Rainer Schulz

3. korr. und stark erweiterte Auflage

Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik

Ihre geheime Bedeutung

Meiner lieben Katharina.

Rainer Schulz

Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik in Kirchen, auf Fachwerkhäusern und Wappen - Ihre geheime Bedeutung

© 2015, 2017, 2019 – 3. korrigierte, erweiterte
und überarbeitete Auflage
Verlag Der Schelm
Inh. Adrian Preißinger
Reichsstr. 13/216
D-04109 Leipzig

verlag@derschelm.com

www.derschelm.com

Telefon: 0341/21919432

ISBN 978-3-9816535-6-4

Vorwort

Über die *exoterische* Bedeutung der Sinnbilder und Runen in Kirchen und Profanbauten wurde in der Literatur wohl letztmalig in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts berichtet.

Im Gegensatz dazu werde ich diese Sinnbilder und Runen nicht nur bei ihren Namen nennen, sondern auch ihre geheime und schon fast gänzlich vergessene religiöse und daher auch *esoterische* (innerlich-geistige) Bedeutung beschreiben.

Anhand von 200 exemplarischen Beispielen – einer Art Spurensuche zur Religion unserer Vorfahren quer durch Deutschland – wird gleichzeitig auch der Beweis erbracht, daß bei allen germanischen Stämmen ein einheitliches Gottesverständnis vorherrschte. Obwohl ihre Siedlungs- und Wohngebiete bis zu 3000 km voneinander entfernt lagen, drückten sie ihre Religion doch in den gleichen Sinnbildern und Glyphen aus.

Diese Religion wurde dann später – unter anderem – auch mit Hilfe des alten Systems der Dreideutbarkeit jedes Wortes in eine Art „Geheimsprache" verhehlt bzw. verkalt (hebräisch Kabbala, germanisch Kala) und somit *nur* für die „Eingeweihten" Personen verständlich bzw. lesbar. Dadurch blieben diese Botschaften auch viele Jahrhunderte nach der Christianisierung größtenteils unerkannt und bis zum heutigen Tag erhalten.

Bei meinen Nachforschungen bin ich besonders in Schlesien auf ungeahnte, prähistorische und bisher unerkannte Funde gestoßen.

Den einzelnen Kirchgemeinden und Museumsleitungen sei hiermit für die freundliche Freigabe der betreffenden Aufnahmen gedankt.

Rainer Schulz, im Sommer 2015.

Einführung:
Zukunft braucht Herkunft.

Seit Karl dem großen Sachsenschlächter (Slactenäre) war eine, wie ursprünglich angestrebt, friedliche Verschmelzung beider Religionen, der ario-germanischen und der christlichen, nicht mehr möglich. Die **Wihinei**, die alte Heilslehre der Ario-Germanen, wurde daher von der deutschen **Wuotanspriesterschaft** in „verhehlter Weis" in die Hohe Heimliche Acht gelegt. Die sogenannten Kalander (s. unten), die den Kern dieser Priesterschaft bildeten, welche Priester-, Richter-, Lehrer-, Herold- und Dichter (= Skalde) waren und mit dem Sammelbegriff **Armanen** bezeichnet wurden, führten diese **„Hohe Aufgabe"** durch.

Damit wurde der deutschlandweite **Bund** der heiligen Feme – die als solche, allerdings unpolitisch, schon seit Urzeiten bestand – gegründet. Ihre Erkennungszeichen waren u. a. die fünf Finger der Schwertfaust, das Achtrad und der Fünfstern, den wir beispielsweise heute noch auf jedem Kaiserbrötchen vorfinden.

Aus diesem Bund haben sich dann parallel dazu die sogenannten „Vehm-" oder auch „Heimlichen Gerichte" gebildet, deren Mitglieder sich im Verborgenen trafen und nach germanischem Recht geurteilt haben. Ihre Urteile wurden noch bis ins 18. Jahrhundert hinein nicht nur verschickt, sondern selbst auch noch zu dieser Zeit vollstreckt.

In der Literatur, in den „Fastis Carolinis", werden diese um das Jahr 785 erstmalig erwähnt, allerdings ohne eine Kenntnis von der wirklichen, verhehlten Bedeutung dieser Gerichte zu haben. Walther von der Vogelweide soll laut Überlieferung zu seiner Zeit der Oberste Fembeamte bzw. der **Heimliche Kaiser** (von dem immer die Rede war) gewesen sein – das oben genannte „Kaiserbrötchen" erinnert

heute noch daran –, was auch seine ständigen Reisen von Hof zu Hof erklären könnte. Der alte Glaube und das alte Recht waren damals gerade beim Adel noch voll im Bewußtsein.

Aus dem Skaldenorden gingen später der Minnesängerorden (Minne = Gedenk; Gedenken an die alte Religion) hervor; aus Verzweigungen dieser wiederum die Dicht-, Mal- und Bilderschnitzkunst.

Der Hauptkampf der im Minnesängerorden verhehlten **armanischen Skaldenschaft** galt der orientalisch-asketisch-römischen Frauenverachtung der Kirche. Und es glückte in jener neuen, gewaltigen Blütezeit des deutschen Sanges und der deutschen Literatur dem Minnesang die noch viel zu wenig gewürdigte Hoch- und Großtat, dem deutschen Volke wieder die „Heiligung" der Frau zurückzuerobern und die göttliche Freya – die Himmelskönigin und Mondgöttin – als verhehlte Maria auf die Altäre zu erheben. Das war der Hauptsinn der Minne, denn Minne = Gedenk und nicht Liebesdienst, wie heute aus Unkenntnis gern fabuliert wird.

In der Übergangszeit der sog. ottonischen bzw. romanischen Bauepoche konnte die Bauhütte noch relativ leicht die vorchristlichen, heidnischen Sinnbilder und Heilsglyphen, welche die alte Religion darstellten, in die frühchristliche Symbolik einfügen. Da die ersten christlich-deutschen Priester diese Symbolik selbst noch kannten, wurde sie nicht als anstößig empfunden (aus Wuotan wurde eben Jesus), während die eingesetzten römischen Priester und Missionare meist keine Ahnung hatten, was sie sahen.

Zur Wuotanspriesterschaft ist noch ein besonderer Verweis erforderlich, da hierzu verschiedene Ansichten existieren. Der Name Wuotan – oder Odhin (od = Geist; in = innen, also: **Geistinnen**) – als solcher besagt, daß sein Träger der mächtigste der Asen ist, und daß er eigentlich der Eine, Einzige selber ist.

Dieser Einzige ist aber die zweite Offenbarung des durch die Materialisierung sich offenbarenden göttlichen Geistes, der zweite Logos, und als solcher ist er der „Allvater", der, *über* Wuotan stehend,

unfaßbar, undarstellbar ist, während er *in* Wuotan vermenschlicht dargestellt erscheint. Allvater, auch Sutur der Dunkle (nicht „der Schwarze") genannt, ist – wie sein Name es schon sagt – der Allerschaffer. Wuotan ist sein vermenschlichtes Spiegelbild. Als solches nennt sich Wuotan mit vollem Rechte ebenfalls „Allvater", denn er ist „eins" mit seinem Vater im Himmel.

Der französische Abt Arcisse de Caumont (1801-1873), Geologe und Archäologe, prägte übrigens den Ausdruck „romanisch" zum ersten Mal 1825. Bis dahin wurden diese Bauten überall als sächsisch-germanische Hallenbauten (Nachfolger der germanischen Fürstenhallen) bezeichnet. Die Halgadome mit ihren Rundtürmen wurden lediglich zu (Kloster-) Kirchen umgebaut. Seither haben wir das Phänomen, daß diese angeblich ältesten christlichen Kirchen alle Rotunden sind (s. beispielsweise Gernrode, Bad Langensalza). Auch die Bezeichnung Kirche/Kirke ist urgermanisch und bedeutet: kleiner Halgadom/kleines Heiligtum.

Der germanische Haupt-Halgadom befand sich in Kolna, dem heutigen Köln. Deshalb haben wir gerade dort den wichtigsten Dom Deutschlands. Der Name Kolna, wie er ganz richtig im Annoliede gebraucht wird, löst sich aus „kol" (Quelle) und „na" (Geburt) und bezeichnet somit eine Entstehungsstätte, eine Geburtsquelle des Volkes, einen Urort. Dieser reicht wie alle germanischen Namen in weit vorrömische Zeiten zurück (s. dazu speziell im Ortsnamensbuch unter „Das Heilige Köln").

Heute lehrt man uns, daß alles, was an alten Bauten noch steht, natürlich römischen oder slawischen Ursprunges sei oder von der christlich-mönchischen Baukooperation errichtet worden. Denn „Barbaren", die erst durch das milde Licht des Christentums aus ihrer indianerhaften Kulturstufe angehoben wurden, könnten unmöglich solches vollbracht haben.

Kaum ein deutscher Gelehrter wagte sich damals (leider heute immer noch nicht...), andere Forschungsansätze zu wählen, zumal man leicht als Ketzer beschuldigt werden konnte.

In der späteren Gotik wurde nun dieses Einfügen alter Symbole schon gefährlicher. Die Baumeister mußten sehr vorsichtig sein, um ihr strengstes Geheimnis zu hüten und um nicht der Ketzerei beschuldigt zu werden. Bis ins 19. Jahrhundert hinein hat diese Verfolgung der „Wissenden" angedauert, welche dann aus Not ihr geheimes Wissen - zum wiederholtenmale – in die Synagogen brachten, in dem irrigen Glauben, es würde dort der Nachwelt besser erhalten bleiben.

In den Zeiten der „Glaubensverfolgung" vom 8. Jahrhundert an war es notwendig, das „Große Geheimnis" durch Verkalung in die „Hohe Heimliche Acht" zu nehmen. Der alte Armane – man erinnere sich an Tritheims Verkalung „Der Tod der alten Weisen" – war tot, seine Witwe (das Volk der Germanen) war mit ihren Kindern verwaist; darum nannten sich die Wahrer und Pfleger der Hohen Heimlichen Acht – die verchristlichten Wissenden – die **„Kinder der Witwe"**. Auch der Name Wittukind leitet sich daher ab (s. mein Buch „Germaniens reine Seele", 5. Auflage, Verlag Der Schelm, Leipzig).

Diese „Kinder der Witwe", wie sich die Meister der Bauhütte, der Heraldik, die Femanen und sonstige Wissende nannten, hatten es als „Kalander" (s. unten) unternommen, armanische Überlieferungen in verchristlichter Form neu zu beleben, aber in den neuen Namen die alten Deutungen – den Wissenden kenntlich – zu verkalen.

Daß den unausgesetzten fanatischen Verfolgungen schließlich auch der letzte Rest der als „Kalander" verchristlichten Wissenden aussterbend erliegen mußte, ist verständlich.

Mit dem Wissen sind auch die alten Treuebegriffe überall verschwunden. Der Sinn der Bezeichnung Treue = Truhtin = „die Treue innen" bezog sich auf den Herren einer „treuen Kriegerschar". Davon leiten sich Truhsazzo (= Truchseß) sowie Droste ab, der vorübergehend den Thron bewahrte.

Aber die Glyphen und die Sprache haben sie uns doch hinterlassen. Der Lösungsschlüssel war nur verborgen, so daß wir heute im vollen

Besitze des so sorgfältig geschützten und bewahrten **Geheimnisses** sind.

Daß die Kabbala nicht hebräisches Eigen ist, wird schon dadurch deutlich, da das Sepher Jeschira im 8. und das Sepher Sohar erst im 12. Jahrhundert in der hebräischen Literatur erscheinen, und auch aus anderen Ursachen ist die Kabbala als das in die Synagoge gerettete Armanenweistum zu erkennen, das „die alten Weisen vor ihrem Tode" der Synagoge aus Not übergaben. Dadurch kam das armanische Weistum und dessen Glyphen in den Besitz des orthodoxen Judentums, als dessen angebliches Eigen sie heute besonders geschätzt werden.

Schon der große Runenmystiker **Reuchlin** hatte 400 Jahre früher die armanisch-kabbalistischen Bücher vor dem Verbrennen durch den Erzbischof von Köln gerettet. Reuchlin lehnte beide Glaubenskonventionen komplett ab, aber nach seinem Tod kaptivierte ihn Erasmus von Rotterdam für das Luthertum, und so steht heute in Worms – völlig unberechtigt – Reuchlin neben Luther.

Einhundert Jahre später machte der große schwedische Runenmystiker und königliche Hofarchivar **Johannes Bureus** (1568 – 1652) mit der von ihm entwickelten mystischen Philosophie einer Gothischen Kabbala auf sich aufmerksam und sorgte dafür, daß das alte Wissen nicht verloren ging.

Die bis vor ca. 150 Jahren anhaltende Verfolgung der Wissenden hat uns ein tiefes Wissensloch hinterlassen, das heute unser Hauptproblem darstellt. Obwohl das Wissen der Salmanen (Heilsmänner und Heilsfrauen) weltweit in den Schamanen weiterlebt und bei uns auch zu einer Neubelebung der Naturheilkunde geführt hat, ist das Wissen der Armanen größtenteils in Vergessenheit geraten und wird heute auch noch als Aberglaube verspottet, aber: Arburgiloube (althd.) = Überglaube = höchster Gottesglaube.

Da wir also keine Meister mehr haben, die uns führen, müssen wir uns alles wieder selbst neu erarbeiten, dadurch halten wir aber auch unse-

ren Geist „frisch." Der letzte **Großmeister Guido von List**, der größte Ariosoph, den die Welt je sah, das größte Genie auf seinem Gebiet – ohne den auch dieses Werk unmöglich wäre –, ist 1919 gestorben. Seine gesamten Werke nehme ich mir zur hauptsächlichen Arbeitsgrundlage.

Als Geheimsprache benutzten die **Kalander** für ihre Mitteilungen das alte System der Dreideutbarkeit jedes Wortes, damit nur die eingeweihte Person die richtige Deutung verstehen konnte.

Dieses unverwischbare Gesetz der **Dreideutbarkeit** jedes Wurzel-, Ur- und Keimwortes beruht auf dem Natur-Urgesetz der Hoch-Heiligen-Drei: dem Entstehen, dem Walten (Leben, Sein) und dem Vergehen (zu neuem Entstehen). Es bezeichnet den Kern unserer alten Religion.

Zu der oben bereits erwähnten Bezeichnung „Kalander" ist auch in diesem Werk noch eine kurze Erläuterung vonnöten. Ka-ala = ala = Allgott = das Wissens-Können von Allgott. Da dieses Wissens-Können eine Geheimlehre bildete, war die ureigentliche Bedeutung des Begriffes „Kala" = Geheimnis, Verhüllung (Verkalung).

Kalander: 1. durch die Kala ändern, d. h.: das Wuotanstum in das Christentum übertragen; 2. im Geheimen die anderen sein, d. h. als Christen erscheinen und Wuotanisten sein. Daraus entstand die dritte Bedeutung des Begriffes „Kala" als „Verdrehung", d. h.: der Rede und den Worten einen anderen Sinn geben, als sie ihn nach dem gewöhnlichen Wortbegriff auszudrücken scheinen. Auch diese Kunst wurde „Kala" genannt.

Die Skaldenschaft befaßte sich mit den geistigen Dingen: mit Sprache, Dichtkunst und Wissenschaft. Demnach haben wir in den „Kalanderskalden" jene Dichter zu erkennen, welche dichterisch nach den Regeln der Kala die Göttermythen in Heldensagen oder in Heiligenlegenden umgestalteten und die nötigen neuen Namen (aus Freya wurde z. B. Maria) für den germanisch-christlichen Mythos schufen, bzw. eben den Wuotanismus in das Christentum – bis zum heutigen Tag unbemerkt – überführten.

Die Heroldschaft befaßte sich mit den bildenden Künsten und der Waltungskunst, wie wir die Arbeit der Meister der Bauhütte heute noch unverändert in den sog. „romanischen" und gotischen Kirchen bestaunen können. Die Hauptsitze der Bauhütte waren Ulm, Wien, Straßburg.

Diese Goten erschufen die genialen gotischen Wunderwerke; die „neuen" Schilde der Wappenherren oder sonstige Bildwerke (als Maler), die gewaltigen Bauten überhaupt (als Zimmerer und Maurer), die Bildwerke aus Stein oder Holz (als Bildhauer oder Bildschnitzer).

Die Femanenschaft – Feman, Femani = Richter – befaßte sich mit dem Recht und dem Gerichte. Sie pflegte die ario-germanische Rita (= Ur-Gesetz) in der Hohen Heimlichen Acht – diese Rita, welche die Kalander noch lange vor dem römischen (Un-)Recht bewahrte. Dies kam in der Formel zum Ausdruck, die der Femgraf bei der Eröffnung des Thinges sprach: *„Ich gebiete Recht und verbiete Unrecht."* Das Verbot galt dem – heute leider immer noch indirekt wirkenden, widernatürlichen – römischen Recht.

Erwähnenswert wäre noch der ursprüngliche armanischer Priestergrad der Barden. Bar = irdisches Zeugen: 1. Das Zeugen der Erd- und Luftgottheit; 2. das Erdenleben; 3. Das Menschenleben und Zeugen; 4. die irdische Lebensbetätigung des Menschen im Geschrei, Gesang usw.; daher 5. der Gesang als Heils- und Weihetun, daher Barde, der Schöpfer der Weihegesänge. Bard, bardo = Offenbarung des Lebenstuns = der sich offenbarende Lebensschöpfergott, Wuotan. Barthel = der helle, leuchtend glänzende Schöpfergott, Wuotan = Barthel, verchristlicht – wie alles – zu „Bartholomäus".

Ausführlich über die Arbeit der Kalander (= die Kala ändern) und über die Zunftgesetze, beispielsweise die Bedeutung der siebenekkigen Lehrlings-, Gesellen-, Meister- bzw. Freimaurerschürze, die wiederum einen direkten Bezug zu Wuotan als „Schmiedegott" aufweist und den wir in der Weiheformel *„Sieh, ich bin geschurzt und*

gegurtet" vorfinden, habe ich in der 5. Auflage meines Buches „Germaniens reine Seele" gegeben. Dieses „*Ich bin geschurzt und gegurtet*" sagt aber auch: Ich bin ein in der Ehe lebender Vollmann, also ein „Zeuger", und nur ein „Zeuger" konnte „Zeuge" auf dem Thing und daher „stimmberechtigt" sein.

Eine „Kalanderstube" finden wir heute noch in Geithain/Sachsen neben dem Kirchengebäude, ob allerdings dort noch jemand die alte Bedeutung kennt, ist äußerst fraglich.

In den oben erwähnten Mitteilungen erlangte nun die Kala eine derartige Fertigkeit, daß ein und derselbe Text zwei vollkommen verschiedene Informationen enthielt.

Zum einen den nebensächlichen, offenkundigen und leicht verständlichen Sinn für jedermann.

Und zum anderen den nur für den Wissenden (welcher den „Schlüssel" dafür hatte) verborgenen Sinn.

Auch dienten nicht all diese Mitteilungen der Kala, sondern nur die, welche mit einem **Anlaut** (Alliteration) gekennzeichnet waren, die sog. **Kennworte**. Diese weisen nun den Begleittext in eine ganz andere Richtung, und dadurch können wir jetzt die vielen, anscheinend völlig unverständlichen Texte der mittelalterlichen Dichtung endlich verstehen.

Daher galt die Wappenkunde als Geheimwissenschaft und die Bildersprache als heilige Kultschrift, worin der Schüler, ähnlich wie bei den späteren Freimaurern – die die alten „Einweihungsgesetze" meist entsteelt fortführten –, nach dem Erlangen des dritten Grades eingeweiht wurden.

So wird es auch verständlich, daß in der Heraldik ein und dasselbe Wappen, gewissermaßen nach den Ansprüchen des Betrachters und des Grades seiner **Eingeweihtheit**, drei verschiedene Texte ergeben kann:

1.) Einen volkstümlichen, auf rein allegorischer Grundlage. Der Löwe steht für Mut, der Bär für Stärke usw. Dieser Text der 1. Stufe ist auch jener, der von unseren „modernen" Heraldikern leider immer nur angewandt wird, da sie eben nur noch das blasonieren können was sie sehen.

2.) Einen Text zweiten Grades, der die niedrigere Symbolik und Exoterik widerspiegelt, welche sich meist in klerikalem Verstande und in leicht faßlichen Beziehungen ausspricht. Damit sollte den Gesellen, Persevanten oder Lehrlingen ein erster Einblick gegeben werden, um damit ihre Vertrauenswürdigkeit zu prüfen. Der Löwe steht hier schon für königliches Wesen, und der Gruß im „Handschenk" (Händedruck) hat schon seine geheime Bedeutung.

3.) Einen Text, der dem großen Geheimnis der Heimlichen Acht, dem **„vollen Licht"**, der hohen Symbolik der Esoterik entspricht, welche nur abstrakte Begriffe **theosophisch–metaphysischen** Inhaltes versinndeutet. Jetzt erst werden die Hieroglyphen wieder lebendig und sprechen zu uns: der Löwe = Laf = Leben, Gesetz. Der Fuchs = Fa = Zeugung. Der Bär = Bar = Geburt, bergen usw.

Das Volk der Ario-Germanen ist seit Urtagen in **drei Stände** – die drei Äste Yggdrasils – geteilt. Und zwar in 1.) die Ing-fo-onen, 2.) die Armanen, auch als Semanen bezeichnet, und 3.) die Ist-fo-onen. Sie sind identisch mit den drei Söhnen des Mannus, welche Ingo, Irmin und Istfo hießen und als mythische Stammväter der drei germanischen **Stämme** gelten, wie Tacitus aus Unkenntnis behauptete. In Wirklichkeit waren dies Bezeichnungen der damaligen Stände, des 1.) Nähr-, 2.) Lehr- und 3.) Wehrstandes. Der jeweilige Name ist dann auf die drei Volksgruppen übergegangen:

- Die Ing-fo-onen (die Erstgeborenen) waren die seßhaften Familien. Deren Ältester (nach heutigen Begriffen der Majoratsherr) verwaltete das Familiengut. Alle Volksgenossen mußten Ing-fo-onen sein, der König nicht ausgenommen, die Ing-fo-onen bildeten den Nährstand.

- Die Armanen oder auch Semanen genannt, waren die Wissenden, die Gelehrten; Priester und Richter in einer Person. Sie mußten ursprünglich Ing-fo-onen sein und durften aus diesem Stande nicht austreten. Da alle Fürsten und Könige Armanen waren, so ist der Stand der Armanen die Wiege des Uradels wie dieser wiederum die Wiege des hohen Adels ist. Anfänglich war das Armanentum und somit auch der Adel nur an die jeweils einzelne Wesenheit (Person) gebunden und wurde erst später – in der Verfallszeit – erblich.
- Die Istfo-onen, auch Istwäonen genannt, waren die Zweitgeborenen. Die Istfoonen waren die Übergeborenen, auch „Laufstand" genannt, welche auswandern mußten, wenn das Familiengut oder die „Almende", das Volksgut, also das Land, sie nicht mehr zu ernähren vermochte. Sie zogen dann ritagemäß geordnet unter der Führung eines Herzoges und einiger Grafen am Ostara-Fest auf Landerwerb aus (Sezession), nachdem sie ihren alten Namen geopfert (versacrum) und dafür einen neuen erhalten hatten, unter welchem sie als Volk in die Geschichte eintraten.

Auch die Kimbern und Teutonen waren in Wirklichkeit Istfoonen, also Überzählige, welche auf Neulandsuche waren. Auf Grund ihrer Jugend waren sie im Waffenhandwerk noch nicht genügend ausgebildet, um es mit einem römischen Söldnerheer, welches noch dazu arglistig kämpfte, aufzunehmen. Hier wurden also nicht, wie in der Literatur angegeben, zwei Stämme vernichtet, sondern lediglich die Istfoonen dieser Stämme besiegt. Auf Grund dessen dürfte die angegebene hohe Zahl der getöteten Germanen wohl wie immer römische Propaganda gewesen sein, der man heute immer noch – von Seiten der „Amtlichen" – gern Glauben schenkt.

Diese drei Stände gaben der Bilderschrift und der sinndeutenden Heraldik ihre Kennzeichen, wie wir sie besonders im „Heraldischen Rauchwerk" wiederfinden (s. „Germaniens reine Seele", 5. Auflage).

Auch die Name „**Germanen – Germanien**" – wie wir sie schon gehört und noch öfters hören werden – sind eine besondere Beachtung

wert, besonders heute, da in den Schulen damit begonnen wird, auch diese Bezeichnung unserer Volksstämme in Frage zu stellen.

Der Name „Germanien" – wie schon Johannes Aventinus Turmayr (1477–1534), der ihn aus germinare = hervorwachsen ableitete, richtig erkannt hat – entspringt dem alt-arischen Wort garma = hervorgewachsen (von garm = Germ = Hefe) und von hefan = davon heben. Garm-an = aus einer Ursache hervorwachsend zur neuen Ursache werdend, also Schicksal, Sanskrit, Karma. Zusammengefaßt: *„Die aus eigenem Schicksal hervorwachsenden Männer bzw. die Schicksal schaffenden Männer, also ein reines Urvolk."* Ausführlichst dazu in meinem im Verlag Der Schelm, Leipzig, erschienenen Ortsnamensbuch unter „Gernrode".

Da alle Wappen (auch sog. Hausmarken und Steinmetzzeichen) lediglich verhehlte Sinnbilder, Heilsglyphen oder Runen bzw. Binderunen sind, muß auf die ebenfalls dreifache Bedeutung selbiger in Form von a) Gedanke, b) Zahl und c) Glyphe hingewiesen werden.

Schon vor der Zeit der ersten Kreuzzüge wurde es bereits als anstößig empfunden, die Schildwappen nackt in reiner Runenschrift zu zeigen. So entstand nach und nach die Art der Wappengestaltung, wie sie genial verhehlt von der Heroldschaft ausgeführt wurde, und wie wir sie heute noch vorfinden. Die angebliche Übernahme selbiger aus dem Orient ist daher nur eine Vermutung aus Unkenntnis, denn sie wurde ja erst vor Urzeiten dorthin verbracht.

Um den richtigen Wortstamm für die kalische Lösung eines Wappens zu finden, sind die **fünf Urlaute A, E, I, O, U** auch austauschbar, da sie meist ähnliche Bedeutung haben. Dadurch kann auch die zweite, sogenannte althd. Lautverschiebung (600-800 n. d. Ztw.) ihre verständliche Berücksichtigung finden.

Beispielgebend für vieles sei hier zitiert: Rit, Rat, Rut, Rug, Rot, Rod, Ruoth, Reg; was alles – in der 1. Stufe – das Wort Recht, bzw. Rat bedeutet. Ebenso hat Burg und Berg die gleiche Bedeutung, wie auch Sal oder Sil. Setzt man für unsere Urlaute – AEIOU – die betreffenden Runen – **AR-EH-IS-OS-UR** – und liest sie im Zu-

sammenhang, so erhalten wir einen Ersatznamen für das verlorengegangene Meisterwort Gottes.

Mit dem Schlüssel, den Guido von List uns hinterlassen hat, können wir die verhehlten und verkalten Wappen und Bilderschriften enthehlen, sie wieder entkalen und zum Sprechen bringen, denn die urarische Sprache lebt in unserem Deutsch noch heute als die mächtigste **Weltsprache** fort – deshalb die vielen „Rechtschreibereformen". Mit unserem lebendigen Deutsch – das nur auf das Althochdeutsche zurückgeführt werden braucht – lösen sich alle Rätsel der Kala. Unsere Sprache ist der Schlüssel zu allen Geheimnissen der Vorzeit und bedarf im schwierigsten Falle höchstens Vergleiche mit dem Altsächsischen, dem Altnordischen oder dem Angelsächsischen.

Schauen wir uns das Wort „Sprache" etwas genauer an, erkennen wir sofort die hohe Bedeutung. Althd.: sprahha, mhd.: sprache. Die Wurzel ist: spra. Das althd. Wort „sprahha" setzt sich aus folgenden drei Keimworten zusammen: sa, pa, rah und dem Selbstlaut ha, welche bedeuten: sa = Himmelsfeuerzeugung auf geistiger Ebene; pa = irdische Zeugung; sa + pa = spa = Himmelsfeuerzeugung auf geistiger Ebene für die Erde; ra(h) = Urwillenskraft und Macht; (h)a = Ursache, Wollen, Können, Tun. Der Wortsinn lautet also: geistgöttliche Schöpfung für die Menschen durch Urlufts Willensmacht = die Sprache.

Leider wird uns das Enthehlen der Wappen nicht immer so leicht gemacht wie am Beispiel mit einen Löwen auf einem Wappen.

Um ein Wappen zu enträtseln müssen wir wie folgt vorgehen:
1.) Wir schreiben in Neuhochd. auf, was wir sehen, also zum Beispiel: **Löwe auf Rot** (Untergrund)

2.) Danach schreiben wir das gleiche in Althd. oder auch in Altsächs. darunter (man kann auch das Stammwort in Runen schreiben, um die richtige Wurzel zu finden): **Lew, Laf auf Ruoth**...

... und erhalten hier die wahre Bedeutung. Der Löwe steht immer für die Laf-Rune und bedeutet Leben. An Gerichtsstätten steht er

auch für Gesetz, also auch das Lebensgesetz. Die rote Farbe steht immer für die Rit-Rune, welche ja Rot, Rat, Ruoth = Recht bedeutet.

3.) Und so sagt uns dieses Wappen in Wirklichkeit: **„Lebe im Recht!"**

Zu beachten sind natürlich auch die Schwanzform und die Körperhaltung.

Ein silberner, schreitender Löwe auf rotem Untergrund spricht zu uns wie folgt:

A) silber – lew – scritat – ruoth

B) Dies wird aber in Silbenteilen der Ursprache so geschrieben:

sil-bar – lew – sa-ca-ritat (sa = wissen, ca = können, ritat = richten) – ruoth

C) Sil ist das Ziel, und Bar ist die Bar-Rune. Sa-ca-ritat bedeutet: nach bestem Wissen und Können zu richten.

Zusammengefaßt bedeutet das Ganze demnach: **„Ziel meiner Geburt ist es, nach dem Gesetz des Lebens mit bestem Wissen und Können zu richten im Recht."**

Dieses uralte Wappen bezieht sich ausschließlich auf eine alte, adelige Familie, welche wohl zu Urzeiten das Amt des Huno bzw. des Gau- oder Femgrafen innehatte, und stellt somit ein hoheitliches Herrschaftszeichen dar.

Dabei ist uns das Wort **Wappen** eine besondere Beachtung wert, und in der altsächs. Sprache finden wir die Herleitung dazu: uapan, wapan, wapen = Wappen, Ursprung der Besitzzeugung, d. i. das Zeigen des Besitzanspruches, der Behauptung des Besitzes und der Art und Weise, dies zu vollziehen. Dies ist noch heute der Inhalt jedes richtigen und echten Wappens, auch wenn die meisten modernen Heraldiker keine Ahnung mehr davon haben, was sie eigentlich se-

hen. Deshalb werden ja auch soviel alte Ortswappen auftragsgemäß verfälscht. „Überarbeitet" nennt man das heute...

Die sinndeutliche Bilderschrift, wie wir sie auf diesen Wappen, auf Bilddarstellungen (sogenannten Epitaphen), an Fachwerkhäusern und auf Grabsteinen vorfinden, umspannt den gesamten naturalistischen Bereich (Bäume und Pflanzen), künstliche Gegenstände jeglicher damals bekannten Art, geometriche Symbole sowie Schalentiere und Insekten.

Die am häufigsten anzutreffenden künstlichen Gegenstände auf Wappen stellen aber den Großteil der Sinnbilder dar, so beispielsweise die tausendfach in Wappen anzutreffende **„Burg"**. Burg, althd.: burugh: biur-ugh = aus dem gewaltig mächtigen Ur gekommen. Wie die meisten alten Burgglyphen zeigen, erscheint das Burgtor – im Verhältnis zur Burg selbst – maßlos übergrößert und überdimensonal, so daß nur ein einziger Bogen überbleibt, und dieser Bogen ist nichts anders als die Ur-Rune, das Ur, woraus sich nun diese „Burugh-Glyphe" entwickelt hat. Einen ähnlichen Entwicklungsprozeß sehen wir z. B. im Adler. Der Aaar kommt aus der Ar-Rune, die Lilie aus dem Yggdrasil, und beide aus dem Hagal. Die Sporenschnalle kommt aus dem Cen usw. usf.

In der späteren Verfallszeit, in welcher die kalischen Beziehungen vergessen wurden, gestaltete man die Burugh-Glyphe immer naturalistischer aus, und so entstanden in den Wappenbildern die mehrtürmigen Burgen, welche bis zu modernen Festungen ausarteten. Heute kommt noch die „Wappenüberarbeitung" dazu, womit jeglicher religiöser Sinn zerstört wird. In Verbindung zu dieser Burugh-Glyphe stehen auch die diversen Hut-Darstellungen auf Wappen, die ich am Ende des Buches ausführlich beschreibe.

Wie wir auf Wappen die „Burugh-Glyphe" zuhauf finden, so sehen wir auch die **Heraldischen Kreuze** als eine Weiterentwicklung aus einem der ältesten armanischen zum christlichen Heilssymbol in steter Steigerung bis zum **Kruzifix**. In welcher Art und Weise unsere Kalander diese Aufgabe durchführten, habe ich oben schon angesprochen. (Siehe dazu speziell „Germaniens reine Seele", 5. Auflage, Abschnitt „Das Evange-

lium, eine armanische Arbeit".) Noch aber war das römische Papsttum mit dem Errungenen nicht zufrieden, es wollte das Kreuz noch beredter machen, und so entstand im weiterem Verlauf das Kruzifix.

Keineswegs aber erschien es sofort als das Sinnbild des sterbenden Gottes, mehr als 600 Jahre hat sich der gesunde Sinn der Germanen dagegen gesträubt, aber schließlich unterlag er doch der Romkirche. Die Zeit des konstantinischen und theodosianischen Zeitabschnittes kannte noch nicht das Kruzifix. Mit berechtigtem Entsetzen wiesen, namentlich die Monophysiten und mit ihnen die südländischen Armanen, die Zumutung von sich, die Leiden Christi und seinen Tod realistisch darzustellen, da sie dessen Leidensgang nur symbolisch anerkannten und mit allem Nachdruck betonten, daß ein ewiger und daher unsterblicher Gott sich unmöglich in einer zeitlichen, unvollkommenen, Leiden und Sterben unterworfenen menschlichen Natur einschließen könne, ohne seine Göttlichkeit während seiner Inkarnation einzubüßen oder wenigstens zu verdunkeln.

Wichtig ist es hierbei, ganz nebenbei bemerkt, daß auch der spätere Name „**Heliand**" einen ganz und gar urgermanischen Ursprung hat, denn: h'altari = h'al-tari = Heil; große Himmelsfeuerzeugung: Heliand, der Große Heilszeuger. Heliand = hel-i-an-da = der Helle, Große, das Große Helle Gott-Ich, das aus dem Urwasser emporstieg zu seiner Urätherschöpfungstat; nämlich der göttliche Heilslehrer, **Manus**. Die Kalander deuteten dieses Wort auf „Heliand" = Heiland, nämlich auf Christus als „das andere Heils-Ich". Der erste, der sich in Germanien dieser Aufgabe unterzog, war ein altsächsischer „Skyp" (Skalde), welcher anfangs nach Skaldenart den armanischen Heldengesang pflegte, alternd sich aber in ein Kloster zurückzog und dort den „Heliand" dichtete. Es ist zweifellos, daß er einer der beschriebenen „Kalander" war.

Ihre Gegner waren die **Nestorianer**,* die in Verbindung mit dem **Paulinismus bzw. Trinitarismus** standen. Der Paulinismus – das

* Nestorianismus ist eine Lehre, die von Nestorius vertreten wurde, der 428 bis 431 Patriarch von Konstantinopel war, also eine orientalisch-despotische Glaubensrichtung.

theologische System, was wir heute als Christentum kennen – hat die wesentlichsten Kernaussagen der Lehre Jesu (wenn es diese Person vor 2000 Jahren überhaupt gegeben hat, woran selbst unser berühmter Albert Schweitzer am Ende seines Lebens zweifelte) in perfider Weise verfälscht und mißbraucht und die Bevölkerung Europas manipuliert. Die gemäß dem Urgesetz unausbleibliche Aufklärung der Bevölkerung über dieses Unterdrückungssystem wird eine tsunamiartige Bewegung hervorrufen.

Die oben benannten Gegner setzten ihr ganzes Schwergewicht für die Bekräftigung des Glaubens an die Fleischwerdung der vollkommenen Gottheit ein und boten alles auf, ihren Gläubigen in aller Realistik die Demütigungen, alle Leiden und das qualvolle Sterben des Heilandes zur Schau zu stellen. Sie begnügten sich nicht damit, das grauenvolle Drama in seiner einfachen Größe darzustellen und, so maßhaltend, es um so erschütternder wirken zu lassen, sondern sie verbohrten sich mit dem blinden Fanatismus einer wütenden Partei (ähnlich den „Hexenprozessen") in die gräßlichsten Einzelheiten des Schaudervollen. Sie zeigten die bekannten Sinnbilder wie **Nägel** (s. Seite 232), Hammer, Schwamm und Dornenkrone, die Soldateska und die Landsknechte. Die originalen Nägel hatten sich – ähnlich der heiligen Stiege – durch ein „christliches Wunder" über Jahrhunderte erhalten (s. dazu „Germaniens reine Seele", 5. Auflage). Diese Auffassung blieb in der Mitte des 6. Jahrhunderts, in dieser verdunkelten Zeit, dominant.

Trotz dieses bedauerlichen Sieges des römischen Bischofs währte es noch ca. 150 Jahre, ehe das Kruzifix allgemeine Anerkennung als Gegenstand der Verehrung fand und von der kirchlichen Kunst angenommen wurde, denn der schauerliche Anblick des Gekreuzigten verletzte das ästhetische Empfinden der Gläubigen in so hohem Grade, daß es in seiner Entwicklung noch Jahrhundert erforderte, um jenen Typus allgemein zu machen, wie wir ihn heute kennen.

Den Übergang vom **Urheilszeichen** des Ariers, als der 5. Menschheitsrasse, zum christlichen Heilssymbol kann in Darstellungen der Kunst des 5. Jahrhundert – bei uns später an allen romanischen Kir-

chen – erkannt werden, in welcher ein Lamm zu Fuße des Kreuzes liegt (s. Wechselburg.) Später erscheint das Brustbild Christi an der Spitze oder in der Mitte des Radkreuzes, wie ich auch nachfolgend abgebildet habe. Das erste bekannte Beispiel eines Kruzifixes ist ein Elfenbeintäfelchen des 6. Jahrhundert und eine Miniatur eines – wie nicht anders zu erwarten – orientalisch-syrischen Evangeliars von 586. Ich gebe zu bedenken: diese künstlerischen Verarbeitungen wurden über 500 Jahre nach einem angeblichen Ereignis erstellt...

Später erscheinen diese Kruzifixe in Holz, Stein und Metall, aber der „Erlöser" erscheint noch nicht als gemarterter, sondern erhobenen Hauptes mit Glorienschein (Nimbus) als „deus triumphans", weit davon entfernt, die unlogische Lehre vom gedemütigten Gott zu versinnbildlichen. In meinem im Verlag Der Schelm, Leipzig, erschienenen Buch „Weihnachten – Das Weihe- und Seelenfest der Ario-Germanen" habe ich angeführt, daß noch im 8./9. Jahrhundert in den Kirchen Schlesiens und anderswo getanzt wurde und symbolische Kreuze aus Runenstäben auf dem Altar lagen.

Erst nach dem 11. Jahrhundert nimmt allmählich die Gestalt des Gekreuzigten (Wuotan) den Charakter des leidenden Sterbenden an, und mit dem 12. Jahrhundert werden, statt wie vorher vier, nunmehr nur drei Kreuznägel dargestellt, damit ist der Typus des Kruzifixes erreicht. Alle weiteren symbolischen Beigaben – Sonne und Mond, das Große Haupt (Kruzifix von Innichen in Tirol), die vier „Gekrönten" (Steyr in Oberösterreich) usw. – gehören schon der verhehlten Bausymbolik an, vermittels der unsere Kalander als Baumeister (Herolde) wirkten. Daß aber auch in bezug auf die erwähnten Nägel unsere Kalander ihre Hände im „Spiel" hatten, erkennen wir mit Hilfe unserer Ursprache: **Nagal,** nagel = na-ag-al = Entstehungsheil (Hervorkommen) aus dem Himmelslebensfeuer des Alls. Darum ist der Nagel ein Sinnbild der göttlichen **Heilszeugung** und ein Beizeichen des schmiedenden Wuotans am Schmiedealtar (s. Seite 232).

Wichtig ist für uns Heutige, daß wir daran erkennen, daß das gesamte Christentum nur eine eindeutige exoterische Lehre darstellt

und daher nur die 2. Stufe einer reinen „Gotteslehre" – nämlich die bildliche – bedienen **könnte**, eben immer in Anlehnung an den Vorläufer, den Wuotanismus. (Wuotan hing neun Tage am windkalten Baum.) Dies ist auch die Ursache dafür, weshalb das Judentum diese „Religion" ablehnt und Jesus als einen Betrüger und falschen Propheten bezeichnet. Eine fast analoge „Lehre" finden wir im **Islam**. Hier wird ein ähnliches Leben und Wirken wie das von Jesu einem Mohammed zugeschrieben. Ausführlich dazu in „Germaniens reine Seele", 5. Auflage.

Die ario-germanische Bilderschrift und deren Ausläufer – die Heraldik – kennen das Kruzifix nicht, trotz ihrer nachträglichen Verchristlichung, trotz der vielen und anscheinend „römisch-kirchlichen Sinnbilder", wie wir nachfolgend sehen werden. Die „alten Weisen" hatten den Kampf gegen das Kruzifix, besser gesagt: gegen die realistische Illustration als „Sinnbild" des gedemütigten und sterbenden Gottes, weiter vererbt. Ihre Nachfolger, die **„Kinder der Witwe"**, die Herolde als Wissende, vermieden es stillschweigend – in „passiver Resistenz" –, das Kruzifix in heraldischer Verwertung wappenmäßig anzuwenden. Alle heraldischen Kreuze sind daher – auch das aufrechte Thingkreuz und das diagonale „andere" Schrägkreuz (heute „Andreaskreuz") – nicht als christliche Symbole anzusprechen, sondern als armanische Heilszeichen, eben als **„Armanenheil"**.

So stellt auch die Grundform des angeblich „christlichen" Kreuzes (ein gleichschenkliches Kreuz) in genial „verhehlterweis" in Wirklichkeit und nach wie vor das „Redende Haupt", das höchste Geheimzeichen des Armanentums, dar, das älteste Zeichen unserer Welt, wie nachfolgend zu sehen sein wird.

Um es auf den Punkt zu bringen. Bei allen „christlichen Segnungen" – von Rom bis zu den Orthodoxen in Rußland – wird in Wirklichkeit, den segnenden Priestern selbst unbewußt, das höchste Sigill der Armanen gezeigt. Damit wäre die letzte „Bastion" – das angeblich „neue" Zeichen" einer „neuen" Glaubensgemeinschaft – gefallen. Es ist daher aus meiner jetzigen Sichtweise folgerichtig weitergeführt worden, denn schon allein aus „technischen" Gründen mußte diese

Form gewählt werden; beim Abschlußsegen mit der rechten Hand (Man-Handrunengriff); das Kreuzzeichen bei der Taufe; die Segnung mit dem Kreuzzeichen auf die Stirn in der Orthodoxen Kirche; die Selbstbekreuzigung. Hierbei wäre das „Redehaupt", ebenso der Vierfuß, auf Grund seiner viel zu komplizierten Ausführungen, völlig ungeeignet.

Die Dogmen und „Brauchtümer" dieses „christlichen Religionssystems" – das eigentlich nur (wie oben gesehen) als Priesterkirche anzusprechen wäre – wirkten naturgemäß schädigend auf unser Volk, in Verbindung mit der anderthalb Jahrtausende andauernden orientalisch-römischen Fremdsuggestion. Ja, sie wirkten sogar auf das verderblichste. Parallel dazu verlief die bisher weniger bekannte Zerstörung der alten Gaue und die Vertreibung von ca. 30.000 Sachsen in andere Regionen. Wie Karl und seine Mitstreiter verfuhren, geht aus einer Urkunde über die Erweiterung des Bistums Bremen von 788 hervor, in der es übersetzt heißt: „*Wir unterstellen dem Bistum 10 Gaue, die wir nach Tilgung ihrer alten Namen und Einteilungen in zwei Provinzen vereinigt haben, indem wir ihnen die Namen Wigmodien und Lorgau gaben.*" Damit wurde die alte naturwüchsige Gliederung beseitigt, um die alten Namen in Vergessenheit zu bringen, was damals nicht überall gleich gelang, aber es gab ja noch unsere „modernen Ortsnamensforscher"... (Ausführlich dazu im Ortsnamensbuch.)

Da wir in unserer Wappen-Hieroglyphik auch massig Tierdarstellungen (Tiermasken) – von Europa über Ägypten bis nach Asien – vorfinden und diese in der sinndeutlichen Bilderschrift mit den betreffenden Tieren keinen Zusammenhang aufweisen, macht es sich erforderlich, auf diese **Tiersymbolik** hier gesondert einzugehen, da es eben keine naturalistische Beziehung gibt. Daher sind sie auch nicht so zu blasonieren, wie es die heutigen Heraldiker tun.

So sehen wir beispielsweise das „**Heil der Engel**", das sal-ange, durch die Schlange versinndeutet; das Drehen des Feuers = dri = Dra-ugh, durch den feuerspeienden Drachen; das Licht der Luft (ar, aer) durch den „Aar" oder Adler (s. speziell dazu unten); das Wasser durch den Wurm (uorm = orm = arm, als das Umspannende, daher

noch heute: Meeresarm, Flußarm), der dann zum Lintwurm (lined = lindern = abnehmen) wurde, als das Meer immermehr zurückwich und so scheinbar die Erde gebahr = gael = Meer, „lindi" = abnehmen, der Landesname von Galizien. Das Leben der Erde wird durch den Löwen sinndeutlich versinnbildlicht.

Aus dieser Erkenntnis heraus erwuchs später ein neues symbolisches Tier – der **Greif**. „Eins" sollte er sein und diese oben angeführten fünf bzw. vier Tiere in sich vereinigen. Er hat einen Lindwurmleib, vorne Drachenfüße, hinten Löwenfüße, Adlerkopf und Adlerschwingen und einen Schlangenschwanz. Durch diese Zusammensetzung erweist sich der Greif als das Sinnbild der fünf Elemente (Feuer, Wasser, Erde, Luft und Äther), die er in sich be-„greift". Er ist daher gleichbedeutend mit dem Druthenfuß und den fünf Vokalen A E I O U der fünften Menschenwurzelrasse, wenn man diese runisch schreibt (s. oben).

Allein der Löwe erklärt uns nun, wieso wir überall die Löwenapotheken vorfinden und warum über jedem Bäckergeschäft die beiden Löwen mit der Brezel zu sehen sind (s. dazu ausführlich im Ortsnamensbuch unter „Köln/Fasching"). Die Fa-Rune – die Rune des göttlichen Urfyrs – wird auf Wappen durch einen Fuß, ein Faß oder eben einen Fuchs verhehlt dargestellt: fose, fos = Zeugung, daher ist der **Fuchs** = Fos, Sinnbild der Zeugung, und daher: fe = Feh; die Füchsin, daher das Sinnbild als Gebärerin; wir finden noch: foth, fod = Vagina.

Ebenso verhehlt finden wir die Bar-Rune als Berge, aber auch als Bär dargestellt, eben als das „Bergende"; der bergende Mutterschoß, die Geburt, der verborgene Kultplatz etc. Bär (Pez, Pezo, in der Tierfabel Braun genannt) = bero = Gebären, Geburt, daher **Baron** = der Mann von Geburt. Weil Bero und Petzo früher häufige Namen waren – und Donars heiliges Tier – kommt der Bär meist als Namenswappen vor wie in: Berlin (das heute slawischen Ursprungs sein soll), Bern, Bär, Bähr, Bährenfels, Berens, Bernau etc. Bur heißt der Bauer in der Edda, Bur und Büer heißt er noch heute in der Mundart im Niederländischen bzw. Flämischen. Bayer und Bojer = Bur, beide gehen auf Bar zurück.

Gleiches gilt natürlich auch für die Amphibien und Fische, Insekten, Vögel, Pflanzen, und selbst Früchte sprechen eine ganz andere Sprache, wenn wir sie kalisch lösen (s. das Gemälde „Traubenmadonna“ von Lucas Cranach im Ortsnamensbuch).

Nun können wir auch die vielen symbolischen Drachen in den alten Überlieferungen und Flur- und Ortsnamen besser verstehen, denn der Drache ist der Dragon, der Trigon, der Druide des alten Feuerkultes, der Dreher, der aus dem ewigen Feuer zeugt zum dauernden Entstehen, Sein und Vergehen.

In esoterischer Auffassung ist der **Drache** das Symbol der Gotteskraft im Urfyr als Element. In exoterischer Beziehung ist er jedoch die Personifikation jener Gotteskraft im Urfyr und somit „Surtur“ oder der „feurige Wuotan“ als Walter des Elements des Feuers.

Die Salamander sind darum „Muspils Söhne“, die Feuergeister und Feuerdämonen. Die Priester eines Gottes galten daher stets als dessen sichtbare Stellvertreter in mystisch-zeremonieller Anschauung und haben sich daher dessen Namen beilegten. Als Initiierte nannte sich der höchste oder neunte Grad jener Feuerpriesterschaft „Grad der Drachen“. Dessen nächste Schüler und Initiationskandidaten wurden die „Salamander“ („Sala“ = Heilsgesetz, „Mander“ = Männer, also: Männer des Heilsgesetzes der esoterischen Geheimlehre) genannt.

Der Drache symbolisierte den **Oberpriester** oder Obersalmanen, die Salamander hingegen dessen untergebene Priesterschar als die „Salmänner“, „Salier“ oder Heilsmänner und -Frauen. Nun erschließt sich auch endlich der „Drachenkampf“ Baldur/Sigurds (Siegfrieds) unserer Verstandesseele, denn er brachte den Sonnenkult gegen den absterbenden Feuerkult zum Siege, er erschlug den Drachen, d. h. den Obersalman (Oberpriester) des Feuerkultes, nämlich diesen selbst und setzte den Sonnenkult an dessen Stelle. Daran erkennen wir, daß auch das **Nibelungenlied** selbstverständlich Bilderschrift ist (Niflunga, Nibelunga = die aus dem Nebel, dem Dunkel der Urwasser, Stammenden).

Wir stehen vor einer bedeutungsvollen Entwicklung der Kulturgeschichte, nämlich vor dem Übergang zu einem höheren Religionssystem. Die aus dem Feuerkult kommenden Erinnerungen schufen eine neue symbolische Tiergestalt, ebenfalls noch als Urglyphe, nämlich den „Fanisk" (Phönix), der die sich jährlich selbst aus der Asche (des Winters) neuerzeugende Sonne = Entstehung symbolisiert, indem sich der Sonnenaar als Fanisk selbst verbrennt, also die Feuertaufe des Feuerkultes an sich selbst vollzieht, sich selbst weiht. Der Sonnen- oder Lichtkult hatte also den Feuerkult doch nicht vollkommen zu bannen vermocht, sondern übernahm einen bedeutenden Teil seines Erbes, als der **Sonnen-Wuotan** Alleinherrscher in Asgard wurde.

Wir finden im Nord-Westen von Spanien die Stadt Salamanca und die Sage, daß auf der dortigen Hochschule der Teufel (Drache) selber über Magie Vorlesung halte. Salamanca = Salmännerort.

Selbstverständlich zählen auch die Urglyphen des Tierkreises dazu, und zwar die sieben Tiere: Fisch, Widder, Stier, Krebs, Löwe, Skorpion und Steinbock. Der Bock, auch der Widder, ist immer der Träger des Wissens vom „al" und „fyr", vom „ar" und „liuth". Der Steinbock, welcher als ein Bock mit Fischschwanz erscheint, daher sein Name **„Aequorius hircus"** (dt., Wasserhirsch) oder „Macara" – auch Capricorni genannt –, symbolisiert die Zeit vor der Wintersonnenwende, also die Zeit vor der Wiedergeburt, das letzte Stadium im Tode. Da der Bock im Zodiakalkreise vor dem Wassermann, vor den Fischen, vor dem Widder und vor dem Stier erscheint – in welcher Reihenfolge die Entwicklung der Kosmogonie nicht nur symbolisch, sondern streng wissenschaftlich gegliedert erscheint –, ist der Bock das Symbol der Urschöpfung, welche erst das All aus den **Wassern** hob (die Materie schied), worauf erst das Schöpfungswort *„tuo fiisk!"* – *„Wachset und vermehret euch!"* gesprochen wurde. Erst nach dem Wissen vom ar (Widdar) begann die Urzeugung.

Auch Wuotans Roß **„Sleipnir"** gehört hierher, denn seine acht Füße besagen *„Achte den Zeuger!"* (der auf Sleipnir sitzt). Es ist ein Spiegelbild zur Urglyphe des Achtrod. Die Raben Wuotans bedürfen ebenfalls einer Erwähnung.

Der erste ist „**Hugin**" = die geistige Sonne als Gedächtnis, „Gedank"; Hugh = der unbegreiflich geistig Hohe, Hugibert = hugiperatha, was uns an Ruprecht erinnert (s. Weihnachtsbuch) = der unbegreiflich geistig Prächtige, ein Beiname Wuotans. Fortführend dazu: gehugede = Gedächtnis. Huge, hüge = Geist, Gedanke. Hugu, hugs, hugr = Geist, Sinn; Hugideo = Urbedeutung: Gottesgeist; später: der Gottbegeisterte; Hugdietrich = der geistige Volksreiche, also der geistesstarke Volksherrscher. Der zweite ist „**Munin**", der geistige Mond als Verstand, als „Gedenk". Aus Wuotans Raben wurde bekanntlich die nun christliche Taube, als Sinnbild für den Heiligen Geist.

Die Kuh als **Urkuh** (versinnbildlicht in den Perchtenmasken, s. speziell dazu im Weihnachtsbuch) gehört natürlich auch hierher, daher auch das Kalb, besonders das „Goldene Kalb". Es mußte nicht erst von den Juden in der Wüste erfunden werden. Denken wir auch an den Fenrirswolf, an die Mitgardschlange und an die Wölfe Wuotans, Geri und Frecki genannt, dessen stete Begleiter als Hilfen und Helfer sie sind. Geri = der reichlichgebende und Frecki, d. i. der Töter, Vernichter. Es sind die beiden Sonnenwölfe, „Sonnenaufgangsröte" und „Sonnenuntergangsröte."

Stellvertretend für diverse Vogelarten sei hier noch die Elster genannt. El, al: Aglastra, agelster, egelster, elster = Allkönnen – Al – Ursprung – Urluftswillen Macht und Kraft = durch des Urluftswillen (Sturm, Wuotan) Macht und Kraft entsteht aus dem Al das Allkönnen. Daher ist die Elster – die beispielsweise im Wappen von Elsterwerda überlebt hat – eines der sinndeutlichen Wort- und Bildzeichen für den Makrokosmos.

Da die **Schlange** in so vielen alten Überlieferungen, Aufzeichnungen, Gemälden, auf Wappen und Standarden ebenfalls eine große Rolle spielt, macht sich hier eine besondere Ausführung unverzichtbar, zumal die wirkliche Bedeutung darüber ebenfalls fast verloren gegangen ist.

Wir sehen die Ursonne Allvaters der göttlichen Ebene als Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Sie symbolisiert aber auch die eherne Schlange Mosis, welche sich S-förmig um das Antoniuskreuz (Tau,

Hamar) schlingt und spricht: *„Eingeschlossenes Heil, Heimrecht oder Heimart kommt hervor!"*

Die Schlange führten schon die Ahnen als Heerzeichen. Diese Schlange war schlauchartig gearbeitet, so daß der Wind die Schlange wie einen Ballon aufblähte. Ähnliche Schlangenformen und Drachen werden heute noch in China als Standarden verwendet bzw. bei den Drachenfesten (Drache = Urzeugung, Feuerzeugung) vorgeführt, was die Schlußfolgerung zuläßt, daß die Istfoonenzüge diese Symbolik bis ins entfernte Asien (= Asen) trugen.

Wappenmäßig findet sich diese Schlange, die Wuotans Heerbild der Markomannen, Quaden, Langobarden, Goten etc. war, im Wappen des langobardischen Königreiches als **„Viscontische Schlange"**. Die Schlange als Glyphe gelesen, bedeutet: sal = Heil, ange = Engel, Norne, Schicksal; also: Nornen-, Geistes- oder Schicksalsheil, aber auch Wendung. D. h. alles – auch das Mißgeschick –, was das Schicksal (= das geschickte Heil) bringt, ist Heil, Glück, Segen. Darum ist die Zunge der heraldischen Schlange in einer Pfeilspitze endend dargestellt. Die Pfeilspitze ist die Tyr-Rune und bedeutet „kampflich zeugend". Als Symbol der Ursonne, der göttlichen Ebene angehörig, erstreckt sich der Begriff „Heil" als „Urheil" auf höchste göttliche Schicksalsfügungen, welche daher als verhängtes Mißgeschick angesehen werden. – Immer werdendes Urheil bleibt, weshalb die Schlange zu Wuotans Heerzeichen werden mußte.

Wie die Schlange das Heil, so symbolisiert der Adler das Sonnenlicht. Den Adler – das Wappentier u. a. Deutsch-Österreichs – finden wir nicht nur auf Wappen in unterschiedlichen Konstellationen, deren Sinndeutlichkeit uns bisher aber niemand erklären konnte, daher gehe ich hier auf die außergewöhnlich große und hohe **zwölffache Bedeutung des Adlers** näher ein.

Der Adler ist als Aar = ar eines der wichtigsten Sinnbilder der Heraldik, indem er das göttliche Sonnenlicht symbolisiert und als Hoheitszeichen den deutschen König selber als „ar", das „Hohe Aar" = „arahari", kennzeichnete. Da das „ar" als weißes Sonnenlicht aus den

sieben Farben des Regenbogens besteht, so standen den deutschen König sieben Kurfürsten zur Seite, welche Siebenheit sich in ihm zur Einheit verschmolz. Der Adler erscheint ungemein zahlreich in den Wappen, und deswegen will ich die wichtigsten Formen und Arten aufführen. Diese sind:

1. Der einköpfige heraldische Adler = das „Hohe Aar" = arahari = Sonnenrecht, Armanrita.

2. Der Doppeladler (seit Ende des 14. Jahrhunderts) = das doppelte, nämlich das Deutsche und Römische Recht und somit das Deutsche Königs- und das Römische Kaisertum, natürlich auch das Geistige und das Körperliche darstellend.

3. Der dreiköpfige Adler = arahari tri hofut = das schaffende, zeugende, wirkende Hohe Aar in seinem Entstehen, Walten und Vergehen zum Neuentstehen. Dieser dreiköpfige Aar ist eine Übertragung des „Gereonshauptes" auf den Aar. Althd. Gereosnhofut = Hauptwissen von der fortdauernden Wiederkehr des Entstehens, des Waltens und des Wandelns zum Wiedererstehen durch die göttliche Dreikraft (s. auch im Ortsnamenbuch unter „Zwickau" und „Brixen").

4. Der halbe (gespaltene) Adler = half arahari = Rechtshilfe, Sonnenrechtshilfe bzw. Reichs- oder Königshilfe. Die rechte Hälfte = zeso half are = rechte Reichs- oder Königshilfe; die linke Hälfte = hlenke half are = Lenkung der Rechtshilfe.

5. Der wachsende Adler (die obere Hälfte des quergeteilten Adlers) = uachsand are = entstehende , kommende Rechts- oder Reichshilfe.

6. Zwei Adler = tue are = *„Tue nach dem Sonnenrecht!"*

7. Drei Adler = tri arahari = das zeugende, schaffende Sonnenrecht, im Entstehen, Walten und Wandeln.

8. Vier Adler = fyr arahari = Ur-Sonnenrecht = feuriges, glänzendes, leuchtendes Sonnenrecht.

9. Fünf Adler = fem arahari = Gerichtsbarkeit des Sonnenrechtes.

10. Adler nach rechts (oder links) überzwerch (quergelegt); mediumistisch-passiv; zeso (hlenke) tel arahari = richtiger, rechter (lenkender, leitender) Anteil am Sonnenrecht, Reichsrecht usw.

11. Adler schrägrecht (oder schräglinks) gestellt = balk arahari = verdunkeltes Recht; bar arahari = lebendiges Recht.

12. Adler geschacht, z. B. im Wappen der Markgrafenschaft Mähren, heraldisch: blau, rot und gold geschachter Adler; kalisch: bla ruoth geold ag arahari = ich wahre das aus dem Hohen Aar hervorgegangene (deutsche) Recht; wohlgemerkt: das Deutsche Recht!

Die Beizeichen des Adlers sind:

A) Hauptumscheinter Adler oder Adler mit Gloria, auch Nimbus = verdeutlichter Bezug auf das Hohe Aar als Sonnenlicht; der Nimbus ist der Kreis „Rührmichnichtan", das Sinnbild der Vergeistigung, Vergöttlichung, Heiligung; wie z. B. die Nimben um die Adlerköpfe im Wappen Österreichs.

B) Der Brustmond V, U = fem, z. B. das Landeswappen der Krain.

C) Die Kleeblattstengel = chleo achlevo = Leben und Tod, Entstehen und Vergehen; z. B. das Landeswappen von Tirol.

D) Der Brustmond verbunden mit den beiden Kleestengeln = Gericht (fem) über Leben und Tod, Halsgericht, Blutbann, auch Zeichen der Reichsmittelbarkeit oder Souveränität; z. B. Landeswappen von Schlesien, dort noch mit Kreuz, also: Armanenheil und Recht über Leben und Tod.

Die Körperteile des Adlers sind:

A) Ein Flügel = fliugal: faliu-ga-al = machen-Licht-geben-al (Gottesfeuer) = das aus dem Gottesfeuer (al) erzeugte Licht (ar);

also: Weistum, Wissen, Gesetz, Araritha (s. „Schlangensignatur", Seite 207).

B) Zwei Flügel = tuo fliugial = *„Tue nach dem Weistum der Ararita!"*

C) Drei Flügel meist in Gestalt eines Trifos (Flügelrola) um eine andere Glyphe gestellt, Deutung dann dementsprechend.

D) Die Adlerklaue = arkla = einschließendes, eingeschlossenes Ar, verhülltes Sonnenlicht, verhülltes Weistum.

E) Der Adlerkopf = heraldisch als Adlerrumpf bezeichnet, erscheint kalisch als Aarhaupt = arehofut = Haupt (Wissen) vom Hohen Ar. Das Aarhaupt ist wie das magische, das redende, das Schildhaupt usw., immer auf das betreffende Wissen zu deuten, z. B. das Hauptwissen vom Hohen Aar, von der Magie, vom Armanenweistum und von dem, was das Schildhaupt näher bezeichnet.

Der **Adlermann** (ein Mann ohne Arme, statt dieser mit Adlerflügeln und einem Adlerkopf) bedeutet kalisch: arman = Armane.

Der **Jungfernadler** (das dritte Nürnberger Stadtwappen); kalisch: wipare (Weibar) oder Arkona, auch Urkona (wipare: wip = Weib; are = arahari = das Hohe Ar = das Hohe Recht); s. dazu Seite 225.

Der Adler mit dem **Wolfskopf** = Wolfsadler; kalisch: uolfarahari = Hohe Sonnenrechtshilfe, in heldenhaft-wolfsmäßiger Bedeutung, da die beiden Wölfe (uolf = Hilfe) – die beiden Hilfen Wuotans, Geri und Frecki – dessen stete Begleiter sind. Da aber Wuotan das Hohe ar selber ist, so erscheint die Glyphe des „Wolfsadlers" als ein heldenhaft-siegkündendes talimanisches Wappenbild für einen Heerkönig oder einen Wiking und ist daher auch als solches zu lösen, zu erklären.

Der Adler mit dem Stern anstelle des Kopfes oder der Kopflose Adler; kalisch: arahari mangolon hofut steor = das Hohe Ar entbehrt des Hauptwissens (Armanrita), aber es kommt wieder.

Der Adler mit **Bockkopf**; kalisch: bokarahari = Träger des Hohen Ars, oder Geist des Hohen Ars, wäre auf einen Wissenden, d. h. auf einen hohen Initiierten des Armanismus zu beziehen, oder auf ein Buch, das den Armanismus umfassend enthielt bzw. auf den Verfasser desselben (Bock = Träger, Geist, Buch, Bach, Buche usw.).

Wie oben schon gesehen, mußte – dem mythisch-mystischen Gesetz entsprechend – auch der höchste Gott „Ar" sein sinndeutliches Wort- und Bildzeichen erhalten, das seinen Namen führt und als dessen sichtbares Machtzeichen – unter dem er sich offenbaren kann – den Menschen stets erkennbar bleibt. Dieses Zeichen war die „Sonne", welche darum mythisch-mystisch auch „Ar" genannt wurde.

Die göttliche Schöpfertat „Ar", der Schöpfergott „Ar" und die Sonne „Ar" erhielten abermals ein gemeinsames sinndeutliches Wort- und Bildzeichen im „Ar" (Aar, Adalar, Adelar, Adler), welcher, je nach Umständen, als Sinnbild aller drei Begriffe (Schöpfungstat, Schöpfer, Sonne) oder eines einzelnen davon galt.

Aber der Schöpfergott hatte als „Götterkönig" noch ein anderes Machtsinnbild erforderlich gemacht, und zwar das des irdischen Königs. Dieser war – fassen wir es bildlich, legendär auf – ein „Koting", d. h. der Abkömmling eines Gottes und daher der menschlische „Stellvertreter" des selben, so gewissermaßen das menschlich-lebendige, das sinndeutliche Wort- und Bildzeichen des Götterkönigs. (Die Päpste haben diese Bezeichnungen auch wieder übernommen.)

Daher verstehen wir nun auch, warum der König in Deutschland den Titel „Ar" erhielt, in Ägypten „Ra", „Phra-on-Ra" oder „Pharao"; alles Namen, welche ihn als „Sohn der Sonne", als „Göttersprößling" bezeichneten. Und wir erkennen daran wieder – zum Schrecken der „deutschen" Selbsthasser – die germanische Religion selbst im vorgeschichtlichen Ägypten.

In meinem Ortsnamensbuch bin ich ausführlich auf die germanische Hieroglyphik und Symbolik im Brauchtum des Volkslebens einge-

gangen und habe auch auf die sogenannten „redenden" Urkunden verwiesen, welche der „lebenden Kundschaft" entgegengesetzt wurden. Im alten deutschen Recht wurden sie als gleichwertig erachtet. Sie waren somit Merk- oder Gedächtniszeichen zur Erinnerung an eine „Urtet" oder „Urtat", also bildliche Zeichen, Hieroglyphen. Sie unterschieden sich in drei Abteilungen, nämlich in 1. „lebende Bilder" 2. „redende Bilder" und 3. „Gedenkmale".

Zum tieferen Verständnis des geheimen Sinnes aller von mir noch aufzuführenden Glyphen in bezug auf die oben mehrmals erwähnte Feuerzeugung, den Feuerdrachen etc. ist es von besonderer Wichtigkeit, auf die 2 x 5 Arten des Feuers einzugehen. Das „Urfyr" ist die 1. Stufe des „Feuers als Gott"; es ist das rein göttliche, das „kalte Feuer, das nicht brennt". Wir finden es in den verschiedenen Strahlungen (Radium, Polonium, in Kathoden**) wie das **noumenale** Feuer des Schöpferwillens, das die Sonne und das All entstehen ließ. Es erscheint symbolisiert als Drache, Feuerdrachenauge, Ruota (Raute) und im Fyrfuß.

Die 2. Stufe nimmt das **phänomenale** Feuer ein, das sich für uns am empfindlichsten in der Sonne äußert, weshalb auch die Sonne als das vornehmste Symbol der Gottheit galt. Diese 2. Stufe wird durch den Aar (ar = Sonne) bzw. Arahari (= der Hohe Aar, Wappentier Deutschlands) versinnbildlicht. Sein Sigill ist das Sonnenzeichen, der Kreis mit dem Punkt in der Mitte.

Die 3. Stufe ist das **elementare** Feuer des Blitzes, versinnbildlicht durch den Ziegenbock,*** durch das Blitzbündel und den Donnerkeil Donars, später durch den Fyrfos, daher als Donarshammer angesprochen.

Die 4. Stufe ist das **materielle- oder physische** Feuer der Flamme, dessen Symbol der Feuerbohrer und dessen Glyphe der Quirl ist. Später erscheint es auch in stilisierten Flammen in der Heraldik (s. Abbildung aus Sterzing, S. 297).

** negativ geladene Elektrode (Minuspol) in einer elektrolytischen Zelle
*** Bock, Hermen = Arman. Daher zieht der Bock Donars Kampfwagen.

Die 5. Stufe ist das **dämonische, unterweltliche** (vulkanische) Feuer, dessen Glyphe auch der Phönisk (Fanisk = Zeugungsentstehen = Wiedergeburt) ist.

Diesen fünf Arten des Feuers im Makrokosmos stehen ebenfalls fünf Arten des Feuers im Mikrokosmos entgegen, und zwar:

1. Als **göttliches und noumentales** Feuer der Gottheitsfunke im Menschen, der Gottesgeist in der Menschenseele.

2. Das **phänomenale** Feuer der Begeisterung zu großem, edlen Tun.

3. Das **elementale** Feuer in der menschlichen psychischen Liebe.

4. Das **physische** Feuer der menschlich-körperlichen Liebe, das beispielsweise durch die „Drehung des Tanzes" entfacht wird und in der bräutlichen Umarmung – von Mann und Frau – die beiden Herzen verschmilzt. Das Symbol ist das rote Herz („Ruothart = die rechte Waltung).

5. Das **dämonische** Feuer der Empörung, das mit vulkanischer Kraft die Fesseln sprengt, wenn äußere Hemmung das Keimen neuer Ideen ersticken will. Seine Glyphe ist der aufsteigende Quirl, welcher z. B. im Bauernkrieg unter dem Decknamen des „Pflugrades" verkalt wurde. Daher wurden die Bauernfahnen „Rädelsfahnen" und deren Träger „Rädelsführer" genannt.

Unverzichtbar ist noch ein Hinweis auf die **heraldische Farbensymbolik**, ohne die wir ein echtes historisches Wappen ordnungsgemäß nicht enkalen, enthehlen können.

In der alten Heraldik gab es nur vier Grundfarben: Rot, Blau, Grün und Schwarz, und es gab zwei Metalle: Gold und Silber, welche durch die Farben Gelb und Weiß ersetzt werden können. Nur ganze, volle Farben wurden gewählt; gebrochene oder gemischte Farben durften nicht angewendet werden. In der Verfallszeit kamen noch

andere Farben, wie: Purpur, Braun, Naturfarbe, Eisenfarbe, Erdfarbe und die Schattenfarbe, hinzu.

Die Farben wurden hauptsächlich angewandt, um die durch Glyphen und Runen geschaffenen leeren Flächen farbig zu füllen, damit die Linienzüge der Runen und Glyphen auf weite Entfernung leichter erkennbar waren, indem sie durch abstehende grelle Färbung hervorgehoben wurden.

Es durften daher immer nur abstechend grelle Farbflächen aneinandergrenzen. Aus dieser einfachen Notwendigkeit entstand das heraldische Gesetz, daß niemals Farbe auf Farbe oder Metall auf Metall, sondern immer nur Farbe auf Metall oder Metall auf Farbe gelegt werden durfte. Alle Farben und Metalle sind gleichwertig und keines höher oder tiefer zu achten als das andere, weil auch in den Regenbogenfarben keine von den anderen Vor- oder Nachteile erkennen läßt, da alle Sieben susammen eben das helle Sonnenlicht geben, wobei keine – gleichgültig welche – fehlen darf.

Daraus ergab sich die Gleichwertigkeit der sieben, welche in der einen, dem Sonnenlichte, gleichwertig verbunden sind. Da nun aber Weiß alle Farben in sich vereinigt, so ist es – esoterisch nicht heraldisch – die vornehmste Farbe, denn weiß symbolisiert das Sonnenlicht und daher das „höchste Erkennen" als Theonium (s. dazu speziell in „Germaniens reine Seele", 5. Auflage, unter „Die heilige Zahl Sieben").

Da Schwarz als Farbe verhehlt und unterdrückt, ist es das Dämonium der Farben, als ein Gegengewicht zu Weiß. Schwarz sagt: tiefstes Ergründen. In der exoterischen niederen Symbologie sagt Weiß: Gesetz; Schwarz hingegen: Schwert, auch Dunkel, Geheimnis, Verhehlung. Gerade trotzdem, oder eben vielmehr deswegen gibt es nun eine religiös-esoterisch begründete Farbensymbolik (s. unten).

Ein Überbleibsel jener alten Farbensymbolik war in der Heraldik des 15. Jahrhunderts noch in dem Maße zu erkennen, die Farben nur in gezeichneten (nicht gemalten) Wappendarstellungen durch

die Planetenzeichen kenntlich zu machen, welche in das Feld klein eingezeichnet wurden, um die Farbe zu bestimmen. Später wurden die Farben in den Feldern durch die Anfangsbuchstaben der Farben oder Metalle bestimmt, und zwar: g oder G für Gold (Gelb), w oder W für Weiß (bzw. Silber), r oder R für Rot, b oder B für Blau, s oder S für Schwarz. Ein kleines Lindenblatt bezeichnete Grün.

Im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts kamen die heute noch üblichen Schraffierungen in Gebrauch. Eine alte Weisheit besagte: *„Je mehr ein Schild Farben hat, je minder das Schild wird geacht.“* Wo trotzdem ein altes Wappen mehr als zwei Farben zeigt, da liegt regelmäßig eine ursprüngliche Vereinigung von zwei Wappen zu einem einzigen vor. Beachtung verdient auch, daß wenigstens im 14. Jahrhundert noch ein Feld (Schildgrund) von „Metall“, ein schwarzer Adler in Gold beispielsweise, für vornehmer galt als ein goldener Adler in Schwarz.

Der Gebrauch von Gold statt Gelb war lange Zeit nur den Wappenherren vorbehalten, die den Ritterschlag empfangen hatten. Den deutschen Ordensrittern war der Gebrauch von Gold und Silber statt Gelb und Weiß überhaupt untersagt. Unendlich viele exoterische Deutungen finden wir seit der Verfallszeit über die Bedeutung der Farben selbst, da sie im Laufe der Zeit ständig wechselten, da man eben nur noch die äußere Bedeutung kannte. Rot war mal die Farbe der Liebe, dann der Tapferkeit, Blau die der Güte, Grün die der Liebe usw.

Ein **drittes** heraldisches Farbengesetz bestimmt, daß die „Bewehrung“ der Tiere, ihre Krallen, Zungen, Schnäbel usw. und ebenso die Nebenteile anderer Figuren, wie z. B. die Früchte eines Baumes, eine andere Farbe zeigen sollen als die Figur im übrigen. Erst mit dem Verfall der guten Heraldik im 16. Jahrhundert begann man, in die Wappen Farbe neben Farbe zu setzen und damit das strenge Gesetz zu lockern, was sich durch die Unschönheit solcher Wappen bitter gerächt hat, da jegliche Reinheit – wie wir es an den Phantasiewappen jeder exotischen Republik sehen können – verlorengegangen ist.

Die Farbensymbolik der armanischen, also **der vorchristlichen Zeit** – die wir im Auge haben – ist aber noch eine ganz andere, denn bei den Farben muß genauso wie bei den Zahlworten zur Bestimmung der Sinndeutung das Urwort herangezogen werden.

Rot: ruoth = Recht, rod = Rat, Rad, Kreuz, daher hatte der Richter und später der Scharfrichter den roten Mantel oder Rock und beim Blutgericht der Urteilsprecher den roten Stab. Rot ist auch die Farbe des Feuers, des Urfyrs, Surtur-Wuotans und Donars (Afathor).

Blau: blaa, blah. plab, plaw usw. = wachsen, befruchten, gebären, zeugen; bloh = umschlossen, „bloh-od" = Opfer, Blut. Blau ist die Farbe Wuotans des Asen als Licht-und Luftgott, also die Himmelsfarbe sowohl wie die Farbe des Einschließers, Vernichters, des Fenreswolfes, wie die von Pluto-Hades. Blau sagt also: wache, aber auch: verschließe, opfere, befruchte. Nun können wir verstehen, warum Wuotan, Frouwa, Athene, Maria usw. den blauen Mantel tragen. Fortführend dazu finden wir noch die Bezeichnung: blaues Blut, kalisch bedeutet es: *„Achte Dein Blut!"*

Grün: gryn = krejan = schreien, Greul, verbrennen; grined = Grind = Urgrund, ausgebrannt; gereon = Wiederkehr, also Hoffnung; gerun, gerafe = gehrend, Rat gehrend, Werdung, Gericht. Daher ist Grün die Farbe, die nach dem Untergang das Neuentstehen bringt, deswegen heute noch bei uns die Farbe der Hoffnung nach der Wendung des Geschicks, deshalb die Redewendung: *„Meier und Schmidt ziehen vor Gericht, die sind sich nicht ‚grün'."* Und daher die alte und richtige Uniformfarbe der Polizei (ausführlich dazu im Ortsnamensbuch).

Schwarz: suart = Schwert, su = Sonne, art = Abkunft, das Sonnenschwert, aber auch suart = Untergang, dunkel, das Unterirdische, Dunkle, Verborgene, daher die „schwarzen" Gerichte. Schwarz ist – was die Armanen wohl wußten – keine Farbe, sondern es stellt nur das Dunkle, Lichtlose, Farblose vor.

Gelb: ge-el (al) = gehren = Feuer; also: Feuerfarbe, gel = geil, daher: „Gellin" = Geilin = Buhldirne, weshalb die „Hübschlerinnen",

die „gemeinen“ Frouwen den „Gellaken“, d. i. das „gelbe Tuch“ als „sprechendes Kennzeichen“ tragen mußten. Gelb ist daher auch die astrologische Farbe der Venus (deren esoterische Farbe ist Indigo) und bringt nach den Gesetzen der Kala das „Gehren“ = Verlangen zum Ausdruck.

Weiß: wit, wyd, uit von „ait“ = Sonne: Daher: glänzen und Wissen; Weistum (Wittenberg = geborgenes Wissen, s. dazu speziell im Ortsnamensbuch), deshalb: Gesetz, d. i. das Gewisse (Gewußte), aber auch Wahrheit = arheit = Sonnenwesenheit. Weiß ist darum die Farbe der Gottheit, besonders der weiblichen Freya (Maria), Frouwa, Arkona usw., der Unschuld, des Wissens, der Wissenden. Weiß ist die Potenz, die Summe aller Farben, das Symbol des Lichtes selbst, das Sinbild alles göttlichen Wissens, das Weistum. Nun verstehen wir auch besser, warum die Gewänder aller Wissenden – der Skalden, Druiden, Priester, Barden, angeblich auch der Atlanter – von weißer Farbe waren.

Gold ist von gelt abgeleitet („ge“ = gehren, „ol“ = Geist, „od“ oder „ed“ = Gut, also: Geistiges gehren nach Gut oder Besitz) und ist stets der Sonne geweiht gewesen. Daher ist das Wort Gold mit Geld und gelten verwandt, und darum ist seine sinndeutliche Symbolik die Würde, der Wert, die Hoheit, darum galt Gold früher als höchste Weih- bzw. Opfergabe (s. speziell dazu im Ortsnamensbuch unter „Drei Könige“).

Silber: zelver, zilver, zeolvor: „zil“ = die Zeugung, das Ziel (das Erreichte), „vor“ = fahr = führen, also kalisch: zielführend. Mit Bezug auf Weiß – das sinndeutlich durch Silber vertreten wird – ist also die Sinndeute für Silber: zum Ziele des Weistums führend, aber auch wie Weiß: Gesetz, Wissen etc.

Anhand dieses Auszuges aus der Farbensymbolik erkennen wir unschwer, daß es unumgänglich ist – bevor wir wie unsere „modernen“ Wappendeuter, die mit lächerlichen Verstandesmitteln versuchen, das, was sie „sehen“, zu beschreiben (blasionieren) –, erst einmal in die Lehre zu gehen, wenn man die Wihinei und insbesondere die Ararita – hier als heilige Kultschrift verhehlt – erkennen will.

Daher verstehen wir jetzt auch, daß unsere alten Wappen – durch die oben bereits erwähnte „Überarbeitung" – ihre „Sprache" und ihren Bezug verlieren, sobald auch nur ein dargestelltes Teilstück oder die Farbe verändert wird, so wie das heute europaweit von unseren herzlosen, der „exakten" Wissenschaft verfallenen „Amtlichen" getätigt wird.

So war das Wissen über die Gesetzmäßigkeit der alten Heraldik – so wie es von der Skalden- und Heroldschaft gepflegt wurde – eine ganz besondere Wissenschaft. Darum betrug schon die Lehrzeit als „Junge" sieben Jahre, als Geselle nochmals mindestens ebensolange, um dann endlich – bei besonderer Eignung – die „Hohe Einweihung" in den Meisterstand zu erlangen.

Eine echte Bilderschrift ist und muß daher vieldeutig sein, da es beim Lesen immer auf die Einweihungsstufe des „Lösenden" ankommt. Und eben darum konnte die Kala solange unentdeckt bleiben. Sie kann als Ur-, Augen- und Ohrensprache niemals veraltern, da sie keine Buchstabenschrift und daher auch nach Tausenden von Jahren keiner Veränderung unterworfen ist, wie wir nachfolgend sehen werden.

Mit den **31.250 Urworten** der Wortordnungsstufen A und C, unter Ausschluß der Stufe B, mit den fünf Selbstlauten in deren Deutungen in den Stufen A und C, unter vollem Ausschlusse der Stufe B, und mit dem Hochheiligen AREHISOSUR und dessen Fünf Urheiligen Salworten der „Hohen Heimlichen Acht" der Armanischen Wihinei, ist die Grundlage der „Geheimsprache der Armanen" (Mysteriensprache) geboten.

In der Sprache des Alltages (Wortordnungsstufe B) wurden nun die geheimen Mitteilungen schriftlich oder mündlich erbracht, gemeint war aber immer der Wert der Wortordnungsstufe A oder C (A = Entstehen, B = Werden, C = Vergehen), was aus dem Sinn der Mitteilungen leicht zu unterscheiden war. Das war das Urgesetz der Geheimsprache, so lange sie noch in alter Reinheit gepflegt und gewahrt worden war.

Mit Hilfe dieser Erkenntnis vermag es nun der heutige „Wissende" und „Suchende", mit den bekannten Schwierigkeiten täglich kämpfend, die Mitteilungen der symbolischen Zeit in jene der ursprünglich reinen Geheimsprache zurückzuversetzen und sie möglichst in alter Reinheit darzustellen, was für uns heute gerade das Schwierigste ist. Mit dem Ausgange des Mittelalters und den bald darauf einsetzenden „organisierten" Religionswirren – mit dem Ziel der wirtschaftlichen Vernichtung Deutschlands (1. Dreißigjähriger Krieg) – erlosch naturbedingt die Kenntnis der Geheimsprache fast vollständig.

Zum Glück sind wir, die Reste der Ario-Germanen, an echten Urkunden aus der Zeit der „reinen Geheim- oder Mysteriensprache" so reich – wir besitzen ja deren sämtliche Keim- und Urworte! –, daß wir mit diesem Schlüssel alles, was uns die Urzeit überliefert hat, lückenlos zu lösen imstande wären, w e n n wir geistig dazu bereit sind (ausführlich dazu in „Germaniens reine Seele", 5. Auflage).

Die gewaltigen Bauwerke der Bauhütte stehen noch immer, trotz schlimmster „Stürme". Die heilende Energie der Sinnbilder und Runen strahlt nach wie vor dem „Suchenden" entgegen – dem feinfühligen zur Gesundung –, den meisten Kirchendienern unbekannt. Obwohl ihre Erbauer sich später ins „Verborgene" zurückziehen mußten, glimmt unter der Asche die Glut. Unsere Aufgabe ist es, sie wieder zu entfachen.

Wäre die eine wahre „Religion" – der Armanismus – nicht unbesiegbar und unauslöschbar in jedes ario-germanische Herz gepflanzt, so daß sie unbewußt immer wieder zum Durchbruch gelangt und unser Fühlen, Denken und Handeln beeinflußt, so wären wohl die germanischen Länder schon längst den Weg des Untergangs gewandelt.

In der Offenbarung des Apostels Johannes sowie in den Götterliedern der Edda werden die Ur-Wahrheiten der Religion ebenfalls nur symbolisch ausgedrückt.

Obwohl beide Offenbarungen verschiedene Sprachen sprechen, da andere Zweige der Wissenschaften hervorgekehrt sind, bedeuten sie

doch dasselbe. In der Offenbarung finden wir mehr die Philosophische, in der Edda mehr die mathematisch-geographische Seite der Gotteswissenschaft. In beiden wird aber das **„Letzte Geheimnis"** nicht preisgegeben.

Auch die ägyptischen, aztekischen, persischen oder indischen Hieroglyphen in den diversen Tempeln und Pyramiden sind Geheimschrift (Sakralschrift), sind absichtlich nicht in Buchstaben geschrieben, und nur die Eingeweihten konnten und können sie lesen. Mit exaktem „Verstandesdenken" ist dies nicht möglich.

Gleiches wird eben nur von Gleichen verstanden.

In Rom, Athen und bei den Lappen,
Da spähn wir jeden Winkel aus,
Derweil wir wie die Blinden tappen
Umher im eignen Vaterhaus.
Ist das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutschen Vaterlande ?

Karl Simrock (1802-1876)

Vorwort zur 3. korrigierten und stark erweiterten Auflage

Mit dieser 3. Auflage erweitere ich den Bildteil um 110 zusätzliche Abbildungen, welche ich hauptsächlich im westdeutschen und süddeutschen, eingeschlossen den österreichischen, Raum gefertigt habe. Dabei runden besondere ausgesuchte Hieroglyphen aus Norditalien, aus dem Elsaß und aus Süd-Tirol diese Palette harmonisch ab. Sie sind gleichzeitig unwiderlegbare Beweise für die von mir aufgestellte Behauptung einer einheitlichen arischen Gottesvorstellung in Nord- und Mitteleuropa (mit Ausstrahlungen bis nach Indien und in Teile Asiens), wie wir sie überall sinndeutlich dargestellt vorfinden.

Sollte jemand in der Lage sein, sich in die Gedankengänge der alten „Ägypter" – woher sie auch immer gekommen sein mögen – hineinzuversetzen, er könnte leicht den größten Teil der Hieroglyphik, die dort auch in Tiersymbolik dargestellt ist, enthehlen, was unseren „amtlichen" Wissenschaftlern niemals gelingen kann und wird. Wissenschaft bedeutet übrigens „Wissen-Schaffen" und nicht göttliches Wissen vernichten!

In erstaunlicher Reinheit und ungeahnter Vielfalt hat sich die Kala noch bis ins 15./16. Jahrhundert auf Bildwerken bei unseren Landsleuten in Tirol erhalten. Lehrbuchartig und in absoluter Klarheit ist die sinndeutliche Bilderschrift von der Heroldszunft dargestellt worden. Würde man dort sämtliche alten Kirchen und Burgen aufsuchen, könnte ein eigenständiges Werk allein darüber angefertigt werden.

Wie nicht anders zu erwarten, habe ich in Venetien die ältesten, heute als „frühchristlich" bezeichneten Sinnbilder und Heilszeichen vorgefunden, welche dort vor über 1500 bis 2000 Jahren in einmaliger Schönheit (da aus Marmor) von den Herolden der Bauzunft errichtet wurden.

Gerade daran erkennen wir eindeutig, daß die „Richtung" der Kulturwellen ganz anders verlief, denn diese Hieroglyphik – hier besonders in Form von Vierecken, Flechtwerk und Rauten, aber auch als sogenannte „Zauberknoten" und „Unendlichkeitszeichen" – finden wir zuhauf gerade am anderen Ende des Kontinentes, nämlich in Norwegen und Schweden, auf Jahrtausende alten Runensteinen. Die vom Norden ausgewanderten Istfoonen haben ihre Symbole ins spätere Italien und Südfrankreich eben mitgenommen.

So ist es auch erklärlich, daß die neuen Photoarbeiten den schon vorhandenen Abbildungen – aus Mitteldeutschland oder aus Schlesien – ebenbürtig sind, ja die gleiche verhehlte Sprache sprechen, was wiederum eine einheitliche Ausbildung der Künstler in den hohen Armanenschulen – als Skalde, Herold oder Femane – voraussetzte.

In meinem Buch „Germaniens reine Seele", 5. Auflage, habe ich nachgewiesen, daß selbst das „Evangelium" die Handschrift unserer Kalander trägt, und wie genial verhehlt die germanischen „Himmli(s)chen" in das Christentum überführt wurden. Ja, man kann behaupten, das Urchristentum – bevor es vom Paulinismus und Nestorianismus vereinnahmt wurde – ist in gewissen Bereichen artverwandt mit der urgermanischen, arischen Religion, wenn auch bis auf den heutigen Tag scheinbar unbemerkt. Das gleiche gilt folgerichtig für die darstellende Hieroglyphik in Form der sinndeutlichen Bilderschrift, die nur durch dieses allgemein bekannte Wissen in Mitteleuropa einheitlich sein konnte. Dies setzt wiederum eine einheitliche ariogermanische Ursprache voraus.

Heilige Symbole – egal welcher Art – finden wir weltweit. Sie entstehen allerdings nicht aus dem Nichts, sondern wurden von Generation zu Generation weitergegeben, vererbt; in Schriften aufgezeichnet oder auf Stein als Felsenbilder etc. verewigt. In meinem im Verlag Der Schelm, Leipzig, erschienenen Buch „Das Paradies liegt doch in Mecklenburg – Die Beweise", 2. Auflage, gehe ich näher auf die Felsenbilder von Bohuslän in Schweden, auf den Zobtenberg in Schlesien und auf die Pyramiden ein.

Daß ausgerechnet in Ulm der Sitz der Hauptbauhütte war, in der die Künstler, oder eigentlich besser gesagt: die „Gottessöhne", diese, für uns heute unbegreiflichen Bau- und Kunstwerke schufen, kann jedermann nachvollziehen, wenn er das Ulmer Münster aufsucht und – neben dem gewaltigen Bauwerk – seine genial verhelten-verkalten Kunstwerke bestaunt. Ähnliches gilt natürlich für Straßburg oder Wien.

Rainer Schulz, im Spätsommer 2019

www.buchautor-rainerschulz.de

Wernigerode, Marktstraße 5.
Unterhalb des Sonnenrades sehen wir eine sehr seltene, sogenannte Mandorla, auch vor Urzeiten als mystische Mandel bekannt. Name und Bedeutung erklären sich daraus, daß die Mandelfrucht im harten Kerne als Sinnbild der Menschwerdung, des ewig Leben gebenden Mutterschoßes – eben als Vulva verhehlt dargestellt – galt.

Hierzu ein Gegenstück aus einer Kultstätte bei Bombay.
Horus verehrt seine Mutter Isis, hier ebenfalls als Yoni-Vagina (Raute) dargestellt. Hier haben wir einen Beweis dafür, daß die gesamte alte Religion aus einer Wurzel kommt.

In Osterwieck, der Stadt der Runen und Sinnbilder, befindet sich an einem Haus aus dem Jahre 1622 diese seltene Kombination von Säge, Herz und Pfeil. Was soll hiermit ausgedrückt werden?
Mit der Säge scheidet man das Holz, sie ist daher ein Scheider und daher ein Sinnbild für Richter. Das Herz, welches auch hier früher rot gezeichnet war, das Ruothart, ist das Rechte Herz. Die beiden Pfeile zeigen die Tyr-Rune, die 12. Rune, welche immer als Pfeil dargestellt wird. Zusammengefaßt in etwa: Gott scheidet die Rechten Herzen von den Unrechten (s. dazu auch unter Ulm, Seite 254).

Ebenfalls in Osterwieck ist rechts die Hagal-Rune als Runenschild zu sehen (im Runenschild sind alle 18 Runen enthalten.) Sie steht für das Allumhegende Heil.
Daneben ein Achtstern, der wie das Achtrad ein Heilszeichen höchster Gerichtsbarkeit ist. Im Inneren ist ein Fünfstern zu sehen, welcher für die Feme, daß Heimliche Gericht, steht. Achtstern und Fünfstern ergänzen sich miteinander als uralte germanische Rechts- und Religionssymbole.
Links eine von Tausenden Sonnenscheiben, wie wir sie überall an Fachwerkhäusern finden und die den alten Sonnenkult sinnbildlich demonstrieren. Nach der Christianisierung sollten diese Verzierungen per Gesetz verboten werden, was aber nur teilweise gelang. Wir zählen 16 Strahlen, die Quersumme davon ist 7. In der Zahlenmystik ist die 7 aber die Zahl des göttlichen Lichtstrahles (Sonnenstrahles) im Menschen.
Drei Dinge waren also für den Hausbauer wichtig: der göttliche Segen, das Heil in allen Lebensfragen und natürlich das Recht.

An einem anderen Haus in Osterwieck entdeckt man fünf Mal die Hagal-Rune (Bildmitte), die 5 x 6 Enden der Hagal-Rune = 30.
Die Quersumme davon ist 3 = die Zahl Gottes. Wodan, Willi, Weh bzw. verchristlicht als Gottvater, Sohn und Heiliger Geist.
Das kleine grüne Rad links hat 9 Strahlen = die Zahl der Vollendung (9 Monate ist das Kind im Mutterleib, 9 Tage hing Wuotan am Weltenbaum etc.) Das rechte gelbe Rad weist 12 Enden auf = die 12 Asen, das nordische Göttergeschlecht.

In der Stiftskirche von Gernrode sehen wir am Kreuzgang über einer Nebentür diese beiden Radkreuze, die das uralte Zeichen der Erde aber auch als Ruoth-Kreuz für das Recht stehen. (Die Kirchen befinden sich meist auf den alten Thing-Kultplätzen.) Im linken Radkreuz diagonal zwei als Blumen verhehlte Hagal-Runen. Im kleinen Kreuz in der Mitte sieht man beim genaueren Hinsehen zwei halbe Mandorlas.

Rechts neben dem Altar der Gernroder Stiftskirche befindet sich dieser alte Grabstein mit diversen verhehlten Hinweisen. Die Dame zeigt einen achtblättrigen Lilienstab, althd. = Lilijestaban, welcher mehrere Bedeutungen hat: Li = Licht-Ich, Lebenslicht, Lebenswasser; Lilie = li-li-je = Licht von jeher; Li-li-ja = Licht-Licht-Ichkraft (Lilie) = Urlicht; die Lilie ist daher auch das Sinnbild für das Urlicht.

Acht Blätter = Achtung! Hier wurde etwas in die Heimliche Acht gelegt, für die späteren Generationen verhehlt.

Mit ihren sonst üblichen sieben Enden stellt sie aber auch den Lebensbaum Yggdrasil dar. Exoterisch ist sie ein uraltes Fruchtbarkeitssymbol. Die Burgunder = die Buren im Gund (Bauern im Ring) führten sie schon im Wappen, als sie noch an der Weichsel saßen.

Der Steinmetzmeister weist also darauf hin, daß die weibliche Person ins Ur-Licht zurückgegangen ist, also zu Gott. Mit der linken Hand, mit der „lenkenden Hand", hält sie ein Buch. Auf dem Buch befinden sich 5 Punkte. Sie zeigt mit der Handhaltung alle 5 Finger, wie man eigentlich ein Buch nicht halten kann.

Unter ihr auf dem Wappen ein Löwe, der für die Laf-Rune, die Lebensrune, steht. Der Schwanz besitzt 5 Enden. Es wird also 5 x auf die Feme, das Femgericht, hingewiesen, welches bis ins 18. Jahrhundert hinein germanisches Recht gesprochen hat und zum christlich-römischen Recht in einem starken Widerspruch stand.

Die beiden Säulen links und rechts stellen die Is-Rune dar, welche das Ich-Bewußtsein, das Zeugende, das Schaffende symbolisiert. Kalisch: 2 Säulen = due sal = „Thue nach dem Heil!"

3 x wird auf die Feme hingewiesen. Die Zahl 3 ist die Zahl Gottes (Wodan, Willi, Weh), auch die Zahl des ewigen Kommens, Werdens und Vergehens zum neuen Entstehen.

Zusammengefaßt wird hiermit also in etwa gesagt: „Lebe ich-bewußt, zeuge und schaffe in Deinem Leben nach altem göttlichen Recht!„

▶

Die wunderschöne Fachwerkstadt Quedlinburg bietet eine ungeahnte Vielzahl von Runen und Sinnbildern, wovon ich natürlich nur einige aufgreifen kann. In der Bildmitte sehen wir als Urglyphe einen linksdrehenden Fyrfos (Swastika), welcher auch für Feuerzeugung steht und das verhehlte Zeichen des Armanentums ist.

In der Hohen Gasse (Hun Gasse), welche zum Gerichtsberg, zum Sitz des Huno, des Hun(dert)schaftsführers hinaufführt, befindet sich eine genial angefertigte Hagal-Runen-Kombination. Je nach Sichtweise entdeckt man sie 3, 4 oder 5 mal. Daneben befindet sich ein ganz seltenes 11-speichiges Rad.

Ein geometrisches Meisterwerk stellen diese mehrfach übereinanderliegenden Pentagramme dar, die mit 8 Punkten versehen sind und wieder auf die Feme bzw. auf die Gerichtsbarkeit hinweisen.

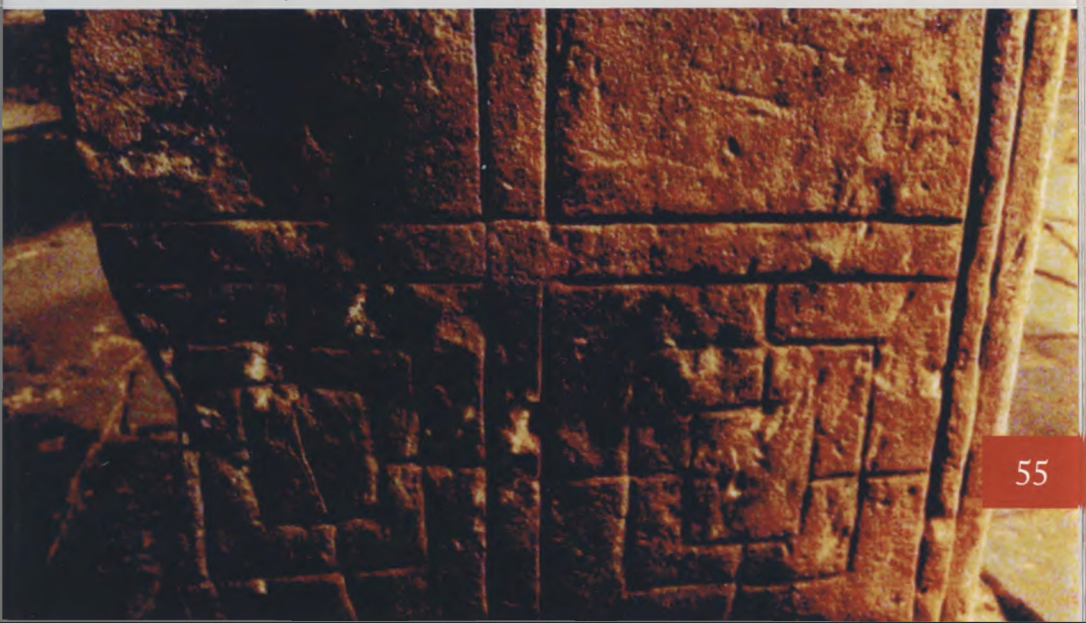
In der Quedlinburger Wiperti-Kirche befindet sich über dem Eingang diese seltene Mariendarstellung. Die Dame hält in der linken Hand eine Kugel. Kugel = Chocula, was die „Wendung einer Sache" bedeutet. Der Thronabschluß ist mit zwei halben Lilien verziert, welche aber eine Glefenspitze darstellen. Diese ist nur eine verderbte Weiterbildung des Lilienstabes und bedeutet deshalb: im Banne des beständigen Urlichtes. In Verbindung mit dem Kind, welches auch für das Gezeugte steht, sagt uns das Ganze in etwa: Hinwenden zur reinen Zeugung im Banne des göttlichen Urlichtes, also des göttlichen Rechtes, nicht des aufgezwungenen römisch-irdischen Rechtes.

Oben am Altar der Wiperti-Kirche ist die Hagal-Rune verhehlt dargestellt; darinnen mittig eine Triskele, das ewige Drehen, die Drei, das ewige Werdegesetz, auch exoterisch die Treue bedeutend. Aus der Hagal-Rune heraus hat sich ja auch das Monogramm Jesu entwickelt (s. dazu speziell in „Germaniens reine Seele").

Im Kirchhof steht eine alte lebensgroße Sandsteinfigur eines Mönches mit einem Korb in der Hand. Der Korb steht, wie auch der Becher, für das einschließende Rund, also für das weibliche Prinzip. Daher auch das Sprichwort: „einen Korb bekommen" und ist daher das Sinnbild für die symbolische Abweisung. Der Korb bekräftigt hier nochmals die klösterliche Enthaltsamkeit. Laut Auskunft der Klosterführung könnte der Kopf auch später ergänzt worden sein und es sich hier ursprünglich um eine weibliche Figur gehandelt haben, was aber nichts an der Bedeutung ändern würde.

In der Krypta der Wiperti-Kirche findet man dieses harmlos aussehende Lilienkreuz mit den jeweils 3 Enden. Wir zählen 4 x 3 = 12. Also wird hiermit die Zahl der 12 Asen gezeigt. Die weitere Bedeutung der Lilie ist nun bekannt. Jeweils an den Seiten sehen wir als Unendlichkeitszeichen verhehlte Rauten, die auf die „Führung des Rechtes" hinweisen.

Daneben finden wir diese beiden Darstellungen des urgermanischen Mühlespiels, des ältesten Brettspiels der Welt. Es ist das Mal der Erfüllung des ewigen Kommens, Werdens und Vergehens zum neuen Entstehen (im Gegensatz zur nur Einmal-Lebens-Religion), auch das ewige Spiel des Lebens mit dem Tode. Die Mühle ist aber auch das Sinnbild für Mahal = Gericht, da 2 Mühlen gezeigt werden. Es soll wohl auf das geistige und körperliche Leben bzw. auf das Gericht nach dem Tode hingewiesen werden.



An der Quedlinburger Marktkirche befinden sich an der Südseite diese beiden heidnischen Darstellungen von Frau Sonne und Herrn Mond.. Die rechte, die Sonne, hat einen Kreis um das Gesicht, an dem 8 Früchte, wohl Birnen, sich im Ruhezustand befinden. Herr Mond hat den Kreis außen herum, und die Birnen befinden sich in einer Rechtsdrehung. Es sind aber nur 5. Die Birne steht als Sinnbild für Fortzeugung. In Verbindung mit der Acht könnte gemeint sein: „Achte die Rechte Sonnenzeugung!"
Die 5 (Birnen) am Mond stehen für die Rit-Rune, das Recht, also für die „Rechte Fortzeugung". Mit dem Mond wird auf Mannus, den Sohn des Tuiskfo, des Mondvorfahren, verwiesen. Er ist laut Geheimlehre einer der Acht Pitris (zu denen auch Adam gehörte), welche vom Monde herabkamen, um das Menschengeschlecht auf unserer Erde zu bilden (s. ausführlichst dazu in „Germaniens reine Seele", 5. Auflage).

In der Walburgishalle in Thale liegt der alte Thing-Kultstein mit der gestürzten Laf-Rune und einem linksdrehendem Fyrfos.

Die Queste bei Questenberg, welche seit Jahrtausenden schon dort steht. Genauso lange finden an ihr die jährlichen Feierlichkeiten statt. An dem dreiteiligen Weltenbaumsymbol wird alljährlich ein neuer Runenring befestigt, der symbolisch auch für das Radkreuz, das alte Lebenskreuz, steht. Die Queste stellt damit eine abgewandelte, verhehlte Form der Irminsul, des germanischen Lebensbaumes dar.

Auch Stollberg im Harz ist voller Runen und Sinnbilder, so wie dieses äußerst seltene geometrische Symbol. Wir sehen den Sechsstern, welcher fälschlich als das „Siegel Salomons" bezeichnet wird, in Wirklichkeit aber das Sigill der Salmannen, der Heilsmänner, darstellt, welche bis zum heutigen Tag noch weltweit – durch Lautverschiebung – als „Schamanen" weiterleben.

Das Sigill bildet sich aus dem absteigenden und dem aufsteigenden Dreieck und versinndeutlicht somit das Gleiche des göttlichen Geistes oder die Verdichtung des Geistes zur Materie und die Auflösung der Materie zum Geiste durch alle Stufen der Aggregatzustände des materiellen Geistes hindurch. Darum ist es das Sigill des Salmans, weil es in sich das Mysterium der Schöpfung in allen ihren Phasen verschließt und somit zum Symbol seiner Geheimlehre wurde.

In dieser Glyphe tritt die Zahl Sechs, das „Geschlecht" bzw. „die Ordnung, in der die zur Tat gewordene Kraft gesetzmäßig wirkt", in auffälliger Weise in den Vordergrund. Dadurch wurde sie in exoterischem Verstande als „Sexstern" (Sexstern = geschlechtliche Wiederkehr, Wiedergeburt durch geschlechtliche Zeugung) oder als „Hexagramm" angesprochen. Mit diesem Namen erscheint es heute noch in der Heraldik.

Das Hagal im Inneren, die Allumhegende Runenmutter, zeigt uns erneut, daß auch das Sigill aus ihrer Grundform abgeleitet ist.

An einem anderen Stollberger Gebäude findet sich diese seltene Hagal-Rune als Sechsfuß in Linksdrehung.

Ebenfalls in Stollberg an einem Gebäude des 16. Jahrhundert kurz vor dem Saigerturm entdecken wir diese beiden nachfolgenden Wappen am Portal links und.rechts. Die beiden anscheinenden Sterne sind natürlich 2 Hagal-Runen, und da sie zusammen 12 Enden aufweisen, deuten sie auf die 12 Asen, das Göttergeschlecht. Aber was hat es mit dem Hund auf sich? Die Heraldik kennt dreierlei Hunde.

Den Windhund, Wint = schnell, rasch; hunt = Richter, Entscheider, also rasche Entscheidung.

Den Braken oder Leithund, Leitehund = leitender, führender Richter.

Den Rüden, rode, roth, ruoth, rat, also die Rit-Rune = Recht. Um welche Art von Richter, der wohl evtl. Bezug zu diesem Gebäude hatte, es sich hierbei handelt, wissen wir heute nicht mehr. Das Wappen spricht jedenfalls von einem Allumhegenden Gottesgericht, wohl Gaugericht. Die Hohe Gerichtsbarkeit saß Jahrtausende oben in der Burg bzw. in deren Vorgängerbauten als Richter. Stollberg (nordisch Stol = Stuhl) = Stuhlberg; althd. stolesazo = Stuhlsasse = Richter.

Bei dem anderen Wappen, welches von den Stadtbilderklärern als 3 verkehrte Einsen erklärt wurde, handelt es sich in Wirklichkeit, wie jeder sehen kann, um die Laf-, die Lebens-Rune. Sie bedeutet auch das göttliche Schaffen im All und auf der Erde, vom Makrokosmos ausstrahlend über alles. Alles ist dem ewigen Werdegesetz unterworfen. Daher wird sie 3 mal gezeigt.

Eines der schönsten Gebäude von Quedlinburg ist mit Lilien übersät. Unten sehen wir noch germanische Unendlichkeitszeichen, wie wir sie auch in Italien vorfinden.

© Sebastian Kaps, Wolfgang Boeckh: Die Straße der Romanik, Mitteldeutscher Verlag, 8. Auflage, 1996

Die Stifterfiguren in der St. Bartholomäus-Kirche von Blankenburg weisen durch das Schildwappen auf das Entstehen und Erkennen des heilgebenden Rechtes hin.

In Rottleberode (das Rechte Lebens-Gericht), in dessen Namen gleich zwei Mal die Rit-Rune steckt. (Rode, rot, rit etc. hat nichts mit „Roden" zu tun.) In der 1. Ordnungsstufe, in der Entstehungsstufe, bedeutet rod, ruoth = Recht. In der 2. Ordnungsstufe allerdings, in der Werdensstufe, hat rod, rot, rud etc. die Bedeutung von Ordnung machen, Herrichten. Rechtsaltertümer – Gerichtsbarkeit, die komplette Heraldik – bezeichnen ausschließlich immer die 1. Stufe. Einige Meter von der Ortsstraße unterhalb der Kirche steht dieser alte Thingstein. Er ist zusätzlich mit dem Kreuz, dem Zeichen des Gerichtes, versehen.

Am Rathaus von Aschersleben sehen wir diese beiden Gibor-Runen, die den Namen Gibor-Altar (Gibraltar) = Gottes-Altar führen, den Namen des Gebers und Allerzeugers, des Allvaters. Der urgermanische, heilige Name Gibraltars ist nun neuerdings „maurischer" Herkunft.

Am Marktplatz von Aschersleben finden wir – als Gegenstück zu Stollberg – wieder eine Hagal-Rune als Sechsfuß, diesmal in Rechtsdrehung.

In der St.-Andreas-Kirche zu Lutherstadt Eisleben befindet sich die Grabplatte des Burchard von Mansfeld, gestorben 1229, mit Ehefrau Elisabeth. Laut Aussage der freundlichen Pastorin war Burchard Stifter des Klosters Helfta. Besagte Grabplatte kam nach der Auflösung des Klosters 1525 in die Andreas-Kirche. Wir haben es hier noch mit einem seltenen, alten Stück aus der späteren Blütezeit der Kala zu tun und wollen es nun entkalen.

Links im gespaltenen Schild sehen wir 7 x quer die Tel-Rune dargestellt, welche für die positive, weibliche Ichheit steht. Die drei wie Rauten aussehenden, untereinander gesetzten Vierecke werden, da das Rhomboid der Raute schlanker ist, als Wecke bezeichnet und bedeuten: aufwecken, entstehen, vorbereiten, das „Rechte Zeugen", allenfalls im Sinne des Aussäens von Samen.

Das Wecken-Feh als solches in senkrechter Richtung, wie hier nun dargestellt, steht für das positive, aktive, männliche Prinzip. (Stets muß auf Schildern die Richtung beachtet werden.)

Das Schwert im Hintergrund steht auch für Reinheit. Die 5 Finger, das Zeichen der Feme, werden uns zur Mahnung gezeigt.

Zusammengefaßt in etwa: Durch das aktiv-männliche und das passiv-weibliche Prinzip die rechte, reine Zeugung im Sinne Gottes zur Wiedergeburt auf der Erde vorbereiten!

Beachte auch die sechs roten Wecken (Rauten) in Silber im alten Mansfelder Wappen.

Im Türbogenfeld zur Burgkapelle in Querfurt sind diese beiden Sonnenräder mit jeweils 7 Enden angebracht. Die Zahl 7 ist die Zahl des göttlichen Lichtstrahles im Menschen. 2 x 7 ist aber 14 und die Quersumme davon ist 5, die Zahl des Fem-Gerichtes. Das sogenannte Johanniterkreuz, welches das höchste Geheimzeichen der Armanen darstellt (das links- und rechts drehende echte Hakenkreuz), das „redende Haupt", weist uns eindeutig zu unserer alten Religion.

Im Querfurter Museum steht ein Grabsteinfragment mit männlicher Figur, laut angefügter Beschreibung angeblich einen Mönch darstellend. Ein Mönch mit Schwert...? – Wir schauen genauer hin. In der linken Hand hält er eine Waage: waga, uaga = wiegen, gleichmachen, entscheiden – Gericht.

Diese Glyphe ist die figurale Ausgestaltung des Tierkreiszeichens der Waage, des Gleichmachers im Zodiak. Die tatsächliche Bedeutung des Schwertes sollte jeder Heraldiker kennen, es ist auch ein Symbol des Urlichtes und Wuotans im Sinne der kampflichen Zeugung, Sinnbild der Scheidung durch Kampf und Richterspruch.

In der Ursprache hieß es „dag" = Tag und besagte: die Sonne bringt das Recht an den Tag. Es galt aber auch als Symbol der Reinheit, denn in der Edda lesen wir, daß Siegfried, der „hunnische" Held, im ungewollten Nachtlager sein Schwert zwischen sich und Brunhild legte, als Zeichen, daß er die Keuchheit der Frau anerkenne. Der Stein weist also ganz eindeutig auf eine uralte Gerichtsstätte hin (wohl auf das alte Gaugericht Querfurt), was durch die beiden 5 Sterne, als das Zeichen der Feme, nochmals bestätigt wird.

In der Naumburger Altstadt an einem Haus des 16. Jahrhundert finden wir diese, auf den ersten Blick sehr christlich aussehenden figürlichen Darstellungen, wobei es sich wohl um den biblischen Samson handeln soll. Wir schauen wieder genauer hin und lesen im Schriftzug über dem roten Feld: Das GEDEIET IM RD AR.
RD ist eine Abkürzung für Rod, auch Ruoth, also Recht; mit AR ist der Aar gemeint, welcher immer auf Wappen ebenso wie die Sonne Gott versinnbildet. Der Löwe steht auch hier für die Laf-Rune, für das Lebensgesetz, der rote Mantel des Samson wieder für das Recht, und so sagen sie zu uns: „Lebe im Recht!" (Die Oberrichter tragen heute noch den roten Mantel.) Samson selbst, der angebliche Löwentöter, ist hier nur Kulisse.
Wir erblicken auch zwei Engelsköpfe = due angel, kalisch = tue drehen, denn die Türangel ist ein Dreher. Also besagen sie: „Tue leben, tue zeugen!"

Links außen sehen wir Maria (Freya) als Himmelskönigin auf der Halbmondsichel stehend, und zeigt, woher sie kommt. Denn sie ist bekanntlich die Mondgöttin (s. ausführlich dazu unter Rothenburg o. d. T., Seite 250). Der rechte männliche Figur hält den Reichsapfel in der Hand, welcher exoterisch auch für das Armanenheil steht und „reiksappul" heißt; daher kalisch = die Beherrschung der Frucht des Weistums bedeutet. Die Figur kann somit nur Adam, den Mondvorfahren darstellen, der das Symbol der Erde trägt, auch als sogenanntes „Paradieszeichen" bekannt (s. ausführlich dazu in meinem Paradiesbuch). Die beiden Flügel (wir werden sie noch öfter sehen) = due fliugal = „Thue nach dem Weistum!"

Die beiden Pflanzen links und rechts sollen den Lebensbaum Yggdrasil darstellen, welcher im 16. Jahrhundert schon sehr gelitten hat.

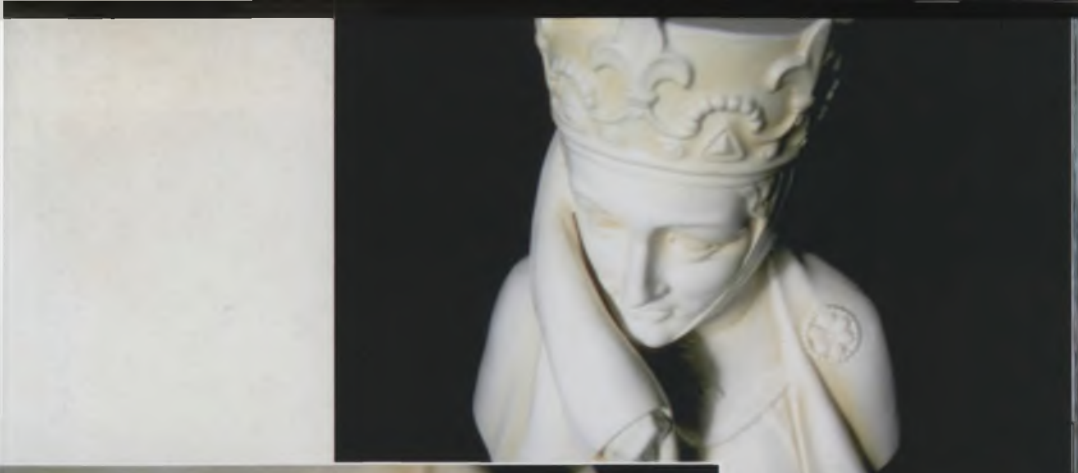
Das gesamte Bild zeigt uns, wie wir nach der alten Religion leben sollen und worauf es dabei wirklich ankommt

Der Schlüssel links am Portal, hier wie auch im Wappen von Naumburg, Dahlen, Bremen und anderen Orten, hat nichts mit einem Petrus zu tun, sondern ist ein Sinnbild. Fluzil, flüzzel, Schlüssel, der das Schloß öffnet und schließt; der Schlüssel ist daher ein „Dreher" (ured, Wred), und darum in diesem Fall ein sinndeutliches Wort- und Bildzeichen in der Heraldik für einen Schöpfer- oder Urort.

In diesen Urtagen wurde Rom von den germanischen Römern noch Romaburg genannt und war eine von vielen Trojaburgen. Roma, runisch gelesen: Ro – Ma; Ro = Recht und Ma = Man. Also bedeutet der Name Rom: Recht des Mannes bzw. Männerrecht, und daran hat sich ja bis heute nichts geändert.

Esoterisch aber ist der Schlüssel das Auf- und Zuschließende des Tores zur Gottheit. Wer anklopft, dem öffnet sich bekanntlich die Tür und das Tor, nämlich Tyr und Thor, und nur über sie kommst du zu Gott. Als zwei Schlüssel verhehlt stehen sie auch im Wappen des Papstes.

Rechts im Portal sehen wir noch ein Schwert, welches wieder die alte Gerichtsstätte bezeichnet. Ob in diesem Gebäude einst ein Richter, Würdenträger oder ein wissender Baumeister der Bauhütte wohnte, bleibt dahingestellt.



Wir sehen die Uta aus dem Naumburger Dom (hier eine Porzellanbüste). An diesem urgermanische Namen „Uta" erkennen wir schnell die hohe und wahre Bedeutung: uth, ud = gut, groß, mächtig; Uthr, Utha, Us = die vollendet Großen, Mächtigen. Sie trägt auf der Brust als Fibel eine Hagal-Rune in Form der Alraune, welche mit ihren 18 Enden auf die 18 Runen hinweist. Eine zweite Hagal-Rune sieht man am Gewand links. Sie deutet den Runenschild an. Das Standbild im Dom wurde über 100 Jahre nach ihrem Tode von einem „Wissenden" gefertigt, der die alte Lehre genau kannte.

In der Krone sehen wir wieder die Lilie, das Urlicht, sie ist auch ein Fruchtbarkeitssymbol. Mit der rechten Hand hält sie ihren Kragen hoch und bedeckt damit ihre rechte Seite und deutet damit wohl an, daß das „Recht" in diesem Land bedeckt ist. Zu dieser Zeit hatten wir immerhin schon seit ca. 450 Jahren mit dem Christentum leider auch die Feudalherrschaft übergestülpt bekommen. Von unseren Wissenschaftlern wird weiterhin über die Bedeutung des Kragens gerätselt.

In Langeneichstädt, nördlich von Weißenfels an der Saale, fand man einen merkwürdigen Stein. Und da man wieder mal nichts anderes wußte, gab man ihm den Namen „Dolmengöttin". In der erfundenen Völkerwanderungszeit (wohl in der Wanderpause) soll man mal eben diesen Stein samt freigelegter prähistorischer Grabkammer gefertigt und gesetzt haben. Was er tatsächlich darstellt, können wir nur erahnen.

Exoterisch erkennen wir zuerst natürlich ein Phallussymbol, wie wir diese aus prähistorischer Zeit europaweit vorfinden (s. auch den Germanenkopf vom Zobtenberg).
Auf jeden Fall steht fest, daß die Alten nichts aus Spaß getan haben, sondern das immer ein tieferer Sinn dahinter steckte. Besagter Stein liegt an einer alten Gerichts- und Kultstätte, wie die Burgreste und der Name Langeneichstädt beweisen (Lang = Lenk = Richter; Eichstätt = die Stätte an der Eiche, am Gerichtsmal; s. dazu ausführlich in meinem Ortsnamensbuch).
An diesen Gerichtsplatz befindet sich auch die oben erwähnte alte Begräbnisstätte. Das Kloster Gosek, das freigelegte Sonnenobservatorium und der Fundort der Himmelsscheibe liegen im Dreieck, unweit von Langeneichstädt. Nur in diesem kompletten Zusammenhang kann man an die Sache herangehen, um sie zu verstehen. Unsere Wissenschaftler finden leider selten Beziehung bzw. Verbindung zu den besagten Orten. Sie kennen meistens nicht die alte Religion, und von den Energielinien, auf denen diese Orte liegen, wollen viele nichts wissen.
Einer der etwas weiß, ist Uwe Neupert. Sein Buch heißt: „Verborgene Geometrie nordischer Bronzezeit in der Himmelsscheibe von Nebra", Himbergen, 2004.
Mich erinnert diese „Dolmengöttin" sofort an die Mandorla-Darstellung von Bild 1 und 2 sowie an das Bild aus Grado (Seite 202). Diese Mandorla-Darstellung finden wir in der Apsis aller ausgemalten „romanischen" Kirchen. Diese Mandorla wurde erst in christlicher Zeit zum zugespitzten Oval überarbeitet. Sie sah früher ursprünglich ovaler und eiförmiger aus (vgl. Götzinger, Reallexicon der Deutschen Altertümer).
In den uralten Religionen, auch in den Veden, heißt es, daß Gottvater den Menschen das Weltenei, das Bramana-Ei (Ostara-Ei) geschenkt hat und wir „darinnen" leben dürfen. Zum Andenken daran schenken wir uns heute noch in Europa zu Ostara die Ostara-Eier (Ostereier).
Sieben Menschenwurzelrassen soll es geben, die auch der Lebensbaum Yggdrasil darstellt. Die siebente soll wieder zu Gott zurückführen. Wir zählen auf dem Stein 6 Enden. Der lange Siebente führt heraus bzw. hinein wie ein Samenstrang aus dem „Universum", ins Weltenei?

Kloster Goseck hieß laut Auskunft des Schloßvereins früher „Gotteseck", eventuell bezugnehmend auf das Dreieck zwischen Himmelsscheibe, Sonnenobservatorium und Kloster.

In diesem Kloster, in der 1. Etage, habe ich auf einem ehemaligen Türbogenfeld dieses bekannte, geheimnisvolle, aber bisher nicht entschlüsselte Bildnis fotografiert und rätselte Jahre darüber.

Die beiden Buchstaben B haben keinen senkrechten Stab, das „Rückgrat" des B ist in der Mitte geknickt. Deshalb wird hier, wenn wir die untere Hälfte des B um 180° herumdrehen, aus dem B ein S. Das B ist also ein verkaltes S. Insgesamt sehen wir dann zweimal S und zweimal G, also S.S.G.G, das aber für die alte Femlosung: „Strick, Stein, Gras, Grein" steht; das heißt: „Durch Gesetz und Geheimnis wird das Rechttun erhalten." Vereinfacht im Volksmund zu: tue esse, tue gege = iß auf und geh, und verweist auf Henkersmahl und Hinrichtung (ausführlichst darüber im Ortsnamensbuch unter „Beschaffenheit des Thingplatzes").

© Vereinigte Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz

Im Merseburger Dom, in der Vorhalle, befindet sich dieses schöne Epitaph des Kaiserpaares, auf dem die Kunigunde eine Pflugschar in der Hand hält. Wie überall, so gibt es auch hier eine sagenhafte Überlieferung dazu, die in den Bereich der Fabel fällt, denn eine deutsche Kaiserin zu dieser Zeit mußte niemals zum Beweis ihrer Unschuld über glühende Pflugscharen laufen. Was wird nun aber mit der Pflugschar getan? Der Boden wird vom Bauern für die neue Saat vorbereitet, er wird wieder „her-gerichtet".

Kunigunde war die Frau Heinrichs II. und nach dessen Tod alleinige Regentin und damit oberster Richter des Reiches. Dies wird in der sinndeutlichen Bilderschrift damit zum Ausdruck gebracht, denn die Pflugschar = pfluogscar: scar = Scere = Richter; also: Richter des beständigen Gesetzes. Sie hält die Pflugschar mit der rechten Hand = Rechthand = ruoth hant = Rechtshand, rechtlich behanden, behalten, ergreifen. In der linken Hand = hlenke hant = lenkende Hand, hält sie das Szepter; Scipan – scepan = entscheiden bzw. Richterbann (siehe auch unter „Strehla" im Ortsnamenbuch).

Im Zeitzer Dom, in der Krypta, sehen wir diese schöne Darstellung der Irminsul. Sie wird auch Irminsäule oder Rolandsäule genannt; oder auch Irminstraße (Milchstraße), Hirmen, verchristlicht als St. Hiermon bzw. St. Hyrmont.

Irmon ist der Zweite in der Dreiheit Ingo-Irmin-Istfo, der zweite Sohn des Mannus (siehe Einführung) und zweiter Enkel des Tuiskfos, des angeblichen Mondvorfahren und somit nach Guido von List der Erhalter und Walter der sog. Ario-Germanischen-Menschheit in der angeblich 5. Menschenwurzelrasse.

Deshalb wurde er der Schutzherr der Irmonen, die sich später Armanen nannten. Die originale Verehrungssäule der Irmonen, welche von Karl zerstört und nur der Säulenschaft nach Hildesheim verbracht wurde, soll heute noch im Hildesheimer Dom stehen. Der alte Standort der Säule bildete unter anderem mit den Externsteinen und dem Sternenheiligtum des Oesterhofes das zentrale Heiligtum der Sachsen, welche im „Sachsenring" zusammengeschlossen waren. Das Zentrum des Sachsenringes bildete das Gebiet des Teutoburger Waldes mit der Teudeburg (Volks- oder Gottesburg), der Thüringer Wald mit der Wartburg und Mühlburg (Malburg) und der Harz mit dem Brocken und der alten Königsstadt Goslar (siehe auch Freiberger Nikolaikirche).

In der Innenstadt von Zeitz findet man an einem Erker des 16. Jahrhunderts diese vielen Darstellungen des siebenästigen Lebensbaumes. Sie deuten auf die 7 Menschenwurzelrassen hin.

Im Altenburger Schloßmuseum hält der Heilige Nikolaus ein Buch (Buch = Träger des Wissens) in der Hand, auf dem 3 Kugeln liegen. Kugel; althd.: Chocula; kalisch = Wenden einer Sache. Drei ist die Zahl des göttlichen Werdegesetzes. Dadurch wird hiermit wohl angedeutet, daß die falsche, aufgedrängte Religion gewendet werden soll zur wahren, zur göttlichen Religion.

◀

Hier sehen wir ein Epitaph im Altenburger Schloßhof: der Löwe der das Leben bzw. das Rechtssymbol darstellt mit acht seitlichen Schwanzenden und das Schwanzende als Lilie, was besagt: „Achte das Urlicht und das Recht der Feme!"

Unter dem Löwenkopf ein sog. Nessel- oder Tazzelwurm, der in die Spezies der Drachen fällt und daher Feuerzeugung, aus dem Feuer gezeugt, bedeutet. Somit spricht das gesamte Wappen : „Achte das Urlicht, das feuergezeugte Leben und das Recht der Feme!"

Der Helm - als talismanische Kopfbedeckung – steht exoterisch für hehlen, verhehlen, schützen, bergen. Die Hörner der Helmzier stehen für Huren. Daher lautete der Monatsname Februar richtig Hornung (= Zeugen).

An jeder Seite befinden sich 15 Lindenblätter an insgesamt 10 Zweigen. Die Zehn steht für den reinen göttlichen Geist. Der Lindenzweig = linethan = inneres Heilstun = heiliges Tun, was in Bezug zum göttlichen (geistigen) Zeugen steht. Das Lindenblatt = lineblatt = (steigend, mit Spitze nach oben) wahres, inneres Heil; (fallend, sinkend, Spitze nach unten) = verlorenes, abnehmendes inneres Heil. Gesamtdeutung: „Wahre durch heiliges Tun, die durch Allvater gegebene geistig und körperliche Zeugungskraft, sonst verlierst Du das innere Heil!"

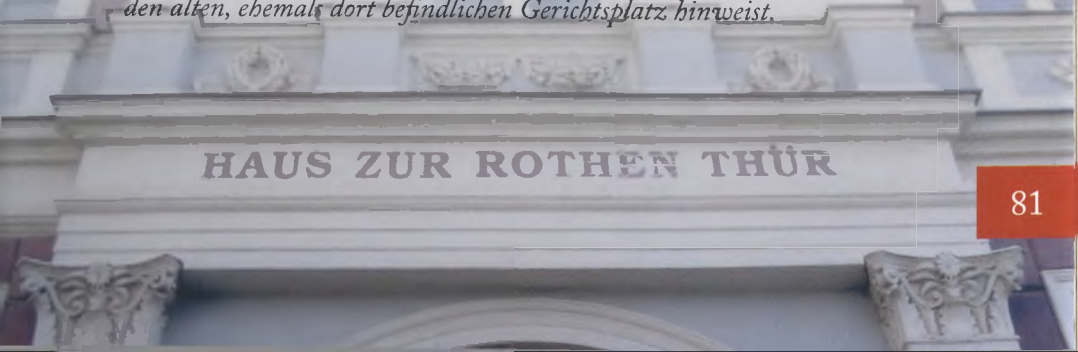
Die 15 Blätter verweisen außerdem auf die Man-Rune. Sie ist auch die Rune des Wiedergeborenen, die Geist-Rune, die Mensch mit Gott verbindet. Zwei mal 15 ist 30, die Quersumme davon ist 3 – die Zahl des ewigen Werdegesetzes.

Im Schloßhof von Annaburg liegt diese noch original erhaltene Altarplatte vom alten Gerichtsplatz.

Dieser gewaltige ehemalige Altarstein liegt in Güsten, das vor 970 noch Gudenesstein (also Gotenstein = Gottesstein) hieß. Das Märchen über die slawische Herkunft zahlreicher unserer Ortsnamen wäre damit in diesem Falle wieder einmal entlarvt.

Am Passauer Domhof sehen wir dieses Wappen mit den insgesamt 6 Türmen. Mit der Zahl 6 wird uns die Zahl der göttlichen Sexualkraft im Menschen gezeigt. Die Türme, die für die Bar-Rune stehen, deuten auf das eingeschlossene, verborgene Leben. Die insgesamt 12 Fenster, (Fensteor = wiederkehrende Zeugung, vergleiche auch mit dem „Fenstergucker" im Wiener Dom, Seite 218) weisen nochmals auf die Sexualkraft hin. Die beiden 5-speichigen Räder zeigen auf die Feme. Die Verzierungen an den Felgen stellen den Lebens-Gesetzesbaum dar.

In Arnstadt finden wir nähe des Marktes diese merkwürdige Hausbeschreibung: „Haus zur Rothen Thür".
Natürlich ist hiermit nicht etwa eine rote Tür gemeint. Rot bezieht sich auf die Rit-Rune, und die bedeutet ja bekanntlich Recht. Das Wort Thür steht für die Tyr-Rune, die 12. Rune, die Rune des Schwertgottes. Und so sagt uns die Inschrift in Wirklichkeit: „Das Haus zum Rechten Gott", was auf den alten, ehemals dort befindlichen Gerichtsplatz hinweist.



Dieser Löwe (Laf), der auf rotem (= rioth) Untergrund steht und sich am Arnstädter Markt befindet, spricht zu uns: „Lebe im Recht!"
In diesem Zusammenhang möchte ich auf eine weitere symbolische Wichtigkeit des Löwen hinweisen. Der Löwe auf Wappen wird stets als „Leu" angesprochen, und wir wissen von unseren Eltern, daß das wichtigste, was ein Mensch erlangen kann, ein guter „Leumund" (althd. = Liumunt) ist, nach dem wir trachten sollten. Haben wir ihn aber einmal verloren, so behalten wir den schlechten „Leumund" bis an unser Lebensende. Der Löwe ist daher auch das sinndeutliche Wort- und Bildzeichen des obersten Rechtsbegriffes, der in dem „Großen Einen" verwesentlicht erscheint. Darum darf der heraldische „Leu" nie Löwe genannt werden.

Arnstädter Liebfrauen-Kirche.
An der Rückseite des Altars finden wir als Jahreszahl zweimal die Odal-Rune für die Zahl 4 geschrieben, also 1448. In beiden Konfessionen der Kirche ist es „modern" geworden, auf unangenehme Fragen bezüglich dieser Schreibweise diese Odal-Rune als „halbe 8" auszugeben, um weiteren unangenehmen Fragen aus dem Weg zu gehen.

Raffiniert gezeichnete Vierfüße oder auch Rauten, je nach Sichtweise.

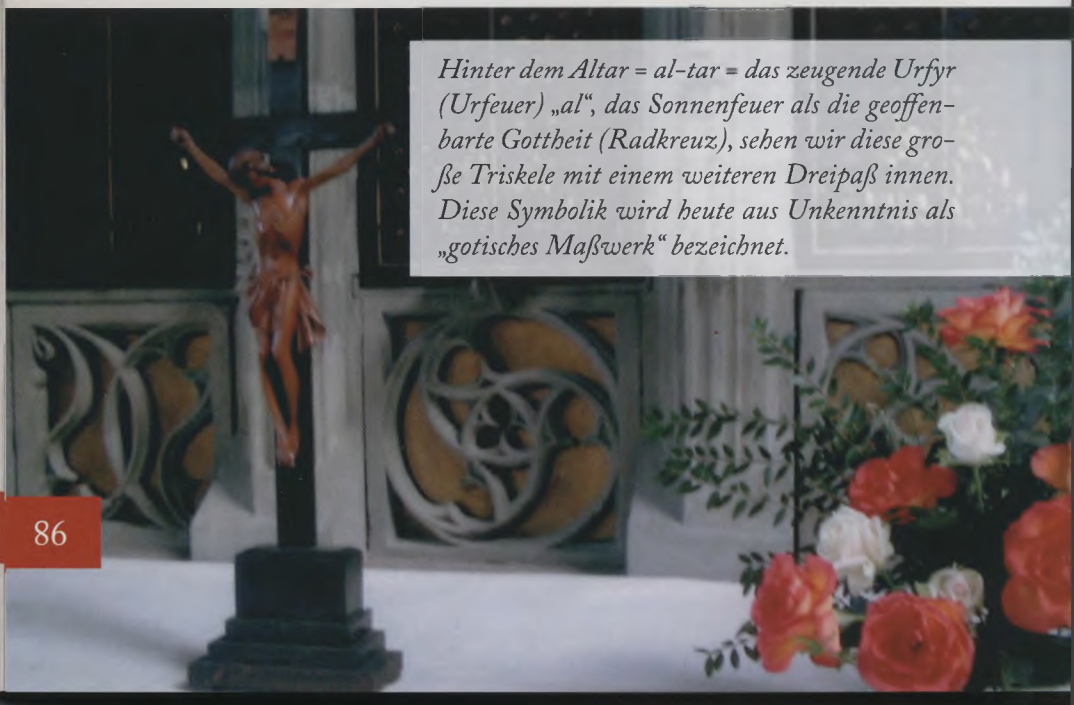
An allen gotischen Kircheneingängen, wie hier in Warburg, von Schlesien bis Süd-Tirol, finden wir im Eingangsbereich diese sogenannten „Wetzrillen" oder Ritzzeichen, welche von Männern schon vor 500-800 Jahren dort eingeritzt wurden. Dort befand sich der Thing-Kultplatz mit einem besonderen Opferstein, der sinnbildlich auf den „Schmiedenden Wuotan" bzw. auf seinen „Schmiedealtar" hinwies, woran diverse Waffen durch ritzen geheiligt wurden. Wuotan trug als „Schmiedegott" auch den symbolischen Schurz; daher ist der Schurz in der Weiheformel: „Sieh, ich bin geschurzt und gegurtet!" als Beizeichen Wuotans genannt, und darum tragen noch heute die Freimaurer – ohne daß die meisten wissen warum – den Schurz als einstige Wuotansgeweihte. Dieses „Ich bin geschurzt und gegurtet" sagt aber auch: „Ich bin ein in der Ehe lebender Vollmann, also ein „Zeuger." – Und nur ein „Zeuger" konnte „Zeuge" und „stimmberechtigt" sein.

Hier sehen wir, ebenfalls in der Arnstädter Kirche, ein merkwürdiges Kreuz mit diversen Punkten.
Wir haben gelernt, alles zu zählen. – Also zählen wir 21 Punkte. Die Quersumme davon ist drei, die Zahl Gottes. Die 4 großen Punkte am Kreuz weisen uns auf die 4. Rune, die Odal-Rune, die Führungsrune, die „Göttliche Führung", hin.
Das Kreuz als solches ist das uralte Zeichen der Erde, des Mikrokosmos, im Gegensatz zum Weltall, dem Makrokosmos, wofür die achtendige Windrose symbolisch steht. Somit weist uns also die anscheinende Spielerei in Wirklichkeit auf die göttliche Führung auf der Erde hin. – Eine wunderbare Verhehlung! (Vergleiche auch mit den Punkt-Wappen in Venedig auf Seite 302.)

Dieses Bild ist eine Rarität deutschlandweit. Wir sehen eine äußerst seltene Mariendarstellung mit einer Birne in der rechten Hand

Dem eingeweihten Meister und Kalander der Bauhütte –war es damals viel zu ernst, als scherzhaft einen Apfel mit einer Birne zu vertauschen. Sie mußten das alte Wissen in die Hohe Heimliche Acht nehmen und es klug verhehlen. Bir = bi-ir: das Erdgezeugte und Sturmgezeugte, daher von der Erdgöttin und Wuotan geschaffen, darum ist die Birne ein sinndeutliches Wort-und Bildzeichen der Fortzeugung. Da sie in der rechten Hand gehalten wird bedeutet dies demzufolge: Fortzeugung im Recht. Das Kind, welches ja nur durch Fortzeugung entstanden ist, weist auf die Birne und bestätigt das Gesagte nochmals.

In der Erfurter Severikirche steht diese wunderschöne Plastik der Heiligen Elisabeth von Thüringen mit dem sechsspeichige Rad in der Linken.
Die tatsächliche Bedeutung des Rades ist bekannt, und die Zahl 6 steht für die göttliche Sexualkraft im Menschen, Der Kreis, welcher die Hagal-Rune umschließt, stellt den Runenschild dar. Somit werden in Wirklichkeit alle 18 Runen gezeigt. Das Schwert in der anderen Hand weist wieder auf Reinheit und Recht hin, also auf die reine, rechtliche und göttliche Zeugungskraft. Wir erblicken eine in dieser Zeit öfters anzutreffende Verhehlung von Rechts- und Sexualbegriffen.
Übrigens: Jeder kann einen Runenschild selbst fertigen, indem man die 6 Enden der Hagal Rune verbindet und nun nach Belieben alle18 Runen einzeichnet.



Hinter dem Altar = al-tar = das zeugende Urfyr (Urfeuer) „al", das Sonnenfeuer als die geoffenbarte Gottheit (Radkreuz), sehen wir diese große Triskele mit einem weiteren Dreipaß innen. Diese Symbolik wird heute aus Unkenntnis als „gotisches Maßwerk" bezeichnet.

Das Wappen von Mühlhausen in Thüringen zeigt in den Adlerschwingen des Aar, des deutschen Wappentiers, 2 Mühleisen. Das Mühleisen gilt aber als eine eigene Fem-Glyphe. Mühleisen, althd. = kuornisan = die beständige Feme, die eiserne Feme. Derselbe Sinn hat sich bis heute erhalten, so sagte man z. B. zu Bismarck „Der eiserne Kanzler". Die Feme hatte als Heils- und Erkennungszeichen das Ruotkreuz, das Radkreuz, das als Femkreuz bekannt war. Es bestand aus einem Fyrfos, dessen Haken felgenartig gebogen in einem Kreis eingeschlossen war. Wir sehen es auf der Klinge des großen Femschwertes, und zwar auf dessen Kreuzungspunkt als Buchstaben V. In seinen vier Quadraten war die Buchstabenfolge „S.S.G.G." eingegraben. Mühlhausen hieß früher natürlich Mahlhausen, die Stätte des Mahal, des Gerichtes. Sie war auch Gaugerichtsstätte.

◀ *Im kleinen aber schönen Strehla (richtig: Strahla) finden wir dieses aus Urtagen stammende Wappen. Das linke zeigt uns 2 Pflugscharen, welche für den Richter stehen (siehe Bild vom Merseburger Dom). Der Thingplatz war hier mit Haselnußzweigen (Hasala) eingehegt, eingeheit, deshalb sind sie auch hier im Wappen.*

Das rechte Wappen zeigt in der Mitte einen Turm, welcher immer für die Bar-Rune steht (die eingeschlossene verborgene Schöpfung).

Nun wird es aber interessant! Links sehen wir die Hagal-Rune (hier als Stern verhehlt), welche im Wappen immer für einen Halga-Dom spricht. Wir schauen uns das Umfeld an: Reste einer alten gewaltigen Burganlage, dahinter ein Neubau aus dem 16. Jahrhundert, der uns hier nicht weiter interessiert. Die alte Anlage darf ausnahmsweise einmal- sogar offiziell – vorchristlich sein. Da die Germanen aber natürlich zu ungebildet waren, einen Feldstein auf den anderen zu setzen, so konnte dieses Bauwerk nur von Slawen gefertigt worden sein, soweit die amtliche Version.

Der gesamte Platz um die Burganlage ist riesig groß und fast eben planiert. Genau diese Ausmaße benötigte man, um hier den jährlichen Gauthing durchzuführen, welcher nach den eintägigen Rechtsprechungen und Kulthandlungen noch 2 Tage Volksbelustigung beinhaltete. Unsere diversen Volksfeste, auch Brunnenfeste, gehen alle darauf zurück. Da 10 Hunschaften einen Gau bildeten, muss man mit ca. 3000 Menschen rechnen, die dort Platz gefunden haben dürften.

Der Pfeil im Wappen rechts vom Turm soll nach lokaler Literatur deshalb im Wappen sein, weil sich die Elbe nur „einen Pfeilschuß" weit entfernt befindet. – Man weiß nicht, ob man lachen oder weinen soll... Der goldene Pfeil ist natürlich die Tyr-Rune, und der rote Untergrund steht für die Rit-Rune, das Recht. Heraldisch also: Goldener Strahl auf rotem Grund; kalisch: ruoth geold tyr = goldener, göttlicher Lichtstrahl des Rechtes. Die goldene Farbe steht immer für das Sonnenlicht, und die Hagal-Rune, als die siebente, deutet auch noch einmal auf den göttlichen Lichtstrahl hin. (Auch das Wappen von Stralsund – die Stadt liegt am Strelasund – zeigt eine als Tyr-Rune verhehlte Pfeilspitze.)

Hier in Strehla war auch der Sitz eines Gauführers, des Oberrichters, und der Gauschatz (Goldschatz) wurde hier verwahrt, wie die Goldgasse, die zur Burg führt, uns heute noch bestätigt. Die Vorgängerbauten des Gasthofs „Goldener Stern" (goldene Hagal-Rune) standen ebenfalls seit Urtagen an dieser Stelle, denn nichts hat sich verändert außer unser (von Priestern und Ideologen manipuliertes) Bewußtsein...

An der Strehlaer Kirche finden wir über dem Eingang die Jahreszahl 1428, die 4 wieder mit der Odal-Rune geschrieben. Diese Odal-Rune wird heute kirchlicherseits als „halbe 8" ausgegeben.

Wir fahren die Elbe aufwärts bis Belgern. Dort befindet sich an der Bartholomäus-Klosterkirche links außen ein seltsamer, ca.70 x 40 cm großer Figurenstein aus Granit. Die christliche Legende spricht vom bösen Nixenkind aus der Elbe, das ein armes Christenkind verführt haben soll... Eine profanere Erklärung vermutet hier ein Symbol zur Aussöhnung zwischen Deutschen und „Slawen" (man meint wohl die nicht christianisierten Ostgermanen.)
Ich erlaubte mir, einige Kirchenmitglieder zu informieren, daß es sich hier um etwas ganz anderes handelt. Schauen wir uns einmal die Form der Arme an! Spätestens jetzt müßte jeder erkennen, daß hier etwas nicht stimmen kann, da kein Mensch sie so halten kann.
Die Kirche baute auf die alten heidnischen Stätten, welche immer auf besonderen Energielinien liegen, ihre christlichen Tempel. Dieser Stein war ein Einweihungsstein für Kinder, der damals im Halga-Dom auf den Boden lag. Die untypisch abgewinkelten Arme ergeben zum Körper eine eindeutige Fußform und zwar genau 7 x 14 cm. Diese Fußgröße entspricht etwa der eines 7-jährigen Kindes. Die Kinderfigur trägt Zöpfe und stellt also ein Mädchen dar, welches ursprünglich belustigend aussah. Dies war auch nötig, da die Kinder ca. 15 Minuten barfuß auf dem Stein stehen sollten, um die heilende Erdenergie aufzunehmen. Diese Energien kann man heute dort immer noch spüren, wenn man dazu innerlich geöffnet ist.
Belgern besitzt auch einen Roland, der als Rechtssymbol immer auf eine ehemalige große und uralte Gerichtsstätte hinweist.

In Mühlberg an der Elbe, das früher Malberg hieß und auch ein größerer Gerichtsort war, befindet sich an einem Klostergebäude die Jahreszahl 1717. Die 10 ist mit einem Fyrfos geschrieben worden, was für diese späte Zeit sehr erstaunlich ist. Die Hagal-Rune, als Stern verhehlt, weist noch immer auf diesen Gerichtsort und auf den göttlichen Lichtstrahl hin.

Am Wappen über dem Schloßeingang in Jessen sehen wir eine männliche Figur mit einer Narrenkappe, einer Torkappa = Thor verhehlt. Der Helm bedeutet immer hehlen, bergen. Darunter erblicken wir 3 weitere Narrenkappen. Die 3 steht immer für die Zahl Gottes. Die Kappa und die „Pommel" sind in Form eines Viereckes dargestellt. Sie weisen damit auf die göttliche Führung. Das Wappen weist auf die Asen, die ario-germanischen „Lichtträger", die Götterwelt. 1216 wurde der Ort urkundlich als Jezzant erwähnt. Ein J gibt es aber nicht im Althd.; aus S wurde Z, somit trug der Ort ursprünglich die heilige Bezeichnung „Asen", woraus über Esen das heutige „Jessen" wurde.

Ein Wappen an der Schloßkirche zu Wittenberg. Wir sehen 6 Herzen. Die Herzen schließen auf die Erdmutter Hertha. Da sie jeweils einen Dreifuß in sich bergen, weisen sie außerdem, da 6 x 3 = 18, auf die 18 Runen hin.

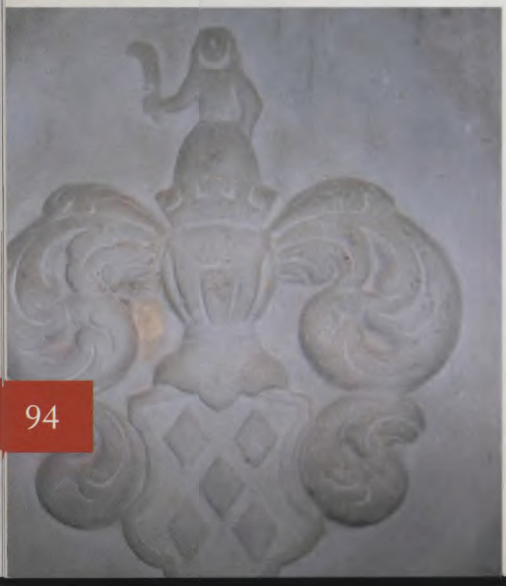
In der Stadtkirche zu Wittenberg finden wir Gottvater im Weltenei sitzend, mit Schwert und Lilie. Das Schwert = Reinheit, Gericht; die Lilie = Urlicht. Hier muß nichts mehr zusammengefaßt werden.

Die beiden Posaune spielenden Engel – eigentlich müßten sie eine Flöte spielen – stehen für „die Begeisterung durch das Himmelsfeuer auf geistiger Ebene". Die Geige war das alte skaldische Erweckungs-Zaubermittel, das den Gesang einleitete. Und da Gesang auch Leben bedeutet, so war die Geige auch ein Sinnbild für Wiedergeburt.

Flöten und Geigen lockten aber auch zum Tanz, dem Liebeserreger, und wurden daher von der asketisch gesinnten Kirche mit dem Banne belegt, weil sie als Zaubermittel galten, um das menschliche Feuer der Liebe zu erregen. Die Kirche ersetzte darum das wuotanische Erweckungssymbol der Flöte und Geige durch das christliche Erweckungssymbol der „Posaune des Gerichtes".

© Foto: Thomas-Verlags-GmbH

In Griesen bei Wörlitz befindet sich dieses sehr schöne Portal an dem ältesten Fachwerkhaus und zeigt uns 2 x den Hagal-Runenschild, worinnen alle 18 Runen enthalten sind. 2 mal 18 ist 36, die Quersumme wiederum 9. Somit erkennen wir insgesamt 3 mal die Zahl der Vollendung, nämlich im ewigen Kommen, Werden und Vergehen.



In der Stadtkirche St. Maria in Plau am See befindet sich rechts hinter dem Eingang dieses Wappen mit 5 Rauten. Raute = das Rechte zeugend. Mit der Fünf (Feme = Recht) wird dies nochmals betont.
Oben sehen wir als Helmzier eine Frau mit einer Hippe oder Heppe in der rechten Hand. Heppe, heppa, happa = heben, haben, etwas in Besitz nehmen. Zusammengefaßt in etwa: Rechte Zeugung tun und das Gezeugte in Besitz nehmen.

In Wörlitz, der Namensgeber des berühmten Wörlitzer Parks, findet sich, wie in so vielen anderen Orten, ein Gasthof „Zum Grünen Baum". Anderswo heißt er auch „Grüne Tanne", „Zur Grünen Aue" usw.
Jesus wurde am Gründonnerstag verurteilt. Nun soll der Name „grün" aber von den Palmenblättern hergeleitet sein, welche die Bevölkerung mitführte. Andere Erklärungen besagen, er wäre von dem Wort „grein" abgeleitet. Grein ist abgeleitet von der alten Femlosung in Buchstabenfolge S.S.G.G und bedeutet: „Strick, Stein, Gras, Grein"; Grein daher = Geschrei (des Hinzurichtenden).
Jesus wurde nach einstimmiger Überlieferung am sog. Tuomstag gerichtet, dem Thorstag, dem Donars-Tag, welcher ein Gerichtstag war. Freitags, eben zu Freya, wurde immer vollstreckt. (Bis vor kurzer Zeit wurde auch bei uns nur ausschließlich freitags geheiratet.)
Der normale Thingtag war bei uns der Dienstag, an dem die Ämter heute immer noch bis 18.00 geöffnet haben.
Wir sagen, wenn sich zwei uneinig sind: die sind sich nicht „grün", die ziehen vor Gericht. Somit haben wir nun diesen merkwürdigen „Gründonnerstag" entkalt. Diese oben erwähnten Gasthäuser befanden sich immer in unmittelbarer Nähe des Thingplatzes, des Mahals, auf denen natürlich auch getraut, „vermählt" wurde. Danach gingen die „Gemahlen" in das Gasthaus („Zum Grünen Baum") und nahmen das „Festmahl" ein, genau wie heute. Und was sagen wir heute noch beim Mittagsessen: „Ma(h)lzeit!" Daher muß die Gerichtszeit damals um die Mittagszeit gewesen sein.
Wir sehen an diesem Beispiel sehr schön, wie die germanische Rechtsprechung vor 2000 Jahren in Palästina noch üblich war. – Es stellt sich nur die Frage, wie sie dort hingekommen ist.

An der ausgebrannten Zerbster Stadtkirche entdecken wir diesen Fünfstern als ein Zeichen der Feme, welcher auch als Petagramm angesprochen wird. Das Petagramm weist in verhehlter Weise wiederum auf die Zahl Walhalls hin. Die 5 Enden stehen 108° zueinander, 108 x 5 = 540.

In der Edda lesen wir: Walhall besitzt 540 Tore, und aus jedem stürmen 800 Einherer heraus, um den Wehrwolf zu wehren. 540 x 800 ergibt aber die große kosmische Zahl 432.000, welche bei den Indern die Zahl des großen Weltumschwunges ist. 432 x 60 = 25.920 ist eine Zahl, die dem platonischem Jahr entspricht, nach deren Verlauf die Äquinoktialpunkte wieder auf dieselben Punkte der Ekliptik fallen, also die Zeit, welche die Sonne braucht, um durch alle Tyrkreiszeichen zu laufen.

In der Kabbala enthüllt sich der Zahlenwert für das Wort Tebel, das „Weltall" bedeutet, mit 432. Der Durchmesser der Erdbahn ist gleich 432 Sonnenhalbmessern, der Durchmesser der Mondbahn gleich 432 Erdhalbmessern.

Niemand glaube also, daß die Meister der Bauhütten, welche diese Wunderwerke bauten, nicht wußten, was sie taten! Esoterisch bedeutet Walhall aber „Auserwähltenheil" bzw. „Wiedergeburtsheil" – je nach Zustand des Garmas – wo kein „freier Geist" ein Dämmerleben führt.

© Ernst Schubert, Magdeburger Dom; Union Verlag, Berlin, 1972

Im Magdeburger Dom befindet sich das deutsche Kaiserpaar in einer sog. Tumba sitzend. In den Händen hält Otto den Himmelsschild, den runden Schild, den „Rond", wie er altnordisch genannt wird. Er versinnbildlicht etwas, was rund läuft, wie der Jahreslauf der Sonne, die AR oder RA tut, da alles Recht Sonnenrecht ist.
Die 6 Innenbuckel stellen die Hagal-Rune dar, der 7. als dessen Zentrum die Gottheit. Die 12 Außenbuckel für sich weisen auf die 12 Tyr-Kreiszeichen hin. Im Zusammenhang aber werden hier alle18 Runen gezeigt.

In diesen Schild hat Richard Sinning, der ehemalige Stadtbaumeister von Halberstadt, die 18 Runen eingezeichnet.

Im Dom von Havelberg, direkt über dem Altar, steht diese schöne große Triskele, welche zum einen auf die ewige Wiederkehr und verchristlicht auf Gottvater, Sohn und Heiligen Geist hinweist.
Diese Glyphe, die 1. Urglyphe, versinndeutlicht die Drehkraft des dreieinigen Äthers, indem von einem gemeinsamen Mittelpunkt 3 Linien ausstrahlen, deren eine nach abwärts – zur Erdenwelt – deutet. Angesprochen wurde sie mit Trifos, Dreifuß (thri = Drehung, Wendung; fos = Schöpfung, Zeugung). Sie symbolisieren die Drehkraft wie den Geistwillen der Gottheit als Ursache des Entstehens der Schöpfung. Darum ist diese Glyphe auch das Sigill Wuotans.

Ebenda befindet sich dieses merkwürdige Chorgestühl mit Eselskopf.
Die Klosterlegende berichtet darüber wie folgt: „... daß die Chorherren nicht wie Esel sein sollen, welche zwar lange Ohren besitzen, mit denen sie trotzdem nicht zuhören wollen oder können." – Eine niedliche Geschichte! Aber wir wissen bereits, daß die Bauhütte die Symbolik viel zu ernst nahm und nicht damit spielte.
Wir schauen in die Ursprache und staunen, was hier aus der Verdunkelung zu Tage kommt: Esel = osal = os + al; kalisch: hervorkommendes, waltendes Sonnenfeuer als Schöpfungskraft; esil = es-il = das Himmelsfeuerrechtslicht = esel, Esel. Daher ist der Esel das sinnbildliche Wortzeichen für das rechte Himmelsfeuerlicht und erscheint in dieser sinnbildlichen Auffassung neben dem Ochsen bei der Krippe Jesu als Palmesel, usw. Die geschnitzten Schnecken bestätigen diese Annahme nochmals: Schnecke = sneko; san-ako = die hervorkommende Sonne! Die Sonne war auch die glyphische Bedeutung der uralten Spiralmotive der Bronzezeit, die ihre höchste Vollendung und kulturelle Weihe in den Trojaburgen fanden. Und „rein zufällig" sind es wieder exakt 5 Schnecken. Sie weisen uns ganz offensichtlich auf die Geheimsprache der Feme hin, wie wir jetzt erkennen können, da wir allmählich wieder „sehend" werden. – Eine der gelungensten Verkalungen deutschlandweit.

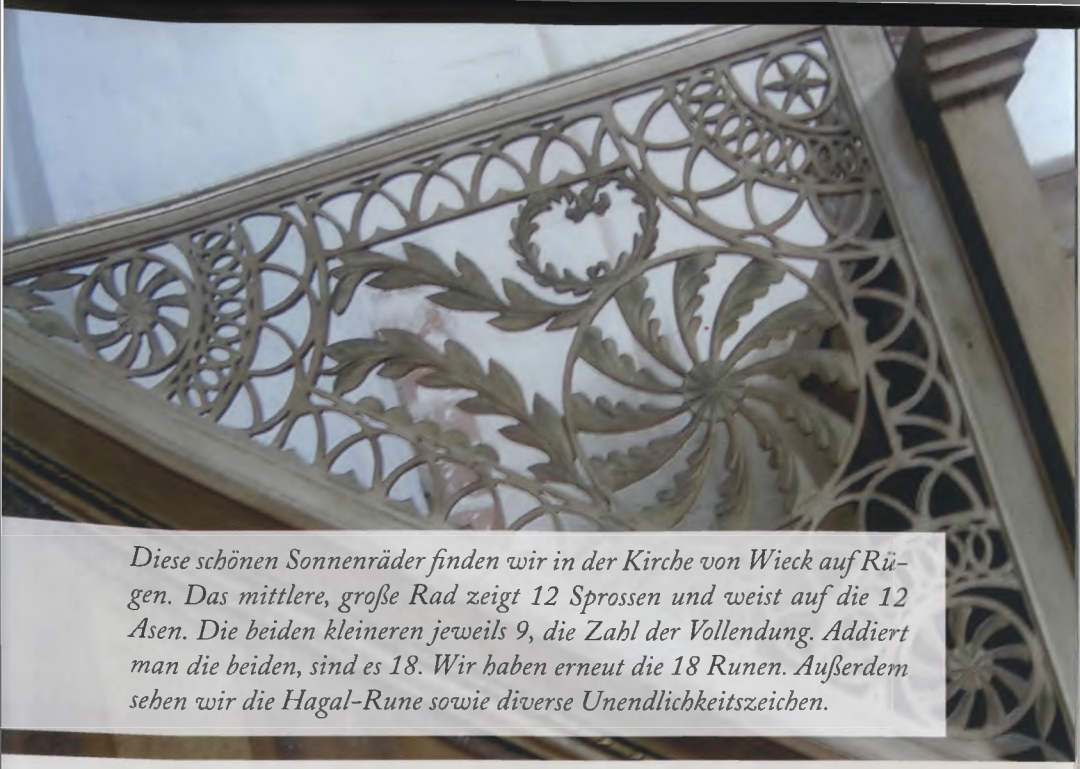
Ebenfalls im Havelberger Dom sieht man diese schöne Mitra (um 1300). Sie ist mit der Man-Rune und der Yr-Rune bestickt, welche als Wendhorn, aber auch als die Heilsrune „Yr-Mons" bezeichnet wird. Die oben und unten zu sehenden, jeweils dreiteiligen Blumenblüten, mit jeweils drei Enden, ergeben wieder die 18. Diese 18 Runen stellen auch die geistige und die körperliche Welt dar, der ja der Bischof vorstand. Sie werden von zwei kunstvoll gefertigten Os-Runen, der Rune der odischen Strahlkraft und des Entstehens, eingeschlossen. Der Name Mitra ist im übrigen aus dem Mithraskult entlehnt.

Das Großsteingrab von Nobbin (bei Arkona auf Rügen). Bei Sonnenuntergang erkennt man, wie auf Bild 2 zu sehen, ein eingemeißeltes Radkreuz, das Zeichen der Gerichtsstätte.
Nördlicher befindet sich das Zentralheiligtum (Kap) Ar-Kona, welches uns seit ca. 200 Jahren als eine slawische Anlage verkauft wird. Als „Beweis" dient auch der Name des angeblichen slawischen Götzen „Svantevit" (Swantewitt) mit den drei Köpfen, welcher eine (falsche) Interpretation des dreigesichtigen Gereon-Hauptes darstellt. (s. unter „Zwickau" und „Brixen"). Wir teilen in Swant- und witt. „Witt" = weiß und „Swant" = Schwan, der Schwan ist also der „Schwanenweise", eine Personifizierung für Wuotan selbst, der verchristlichte St. Veit.
Esoterisch bedeutet der Name aber „Schwund des Wissens."
Eigentlich deutet schon der Ortsname auf eine uralte germanische Kult- und Gerichtsstätte hin. Ar-Kona: Ar =Adler, er symbolisiert das weiße, göttliche Sonnenlicht; Kona = (althd.) Frau. Arkona ist daher die „weiße Frau" oder die „Sonnenfrau". Urkona = (ur, ko = Können, na = Geburt) = Urmutter, Urgebärerin, Göttermutter, magna mater, die Große Mutter (androgyn).

An der Südostseite der Sternberger Stadtkirche ist dieser Granitstein mit Fußabdrücken eingemauert. Die Bedeutung ist die gleiche wie in Belgern, da auch hier ein markanter Ort war, wo schon immer besondere Energie floß. Vergeblich wird man dieses Motiv auf der Netzseite dieser Kirche suchen. – Warum..?

In der kleinen, sehenswerten Oktogon-Kapelle von Ludorf bei Röbel steht dieser schöne barocke Stuhl mit eingesticktem Wappen. In der Mitte ein Kesselhaken; Kathilshak = Gerichtshag, Gerichtshegung. Dieser Kesselhaken stellt somit eine Femglyphe dar. 3 Kleeblätter = eingeschlossener (bewahrter) Lebenstrieb. 3 Fahnen (fane = zeugen und gebären, entstehen und werden) stehen jeweils auf einem Dreiberg. Dreiberg = triberg; esoterisch: die geborgene Schöpfungs-Drei-Kraft; exoterisch aber: in Treue geborgen, in Treue versichert. Dreimal ist die Zahl 3 enthalten, was wieder die 9 ergibt, die Zahl der Vollendung.

Hier muß nichts mehr zusammengefaßt werden. Die armanische Sprache des Wappens ist eindeutig und zeigt uns wieder, wie genial die Kalander arbeiteten. (Vergleiche dazu den Kesselhaken in Striegau.)



Diese schönen Sonnenräder finden wir in der Kirche von Wieck auf Rügen. Das mittlere, große Rad zeigt 12 Sprossen und weist auf die 12 Asen. Die beiden kleineren jeweils 9, die Zahl der Vollendung. Addiert man die beiden, sind es 18. Wir haben erneut die 18 Runen. Außerdem sehen wir die Hagal-Rune sowie diverse Unendlichkeitszeichen.

Ebenfalls dort findet sich eine sehr seltene Darstellung Wuotans auf Sleipnir, die nach der Christianisierung in einen „Heiligen Georg" des Drachentöters, von der Kala verhehlt, umbenannt wurde. Die beiden Lilien auf der Brust des Reiters sprechen eine eindeutige Sprache und weisen auf das göttliche Urlicht im geistigen und körperlichen Leben hin.

Ebendort in der Mitte des wunderschönen uralten Wappens sehen wir einen roten gestuften Sparren, darauf ein aufsteigender Greif. Der Sparren sagt uns: „Ich wahre das Gehren nach dem Wiedererstehen des zielgebenden Heiles des Armanentums." Der Greif steht ja bekanntlich für die 5 Elemente, die unsere Welt am Leben halten. Das Bild könnte uns daher im Zusammenhang sagen: „Das Heil des Armanentums bleibt für immer in unserer Welt erhalten und wird in der neuen Zeit wiedererstehen.„

In der Nikolaikirche von Röbel befindet sich am sehr alten Chorgestühl diese merkwürdige Jahreszahl, die nicht so recht gedeutet werden kann.
Nach Meinung des Pfarrers heißt sie wohl 1211. Damit wir zu einer befriedigenden Lösung gelangen können, müssen wir in der K. u. K. Hofbibliothek in Wien die sogenannte „Kaiserchronik" zu Rate ziehen. Dort finden wir ein Manuscript aus dem 13. Jahrhundert, in dem die Reihe der alten heiligen Zahlrunen abgebildet und deutlich die alte Linienführung zu erkennen ist. Teile dieser Zahlenreihe werden heute – in typischer Selbstverleugnung – als „arabisch" ausgegeben. An der 3. und 4. Ziffer erkennen wir eindeutig jeweils eine 7. Daher lautet die richtige Jahreszahl 1277 (s. dazu Seite 257).
Die 2 davor ist in Form der jüngeren Sigrune geschnitzt. Hier haben wir wieder ein wunderbares Beispiel dafür, wie unbefangen die Kalander zu dieser Zeit noch arbeiten konnten. Die 1 – als erste Zahl – ist aber auch der „Ase", der sich u. a. im Kartenspiel – als „As", das alles sticht – bis heute erhalten hat.

In Demmin, gegenüber des Apollonien-Marktes (des prähistorischen Appolo-Marktes), erkennt man noch diese Reste der uralten Stadtmauer, welche damals aus unbehauenen Feldsteinen komplett gefertigt wurde und heute nur noch im unterem Bereich zu finden ist. Das Alter der Mauer soll ebenso wie das alte Wappen von Triebsee laut alter Literatur angeblich ca. 40.000 Jahre betragen.

In Norwegen, dem Herkunftsland der Edda, finden wir überall die gleichen Sinnbilder und Heilszeichen wie in Mitteleuropa, müssen wir ja auch, denn die kulturellen Wellen gingen von Nord nach Süd.

Die wunderschöne Kirche St. Nicolai zu Stralsund ist eine einzige große Fundgrube voller Sinnbilder. Nirgendwo habe ich etwas ähnliches gesehen. Die Fußböden sind übersät mit Kriebezahlen, Zunftzeichen (Binderunen) und Steinmetzzeichen. Hier folgen nun einige Beispiele aus der glücklicherweise noch größtenteils nicht „zer-restaurierten" Kirche. (Hochkreuz mit zwei Laf-Runen)

Die Hagal-Rune – verhehlt dargestellt durch Spaten und Hacke.

Ein runisch-armanisches Zahlzeichen.

Nochmals eine Hagal-Rune, kombiniert mit Laf- und Hochkreuz.

Die ältere, liegende Hagal-Rune.

Rad-, Rosen- bzw. Templerkreuz (beinhaltet auch die 5 Elemente) mit Zahlzeichen.

Die Man-Rune als Eichenbaum verhehlt. Die Anordnung der Blätter entspricht der Armhaltung des Pfarrers beim Segnen. (Vgl. mit Bild bei Rothenburg o. d. T. Dort wird der Man-Handrunengriff gezeigt.) Der Eichenbaum entspricht auch dem Lebensbaum Yggdrasil.

Die Yr-Rune und der „Donnerbesen". Donnerbesen: althd. = thun ar besen; kalisch: tuen recht bösen = die Bösen recht machen, eben zu Gerechten machen (s. unter „Museum Zobten" im Ortsnamenbuch).

Die Brezel als Sinnbild für Geburtenförderung, welche ebenso wie der Pfannkuchen zur Faschingszeit (fasing = faseln = zeugen) gegessen wurde. Die Brezel galt aber auch ab dem Aschermittwoch als Mahnung zur Enthaltsamkeit, denn fasten = fas-ten = Ende der Zeugung (s. dazu Bilder aus Görlitz und Dinkelsbühl, Seite 169/217).

Hagal und Odal.

Diese wunderschöne Taufe ist mit mehreren im Runenschild eingeschlossenen Hagal-Runen versehen, hier als Blattrosen verhehlt. Daneben erkennen wir mehrere Drachen, welche als Sinnbild für die Feuerzeugung – das Urfyr – stehen und auf den alten Feuerkult hinweisen, da bekanntlich alles Leben aus dem Feuer entstanden ist.
Zusammengefaßt wird also auf das aus dem Urfeuer entstandene allumfassende Lebensheil, das nun trotz der neuen christlichen Taufe gegeben werden soll, hingewiesen.

In der Greifswalder Stadtkirche finden wir diese beiden übereinander angeordneten Fische auf einer seltenen figürlichen Darstellung. 2 Fische = duo Fisk; Fi-isk = geistige Zeugung, der Fisch ist daher das Sinnbild der zeugenden Gottheit (s. ausführlich im Weihnachtsbuch). Die Fische im Wappen stehen immer für göttliches Zeugungstun, daher finden wir sie auch im Wappen Christi. Die 2 = due= thue; also das geistige Wachstum tuen!

Eine besondere Fundgrube der Symbolik ist die Nicolaikirche in Wismar. Im Fußboden vor der Kirche findet sich diese Kanne = Kunna, Kona = Mädchen und Mutter, als Symbol künftiger Geschlechterreihen. Das passiv Weibliche wurde in der verhehlten sinndeutlichen Bildersprache mit einem Becher, Faß, Korb, Schuh oder Kelch dargestellt, also alles Gegenstände, in die man etwas „hineingeben" kann.

Am wunderschönen Chorgestühl der Kirche in Wismar finden wir verschiedene verhehlte Symbole, die eine eindeutige Sprache zu uns sprechen. Eine Heilige Dame wird hier gezeigt. Dabei weist uns aber die Bauhütte auf die göttliche Sexualkraft im Menschen hin, welche durch das 6-speichige Rad dargestellt wird. Das Schwert steht natürlich wieder für Reinheit, Gericht, Recht.
Und so sagt die Dame zu uns: „Zeuge im göttlichen Recht!"

►

Die Dame zeigt auf den Korb, welcher das passiv-weibliche Prinzip darstellt. (s. auch Bild zu Quedlinburg; Wipertikirche, Frau mit Korb).

Das Spinnrad ist hier nur Kulisse. Es geht um die Speichen des Rades. Die 5 steht immer für das Recht und die Feme. Dazu kommt das Schwert. Man will zum Ausdruck bringen: „Ich wahre das leuchtende Femrecht." Ganz nebenbei wird mit dem Spinnrad noch auf die spinnenden Nornen hingewiesen, die doch unser Schick-sal (= geschicktes Heil) weben. Aber sie weben es nur, denn bestimmen tun wir es mit unseren Taten selbst.

Ebenfalls am Chorgestühl in Wismar zeigt diese Dame auf einen Pfeil in ihrer Rechten, welcher immer auf die Tyr-Rune deutet, die 12. Rune. Sie zeigt also auf den alten, den rechten Gott. Könnte man alle Sitzbänke genauestens untersuchen, so würde dieses Gestühl eventuell eine vollständige Bilderschrift zu Tage bringen.

Am Eingang links befindet sich ein schöner Schnitzaltar. Die Heilige hält in ihrer Rechten einen Fisch, was hier wohl rechte, geistige Zeugung bedeutet. Mit der Linken zeigt sie den Man-Hand-Runengriff. Ihr Gegenüber hält drei Kugeln in der Hand, welche aber nichts mit einer Steinigung zu tun haben... Kugel = Chocula (auch Feuerkugel genannt) = Wendung des Wesens einer Sache. Die Zahl 3 bezieht sich wie immer auf die göttliche Dreieinigkeit.
Zusammengefaßt in etwa: Aufforderung zur Wendung des Wesens (die persönliche Einstellung), hin zur geistigen Zeugung göttlichen Ursprungs.

Der Hirsch steht als Sinnbild immer für das Recht. Die 8 Enden des Geweihes zeigen uns, daß hier, an diesem Schnitzbild – wozu der Hirsch gehört –, etwas in die Heimliche Hohe Acht genommen wurde.

Hier sehen wir den verwandelten Tyr zu St. Martin als eine wunderbare Kalandertat. Er gibt dem Bettler den halben Mantel: half mantal = heilbringende Schöpfungsmacht; d. h. er gibt den Hilfs- oder Heilslosen die heilbringende Schöpfungsmacht zu neuem Geistesleben im Christenglauben. Da nun aber Martin Tir (Thyr) und in diesem indirekt Wuotan ersetzte, so ist es auch klar, daß er viele Züge der Wuotansmythe und damit auch viele Weihungen, Opfer und Bräuche für sich und seinen Festag übernahm (Martinsgans am 11. November etc.).

Ebenfalls in Wismar stoßen wir auf Maria (Freya) mit dem Strahlenkranz. Im Arm trägt sie das bekannte himmlische Gotteskind. Dieses, wie die Mutter goldgelockte, Sonnenkind hält am Mund etwas, daß wie eine Fischblase aussehen könnte.

Hierzu hatte ich keine Erklärung. Nach Auskunft des freundlichen Pfarrers soll es sich um eine Ukarina, eine Art Flötenspiel handeln, wie sie in Osteuropa bekannt war. Heute weiß man leider nicht, was sie hier in bezug auf Maria bedeuten soll.

Wir schauen wieder in die ario-germanische Ursprache: Spiel = Sipiel; bi = das Gott-Ich, körperlich ordnend auf Erden, sich kündend; el = Naturlebensgesetz; si = das ordnende Himmelsfeuer, das Ich auf geistiger Ebene. Somit bedeutet sipiel = die irdische Zeugung durch das Himmelsfeuer, das Ich auf geistiger Ebene.

Zusammengefaßt bedeutet es also: „geordnete Begeisterung". Und genau dies sind das „Spiel", das Flöten- und Geigenspiel und der Tanz. (Deshalb befindet sich die Ukarina in der Hand des „gezeugten" Kindes.)

Der Meister kannte wohl diese Form der Flöte von den Süd-Ostgermanen sowie deren Bedeutung und setzte sie hier bewußt und gekonnt verhehlt ein.

◀

In der Gielower Kirche bei Malchin finden wir diesen sehr seltenen Taufstein, welcher angeblich erst im 13. Jahrhundert gefertigt sein soll, aber auf Grund seiner heidnischen Symbolik auch viel älter sein könnte. Der Taufstein ist noch aus Granit gefertigt, während in christlichen Zeiten aber fast ausnahmslos Sandstein verwendet wurde. Er spricht in der Ursymbolik zu uns.
Wir sehen den Stier, der, abgesehen vom Wappentier Mecklenburgs, als Sinnbild für Urzeugung steht. Der Kopf rechts des Stieres mit der Krone (= kerone = ewige Wiederkehr) könnte, ebenso wie der am Ende des Kreises zu sehende Kopf, den König bzw. die Königin (das göttliche Königspaar der Asen) darstellen. Durch den Bezug zum Stier wird nochmals auf die göttliche Urzeugung hingewiesen. Laut Edda sind selbige aus der ersten Urzeugung hervorgegangen, aber es könnte sich auch um das erste Menschenpaar Ask und Embla handeln.
Danach folgt eine Frauendarstellung, den rechten Arm am Körper, um keine direkte Verbindung zum König zu zeigen. Der linke Arm greift zur Lilie (Lilie = Licht von Eh) über einer Odal-Rune, was auf die Führung aus dem Urlicht weist.
Die nachfolgende männliche Figur in der Gibor-Runenstellung hält gleichzeitig mit jeder Hand eine Lilie. Unter seinem linken Arm befindet sich ebenfalls eine Odal-Rune. Die Bedeutung ist hier wie zuvor. Durch 2 x Odal wird jedoch auf die geistige und körperliche Führung hingewiesen.
Danach folgt nochmals eine männliche Person, wieder in Gibor-Runenstellung. Der linke Arm hält gemeinsam mit der Königsfigur die dritte Lilie, darunter aber diesmal eine Ur-Rune, welche für das aus dem „Ur Gezeugte" steht. Was wollte uns der Meister und Armane damit sagen, und warum gibt es keine Verbindung zwischen der anderen Königsfigur und der Frauendarstellung, da der rechte Arm absichtlich nach unten zeigt?
Wir kennen die Lilie auch als germanisches Fruchtbarkeitssymbol, die Ur Runen für das Urvolk, das seit Urtagen da ist und durch edle (Adel, Odal) Zeugung immer erhalten bleiben soll. Die Gibor-Runenstellung stellt die Gottesrune dar. 3 x Gibor könnte daher auch für das ewige Kommen, Werden und Vergehen in Gott stehen. Bei der weiblichen Figur und den zwei männlichen könnte es sich aber auch um die Götter-Dreiheit, die Dreiheiligkeit von Vater, Mutter und Sohn handeln – nämlich Wuotan, Thor und Freya.
Wen stellt dann aber die dritte männliche Figur dar?

Am Eingang dieser Kirche steht seitlich dieser alte sog. Näpfchen- oder Schalenstein, welcher vom Thing-Kultplatz herstammt, der sich vorher an dieser Stelle befand. Er ist ebenfalls aus Granit.

Im ausgegrabenen Freilichtmuseum Groß Raden findet man im Museum hinter Glas diese wunderschöne frühgermanische Fibel in Form eines linksdrehenden Fyrfos. Die Füße sind dreigliedrig und erinnern an eine Alraune.

3 x 4 ergibt 12 und weist uns wieder auf die 12 Asen hin. Jeder Fuß weist 9 (die Zahl der Vollendung) kleine Kugeln auf. 4 x 9 = 36, die Quersumme davon ist wieder die 9.

Ebenfalls im Museum in Groß Raden finden wir hinter Glas das wohl älteste Spiel der Welt, daß urgermanische Mühlespiel. Der Ortsname, welcher sich in Groß und Raden zerlegt (Raden = Rat, Rot, Ruoth = Recht, die Rit-Rune) weist darauf hin, daß der uralte Ort früher (übertragen ins Neuhochdeutsche) das „Große Recht" bzw. „Gericht" hieß.
Wie und woher hätten die sogenannten Slawen bzw. die neuen christlichen Siedler, die ja selbst schon seit ca. 400 Jahre Christen waren, diese heidnisch germanischen Ortsnamen kennen können?

Vom Boitiner Steintanz unweit von Sternberg/Mecklenburg stammen diese beiden Aufnahmen. Das zweite Bild zeigt einen großen Stein mit ursprünglich 13 Vierkantlöchern, wovon heute nur 11 zu sehen sind. Die restlichen befinden sich unter der Erdoberfläche. (Ein Bekannter hat vor zwei Jahren diese Vermutung erfolgreich überprüft.)

Das uralte arische Mondjahr, welches später durch unser heutiges Sonnenjahr abgelöst wurde, umfaßte 13 Monate zu jeweils 27 Tagen. 1 Monat hatte daher 3 Wochen zu je 9 Tagen. Beachten Sie bitte auch das nachfolgende Bild dazu!

Auf den Felsenbildern von Bohuslän bei Tannum in Südschweden finden wir diese Darstellung des Mondkalenders mit 27 Fingern und 2 Mondwesen, männlich und weiblich.

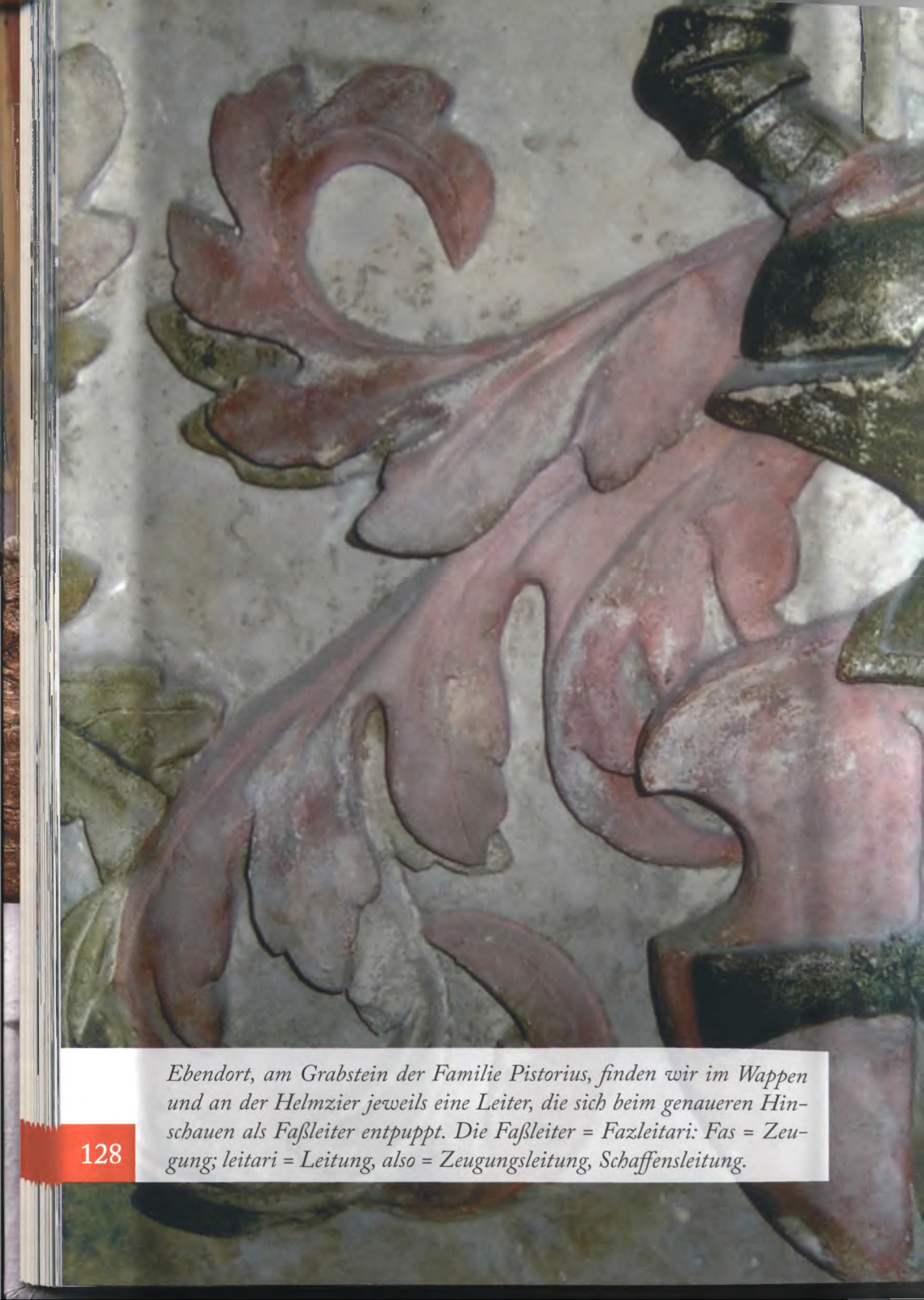
Der Thingplatz von Groß Stieten bei Wismar, wie wir ihn heute noch von der Straße aus sehen. Von den fehlenden Bäumen abgesehen, befindet er sich äußerlich in einem kaum veränderten Zustand.

Der Gerichtsstein oder Thingstein mit dem eingeschlagenem Malzeichen (Malkreuz, Mahal) in der Steinmitte.
Im Heliand lesen wir in der 1312. Langzeile: thar sie at mahle sittiad = wo sie zu Gericht sitzen, und in der 3835.: an mahle themu = in der Volksversammlung.
Wir sagen heute noch beim Mittagessen: „Ma(h)lzeit!" ohne jedoch den alten, eigentlichen Sinn noch zu kennen. Wenn wir das Gesamtbild vergrößern, erkennen wir links vom Kreuz eine männliche Figur.

In der Malchiner Stadtkirche liegt dieses Unterteil einer Taufe, welches ein Gegenstück zur Taufe von Gielow sein könnte.

An der Thomaskirche zu Leipzig entdecken wir über dem Haupteingang an der Westseite diesen wunderschönen, linksdrehenden Fyrfos. An jedem Ende befindet sich eine Triskele, also 4 x 3 = 12. Die 12 Asen werden damit gezeigt. In der Mitte befindet sich noch eine Triskele, womit sich die Gesamtzahl auf 15 erhöht. Die 15. Rune ist die Man-Rune, die Geist-Rune, mit Hilfe derer sich der Mensch mit Gott verbindet.

In der Leipziger Thomaskirche befindet sich dieser schöne Grabstein des Nickel von Pflugk, welcher voller verhehlter Geheimnisse steckt.
Die Schulterschützer sind in Form des Achtrades gefertigt = Achtung, hier wurde etwas in die Hohe Heimliche Acht gelegt. Mit der Linken stützt er sich auf eine Pflugschar, was darauf hinweist, daß er Richter war (s. Bild Merseburger Dom.) Das Schwert steht für Gericht. Der Hund unter ihm weist auf den alten heidnischen Huno, den Hund(ert)schaftsführer hin, dessen Amt seine Familie früher bekleidete. Das Familienwappen zeigt 2 Haselnuß-Äste, womit die Thingstatt (aber auch mit Wildrosen oder Bändern) eingehegt war und wiederum 2 Pflugscharen. Hiermit wird nochmals darauf hingewiesen, daß es sich hier um Angehörige des Hochadels handelt und diese Familie schon seit Urtagen nachweislich im süd-östlichen Raum von Leipzig als einzige das Richteramt innehatte.



Ebendort, am Grabstein der Familie Pistorius, finden wir im Wappen und an der Helmzier jeweils eine Leiter, die sich beim genaueren Hinschauen als Faßleiter entpuppt. Die Faßleiter = Fazleitari: Fas = Zeugung; leitari = Leitung, also = Zeugungsleitung, Schaffensleitung.

In der Thomaskirche steht auch der Grabstein des Georg Weinrich, 1594-1617 Superintendent ebendort. Das späte 16. Jahrhundert gilt eigentlich schon als Verfallszeit der alten Lehre. Meistens war die esoterische Bedeutung schon in Vergessenheit geraten und nur noch die exoterische bekannt. – Oder finden wir hier doch noch etwas?
In der rechten Hand hält er seine Mütze. Die Mütze: Metis = der Schöpfer, der schaffende, mehrende Gott. Sie ist wohl bestimmt keine aus Unkenntnis verhunzte Darstellung des Heidenhutes: aithut = sonnig beschützt, sonnige Hut, Sonne verhehlt. Der Steinmetz läßt den Kirchenmann mit allen 5 Fingern auf die Mütze zeigen. Die 5 ist das Geheimzeichen der Feme.
Sein Gehrock oder Wams, den er unter seinem Mantel trägt, zeigt uns natürlich wieder ganz zufällig die 12 Asen in Form von 12 Knöpfen. Der Meister war wohl doch noch ein eingeweihter Wissender.

© Kulturhistorisches Museum Wurzen

Im Kulturhistorischen Museum von Wurzen steht diese wunderschöne lebensgroße Figur. Es soll sich um die Heilige Barbara handeln, die aber eine geniale Erfindung der Kalander ist. (Der Bar-Bar ist daher der zwei Mal geborene, der immer wiederkehrende Gottessohn.)

Der Kelch steht als Sinnbild für „das aus dem Dunkeln hervorkommende" und in Verbindung zu einer weiblichen Person auch für „das gebärende, weibliche Prinzip". (Auch der Heilige Kral ist ein Kelch. Er ist aber niemals versteckt worden und kann daher auch niemals gefunden werden, auch nicht in 1000 Jahren. Denn er befindet sich schon immer als göttliches Seelenteilchen tief in unserer Brust.)

Der Apfel auf dem Wappen unten rechts steht für geistiges Wissen. Die (3) Sterne, welche immer die Hagal-Rune darstellen, ergeben insgesamt 18 Enden = die 18 Runen, was also zusammengefaßt bedeutet: „Durch die Runenkräfte zu geistigem Wissen!„

In der Stadtkirche von Trebsen finden wir diese Grabplatte einer Dame aus dem 16. Jahrhundert. Sie hält einen Handschuh in der rechten Hand.
Der Handschuh = hantscuoh = haben, halten, auch behalten (die spirituellen geistigen Erkenntnisse); handhaben des entstandenen, von Gott gezeugten Rechtes. Die rechte Hand bestätigt das Gesagte nochmals und steht für: Recht behalten, Recht ergreifen.
Beim genaueren Hinsehen entdecken wir auf dem Handschuh diverse Lilien.

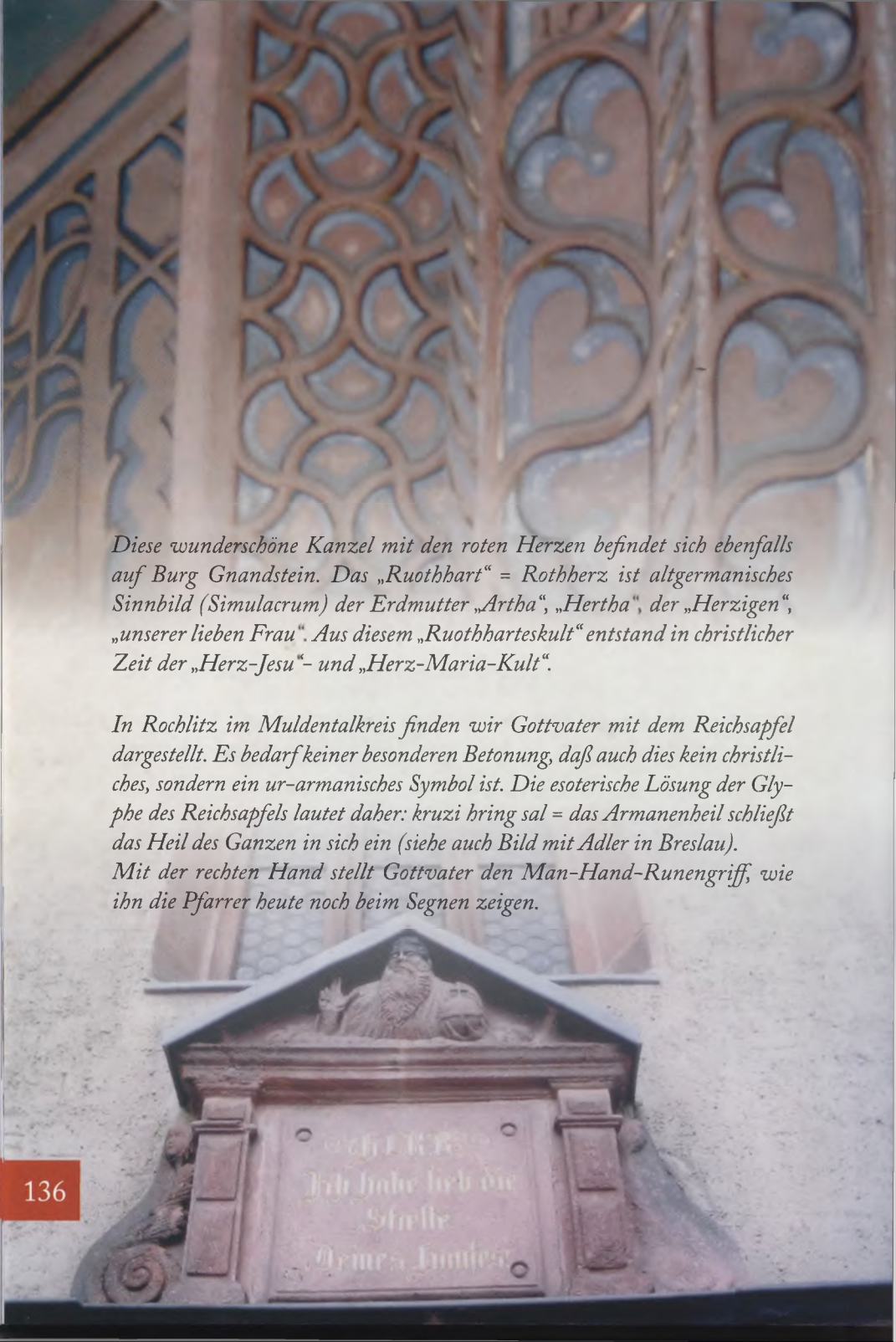
Der Marktplatz von Grimma ist ein Schmuckstück, besonders dieser schöne Erker aus dem frühen 16. Jahrhundert. Wir sehen einen linksdrehenden Fyrfos und Triskelen (Dreifuß), die Fischblase (Yin und Yang) sowie das Achtkreuz. Der Marktplatz von Grimma ist ein Schmuckstück, besonders dieser schöne Erker aus dem frühen 16. Jahrhundert Wir sehen einen linksdrehenden Fyrfos und Triskelen (Dreifuß), die Fischblase (Yin und Yang) sowie das Achtkreuz, welches die Hagalrune und das Undkreuz miteinander vereint.

An der Burg Gnandstein finden wir diesen wunderschönen umlaufenden Fries von jeweils einer Triskele (Kommen, Werden, und Vergehen) und einer Lilie (hier als Fruchtbarkeitssymbol), was als die ewige Wiederkehr durch sexuelle Fortzeugung zu deuten wäre.

An der Gnandsteiner Kirche ist dieses alte Thingkreuz in Form des Radkreuzes in der Außenmauer eingesetzt und dadurch wohl der Vernichtung entgangen. Ein ähnliches finden wir in Hannoversch Münden (s. Seite 204).

Diese wunderschöne Kanzel mit den roten Herzen befindet sich ebenfalls auf Burg Gnandstein. Das „Ruothhart" = Rothherz ist altgermanisches Sinnbild (Simulacrum) der Erdmutter „Artha", „Hertha", der „Herzigen", „unserer lieben Frau". Aus diesem „Ruothharteskult" entstand in christlicher Zeit der „Herz-Jesu"- und „Herz-Maria-Kult".

In Rochlitz im Muldentalkreis finden wir Gottvater mit dem Reichsapfel dargestellt. Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß auch dies kein christliches, sondern ein ur-armanisches Symbol ist. Die esoterische Lösung der Glyphe des Reichsapfels lautet daher: kruzi hring sal = das Armanenheil schließt das Heil des Ganzen in sich ein (siehe auch Bild mit Adler in Breslau).
Mit der rechten Hand stellt Gottvater den Man-Hand-Runengriff, wie ihn die Pfarrer heute noch beim Segnen zeigen.



Eine typische alte Darstellung von Wuotan als Gottvater aus der vorchristlichen Zeit finden wir an der Rochlitzer Stadtkirche St. Kunigunde. Sie stellt ein bärtiges Manneshaupt auf einem Tatzenkreuz dar und versinndeutlicht damit das „Redende Haupt", Alfuator, selbst. Der Umstand; daß das im Kreise eingeschlossene Tatzenkreuz in der christlichen Symbolik als Nimbus um den Christuskopf gelegt erscheint und als frühchristlich gedeutet wurde, bewahrte diese Kreuze vor der Zerstörung. Der leere Kreis stellt den reinen Geist dar, die ungeoffenbarte Gottheit. 2 Engel = due angel = „Thue nach dem göttlichen Geist!"

In der Seelitzer Kirche bei Rochlitz finden wir am Portal diese sehr seltene Kombination von einem Horn und einer Acht darüber.
Das Horn hat nichts mit einem Nachtwächter zu tun, sondern auf Wappen oder ähnlichem steht es immer als Sinnbild für „huren", also zeugen (s. unter, Seite 290).
Der alte Monatsname für Februar hieß Hornung. Die Acht in Verbindung mit anderen Sinnbildern oder Runen, z. B. auf Grabplatten, deutet immer darauf hin, daß hier etwas in die „Hohe Heimliche Acht" genommen wurde. In der Zahlenmystik aber weist die Acht auf folgendes hin: „Achtung!", „Achte!" bzw. „Beachte!"
In Verbindung mit dem Horn bedeutet das Ganze daher: „Achte auf die Zeugung!"
Da das Horn nach rechts zeigt, ist damit eine sippenreine „Rechte Zeugung" gemeint.

Vor dem schönen Café in Lampertswalde liegt dieser alte Thing- oder Kultstein aus Granit, welcher dort auf der kleinen Insel über Jahrtausende genutzt wurde. Auf den ersten Blick sieht man die gut erhaltene „Opferrinne". Da der Stein Jahrhunderte in einem Nebengebäude der Kirche verscharrt war, ist sein Erhaltungszustand ausgezeichnet.
Der Name Lampertswalde setzt sich übrigens zusammen aus: „Lamp" von „Lenk" = Richter; „Wald" von „Waltung". Der Ortsname bedeutet also „Gerichtswaltung".

In der romanischen Stiftskirche von Wechselburg stoßen wir im Türbogen (sog. Tympanium) links auf eine Triskele im Kreis, rechts auf einen verhehlten Fyrfos mit 4 Lilien zu 3 Enden. Wieder ergibt sich die Zahl 12.
In der Mitte wurde ein Lamm platziert. Lamm = lambe = li-ambe = Licht-Eimer, daher Lichtfaß, Lichtträger, Lichtbringer.
Das Lamm ist schon frühzeitig aus der armanischen in die christliche Religion übergegangen, indem es „behauptscheint" und zum Träger der sog. Osterfahne wurde.

Ebenfalls dort sehen wir am Nebeneingang 2 x 2 Lilienstäbe. Die kleineren haben 5 Enden = die Feme. Die größeren mit den 7 Enden stellen den Lebensbaum Yggdrasil dar, auch die 7 Menschenwurzelrassen. Addiert ergeben sie erneut jeweils die Zahl 12 und weisen auf die 12 Asen.
Das nennt man „saubere Zahlenmystik", eben Kala...

Im Park von Klein-Großböhla bei Dahlen befindet sich im Schloßpark dieses merkwürdige Wappen der Familie von Krosigk. Wir sehen einen Fuchs mit Hahnenschweif...

Was soll das wohl bedeuten? – Rein trocken wissenschaftlich ist die Sache nicht zu lösen, denn das Wappen muß erst enthehlt/entkalt werden. Die kalische Lösung hierfür finden wir aber so: Fuchs mit Hahnenschweif; althd.: fos han zagol = der Hohe Zeuger und geistige Scheider, das heißt Schöpfer und Endiger im Gebären und Sterben, im Entstehen und Vergehen, also das schöpfende und vernichtende Urfeuer.

In der Dahlener Heide liegt bei Frauwalde der angeblich einzige bekannte Runenstein östlich der Saale.
Laut Polizeibericht soll der Pfarrer aus Schildau 1930 den Auftrag zur Sprengung des selbigen gegeben haben, um endlich die Reste der noch überdauernden alte Religion aus den Köpfen der Bauern herauszubekommen. So sehen wir heute nur ca 70 % der Originalgröße. Die eingemeißelte Odal-Rune in Schreibform ist erhalten, eine Raute, welche die Os-Rune darstellte, leider zerstört.
Die Odal-Rune ist bekanntlich die Führungsrune, die Rune Wuotans (verhehlt in den Kirchen als Vierung), so wie die Os-Rune die Ursprungs- Odem- und Atmungsrune ist. Os symbolisiert den Mund und den weiblichen Schoß und birgt auch das Geheimnis des Osterfestes.
Der Waldweg, der zum Runenstein führt, heißt heute noch Gerichtsbankweg, und der befahrbare Feldweg, welcher von Bortewitz kommt, heißt Butterstraße, was aber nichts mit der Butter zu tun hat. Denn aus althd. „Buota" = Strafe (also der Weg zur Strafe) wurde durch Lautverschiebung und aus Unkenntnis des Volksmundes später die Butterstraße.

◀

Von Frauwalde in Richtung Falkenhain befindet sich ein alter Stein, welcher der einzig übriggebliebene Zeuge eines alten Kultplatzes ist.
Auch er sollte 1930 für immer verschwinden und wurde auf Anweisung des gleichen Auftraggebers mit Sand einen Meter hoch zugeschüttet und erst vor vier Jahren wieder freigelegt. Die Chronik berichtet, daß noch im späten 17. Jahrhundert – zwecks ritueller Handlungen – die Anwohner zu diesem Ort pilgerten.
Die Figur, die auf diesem Stein noch immer – trotz jahrtausendelanger Witterrungseinflüsse – im Groben gut zu erkennen ist, soll den Götzen „Valko" darstellen, der dem Ort seinen Namen gegeben haben soll, so weit die Chronik. Wir schreiben aber: Falko = Falkho; fa = machen, zeugen; al = Sonnenfeuer; ko = kommen. Also zusammengefaßt: kommendes zeugendes Sonnenfeuer.
Es handelt sich m. E. um einen Zeugungs-Kultplatz, an welchem, nach vorheriger astronomischer Berechnung durch die Priesterin über den besten Zeugungszeitpunkt betreffs der Beschaffenheit des gewünschten Kindes, gezeugt wurde. Die auf dem Stein zu sehende Figur stellt einen Frosch dar, welcher in der sinnbildlichen Bilderschrift für Zeugungswachstum steht. Aber es könnte auch eine Kröte sein, die dann für die Vagina stehen würde. Beide Versionen weisen in jedem Fall eindeutig auf einen besonderen rituellen Zeugungsort hin, und die Zeugung – als „heiliger Akt" selbst – fand auf diesem Stein statt. Früher waren die vier „Zeugungszeiten" bzw. „Einweihungszeiten" zur Weihenacht, zu Neujahr, zu Großneujahr (6. Januar) und natürlich zum Fasching (= Zeugungstun), dem Hauptzeugungsfest des Volkes. Ausführlich über diese gesamte uralte Überlieferung, besonders die rituellen Bräuche zur Weihnachtszeit, althd. Uihinaht (= Weihenacht), habe ich in meinem Buch „Weihnachten – Das Weihe- und Seelenfest der Ario-Germanen" berichtet.

Am Mariendom von Zwickau befindet sich an dessen Nordostseite in ca. fünf Meter Höhe dieses sehr seltene Dreigesicht, eine sog. Trimati, ein Gereonshaupt (Ge-re-on = Urwasserdunkel) = der aus dem Urwasserdunkel kommende und darin versinkende Reichlichbegabende.
In diesem Kopf sind 3 Elemente in sich vereint: Urerde, Urfeuer und Urwasser. Sie stehen für das ewige Kommen, Werden und Vergehen zum neuen Entstehen; verchristlicht als Dreifaltigkeit interpretiert.
Diese altsächsischen Steinreliefs finden wir – auch als Dreifüße oder Dreiköpfe aneinandergereiht dargestellt – heute noch bis in den Mittelmeerraum hinein, wo sie ebenfalls als vorchristlich gelten.

Ebendort an der Südseite eine geniale Darstellung des Lebensbaumes. Oben links und rechts sind insgesamt 18 Blüten als Verzierungselemente in Form von Rocalien angebracht; wieder denken wir an die 18 Runen. Mittig im Geäst wachsen diverse Menschenköpfe aus Baumstämmen heraus. Es sind die schon beschriebenen verschiedenen 7 Menschenwurzelrassen, von denen wir die 5. sein sollen.

Das Menschengeschlecht wurde in allen arischen Wihineiverbänden (Religionsystemen) sowie auch in allen dazu gehörenden Mythen stets mit einem Baum verglichen, der bei den Germanen den Namen „Yggdrasil " trägt. Einer uralten hochheiligen Geheimüberlieferung zufolge sind es 7 Bäume, die für die 7 Menschenwurzelrassen stehen. An ihnen befinden sich jeweils 7 Äste für die einzelnen Runden eines Sonnenjahres und an jedem Ast wiederum 7 Zweige, welche für die einzelnen Völkerfamilien stehen.

An der Freiberger Nikolaikirche im Erzgebirge, und zwar an der Südseite des wohl noch von der alten romanischen Basilika stammenden Turmes, der glücklicherweise unverputzt geblieben ist, entdecken wir diese schöne Nachbildung der Irminsul mit dem Radkreuz oben als Abschluß.

Denken wir an das alte Heiligtum der Sachsen, welches in der Nähe der Externsteine gestanden hat. Es wurde auf Anweisung Karls zerstört. Seinen Säulenschaft vergruben die Christen anschließend in der Nähe des späteren Klosters Corvey, um sie aus dem Gedächtnis der Sachsen zu verbannen. Diese Stelle wurde Irmenseul genannt und mit einer Kapelle versehen. Das Dorf heißt heute noch Irminseul. Als nach Karls Tod das Stift Hildesheim gegründet wurde, holte man den Säulenschaft wieder hervor. Seit dieser Zeit steht er im Hildesheimer Dom.

Soweit folgten wir einer Erzählung des Mönches Konrad. Der zur Zeit Otto III. auch wegen seines Kunstsinnes sehr berühmte Bischof Bernward von Hildesheim berichtet ebenfalls darüber. Wir weisen auf die spätere ausführliche Beschreibung von Kratz hin.

Die Bauhütte, die in Freiberg baute, kannte also um 1200 die alte Bedeutung der Irminsul noch ganz genau.

Hier sehen wir das älteste erhaltene Stadtsiegel der Stadt Meißen aus dem Meißner Stadtmuseum, mit einer Schilder tragenden männlichen Person (Herold?).

Rechts das Bur-, Andreas- oder Schrägkreuz, ursprünglich alles in Gold auf rotem Untergrund. Althd.: geold ruoth bur kruzi; kalisch in etwa: „Ich gehre nach reinem, rechten Armanenheil."

Die innerhalb des Bur-Kreuzes befindlichen Rauten, hier ausgeführt als schlanke Rhomboide, werden auch Weck-Feh genannt. Weck = aufwecken, hervorrufen.

Der Löwe links steht wie immer für das Leben und für das Lebensgesetz. Das Schreiten des silbernen Löwen und die Bedeutung der roten Farbe des Wappen-Untergrundes wurde in der Einleitung schon beschrieben.

Die goldene Farbe des Löwen würde dann bedeuten: geold = Sonnenfeuer, Gottesfeuer. Gold wurde früher als kostbarste Weihegabe geschätzt und war

Sinnbild der sichtbaren Gottheit. Deshalb heißt Gold auch or = Nachkommen und geold = begehren (begehrendes Sonnenfeuer).

Der Turm, turri, turu = das Drehende, die eingeschlossene verborgene Schöpfung (die Bar-Rune). Es sind 4 Türme, und die 4. Rune ist die Odal-Rune, die Adelsrune, die göttliche Führungsrune, welche in den alten Kirchenbauten heute noch als „Vierung" weiterlebt (das Viereck zwischen Langhaus und Querschiff).

Die 5 sog. Tatzenkreuze, von denen sich auch das Eiserne Kreuz herausbildete, stellen in Wirklichkeit das „Redende Haupt" dar (das etwas modernere Tatzenkreuz weicht nur leicht von der Urform ab), welches die moderne Heraldik als Malteser- bzw. Johanniter-Ordenskreuz anspricht (s. auch Seite 235).

Dieses „Redende Haupt" ist aber die Hauptglyphe, das heiligste Sigill des Armanentums. Hinter diesem sog. „Redenden Haupt" verbirgt sich das verlorengegangene Meisterwort, der unaussprechbare Name Gottes; das heißt also die nur intuitiv zu findende Erkenntnis der Natur, die nicht mittelbar ist, weil sie durch das eigene geistige „Ich" erkannt und erfaßt werden muß, was das Erkennen der Gottheit in sich begreift, welches ebenfalls nur geistig wahrgenommen werden kann.

Dieses sog. Johanniter-Kreuz besteht aus einem zusammengesetzten links- und rechtsdrehenden Fyrfos, welcher jeweils 8 Enden aufweist. Multipliziert man diese 8 Enden mit den 5 (Feme-) Kreuzen, so erhalten wir die Zahl 40, deren Quersumme wieder ganz zufällig die 4 ergibt, nämlich die Odal-, die Führungsrune.

Mit diesen ganz harmlos wirkenden Kreuzen wird gleichzeitig nochmals in verhehlter Weise auf die göttliche Führung sowie auf die Feme hingewiesen. Wie wir sehen, steckt hinter diesem unverdächtigen Stadtsiegel eine kalische Meisterleistung, welche wir erst, nachdem wir wieder in die Tiefe gegangen sind, erkennen können.

Auch das „Goldene Vließ" ist Kala und hat mit Jason und Medea nichts zu tun. Denn Vließ = Haut = Hut = das Verhüllende, also das „golden leuchtende Verhüllende", somit der verhüllte Armanismus, die Religion des im Sonnenfeuer verborgenen Einen, Großen, Unbesiegbaren – Alfuator selbst. Das glänzende Verhüllende ist die Sonne selbst, wie wir sie auch in der Symbolik des Katholizismus als Monstranz wiederfinden, welche die Sonne als die „glänzende Verhüllerin" darstellt, als welche sie in der vergessenen Esoterik des Christentums ja auch gedeutet wurde.

Auf dem Meißner Burgberg gleich oben rechts steht das uralte Thingkreuz vom alten Gauthing, Gaugericht der Gaufürsten von Meißen mit 3 verhehlten Dreifüßen, was uns erneut die Zahl 9 zeigt, die Zahl der Vollendung.

Auch die unzähligen sog. „Sühnekreuze", die fast ausnahmslos vorchristlichen Datums und fast immer aus Granit gerfertigt sind, bezeichnen uns heute noch einen alten Kult- oder Gerichtsplatz der Feme.

Da wir durch die Feme das Gericht auffassen, so erkennen wir in der sogenannten „Fünfe" zu Nürnberg, in dem „Rathe der Fünf" in Venedig sowie immer noch in unseren zeitgenössischen „Fünf-Richter-Kollegien" die aus der Urzeit überkommene Zusammensetzung einfacher Gerichtshöfe. Das oftmalige Vorkommen der Fünf in der Symbolik (auf Wappen) wie in der Mystik macht sie hochbedeutsam. Sie wurden auch als „Femanen" bezeichnet. Über deren Namensbedeutung rätseln unsere heutigen „Ethymologen" des 21. Jahrhunderts. Die Femen traten erst nach der gewaltsamen Christianisierung unter dem großen Sachsenschlächter (Slactenaere) immer mehr in den Vordergrund, um das Einheimische (Zusammengehörige) vor dem Fremden zu schützen; das heimliche (einheimische) Recht gegen das römische (Un-) Recht in die Hohe Heimliche Acht zu nehmen.

© Mit freundlicher Genehmigung durch das Hochstift Meißen.

◀

In der Allerheiligenkapelle des Meißner Doms, an der Grabplatte des Nicolaus Czobeth von Guben, entdecken wir diese raffiniert verhehlte Darstellung der Odal-Rune als Priesterbinde, welche der Adelsmann uns unterhalb der Hände zeigt. Sie bedeutet „das geistige Heil in steter Fortpflanzung".
Der Überhang (Mantel oder Kutte), welchen auch weitere Geistliche aus seiner Familie trugen, zeigt in der oberen Hälfte ein Schindelmuster, das aber heraldisch als gestürztes Tegel- oder Mauerfeh angesprochen wird; kalisch: is tegelt = Ich Geheimnis, d. h.: „Ich bin verborgen." (incognito)
Die Gesamtbedeutung wäre dann: Das im Verborgenen (in der alten Religion) immer weiter zeugende, geistige Heil.
Die beiden Vierfüße über seinem Kopf könnten nochmals auf die geistige und körperliche göttliche Führung hinweisen. – Ein wunderbares Beispiel der Hohen Kunst der Kala!

Am Meißner Rathaus sehen wir das alte Wappen mit Turm und Löwe. Die Bedeutung in etwa: das Leben schützt die eingeschlossene, verborgene Schöpfung. Darüber als Helmzier wieder eine männliche Figur mit einer Thor-Kappa. Thor-Donar soll hier wohl persönlich schützen, also der „Ase" Thor (siehe auch Bild von Jessen). Der ursprüngliche, uralte Name von Meißen ist mit dem von Jessen identisch (Asen, Assen), was ich in meinem Ortsnamensbuch dargelegt habe.

Ebenfalls auf dem Meißner Burgberg befindet sich der Bischöfliche Palast. Über dem Eingang sehen wir dieses merkwürdige Wappen mit 3 goldenen Schaufeln.

Die goldene Schaufel steht in der sinndeutlichen Bilderschrift für die gleitende Sonne. Der Untergrund ist rot, die Farbe des Rechtes, des Gerichtes, die Rit-Rune.

Die 2 Engel, althd.: due Angel = thue drehen, denn die (Tür-) Angel ist ein Dreher; also: tue das Drehende, mache den Anfang, beginne.

Zusammengefaßt in etwa: das immerfort drehende göttliche Sonnenrecht. Die Sonne sowie der Adler stehen als Sinnbilder in der alten Heraldik immer für Arahari, der Hohe. Über die Bedeutung des Lammes und des Aars auf den beiden unteren Wappen wurde schon geschrieben.

© Evangelische Kreuzkirchgemeinde Dresden

In der evangelischen Kreuzkirche in Dresden finden wir in der Vorhalle rechts dieses wunderschöne Beispiel hoher verhehlter Wappenkunst aus dem Jahre 1518.

Das Epitaph soll angeblich an einen hier wirkenden Geistlichen erinnern, welcher aus Halle an die Kreuzkirche gekommen sein soll, so die Beschreibung dazu. Das Wappen von Halle hat aber 2 Sechssterne. Die beiden Fünfsterne hier stehen wieder für die Feme. In Beziehung zur Form des Mondes bedeutet dieses Familienwappen in etwa: „Ich kenne das leuchtende Femrecht."

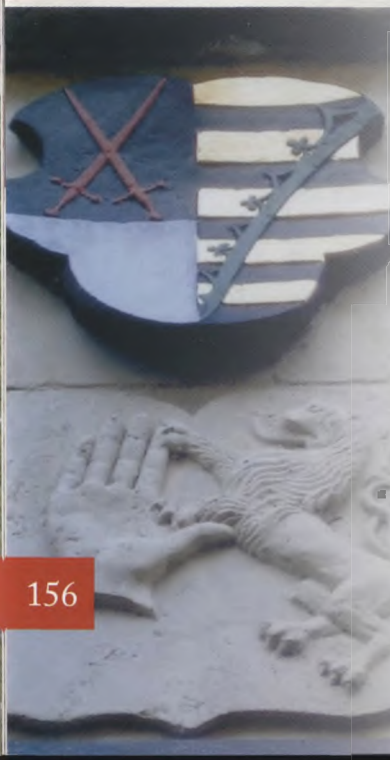
Die Buchstaben P, P und E im rechten Wappen könnten auf den besagten Geistlichen hinweisen.

Der Hirsch in der Mitte steht immer für das Recht (Rehbock = Rechtsbuch, Reh = Rache). Die 5 Enden des Geweihes bestätigen nochmals die Beziehung zur Feme. Zwischen dem Geweih sehen wir eine Odal-Rune in Schreibform, welche allerdings für ein O ausgegeben wird. Daher kann der tiefere Sinn nur schwer erkannt werden. Die Odal-Rune steht auch für die göttliche Führung und in Verbindung mit dem Hirsch für das göttliche Recht. In Schreibform ist sie die 4 und weist außerdem auf die Priesterbinde hin.

Die Burg Stolpen (= Stuhlberg) in der Sächsischen Schweiz hat eine Skulpturensammlung. In dieser finden wir wieder eine wunderschöne Darstellung der heidnischen Frau Sonne, der Himmelskönigin und Mondgöttin Freya, der Frau Wuotans, aus welcher später Maria wurde.
Die Sonnenblume ist die geweihte Blume der Sonne und versinnbildlicht daher die Göttin im Sonnenkreise (siehe auch Bild aus Quedlinburg.)

Am Rathaus von Pirna schützen immer noch die Löwen den Birnbaum, obwohl beteuert wird, daß die Herkunft des Ortsnamens nicht von einer Birne abgeleitet ist, sondern aus dem Sorbischen kommen soll.
Wir schauen uns das Wappen an, und jeder Sehende wird sofort die Wahrheit erkennen. Die Löwen stehen immer für die Laf-Rune, die Lebensrune, bzw. das Lebensgesetz. Sie stehen auf einem Dreiberg, althochdeutsch: Triberg; kalisch: die geborgene Schöpfungs-Drei-Kraft.
Im Stadtwappen sehen wir 7 Birnen. Die 7 ist die Zahl des göttlichen Lichtstrahles. Der Löwe ist außerdem ein Fleischfresser und könnte die Birnen auch niemals pflücken. Wie unter Arnstadt (Maria mit Birne) beschrieben, steht die Birne für Fortzeugung. Hier paßt alles wunderbar zusammen und ist daher relativ leicht zu entkalen..
Was wollte der Künstler uns mitteilen? – Die geborgene Schöpfungsdreikraft, welche sich durch den göttlichen Lichtstrahl im Menschen offenbart, sichert das Leben durch ständige Fortzeugung.

Die Stadtkirche von Pirna besitzt dieses wunderschöne sog. Maßwerkfenster. Die 12 Spitzbogen stellen die 12 Asen dar und umschließen das Sigill der Salmanen. Dieser Sexstern wurde exoterisch als Sextor = geschlechtliche Wiederkehr, Wiedergeburt durch geschlechtliche Zeugung, angesprochen. Esoterisch allerdings versinnbildlicht er das Herabsteigen und Wiederhinaufsteigen des göttlichen Geistes durch alle Stufen der Aggregatszustände hindurch.
In der Mitte sehen wir noch einen Dreipaß, also wieder die Zahl Gottes. Die beiden Vierfüße links und rechts weisen nochmals auf die göttliche Führung hin.



Wir sind am Rathaus von Königstein in der Sächsischen Schweiz.
Die rechte Hand = ruoth hant = Rechtshand bedeutet „rechtlich behanden", „behalten", „ergreifen". Der Löwe wird von der Hand gestützt, bedeutet demnach „das Recht des Lebensgesetzes ergreifen" bzw. „behalten".
Der Rautenkranz im Sächsischen Wappen rührt daher, daß die innere Einhegung des Thingplatzes mit doppelt gelaschten Balken eingefaßt war und um diese wiederum rote Weihebänder geschlungen waren. Die Schwerter kennzeichnen den uralten Gerichtsplatz Königstein. Die Bezeichnung „Stein" (im Ortsnamen) deutet hier auf das Königsgericht hin.

In der Sächsischen Schweiz, am Hockstein, findet man kurz vor dem größten Abgrund dieses schöne Mühlespiel eingemeißelt.
Da es sich hier um einen alten heidnisch-germanischen Gerichts-Kultplatz handelt und niemals um eine „Festung" (die steht nämlich gegenüber), liegt die Vermutung nahe, daß hier die in Hohnstein zum Tode Verurteilten gefesselt und evtl. auch noch in der Hocke den 90°-Abhang hinunter geworfen wurden.
Das Mühlespiel, das angeblich älteste Spiel der Welt, wie wir es auch in Mecklenburg und in Quedlinburg gefunden haben, ist das Mahl der Erfüllung des ewigen Kommens, Werdens und Vergehens zum neuen Entstehen (im Gegensatz zur Nur-Einmal-Lebens-Religion des Christentums). Es ist aber auch das ewige Spiel des Lebens mit dem Tode.
Um dem Verurteilten dies noch einmal eindringlich mit auf den Wege zu geben, ist es dort an dieser Stelle eingearbeitet worden.
Wolfsschlucht heißt der Weg, welcher vom Tal aus zum Hockstein führt. Schon dieser Name ist ein weiterer Beweis dafür, daß es sich um einen Gerichts-Vollstreckungsplatz handelt. Der Wolf ist eine volkstümliche Bezeichnung für den Galgen (Ort). Früher nannten die alten Fleischer den größten Haken in der Metzgerei „Wolf". Daher auch die Namen Wolfsburg, Wolfshain, Wolfenbüttel etc (ausführlich darüber im Ortsnamensbuch).

Im Wappen der Stadt Hohnstein sind ein Hund und ein dreiblättriges Kleeblatt abgebildet.
Nach Auskunft der freundlichen Damen der Tourist-Information soll der Hund im Wappen auf einen „Hundeführer" hinweisen. Wie am Beispiel Stollberg/Harz beschrieben, weist der Hund aber auf den Huno, den Führer einer Hun(d)schaft, den Hun(dert)schaftsführer bzw. Femgraf, welcher in der Hun (Hohn)-Burg saß, hin (s. Darstellungen aus Süd-Tirol auf Seite 306).
Das Kleeblatt deutet immer auf den eingeschlossenen Lebenstrieb.

Im Basteiwald nahe des großen Parkplatzes steht dieses Steinkreuz.
Es zeigt außer den üblichen Gerichtszeichen auch eine Wolfsangel. Die Wolfsangel ist eine Abwandlung der Sig-Rune und hat auch eine starke Beziehung zur Gibor-Rune. Im Jahreslauf steht sie als Sinnbild für die Sonnensense, die den Winterwolf Isegrimm tötet. Diese Kreuze bezeichnen immer einen Gerichts-Kultplatz und stehen alle, ebenso wie die Kirchen und Burgen auf bestimmten Punkten. Sie sind daher auch durch Energielinien miteinander verbunden. Einerseits durch Unkenntnis des verlorengegangenem Wissens der Ahnen, andererseits durch bewußte und gezielte Täuschung der Menschen ist die Mär von den Sühnekreuzen entstanden.

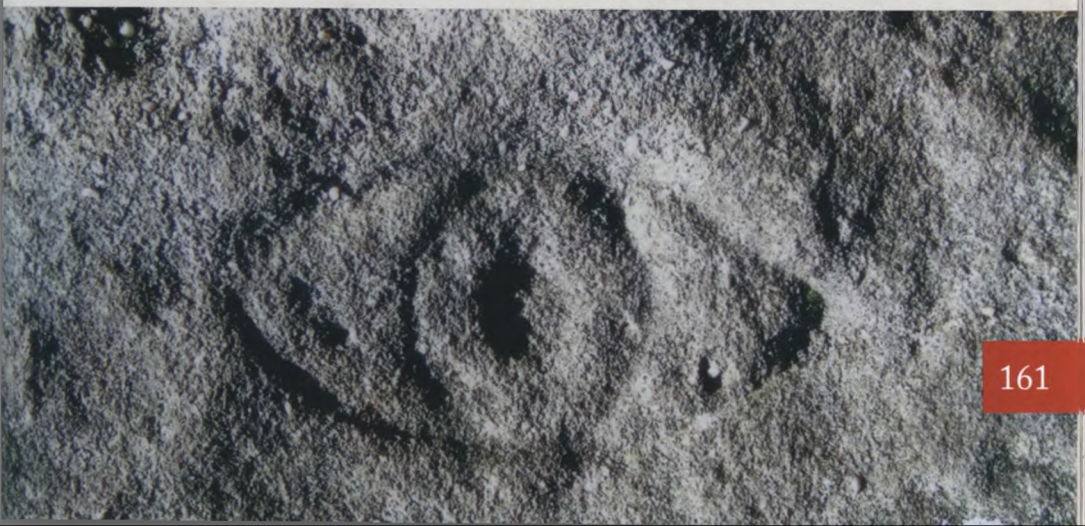
►

Im Kirnitzschtal bei Bad Schandau liegt der Arnstein, der uns heute als „Burganlage" verkauft wird, obwohl es hier auf Grund des geringen Platzes der Anlage weder etwas zu verteidigen bzw. zu erobern gab und ein normales Begängnis schon beschwerlich und mit Waffenausrüstung unmöglich war.

Kurz vor dem Gipfel erwartet uns dieser Schreckkopf, welcher früher als Warnung an die nicht Eingeweihten, an die nicht zur Kulthandlung Geladenen diente, nicht weiterzugehen. Auf den zweiten Blick erkennen wir darunter einen weiteren Kopf. Solche Köpfe finden wir europaweit an vielen Heiligen Plätzen. Ob sie auch böse Geister (Verstorbene) abschrecken sollten, wissen wir heute nicht mehr. Am Kult-Gerichtsplatz angekommen, sehen wir noch diverse Felsritzungen.

Seitlich ist am Altar-Kultstein ein Mann zu erkennen, der auf ein Kreuz zeigt. Das Kreuz ist das alte, vorchristliche Zeichen der Erde. Da das Kreuz immer als Malkreuz an den Gerichtsstätten vorhanden war, so könnte die männliche Figur hier den Richter-Huno-Hunschaftsführer darstellen.

Ebenfalls dort ist das Auge Gottes zu sehen – das „Og", so wie wir es in abgewandelter Form noch in vielen barocken Kirchen über dem Altar finden.



Des weiteren sehen wir die geheimnisvolle Darstellung eines Lebewesens, das einen Gegenstand in der Hand hält.
Die einschlägige Literatur deutet ihn als Bischofsstab, da diese Ritzzeichnungen ja erst vor ca. 800 bis 900 Jahren angefertigt worden sein sollen. Daß es sich hierbei aber um heidnische Bilder handeln könnte, ist der Schulmeinung noch nicht in den Sinn gekommen.
Die Kirche hat den Krummstab übernommen, und da er gebogen ist, deuteten sie ihn in der Anfangszeit als: „Meine Macht ist nicht von dieser Welt!"
In den nordischen Stabkalendern ist er als Zeichen für den 6. Jul (Dezember) angebracht. Nikolaus ist die christliche Ersatzfigur für unseren Nickel, die älteste personifizierte germanische Wassergottheit (ausführlich dazu im Weihnachtsbuch).

Ist der Kreis aber geschlossen, so wie es auf dem zweiten Foto aussieht, schlußfolgern wir daraus was?
Mir fällt dabei das Bild von der Dolmengöttin in Langeneichstädt ein (s. auch Grado, Seite 202). Sollte es auch hier ein befruchtetes Weltenei darstellen, und die Figur sollte Allvater sein? – Wir wissen es leider nicht mehr. Eins steht fest: an das angegebene Alter dürfen wir mindestens noch eine 0 anhängen.

© Eigentum des Kulturhistorischen Museums Görlitz

Auf einem Kampfbeil im Görlitzer Kaisertrutz-Museum habe ich diesen handfesten Beweis der noch im 16. Jahrhundert üblichen Runenmystik gefunden. Wie in den alten Runenbüchern beschrieben, befinden sich auf diesem Schlachtbeil am Blattbeginn 3 eingeschlagenen Tyr-Runen. In der Edda lesen wir: „Willst du Sig, dann ritze die Tyr-Rune in dein Schwert und rufe dabei 3 x Sig-Tyr."

Ebenso interessant ist diese merkwürdige Punkt-Strich-Darstellung darüber, die für diejenigen unlösbar erscheint, welche nicht die Runen sowie die Runenmantras kennen. Wie wir nun sehen, handelt es sich hier um die Man-Rune in Man-Runenstellung, welche z. B. der Pfarrer beim Abschlußsegen heute noch stellt (gespreizte Arme).

Nochmals darauf hingewiesen hat der Meister durch die 15 Punkte, denn die Man-Rune ist die 15. Rune.

Zur Erinnerung: Mannus war der Sohn Pitris, einer der acht Mondvorfahrens (wie auch Adam), und wenn wir eine Pause machen wollen, so sagen wir heute noch, ohne den tieferen Sinn zu kennen: „Wir machen mal 'ne 15." Das hieß aber früher, wir denken mal daran, wo wir eigentlich hergekommen sind...

In Görlitz zwischen Unter- und Obermarkt befindet sich an einem Portal diese schöne Runen- Kombination, welche aus zwei Hagalrunen und der Tyr-Rune besteht. Die Tyr-Rune ist wie immer als Pfeil dargestellt. Darunter wird durch das zusammengesetzte H und T (= Hangatyr) das Gesagte nochmals bestätigt. Der Name „Hangatyr" als „Gott der Erhängten" ist eine nachträgliche Entstellung mit beschimpfender Absicht aus christlicher Zeit. – Tyr ist Gott, und Hagal ist die Runenmutter.

Die blaue Farbe bedeutet: blaa, blah = wachen (blahus = Wachhaus), befruchten, verschließen, aber auch opfern (jeweils als Imperativ). Gemeint ist all das, was wir auf der Erde hier ausführen sollen.

Blau ist die Farbe Wuotans und daher auch die Himmelsfarbe.

Die goldene Farbe der Runen und Schriftzeichen steht für das Sonnenfeuer, das Gottesfeuer. Die Runen bieten nicht nur die Möglichkeit, sich mit dem Göttlichen zu verbinden, sie sind selbst göttlichen Ursprungs und daher hier golden gefertigt.

Über der Görlitzer Rathaustreppe findet man diese Figurengruppe, das angebliche Wappenrelief des Königs Matthias von Ungarn und Böhmen, das wir versuchen zu entkalen. Zur Erinnerung: Böhmen und Mähren waren bis 1919 größtenteils deutsch geprägt. Ungarn = Hungaria; das wort Hun weist auf den ario-germanischen huun, den Huno, hin. Dieses Wort, gekoppelt als hu-un, bezeichnet den Großen, den Mächtigen, das Urwesen.
Gar, garen (gehren) bedeutet hervorgewachsen. Die Hungaren sind die aus dem Urfeuer Hervorgewachsenen (ausführlich dazu im Ortsnamensbuch).
Als Schildträger sehen wir eine Dame und einen Ritter.
Wie zu sehen ist, ist die Dame links schwanger, worauf auch die Geldtasche hinweist: Geld = gelten; Tasche = tasca = ta-ask-ka = zeugen, entstehen können, geltend machen, also die Versinnbildung des befruchteten, mutternden Weibes. Sie hält die Hand an die Stelle des Schildes, wo die Tel-Rune dargestellt ist und deutet damit die passiv-weibliche Ichheit an. Somit wird bereits oben Gesagtes bestätigt.
Der Ritter, der Ritaer, der für das Recht eintretende Gesetzesvertreter, zeigt auf den Adler.
Der Adler – der „Hohe Aar" – ist auch ein Sinnbild für Gott, daher also: „Ritter im göttlichen Recht".
Der Stier, der Urstier im Wappen steht immer für die Urzeugung, für die Zeugungssonne als Zeuger; der Löwe als Rechtssymbol. Die beiden Engel darüber: due Angel = tue drehen, also, wie schon mehrmals beschrieben: „Tue das ewig Drehende, im Kommen, Werden und Vergehen, die Zeugung!"
Der untere große Löwe, der mehr einer Löwin ähnelt, kann daher nur das Leben bzw. das Lebensgesetz darstellen. Er versinnbildlicht die Laf-Rune, die Lebensrune, welche erst durch alles Vorangegangene ermöglicht wird, nämlich durch die ewig drehende Zeugung im göttlichen Werdegesetz.

In der Görlitzer St. Peter-Kirche befindet sich dieses Wappen mit drei Fischen. Auch wenn die Neiße nur 50 Meter entfernt ist, hat dieses Bildwerk nichts mit einer „Fischerin" zu tun, wie man gern fabulieren möchte.
Fisch löst sich auf in Fi-isk = geistige Zeugung, der Fisch ist daher das Sinnbild der zeugenden Gottheit. Über der Helmzier sehen wir eine junge Frau mit nochmals 2 Fischen (= due Fisk, tue zeugen) und bedeutet daher auch, daß die Sonne im Hornung, in der Zeit des „Faselns", steht und nun das körperliche Zeugungswachstum veranlaßt, daher die sinndeutliche junge Frau.

In der darunter befindlichen Unterkirche habe ich an einem Fenster diese wunderschöne Hagal-Rune entdeckt, welche gleich dreimal auf sich selbst hinweist. In der Mitte als Blattrose verhehlt, ringsum eingefaßt durch die 6 Kreise und außen nochmals als linksdrehender Sechsfuß. – Eine geniale Steinmetzarbeit des eingeweihten Meisters!

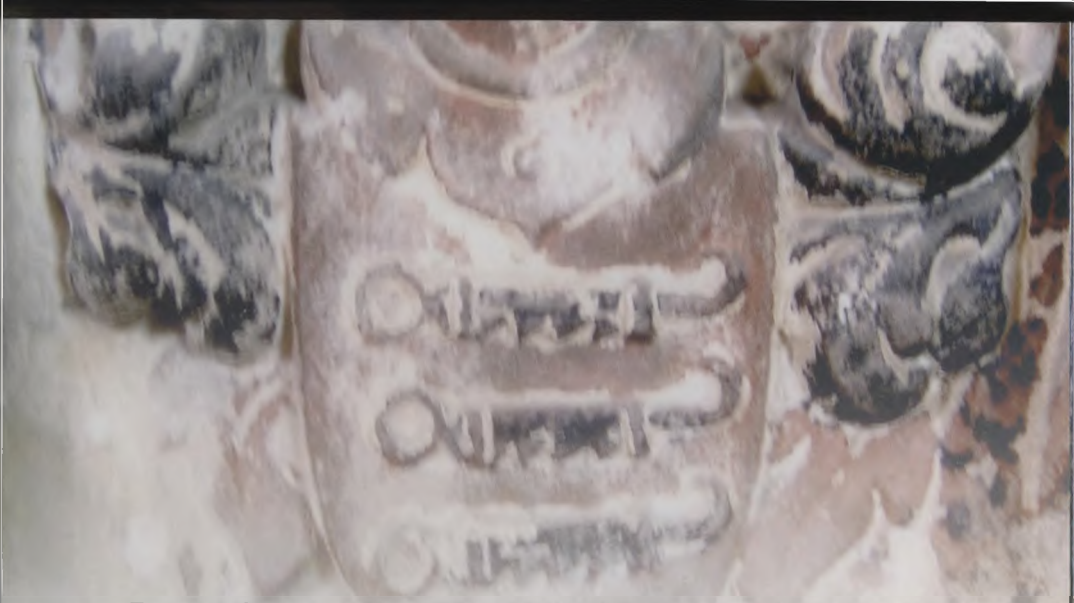
Hier eine Photo des Gebäudes der Bäckerinnung in Görlitz, das ich als Beispiel für alle anderen Bäckereigeschäfte im ganzen Land nehmen möchte.
Wir fragen uns immer: „Was hat es mit den Löwen auf sich, die an fast jedem dieser Geschäfte zu sehen sind?" Leider habe ich keinen Bäcker gefunden, der die richtige Antwort noch weiß.
Der Löwe steht, wie in der Einführung beschrieben, verhehlt, verkalt für die Laf-Rune, die Lebensrune. Die Brezel steht für Geburtenförderung. Daher schützt also das Leben immer die neue Geburt.
Im Monat Hornung (Februar), in der Faschingszeit, welche vom althd. faseln (= zeugen, machen) abgeleitet ist – in Köln ruft man drei Tage lang: „Kölle-Alaf!" = Kölle-All-Leben = heiliges Gottesleben –, wurden schon seit Urzeiten Brezeln bzw. Pfannkuchen gegessen. Die Pfannkuchen, welche mit Marmelade oder ähnlichem gefüllt waren, wiesen symbolisch auf die am Rosenmontag und Fas(ch)ings-Dienstag nun im Mutterleib angesetzte Frucht hin.
Die Brezel diente aber außerdem noch als Hinweis zur Enthaltsamkeit, denn ab Aschermittwoch ist ja alles vorbei. Es beginnt die Fastenzeit. Fasten: Fas-ten = Ende der Zeugung.
Früher war es unüblich, nach der erfolgten Befruchtung weiteren Verkehr auszuüben, da man der Meinung war, dies würde dem Embrio schaden. Daher erfolgte die symbolische Mahnung durch die Brezel. Aus diesem, lediglich naturbedingten Fasten wurde aus Unkenntnis des alten Brauchtums ein körperliches Fasten geformt.

Die alte schlesische Hauptstadt Breslau. – Vor der Ostseite des Rathauses steht diese lebensgroße Darstellung eines Mannes mit Stab und Beutel.
Der Stab, stafa, deutet stets auf das aktiv-männliche Prinzip hin. Würde es sich um einen Marschallstab handeln, dann bedeutet Marschall: Marescalc (althd.= Walter des Weistums).
Am Gürtel befindet sich ein Geldbeutel (Geldttasche), der in der 3. Stufe folgende Bedeutung hat. Geldbeutel = gelt, geltan = Wert, gelten, Schöpfgefäß; daher: wertvolles, zeugendes Schöpfergefäß.
Auf dem Beutel liegt seine Hand so auf, daß alle 5 Finger zu sehen sind; also auch hier wieder der Hinweis auf die Feme. Über seinem Kopf sehen wir noch eine Rose; die Rose: rosa mystica = rechte Sonnenzeugung; bzw. sub rosa = unter rechter Sonnenzeugung, „unter Vereinigung", d. h. unter dem Geheimnis in Hoher Heimlicher Acht.

Hinter der Figur sieht man am späteren Anbau des gotischen Rathauses, am Rathausfenster, wieder die 4 als Odal-Rune geschrieben. Der darüberbefindliche umlaufende Fries ist mit verhehlten Vierfüßen gestaltet.

An der Breslauer Erzkathedrale, Südseite außen, sehen wir auf dem sehr seltenen Wappen 2 x die Odal-Rune und 2 Hörner (s. auch die Abbildung von der Seelitzer Kirche).
Wie bereits erwähnt, stehen die Hörner für das Huren, Zeugen und die Odal-Rune für die Führung sowie das göttliche und geistige Heil. Die 2 Hörner deuten daher auf die doppelte, auf die geistige und körperliche Zeugung hin. Da beide Hörner in verschiedene Richtungen weisen, wird dadurch die erwähnte doppelte Bedeutung nochmals bestätigt. – Kala vom Feinsten!

Am Marktplatz von Breslau, an einem Gebäude des 16. Jahrhundert, findet man diesen schönen Reichsadler, der das wichtigste Sinnbilder der deutschen Heraldik darstellt.
Er symbolisiert das Sonnenlicht und gilt daher als das Hoheitszeichen der Deutschen Könige. Da er selbst als Aar, als das Hohe Aar angesprochen wird, kennzeichnet bzw. steht er als Sinnbild für Arahari. Da das Ar als weißes Sonnenlicht aus den sieben Farben des Regenbogens besteht, so standen den Deutschen Königen die sieben Kurfürsten zur Seite.
Adler nach rechts überzwerch (quergelegt); mediumistisch-passiv; althd.: zeso hlenke tel arahari; kalisch: rechtes (lenkendes) Anteil am Sonnenrecht.
Unter dem Kopf liegt ein blauer Reichsapfel in Gold: bur-bur bla artha geold salkruzi; kalisch: „Heilig, heilig! Ich wahre der Erde leuchtendes Heil im Armanenheil."
In beiden Händen hält er ein Szepter; das Szepter = scipan, scepan = entscheiden, Richterbann. Das Szepter war ehemals der Richterstab in der Hand des Oberarmanen als oberster Richter, nämlich des Königs selbst. Das Szepter in der Hand des Adlers weist darauf hin, daß der Adler hier auch das Sinnbild für den König darstellt. Die über dem Adler liegende Krone versinnbildlicht nochmals als althd. „kerone", „kereon" = das ewiglich, immer wiederkehrende Armanenheil.

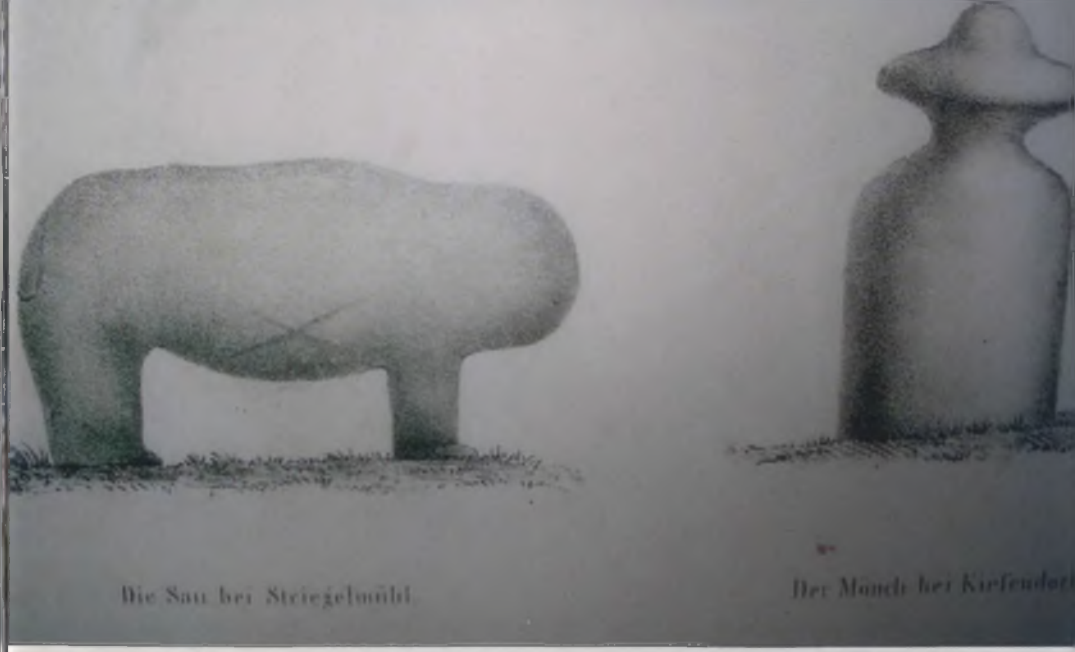


Ein gewaltiges gotisches Bauwerk, welches es hinsichtlich der Höhe des Schiffes mit dem Magdeburger Dom aufnimmt, ist die Kirche der alten niederschlesischen Porzellanstadt Striegau. In ihr findet man auch überall Überbleibsel des alten Glaubens.
Auf einem Wappen sehen wir 3 Kesselhaken; der Kesselhaken, Kathilshak = Gerichtshag, Gerichtshegung, also eine Femglyphe.
Drei Kesselhaken sagen uns dann wohl: Gericht im göttlichen Recht, im Werden, Kommen und Vergehen (siehe auch unter „Kirche Ludorf").

Diese schöne Urne aus dem Museum in Zobten/Niederschlesien weist 4 x den Fyrfos auf, 2 davon diagonal mit doppelten Enden, also insgesamt 8.
In dieser Form stellt sie das Achtruoth oder Achtrecht, das Heilszeichen höchster Gerechtigkeit, dar. Sie ist daher eines der vielen Fem-Zeichen in seltener Ausführung, welche gerade bei den Ostgermanen verstärkte Anwendung fanden. Als Trennungslinien sind 3 sog. „Donnerbesen" gezeichnet; Donnerbesen = thun ar besen (althdt.); kalisch: tuen recht bösen = die Bösen recht machen, eben zu Gerechten machen. 3 Besen = zu Gerechten Gottes machen.

Zum Fuß des Zobtenberges bei der Ortschaft Zobten, 30 km südlich von Breslau, dem ehemaligen Zentralheiligtum der Ostgermanen (die heute als „Slawen" bezeichnet werden), sind es nur wenige Wegminuten. Überall finden sich im Ort und natürlich im Gebirge zahlreiche prähistorische Fundstücke, alle in Originalgröße erhalten, wohl die größte Ansammlung dieser Art in Mitteleuropa. Leider wird dies überhaupt nicht von unseren Wissenschaftlern beachtet, die diese Stücke dort oben alle auf lächerliche 2000-2500 Jährchen datieren. Doch dazu später mehr.

Der in den Stützpfeiler der Jacobskirche eingesetzte Löwe soll, genau wie der auf der Wiese vor der Anna-Kirche liegende, „romanisch" und 800 Jahre alt sein. Schauen wir uns heute sog. „romanische" Löwen in Europa an (z. B. Königslutter, Seite 222/23), so werden wir erstaunt feststellen, daß sie zwar einige altersbedingte Gebrauchsspuren aufweisen, da sie alle aus Sandstein gefertigt sind, aber trotzdem für ihre rund 700-900 Jahre noch sehr gut aussehen. Diese Löwen hier sind aber aus Granit, und Granit regnet laut Auskunft der Steinmetze in 1000 Jahren evtl. 3 mm ab (natürlich vor der Umweltverschmutzung). Die Köpfe und Körper sind nicht mehr zu erkennen, und man kann nur an der Größe vermuten, daß es sich um Löwen handelt. Der Löwe stand als Rechtssymbol (Lebensgesetz) auf der Gerichtsstätte, und welcher Art sie war, das werden wir noch sehen.



Auf einem Kupferstich von 1845 werden zwei Funde im schlesischen Zobtengebirge beschrieben: die „Sau" bei Striegelmühl und der „Mönch" bei Kiesendorf.

▶

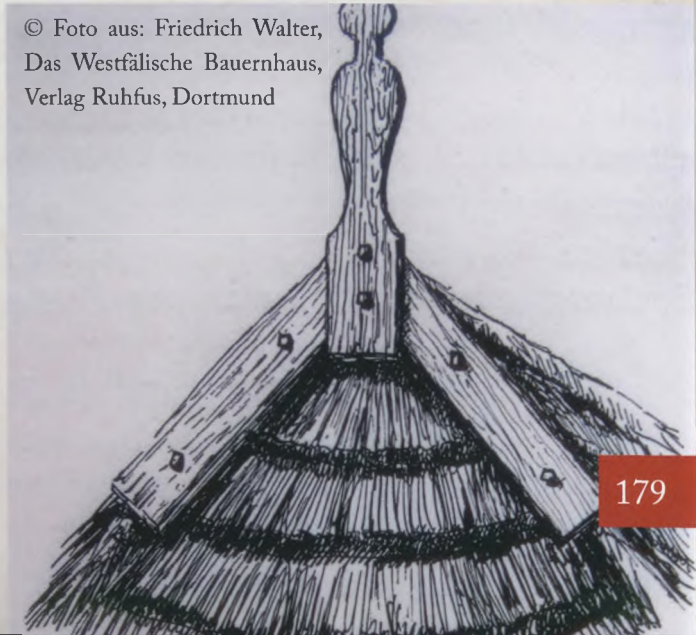
Aus der „Sau" ist heute ein Bär geworden und steht ganz oben auf dem alten Kultplatz. Eine zweite Sau steht auf halber Höhe. Freyas Wappentier ist der Eber, und auf diesem wurde laut alter Literatur noch vor ca. 1000 Jahren geopfert.

Auf Grund des Erhaltungszustandes kann man an die angeblichen 2500 Jahre – die man dem oberen Kultplatz zugesteht – ruhig noch eine 0 anhängen. Diese Zahl bestätigt auch das Gutachten von Prof. Dr. Neugebauer von der Sternwarte Berlin-Steglitz vom 30. 5. 1923 über die Felsenbilder von Bohuslän (eingemeißelte Sternbilder des Großen Wagen u. ä., siehe Paradiesbuch), mit denen diese Fundstücke in Verbindung stehen. Die Unterseite der Sau mit dem Kreuzzeichen, dem Zeichen der Gerichtsstätte, dem Mahal – die Polen bezeichnen das Symbol als „Swastika"... – sehen wir auf dem zweiten Bild.

Die zweite Figur wurde nach den ersten deutschen Beschreibungen, vielleicht erstmalig durch den Kupferstich von 1845, als „der Mönch mit dem Hut" bezeichnet.
Wie viel Unverstand war schon damals in den Köpfen des Volkes? – Jeder sieht doch auf den ersten Blick, daß diese 2,60 m hohe Figur wirklich eher wie ein Kegel aussieht. Das uralte germanische Kegelspiel mit den 8 Kegeln und dem König spielen wir heute noch, und eben den stellt diese Figur auch symbolisch dar. Diese Königsfigur ist gleichzeitig auch eine symbolische Gottesdarstellung. Kegel = kegil = Wendung des Heiles.

© Foto aus: „Archäologisches Freilichtmuseum Groß Raden"; Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin, 1990

Als Beweis möchte ich hierzu die Ausgrabungsarbeiten von Groß Raden in Mecklenburg anführen, die unzweifelhaft belegen, daß diese und ähnliche Figuren als Firstabschluß an den frühen Mecklenburger Bauernhäusern dienten. Sie wurden auch als Geck bezeichnet und stellten symbolisch den Höchsten, eben die das Anwesen und seine Bewohner schützende Gottheit, dar.



© Foto aus: Friedrich Walter, Das Westfälische Bauernhaus, Verlag Ruhfus, Dortmund

Ein Beweis!

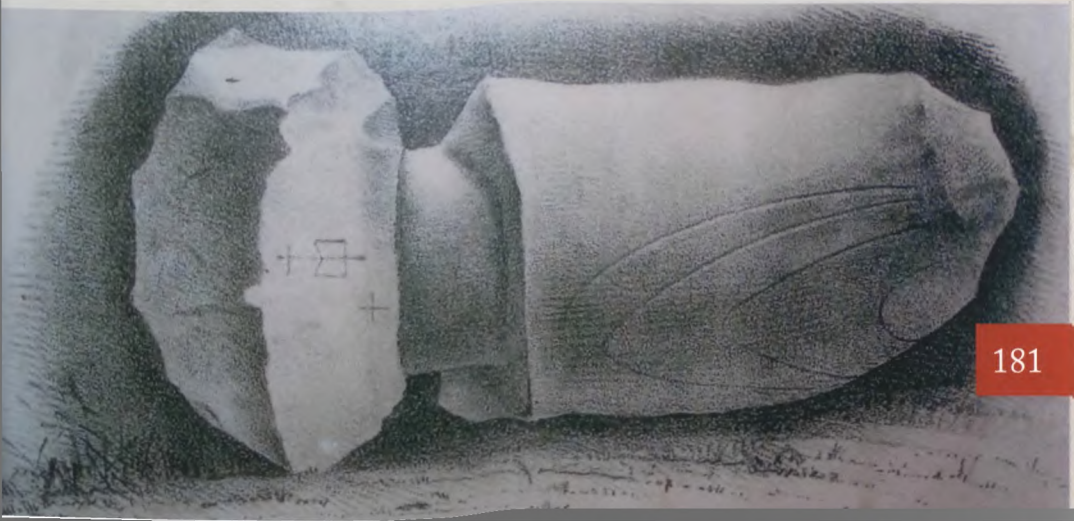
Diese Aufnahme zeigt eine gelungene Rekonstruktion in Groß Raden. Unser Geck bildete wohl das Zentrum auf dem gewaltigen Kult-Thingplatz. Er weist eine Größe von 2,60 x 0,80 m.auf, ist wie alle Fundstücke aus Granit und aus einem Stück von den „primitiven" Germanen gefertigt. Dieses bereits in alter Literatur bezeichnete zentrale Kultheiligtum des göttlichen Brüderpaares der Naharnavalii auf dem Zobtenberg, soll um das Jahr 1200 auf Anweisung von Breslauer Klerikern geschliffen worden sein. An Hand der zu Tausenden umherliegenden gewaltigen Steinbrocken kann sich jeder selbst ein Bild von der damaligen gewaltigen Bedeutung zeichnen.

Auch Bischof Thietmar von Merseburg berichtet von einem sehr hohen Berg, auf dem die Heiden ihren Göttern opfern. Schlesien hat übrigens seinen Namen von den Silingar (Silesia aus Silingia), die in der lugischen Kultgenossenschaft, welche von der oberen Weichsel bis zu den Sudeten reichte, eine führende Stellung einnahmen. Anhand ihres Namens („si" = Sonne und „ling" = Abkömmling) erklärten sie sich für Sonnensöhne.

Daß sie ein Urvolk waren, beweist auch der alte und ur-arische Name des Riesengebirges, welcher damals Askiburger Berge hieß. Dieser Name zerlegt sich in „ask" = Entstehen, Ursprung und „burg" = bergen. Später erscheinen ihre Istfoonen in der Geschichte unter den Namen der Wandalen. Noch heute finden wir am Zobten den „Siling-Hain". Auch der Name Schilling ist von ihnen abgeleitet.

Im Hof des Museums von Zobten (Lapidarium) sehen wir diesen Torso mit abgeschlagenem Kopf und fehlenden Armen. Um den Hals trug er ein breites Band mit großem „Anhänger", eventuell eine Würde- oder Ehrenbezeichnung des damaligen Königs oder Femgrafen,. Oder hatten diese „Sonnensöhne" vor 20.000 Jahren ganz andere Ehren- bzw. Amtsbezeichnungen?

Auch dieser (teilweise falsch gezeichnete) Kupferstich aus dem Jahre 1845 zeigt eine äußerst merkwürdige Figur. Es soll sich um den „geharnischten Kopf" bei Zobten handeln, welcher auch in alter Literatur als „Germanenkopf" bezeichnet wurde.



Der „Germanenkopf" ist ca. einen Meter hoch, weist an der Vorderseite diese vier eingemeißelten, segmentartigen Symbole auf und steht heute vor der Kirche der Hl. Anna in Zobten. Seit er vor 150 Jahren wieder „entdeckt" wurde, steht er nun im Regen. Er ist dem Straßenverkehr mit seinen Emissionen täglich ausgesetzt. Sein Zustand hat sich in den letzten acht Jahren sehr verschlechtert. – Wen interessiert das schon...?

Am vorderen Unterstück sieht er wirklich wie ein Kehlkopf aus.

Durch Reinigungsarbeiten habe ich dieses kurz über dem Boden auf der Rückseite befindliche rechte Kreuz wiederentdeckt. Es ist das aufrecht stehende Hund- oder Undkreuz, eines der ältesten Urzeichen der Welt, das Zeichen jeder Hunschaft. Heute wird es fälschlicherweise als christliches Symbol ausgegeben. Wir verwenden es immer noch zum Rechnen, wie auch das Wort „Und" zum Ausdruck der Vereinigung. Das Urwort Hund tritt als Zahlwort für Hundert in vielfacher Form auf, in Nordeuropa eben auch als Und.

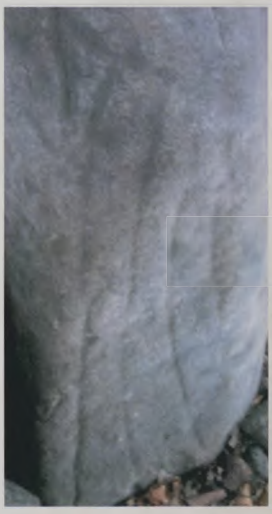
Links sehen wir die Tyr-Rune unter einem weiteren Kreuz.

Es sieht aus, als wenn sich auf der Pfeilspitze ein durchkreuztes Ei befände (Weltenei). – Haben wir es etwa mit Tyr-Gott in der Welt zu tun?

Ansonsten weiß niemand mehr etwas über die Bedeutung und Herkunft des „Germanenkopfes". Ein Bekannter, der besondere Kenntmisse in der Radiästhesie (Pendelfähigkeit) besitzt und gleichzeitig Rutengänger ist, datiert den Kopf auf ca. 40.000 Jahre, die „Segmente" allerdings auf nur 12.000 Jahre. Das ist aber alles nur spekulativ. Fest steht, die Figuren standen schon vor der letzten Eiszeit. Offensichtlich hatte der „Germanenkopf" von Alters her also eine ganz andere Funktion, und weist daher in andere Dimensionen, wobei er uns außerdem an ein Phallussymbol erinnert (vgl. die „Dolmengöttin" in Langeneichstädt).

Der Neptun/Nickel vom Zobtenberg:
Am „Krimhildenspiel", auf halber Höhe zum gewaltigsten schlesischen Kultplatz, finden wir die prähistorichste Figur Europas mit dem „Paradieszeichen" auf dem rechten Schenkel, die nicht im Weltnetz einsehbar ist (da dort abgeschnitten). Auch diese lebensgroße Darstellung – ohne Kopf und rechten abgeschlagenen Arm samt Fünfzack – stand zusammen mit den anderen oben angeführten Figuren ursprünglich oben auf dem riesigen Kultplatz.

Das Paradieszeichen:
Dieses Zeichen, das den Kummerower See samt Peene, Trebel und Tollense (in Mecklenburg und Pommern) darstellt, ist ca. 20 cm lang und war ursprünglich 3 cm tief in den Granit eingearbeitet. Ausführlich verweise ich an dieser Stelle auf mein diesbezügliches Buch: „Das Paradies liegt doch in Mecklenburg – Die Beweise."



Die verlängerten Linien stellen von links nach rechts die Peene in Richtung Stettiner Haff, die Trebel in Richtung Greifswald und die faule Trebel in ihrem Verlauf bis zum Strelasund – in kurzer idealisierter Form – dar.

Im Schweidnitzer Keller in Breslau sehen wir einen Bären mit Dudelsack. Der Bär symbolisiert die geborgene Schöpfungskraft sowie die Bar-Rune. Der Dudelsack steht in der sinndeutlichen Bilderschrift für: „Das aus dem Dunklen, also dem Urwasser, Hervorkommende."

Am gotischen Fachwerk-Rathaus in Zierenberg bei Kassel sehen wir eine männliche Figur, die ebenfalls einen Dudelsack spielt. Die Bedeutung des Dudelsackes ist bekannt, in bezug zu dem Mann könnte damit die verdunkelte Herkunft der ario-germanischen Völkerfamilie (die Mondvorfahren) gemeint sein.

Epitaph am Mausuleum im Park von Kleinböhla bei Oschatz/Leipzig.
Wir sehen einen Löwen mit sieben Schlüsseln auf der Helmzier. Der Schlüssel = flytel, fluzzil, ist ein Dreher, und das Drehende ist das Ur. Darum ist der Drehschlüssel „ured" oder „wred", der Dreher, der Wender; also der Wiederkehrende. In bezug auf den Löwen, der bekanntlich das Leben symbolisiert, weist uns das Wappen in verhehlter Weise auf das ewig wiederkehrende Leben. Die 7 Schlüssel weisen auf die heilige Zahl Sieben (s. dazu speziell in „Germaniens reine Seele", 5. Auflage, Kapitel „Die heilige Zahl Sieben").

An der Hauptapsis des Kaiserdoms von Königslutter (die Bedeutung des Ortsnamens habe ich im Ortsnamensbuch ausführlich gegeben) finden wir das sog. „Jagdfries", eine der besten verhehlten Arbeiten unserer Kalander deutschlandweit. In späteren Zeiten, in denen das alte Wissen verlorengegangen war, erfand man den besagten Namen „Jagdfries" und rätselt nun seit Jahrhunderten über diese merkwürdige Bilderschrift, ohne auf den Gedanken zu kommen, daß etwas ganz anderes dahinter stecken könnte, denn Hasen, Hunde und Eber haben doch bestimmt nichts mit dem Christentum oder mit einer Klosterkirche zu tun, aber wohl mit der Kala, der geheimen Bilderschrift.

Auch gibt es heute eine „moderne" Deutung dieses „Jagdfrieses", in das man christliche Symbolik hineinfabuliert, die es nie gegeben hat, denn – wie in der Einführung ausführlich nachgewiesen und hier abgebildet – ist die sog. frühchristliche Symbolik nichts anderes als heidnische Bilderschrift. Erinnern möchte ich noch daran, daß die Kirche immer besonders betont hat, daß sie Fruchtbarkeitssymbole, sinnbildliche Darstellungen von Gott (Götzen) etc. – gemäß der Gebote Mose – ablehnt bzw. daß diese ihr unbekannt sind. Seit einiger Zeit – seitdem das „Ostarafest" immer öfter mit seinem richtigen Namen benannt wird – vereinnahmt die Kirche (besonders in der Lausitz) den Ostara-Asen (Hasen, die Lampe) plötzlich als christliches Fruchtbarkeitssymbol. Aber auch diese Lüge hat kurze Beine.

Die eindeutige Bedeutung des Frieses hatte schon Guido v. List 1914 wiederentdeckt und uns gegeben, nachdem ihm Karl Lachner, der einstige Regierungsrat und Kunstgewerbeschuldirektor a. D. aus Braunschweig 1913 darum gebeten hatte. Voraussetzung zur Enthehlung ist die Kenntnis unserer althd. Sprache und nicht etwa des Lateinischen. Wer soll heute aber von den Wissenschaftlern diese Schriften lesen, wenn sie als unerwünscht gelten und die Macht der Kirche immer noch in die Amtsstuben reicht?

Der eigentliche „Jagdzug" wird von 3 x 3 Einzeldarstellungen gebildet. Auf jeder Seite bläst ein Swebe (= Suebe) – kenntlich an der Haartracht – die Jagd an. Desweiteren wird ein Schwein von einem Hund zerrissen. Hunde bzw. Hirsche füllen die nächsten Felder. Im 8. Feld liegt eine weibliche Figur, deren Hände von 2 Hasen gefesselt werden. Im 12. Feld hat ein Hund einen Hasen gefaßt, usw. Die figürlichen Motive an den Säulen und Konsolen sind hochbedeutsam. Aus Platzgründen gebe ich hier nur die Beschreibung für die 3 abgebildeten Bilder wieder.

Diese Bilderschrift zerfällt in drei Teile, und zwar: 1. in die erzählende Legende, welche sich in den Bögen mit geraden Nummern bewegt; 2. in die Ausrufe oder Hinweise in den Bögen mit ungeraden Nummern, ähnlich den Responsorien im katholischen Kirchengesang; und 3. in die 12 Kragsteine und die 3 Säulen. Wir denken auch an die Tiersymbolik, wie ich sie in der Einführung gegeben habe.
Wer die Aussage des gesamten Bildwerkes erfahren möchte, der setze sich mit mir in Verbindung.
Die Reihe beginnt mit dem Mann, der die Jagd anbläst, was sich löst in: Man bläst Horn = ma bla horen, das bedeutet: Man (oder „Du Mann", „Du Beschauer"), beachte die (Ur-)Zeugung.
Hierbei es ist wichtig, zu beachten, in welchem Verhältnis der Mann zu dem Horn steht: Mann bläst das Horn (man bla horen); Mann trägt das Horn (man tragan horen), oder ob es nur neben ihm erscheint (man horen); usw. – Das selbe gilt für alle Beizeichen.
Eine ausführliche Darstellungen von Hörnern und deren unterschiedliche Bedeutung habe ich am Ende des Buches gegeben.

Nr. 8: Zwei Hasen (Lampe) fesseln Frau, althd.: thuo lampe kuoniouida (Ar)kona = tue leuchten Gottsonne wieder; d. h. das geistgöttliche Wissen der Armanen, die Wihinei (= Gottsonne).

Nr. 10: Mann mit Horn trägt Hasen; althd.: man horen tragan lampe = der Zeuger-Mann (= der Schöpfer, Gott) trägt die Leuchte, das göttliche Urlicht und Wissen, die Ararita!

Die Zusammenfassung aller Bildteile dieser Bilderschrift läßt uns vor Ehrgefühl dem damaligen eingeweihten Baumeister gegenüber, der unsere armanische Heilslehre als Meisterstück um 1130 so genial verkalt hat, erschaudern. Auch hier gebe ich nur den letzten Abschnitt wieder: „Beginne! Künde das göttliche Hauptwissen Araharis-Wuotans! Tue es ganz und lebe es aus. – Das ist das Entstehungsheil! – Das geistige Leben in Arahari bedingt die Wiederkehr des Armanismus als des göttlich-geistigen Hauptwissens vom Ursprung des Heils und als das Hauptwissen von der göttlichen Weltenschöpfung oder Urzeugung. – Das ist das werdend lebendige Heil! – Harre aus im Hauptwissen vom göttlichen Urfyr (Urfeuer), tue dein Leben aus (stirb) vollkommen im Hauptwissen der Wihinei! – Das ist das Wandlungsheil der Wiedergeburt, des Vergehens zum Neuerstehen!"

(s. auch die Löwen von Königslutter, S. 222/23)

* Der Zeugermann ist Gott als Schöpfer. Darum trägt Wuotan das Horn. Beim Weltenende zerbirst das Horn, d. h. die Zeugung hört auf.

Im rechten Wappen, welches sich neben dem Rathaus von Orlamünde/Thüringen befindet, erkennen wir an der Helmzier eine ähnliche Darstellung wie auf der Wappendarstellung des Altenburger Schloßhofes. Dort habe ich auch die genaue Erklärung gegeben. Hier sehen wir 10 Blätter je Horn, insgesamt aber 20. Die Hörner stehen für huren, das Zeugen.
Die Zahl Zehn symbolisiert den reinen göttlichen Geist, die zehnte Stufe, und in der Quersumme die Eins, der Erste, der Ase. Der Lindenzweig = linethan = inneres Heilstun = heiliges Tun, was wieder in bezug zum göttlichen (geistigen) Zeugen steht. Zu beachten wären in diesem Falle noch der Löwe und die sechs roten Herzen = Ruothart = rechte Herzen. Die Herzen stehen exoterisch für die „zeugende" Erdmutter Hertha. Hier müssen wir nun den Bezug zum huren (= Zeugen) sehen, denn die Sechs symbolisiert die göttliche Sexualkraft im Menschen, was wiederum durch das Leben (Löwe) gegeben ist.
Gesamtdeutung des Wappens in etwa: „Wahre durch heiliges Tun die durch Alvater gegebene geistig und körperliche Zeugungskraft!"

Der Affe = ape = das Runde, Drehende, das immer wiederkehrt – der deshalb meist in der Heraldik mit einem Spiegel dargestellt wird, sinnbildlich sich selbst wiedersehend –, hält hier am Marburger Marktplatz zwei Schilde in den Händen. Die rechte Glyphe, die den Buchstaben M mit Tel-Strich darstellt, weist uns zur Urreligion. Hinter ihr erscheint der heilige Buchstabe AOM oder OM = verborgen, das verborgene Geistesheil und daher nichts anderes als der unaussprechbare Name Gottes, der in dem Worte „Tetragrammaton" verkalt ist.

Wie im vorherigem Bild sehen wir wieder die Hörner (= huren, Zeugen) mit den Lindenblättern. Die in sinkender Stellung dargestellten Lindenblätter verweisen in diesem Falle auf das „verlorene" geistige Heil, was aber durch die gesamte Sinndeutlichkeit des Wappens aufgehoben wird, daher: „Durch Fortzeugung zur ewigen Wiederkehr mit inneren, geistigen Heil, Geistesheil!"

Oben erkennen wir noch die Jahreszahl 1524 – die 4 wieder als Odalsrune geschrieben –, wie wir sie in allen alten Kirchen vorfinden. In der Othilrune hat die Os-Rune die Bedeutung des Edlings, Odals, Adels. Unsere Aufgabe soll es sein, im Sinne unserer Othil-Adels-Rune durch Auswahl der ersten und der Besten die Wiedergeburt des Aar vorzubereiten.

An diesem wunderschönen Wappen in 10 Meter Höhe am Buttstädter Rathaus ist für uns die Helmzier von besonderem Interesse. Links sehen wir die schon bekannten Lindenblätter an den Hörnern, jede Seite weist 15 Stück auf; rechts eine wunderbare Ausgestaltung Thors mit der Thors-Kappa (der verhehlte Thor = die verhehlte Gottheit). Auch in Jessen haben wir „ihn" schon gesehen, hier finden wir an seiner Kappa als „Bommel" Pfauenwedel, die uns sofort in der geheimen Bilderschrift eine Stufe höher führen.

Pfau = phawo; Wedel = uedel = edel = Adel. pha = fa = zeugen; wo = fo = fyr = Urfyr = Gott; also: urfeuergezeugt. Der Pfau wie der Fasan stellvertreten den Fanisk = Phönix, und wurden zur Ablegung von Rittergelübden, welche auf dem gebratenen Vogel vor dessen Zerlegung und Verspeißung geleistet wurden, angewandt. Pfau und Fasan symbolisieren daher die wiedergeborene Sonne, also damit Allvater selbst. Der Pfauenstutz oder Pfauenwedel war seit Urzeiten ein Vorrecht von nur ganz hervorragenden Geschlechtern und durfte vom niederen Adel nicht geführt werden. In späteren Zeiten symbolisierte der Pfau allegorisch den weiblichen hohen Adel, wie der Adler als Attribut des männlichen hohen Adel in der Allegorie galt.

Der zu sehende sächsische „Rautenkranz" rührt daher, daß die innere Einfassung des Thingplatzes mit doppelt gelaschten Balken gefertigt war, um die rote Weihebänder (rautenmäßig) geschlungen wurden.

Auch Sterzing in Süd-Tirol bietet einige Besonderheiten, wie dieses schon sehr gelittene Wappen. Wir erkennen diagonal einen Strauß mit einem Hufeisen im Schnabel. Der Strauß = strut: sa-truz, kalisch: erzeugen, Trotz = stolz, trotzig, Gefecht. Er stellt daher in der Tiersymbolik ein besonderes Sinnbild des Ritterstandes dar. Das Hufeisen = huofanisan; kalisch: sich zum beständigen Opfer anbieten, sich Wuotan weihen im Sinne der Ararita (= Gesetz des Sturmgottes); dem Großen Ich (der All-Ein-Ichheit) als geweihtes Opfer betrachtet. Daher galt das zufällige Auffinden eines Hufeisens als glückverheißend, schutzbringend und als ein Zeichen dafür, daß Wuotan dieses Selbstopfer angenommen hat.

Das Symbol rechts, leicht diagonal stehend, stellt einen sogenannten Fünfberg dar, wie wir ihn auch im Wappen von Burg/Pfalz oder von Bergen (natürlich „überarbeitet") vorfinden, und sogar einen Sechsberg finden wir in Breisach, allerdings haben die „Amtlichen" noch nicht die „Lösung" gefunden, denn sie suchen nach 6 umliegenden Bergen, statt nach der geborgenen Sexualkraft in ihrem Inneren zu suchen.

In der Regel sind beide Varianten meist im schweizerischen-norditalienischen Raum anzutreffen.

Schwarzer Fünfberg auf Gold; kalisch: geold suart femberg = das sonnengeborene Femgericht.

In Rothenburg o. d. T. finden wir ein Wappen, das uns sofort an die Seelitzer Kirche bei Rochlitz erinnert, allerdings fehlt hier das Horn. Statt des Hornes finden wir die 8 Lindenblätter, die die Bedeutung der 8 als Zahl nochmals unterstreichen, denn die 8 steht für die „Heimliche und Hohe Acht". Es wurde hier etwas in diese „Acht" gelegt. Da die Lindenblätter in absteigender Weise (= verlorenes inneres Heil) in bezug auf die politischen Zustände Deutschlands in dieser Zeit der verstärkten Kirchenherrschaft und Überwachung dargestellt sind, sollte das wahre Wissen eben in diese „Acht" gelegt werden, damit es bis auf unsere Tage kommt, was nun mit diesem Werk auch erfolgreich geglückt ist. Obwohl dieses Wappen am sogenannten Topplerschlößchen ausführlich von den modernen Heraldikern blasoniert wird, sehen bzw. erkennen sie die Sachen – auf die es ankommt – leider nicht. Kein Wort von der Bedeutung der Acht und der Lindenblätter, den oben aufgesetzten siebenästigen Lebensbaum scheinen sie noch nicht bemerkt zu haben (s. auch das Topplerwappen in der Rothenburger Kirche, Seite 278).

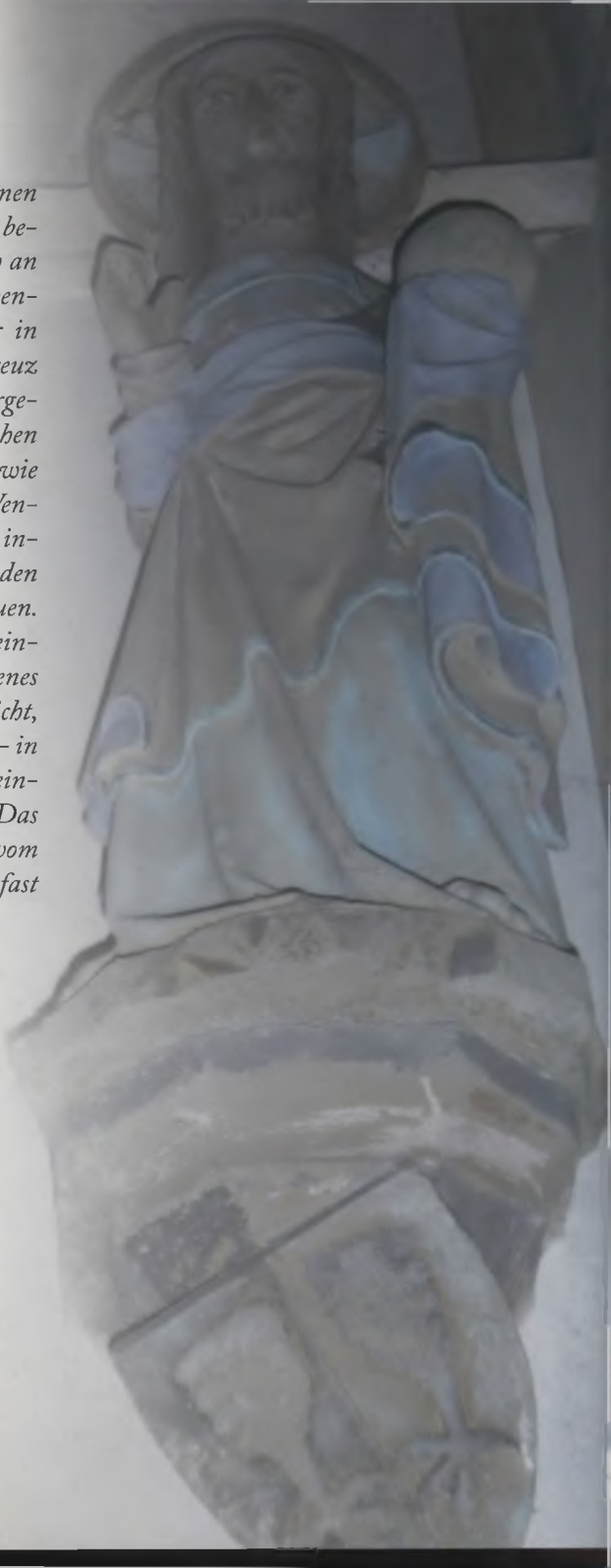
Diese Darstellungen finden wir europaweit, so auch an der Kirche Notre-Dame-la-Grande in Poitiers. Im Mandorla-Rahmen zählen wir ringsum 21 Konsolen, die Quersumme ist 3, die Zahl Gottes, das göttliche Werdegesetz. Die aufgemalten Rauten im oberem Giebel stellen die Odal-Rune dar, die Führungsrune, natürlich auch das „rechte tun"; sie sind nochmals geviertelt, denn die Odal-Rune ist doch die 4. Rune, die „Führungsrune". Unterhalb des Giebels wurde die Fassade mit Kreisdarstellungen weiterbemalt, denn der Kreis stellt – wie schon mehrmals angeführt – den reinen Geist dar, den Nimbus, auch als „Rührmichnichtan" bezeichnet.

Zusammengefaßt erkennen wir ganz leicht die Sprache dieser wunderbaren Fassade, die da lautet: „Die rechte Führung des göttlichen Geistes." In „Germaniens reine Seele" bin ich ausführlich auf die Hohlwelt-Theorie, das sogenannte „Weltenei" (indem sich auch unsere wichtigsten Planeten befinden sollen), das Gott den Menschen „geschenkt" hat, eingegangen. Dieses „Weltenei" könnte aber auch eine Verbindung zur uralten, jetzt wieder aufflammenden Lehre der „flachen Erde" aufweisen, die bis zur Zeit Kopernikus als „offenkundig" galt. (Mehr dazu unter dem Bild „Wuotan mit dem Weltenei" aus Grado, Seite 202.)

© Rolf Toman: „Romanik – Architektur, Skulptur, Malerei"; Könemann Verlagsgesellschaft mbh, Köln, 1996.

Den Hergang der Menschwerdung aus der „mystischen Mandel" heraus – wie wir ihn schon im ersten Bild gesehen haben – finden wir auch in Aragon/Spanien an einem Sarkophag der Infantin Dona Sancha um 1100. Diese „Menschwerdung" wird in der diesbezüglichen Literatur allerdings als eine dargestellte Seele bezeichnet. Aber soll sich die Seele nach dem Tode nicht in einem Astral- bzw. Ätherleib befinden? Die beiden Engel besagen doch auch: „Thue den Anfang, beginne ...", daher sinnbildlich: „Beginne das neue Leben!"

Diesen Nimbus, den reinen Geist – heutzutage als Aura bezeichnet – erkennen wir auch an der Christusfigur in der Rothenburger Jacobskirche, der hier in Verbindung mit dem Radkreuz (dem Zeichen der Erde) dargestellt wird. In der Linken sehen wir wieder eine Kugel, die, wie schon beschrieben, für die Wendung einer Sache steht. Viel interessanter sind aber die beiden unten zu sehenden Adlerklauen. Die Adlerklaue = arkla = einschließendes, eingeschlossenes Aar, also verhülltes Sonnenlicht, verhülltes Weistum, hat nun – in bezug zur Kugel – einen eindeutigen Zusammenhang. Das nennt man wieder Kala vom Feinsten, zudem aus noch fast unverfälschter Zeit.



Eine Abwandlung der mystischen Mandel finden wir in der weiblichen Vagina, so wie sie auf dem Kultplatz an den Exsternsteinen vor Jahrtausenden eingemeißelt dargestellt wurde, im Sinne der reinen Fort- bzw. Hochzeugung (zum Edeltum), unter Anwesenheit und Anleitung der Priesterin. Die älteste Schreibweise der Exsternsteine – „Osnegge, Osegg" – zeigt uns eindeutig den Weg zum Heiligtum und verbannt die fabulierten Deutungsversuche der „Amtlichen." Ek, egg = das eingeschlossene, sich kündende Rechtskönnen, bzw. ek = Schloß oder Burg als Rechtssitz. In diesem Fall und in Verbindung mit der ersten Silbe Os sehen wir hier „das eingeschlossene, kündende Rechtskönnen – der Haupt-Kult- oder Thingplatz – der Gemeinschaft" (ausführlichst dazu im Ortsnamensbuch, 3. Auflage).

An der nördlichsten Adriaküste, in Grado, steht an der Sant'Eufemia Kirche – die im 6. Jahrhundert nach der Teilzerstörung überarbeitet wurde – dieser Stein mit einer „Mannesdarstellung", der ein eiförmiges-ovales „etwas" in die Höhe hebt, was uns sofort wieder an das „Weltenei" erinnert. Diese „Mannesdarstellung" erinnert uns von der Kopf- bzw. Haarform her an Wuotan, der im Mittelmeerraum bekanntlich als Jupiter bzw. Zeus übernommen bzw. mit neuem Namen belegt wurde. Auf Grund der wehenden, lohenden Haare könnte man der Meinung sein, es wird hiermit der „anstrengende" göttliche „Zeugungs- Entstehungsakt" der Erde (Weltenei) – aus dem Urfyr heraus – dargestellt. Diese Jupiter-Zeus-Darstellung führt uns vom Alter her in eine ganz andere – weit vorchristliche – Zeit. Zur Erinnerung: Die ungeoffenbarte Gottheit der göttlichen Ebene ist die unteilbare Einheit, jenseits von Zeit und Raum, erscheint aber noch in ihrem durch den Kreis „Rührmichnichtan" gekennzeichneten Wesen als „Reiner Geist", welcher durch den Willen als „ursachenlose Ursache" durch Einatmung (Verdichtung) beginnt, zur Materie zu werden. Dieser innere Willensvorgang wird als die „Befruchtung des Welteneies" bezeichnet. Der Armanismus kennzeichnet diesen Zustand der Gottheit mit den Namen „Allvater".

Wie schon auf Seite 197, angemerkt, könnte dieses Weltenei nach diversen Meinungen in der Draufsicht – in über Jahrtausende leicht abgewandelter Form – der ältesten uns überlieferten Karte der flachen Erde entsprechen. Von ihr gibt es verschiedene, leicht abweichende Ausführungen, denn wir sehen ja immer nur die Ansicht des sogenannten „Welteneies", d. h., wir kennen nicht die Dimension. Auch die offiziellen Darstellungen der Kugel-Erde tendieren in ihrem Erscheinungsbild von gänzlich rund bis hin zu oval. Der „Schutzmantel", in dem sich auch das Weltall (= Walhall) einschließlich diverser Planeten befindet, muß auch hier vorhanden sein. Das heißt, daß auch die Hohlwelttheorie von Johannes Lang (s. „Germaniens reine Seele") in verschiedenen Teilen sicherlich irrt, denn es gäbe somit ja nur eine Fläche. Der Durchmesser der flachen Erde soll übrigens 25.484 km betragen. Diese Zahl erinnert mich sofort an das siderische Weltenjahr mit 25.866 Jahren. Im Weltnetz kann sich jeder betr. „flacher Erde" informieren. Ich gebe keine eigene Wertung dazu. Unabhängig davon betreibt der Disney-Verein NASA einen ungeheuren Aufwand mit nahezu unbegrenzten Mitteln, um uns einen unendlichen Kosmos vorzugaukeln mit einer kleinen unbedeutenden Erde irgendwo, auf welcher Allvater natürlich keinen Platz hat. – Auch das gehört zum Umerziehungsplan.

Selbstverständlich stellt auch dieses wunderschöne Thingkreuz – wie wir es in Hannoversch Münden an der Schloßmauer vorfinden – den oben beschriebenen Kreis dar, hier nun kombiniert mit dem Kreuz zum Radkreuz, also die Erde im reinem Geist eingeschlossen. Dieses Thingkreuz stand früher noch in Hilwartshausen.

In Salzburg, auf dem Gelände des ehemaligen Bürgerhospizes, in dem eine schöne Epitaphsammlung untergebracht ist, befindet sich dieser Bilderstein, der für unsere „Amtlichen" wieder ein Problem darstellt, denn was soll ein Stier mit Flügeln bedeuten? Das Stierhaupt ist auch hier mit dem Nimbus umgeben, was doch schon von sich aus auf etwas Heiliges hinweisen müßte, aber leider...

Den Kreis (Nimbus) haben wir schon zuvor gesehen und finden ihn auch im alten Wappen Österreichs, wo der Kopf des Doppel-Aars damit eingeschlossen ist.

Der Stier = s'tir (sa = Sonne, tir, tyr = zeugen; also: Zeugungssonne bzw. der Sonnengott als Zeuger).

Abgesehen davon, daß der Stier auch das Wappentier Mecklenburgs ist und diesbezüglich eben für die besagte Urzeugung steht, hat auch das Stierhaupt eine ähnliche Bedeutung. Stierhaupt = urhofut = Hauptwissen vom Ur, d.

h. Wissen, daß das Land von seinen Urbewohnern noch bewohnt wird, wie z. B. außer Mecklenburg auch Uri (Schweiz), die Bukowina (Rumänien) usw.

Ebenso finden wir die Urkuh in der sinndeutlichen Bilderschrift, die nun, da weiblich, für die zeugende Erdgöttin steht, und wir verstehen, warum die Kuh in Indien – bei den inzwischen vermischten, ehemaligen ausgewanderten germanischen Istfoonen – als „heilig" gilt.

Aber auch bei uns hat sich das alte Brauchtum erhalten, denn die Perchten symbolisieren diese Urkuh, auch wenn man nichts mehr von der Bedeutung weiß, aber man tut es eben unbewußt immer noch (s. dazu speziell in meinem Weihnachtsbuch).

Wir sehen zwei Flügel; kalisch: tuo fliugal = tue nach dem Weistum. Der Stier kniet auf einem Buch; Buk, Book = Träger des Weistums, des Wissens vom „Hohen"; auf dem Buch sehen wir vier Punkte, was auf die Führung verweist.

Unterhalb sehen wir wieder eine Kugel = Wendung des Wesens (Geistes) einer Sache.

Als stellvertretende Glyphe für die Sonne als Sonnenfeuer (al) finden wir den „sinebel" = die Feuerkugel (welche hier glänzend zum Sonnengott passen würde), wenn sie golden oder silbern erscheint. Ist die Kugel aber schwarz, so ist sie als Neumond = Yrmon anzusprechen. Die alten Farben kennen wir leider nicht mehr, daher ist keine sichere Deutung möglich, zumal diese Kugeln auch des öfters als „Korn" angesprochen wurden. Sie stehen dann mit dem Femzeichen der Mühle = kuorn in Verbindung (s. unter „Mühlhausen").

Wir fassen die Bedeutung in einem Satz zusammen, lassen aber die Kugel außen vor: „Das Wissen und Weistum von der Führung des Urzeugers."

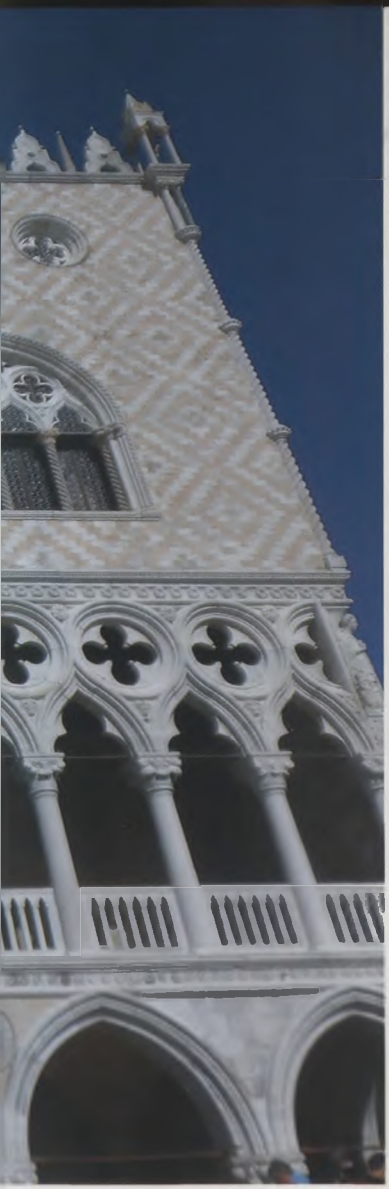
Daß die Maler der Kronacher Familie Cranach – ebenso wie beispielsweise A. Dürer oder L. da Vinci – eingeweihte-Wissende waren (althd. uithan, über withan zu wizzen, der Wissende), erkennt man an ihren Bildern. Hier ist besonders erwähnenswert die Cranach-Signatur (gekrönte und geflügelte Schlange mit Ring im Maul) auf dem Bildnis der Katharina von Mecklenburg von 1514. Wie das vorangegangene Bildwerk ist dieses Ölbild ein kalisches Werk der Meisterklasse. Wir schreiben im Neudeutschen auf, was wir sehen: Schlange = sal-ange = geistiges Heil; Krone = kereon = das Wiederkehrende; Ring: 1. hring = das Einschließende, ewige, 2. bag = Leben hervorkommen, gebären; zwei Flügel: tuo fliugal = tue nach dem Weistum.

Zusammgefaßt in etwa: „Lebe nach dem Weistum des geistigen Heils im ewig wiederkehrenden, eingeschlossenen Leben!"

Ausführlich habe ich im Ortsnamensbuch unter Wittenberg (= geborgenes Wissen), der Wirkungsstätte des Malers, über weitere Werke Lucas Cranachs berichtet.

Wie der Kreis, so sind auch die Raute oder das Viereck besondere Symbole, und wir finden diese Zeichen nicht nur auf Wappen, sondern auch an großartigen Gebäuden, wie hier am Dogenpalst in Venedig. Wie zu sehen, sind in jeder dieser großen Rauten in genialer Weise noch zwei weitere eingeschlossen, so daß wir insgesamt die Zahl Drei erkennen, welche uns schon bekannt ist.

Die Raute stellt exoterisch die Odal-Rune, die Führungs-Rune, dar, in Schreibform auch die Priesterbinde.



Über den Säulen sind ringsum verhehlte Vierfüße in drehender Form – für den Sehenden – zu erkennen. In Asien nennt man sie Swastika. Da die Swastika (Vierfuß) ein heiliges Gottessymbol darstellt, ist es nicht verwunderlich, daß die Anzahl dieser Vierfüße 34 (33 + 2 halbe, jeweils am Ende) beträgt, was in der Quersumme die Heilige Zahl Sieben ergibt, die Zahl des göttlichen Lichtstrahles, der nun wunderbar mit dem Heiligen Gottheitssymbol zusammenpaßt.

Aber auch die schönste Kulturstadt Europas, in der wir noch zuhauf ario-germanische Sinnbilder und Hieroglyphik antreffen, sie immer noch „einnatmen" können, ist in späteren Jahrhunderten byzantinischen Einflüssen erlegen.

Die Handschrift der germanischen Stämme – Goten, Langobarden und Franken – erkennen wir noch an dem um 800 herrschenden Rechtsverständnis, denn alle männlichen Erwachsenen der adligen Familien hatten in Venedig Sitz und Stimme im Großen Rat, ähnlich der altgermanischen Hundertschaft (s. dazu im Ortsnamensbuch unter „Die Beschaffenheit des Thingplatzes"). Aber auch dem Slawenwahn ist man laut Stadtchronik leider erlegen, denn zwischen 842 und 846 sollen jene – die man mit den nichtchristianisierten Ostgermanen „verwechselt" – bis Caorle vorgedrungen sein. Sarazenen kamen hingegen nachweislich bis Grado und zerstörten auch den damals zweitgrößten Ort Italiens, Aquileia.

Die deutschen Kaiser – bis hin zu Friedrich Barbarossa – statteten Venedig mit Privilegien und Rechten aus. Der ursprünglich germanische Religions- und Rechtseinfluß ging aber im späten Mittelalter immer mehr verloren.

An dem gewaltigen Kirchenbau S. Giovanni e Paolo – nordöstlich vom Markusplatz gelegen, hier sehen wir die Südseite – verbinden sich harmonisch die Vierecke mit den Rauten. Niemand sollte denken, hierbei handelt es sich um Spielerei oder gar um christliche Symbole. Die Stelle, an der in den großen Kirchen das Langhaus mit dem Querschiff zusammenstößt, nennt man heute die „Vierung". Die Bauhütte vergab diesen Namen, der verhehlt die Führung, im Sinne der „göttlichen Führung", der Lenkung, bedeutet.
Das Viereck finden wir als das „göttlich-geistig-magische" Viereck, auch als magisches Viereck wie beim Schach, das magische Quadrat des Merkur-Hermes-Wuotan – 8 x 8 –, das als „geschacht" erscheint.
Uns interessiert hier aber die Ursymbolik, und dazu finden wir als zweite Ur-Glyphe den „Fyrfos", d. i. Feuerzeugung, das höchste Geheimzeichen des Armanentums, welches heutzutage als Hakenkreuz oder Swastika angesprochen wird. Aus dieser Schöpfungsglyphe entwickelte sich genauso wie das „Dra-fyr-ogh" (Drachenfeuerauge, verhehlt als Auge Gottes, s. Abb. vom Arnstein, Sächs. Schweiz) durch Verlängerung der Linksflügellinien bis zum nächsten Knie ein auf der Spitze stehendes Viereck, das durch die zwei gekreuzten Diagonallinien in vier Dreiecke zerteilt erscheint. Wenn das Kreuz nicht eingezeichnet war, dann wurde das auf einer Spitze stehende Quadrat als Ruota, Raute = „das Rechte zeugend" angesprochen.

Das „rechte Zeugen" fand – ganz nebenbei erwähnt – auch während des berühmten Venediger Karnevals statt, wo man, ebenso wie im Rheinland, mit Masken verkleidet symbolisch die „Götterhochzeit" nachstellte und nachstellt. Wir schreiben car (= eingeschlossen), na (= Geburt), val/ual (= aller). Es ist das Zeugungsfest des Volkes und wird auch Fasching genannt. Fasing (= fas = zeugen), sing (= was davon abstammt), also die Zeugungszeit (s. ausführlich dazu im Ortsnamensbuch unter „Köln").

Aus dem absteigenden „Drachenfeuerauge" entsteht durch Rechtsdrehung das „Fyrog", ein durchkreuztes Quadrat, das auf einer Kante steht. Ebenso entstand aus der absteigenden Glyphe, der „Routha", der Führung, gleichfalls durch Rechtsdrehung das Quadrat.

Aber wir finden als Steigerung noch das Oktogramm, auch Achtstern genannt, entstanden aus der Verschränkung der Raute und dem Viereck zum Achtrod (Achtrad). Das Achtrod oder Achtrecht als aufsteigende und als absteigende Ur-Glyphe gehört unter die Sigille ebenso wie unter die geheimen Femzeichen (s. unter Grado, Seite 276, Bild 81).

Dieses alte Wissen besaßen die Meister der Bauhütte dort noch vor 500 bis 600 Jahren. Und sie arbeiteten es wechselwirkend – dem Uneingeweihten bis zum heutigen Tag verwehrt – genial in diese Kunstwerke ein.

Die schönste Kanzel, die ich je auf meinen Forschungsreisen gesehen habe, befindet sich in Grado. Sie ist genau so schön wie der urgermanische Hallenbau selbst. Im 6. Jahrhundert wurde dieses Prachtwerk von den Sarazenen teilweise zerstört. Die Inneneirichtung samt Fußbodenmosaik sind allerdings einige Jahrhunderte älter, ähnlich wie im benachbarten Aquileia. Oben sehen wir wieder die Rauten (= das Rechte zeugend, die Führung), wechselfarbig in Marmor dargestellt, darunter 6 mal die Hagalrune als Blattrose verhehlt, davon wiederum 3 mal mit dem Runenschild (im Runenschild sind alle 18 Runen enthalten). Die Hagalrune ist die „Runenmutter" und weist 6 Enden auf. Da sie nicht zufällig hier 6 mal erscheint, steht sie für die Zahl der Vollendung. Das Hagal stellt eine geometrische Grundfigur von kosmischer Gestalt dar, die den Himmelskreis darstellt. Es enthält die gesamte astronomische und astrologische Masse und die betreffenden Werte.

Ferner sehen wir noch Lilien und im Innenbereich dem Lebensbaum ähnelnde Pflanzen. An den Innenseiten der Kanzel, links von der Säule, erkennen wir diverse in Rauten verlaufende Spitzen, geteilt in Silber und Rot (verhehlte Odal-Runen), immer in 2 1/2-Gruppen dargestellt, gegenüber spiegelbildlich angeordnet. Kalisch: tuo othil half othil wit ruoth = ich tue Geistesheil, helfe dem Geistesheil recht nach Weistum.

An all dem erkennt man, wie lange sich unsere Urreligion gerade im Norden Italiens noch erhalten hat.

Auch die Torhalle von Lorsch weist Rauten und Sechsecke auf, welche eine ähnliche Sprache sprechen, auch wenn man über diese Symbolik nichts schreibt, da man sie eben nicht kennt.
Das Sechseck stellt den Sechsstern dar, auch als Hexagramm bezeichnet (s. u. Stollberg/Harz), die 2. magische Urglyphe, wie wir sie schon als „Sigill der Salmanen" erkannt haben. Das Sechseck gehört daher wiederum in die Gruppe des Hagal, das viele Neubildungen erfuhr.
Flankiert wird dieses Gebäude von zwei Rotunden, die schon von sich aus in eine andere Zeit verweisen. Dabei finden wir gerade an diesen Kunstwerken auch öfter die sogenannten solari, solre, sölre = Söller. Diese „sölre" oder „Solarien" waren sehr alte germanische Bauanlagen, die den Herrenhäusern und Pfalzbauten ein stattliches Aussehen verliehen. Wir finden sie auch bei den späteren christlichen Kirchen; auf diese wurden sie nämlich von den wuotanistischen Halgadomsbauten übertragen. Sie bildeten offene Laubengänge, durch welche man aus der Pfalz oder dem Herrenhaus auf gleichem Boden (gleicher Sohle) zur die Emporkirche gelangen konnte, ohne Stiegen hinab- oder wieder hinaufsteigen zu müssen.

In der größten Kirche des Elsasses, im Straßburger Münster, entdecken wir unter der Kanzel eine Dame die eine Wanne ausgießt. Nur mit Hilfe der Ursprache können wir diese Bilderschrift lösen: wanna = uana, wana = Anna = (an = Ursprung; na = Ursache der weiblichen Zeugug; also: Anna Ursprung und Anfang der weiblichen Zeugung) = somit eine weitere Bezeichnung für die göttliche Urmutter der Menschheit. Daher wird auch in der christlichen Hagiolatrie die Mutter der Jesusgebärerin Maria „Anna" genannt.

Wissen wir nun, daß die Wanne sinndeutlich für die Anna steht – sie ist ja auch noch zusätzlich mit A bezeichnet –, dann erkennen wir auch mit diesem doppelten Hinweis, daß diese Dame – also Anna selbst – den „Göttlichen Geist" ausgießt.

Obwohl der älteste überlieferte Ortsname von Dinkelsbühl „Thingolt" lautet und in diesem Namen doch schon der Wortstamm „Thing" astrein herausleuchtet, fabuliert man seit Jahrhunderten mit aller Macht einen „Dinkelbauern" hinein. Dabei würde ein Blick auf das ältestes Wappen schon genügen, um nachdenklich zu werden, denn das neue „überarbeitete" Wappen spricht eine ganz andere Sprache, bzw. es spricht keine mehr, da es „tot" ist.
Wir sehen im alten Wappen drei Getreide(-pflanzen); althd.: gitregidi = (gi-tre-gi-di = Gabe, Drehung [Schöpfung], Gabe, Gott) = Schöpfungsgottesgabe.
Die Halme stehen auf einem Dreiberg und haben jeweils 9 Enden. Dreiberg = die geborgene Schöpfungs-Dreikraft; die 9 Enden zeigen eindeutig die Zahl der Vollendung bei Gott, auch wenn man sie mit 3 multipliziert (3 Halme).
Nun müssen wir nur noch die rote Farbe (= Recht) des Schildes berücksichtigen, die sich auf den „rechten" Gott bezieht, denn es ist kein „linker". Dann haben wir eine eindeutige „religiöse" Aussage vor uns und können „die in der Dreikraft geborgene Schöpfungsgottesgabe" erkennen.

Hoffentlich erkennen das nun auch die Einwohner dieses wunderschönen Ortes, denn wenn wir uns das neue Wappen samt des neuen „Reichsadlers" anschauen, brauchen wir zur Verdauung einen Dinkelschnaps.

Ein wunderbares Gegenstück zum Wappen von Dinkelsbühl finden wir im 500 km entfernten Sterzing. Farben sind leider auf dieser wunderbaren Glyphe nicht mehr zu erkennen, aber es wird wiederum von der geborgenen Schöpfungs-Dreikraft gesprochen. Nicht außer Acht lassen dürfen wir, daß jedes Kornbündel – mit Hilfe der 4 Ringe – auf die „Führung" verweist, und addiert auf die 12 Lichträger!

Wir sind wieder in Dinkelsbühl und bestaunen das sogenannte Brezelfenster am St.-Georgs-Münster, das, laut üblicher märchenhafter Kirchenüberlieferung, von der Bäckerinnung gestiftet worden sein soll – deshalb die Brezeln im Fenster.
Wir wissen es besser und vergleichen mit der Abbildung der Bäckerinnung in Görlitz, denn die Brezel steht in der sinndeutlichen Bilderschrift für Geburtenförderung.
Da wir 6 Brezeln sehen, und die Zahl Sechs auf die göttliche Sexualkraft im Menschen hinweist, verstehen wir, was uns der Meister der Bauhütte damit sagen wollte: Sexuelle Fortzeugung!

Unter der Kanzel des Wiener Doms schaut der Baumeister nun schon über 500 Jahre aus dem Fenster. Das Selbstbildnis wird Anton Pilgram zugeschrieben. Er war auch Leiter der Bauhütte und daher natürlich ein eingeweihter „Wissender". Fenster = fensteor = wiederkehrende Zeugung. Durch diese Zeugung kann er wiederkehren und seinen Auftrag vollenden, was er als Baumeister wußte. Deshalb hat er sich so dargestellt.

In indirekter Beziehung zum „fensteor" steht das Wappen mit einer Füchsin, welches wir an der Südseite des Brixener Doms finden. Wie der Fuchs = fos = Zeugung, das Sinnbild für Zeugungstun darstellt, so ist die Füchsin = Fehe = Zeugerin und Gebärerin. In der Tiersage ist die Füchsin „Frau Ermelyn".

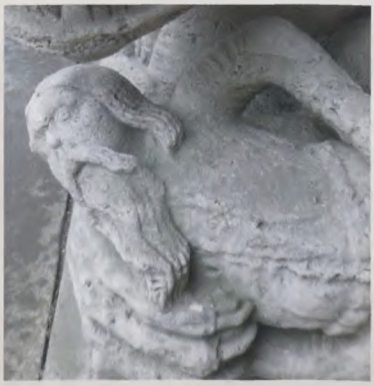
Am Gebäude der Domschule Naumburg, gegenüber des Naumburger Doms gelegen, entdecken wir dieses – für die Uneingeweihten – merkwürdige Wappen.

Zwei Löwen und zwei Mal eine Haselnuß im Geviert. Wie schon am Zobtenberg und in Arnstadt gesehen, heißt der Löwe an Gerichtstätten „Lew" = Gesetz. (Er wird auf Wappen mit „Leu" angesprochen.) Der Thingplatz, der früher auf dem Gelände des Domes lag, war mit Haselnußsträuchern eingehegt, „eingeheit". Verstärkt wird diese Aussage noch durch die rote Farbe des Leus, die Farbe des Rechts.

Die „Hasala" (= Asenheil) liegt auf blauem Feld; blau: blaa, blah, plab, plaw usw. = wachsen, befruchten, gebären, zeugen; die Farbe des Einschließers, Vernichters, des Fenreswolfes, wie die von Pluto-Hades. Darum tragen Wuotan, Frouwa, Athene, Maria usw. den blauen Mantel. Fortführend dazu finden wir noch die Bezeichnung: blaues Blut. Kalisch bedeutet das: „Achte dein Blut!" Der goldene Untergrund der Löwen ist selbstredend.

Dieser wunderschöne, aus rotem Marmor gefertigter Löwe, wie er mit seinem Gegenüber an der ehemaligen Thingstätte in Verona zu sehen ist, weist ebenfalls auf das Lebensgesetz. Im Hintergrund erkennen wir einen Drachen (= Feuerzeugung), wie wir ihn schon am Tauf in Stralsund entdeckt haben. Wir finden diese Löwen überall in Italien und natürlich auch in Deutschland. Vor dem Bamberger Dom steht ein Löwe aus Granit gefertigt, der sich vom Alter her in die schon abgebildeten Löwen vom Zobtenberg einreihen könnte.

Am Kaiserdom in Königslutter tragen die beiden Löwen nun schon fast 900 Jahre ihre schwere (Lebens-) Last mittels der beiden Säulen. Die Sinndeutlichkeit ist aber seit mindestens 300 Jahren verloren gegangen. Wir schreiben auf, was wir sehen. 2 Löwen, 2 Säulen; althd.: thuo leven, thuo saal; kalisch: „Tue leben nach dem Gottesheil!" Die Säule für sich allein: Säule = so-ule = Sonnengeist, Geistzeugen, Wissen erzeugen, daher Schule (althd. scuola, wie im Italienischen heute immer noch).



Der linke Löwe schützt einen bärtigen Mann, der auf seiner Pranke liegt. Er will ihn bestimmt nicht verspeisen, worauf auch die Verbindung der linken Menschenhand mit der Löwenpranke hinweist. Es wird die Verbindung zum Mannuslöwen = manulewo = manhofutlewo = Hauptwissen vom Mannesrecht im Leben (Löwe = Laf = Leben) in genialer verhehlter Weise dargestellt.

Unter dem Kopf des zweiten Löwen sehen wir in gleicher Längsrichtung, so als wollte er diesen führen, einen Widder. Dieser „führt" uns zur richtigen Lösung. Widder = widar = withar = die wiederkehrende oder gesetzmäßige Zeugung (wit = Gesetz, Weistum; ar = Sonnenlicht; also das Weistum vom wiederkehrenden Sonnenlicht und seiner Zeugungskraft). Der Bock als solcher wie auch der Widder ist immer der Träger des Wissens vom „al" und „fyr", vom „ar" und „liuth". Daher ist das Bocksgehörn Träger der Zeugung, nämlich des Fortzeugens des Armanenweistums.

Da der Löwe an Gerichts-Thingstätten immer für das Lebensgesetz steht – Welchen Bezug zum Christentum soll er denn auch haben? –, verdoppelt bzw. bestätigt er als symbolischer „Gesetzesvertreter" die sinndeutliche Aussage des Widders noch ein Mal, weswegen er ihn auch „beschützt". Zusammengefaßt: Das Gesetz vom Weistum des wiederkehrenden Sonnenlichtes (Arahari selbst) und seiner Zeugungskraft – des Armanentums.

Wir sehen reine Kala des 12. Jahrhunderts vor uns, nur dem Eingeweihten zugänglich, was durch endlose Deutungsversuche der „Amtlichen" – die sich nicht in die Religion der Ahnen versetzen können oder wollen – bestätigt wird.

Dieser Bischof im Bamberger Dom steht auf dem Löwen, was sindeutlich besagt, daß er das Lebensgesetz vertritt. Eine wunderbare Arbeit der früheren Gotik, die ihre Geheimnisse birgt. Bezüglich dieses „Gesetzes" möchte ich die Gelegenheit nutzen, die tiefe Bedeutung aus unserer Ursprache – auch für die späteren Generationen – anzuführen. Laga, lagu, lagon, lage = 1. Lebensfeuer = das Lebensfeuer im Erdenskönnen, die Lage, das Gesetz, die Grundlage und das Wissen davon; 2. Das Lebenswasser im Erdenkönnen, d. i. das Urwasser, das die Erde geboren hat, das Meer, das die Erde begrenzt und deren Grundlage, deren Gesetz ist, darum: Laga, Lagu = das Meer, oder die See, daher: Lagan, Lagen = grundlegen, festsetzen.

Auf dem Gewand erkennen wir Kreuze; heraldisch: schwarzer Schildhauptpfahl in Silber (es ist das Tau oder der Hamar); kalisch: suart wit hamar = Weistum vom verdunkelten Heimrecht. Hamar (Hammer) in der Geheimsymbolik symbolisiert daher die „irdische materielle Hälfte des Al- oder Sonnenfeuers", bezieht sich also auf stoffliche Dinge, materiellen Gewinn und physische Zeugung durch die „Eh".

Daher Hamar = Sonnenlicht als Recht = Heimrecht.

Beim genaueren Hinsehen erkennen wir noch, daß der weiße Untergrundstoff der Kreuze auch das Tau darstellt. Zur Erinnerung: bis zur Jahrtausendwende durften auch die Geistlichen verheiratet sein. Später wurden dann aus den geistlichen Herrschern indirekt weltliche, indem sie sich „Fürstbischof" nannten und in goldenen Palästen residierten, wie die Kaiser, ganz im Sinne von Jesus natürlich...

Wir finden diesen Bischof Bebenburg aus Bamberg auch an der Arnhäuser Mauer als Epitaph, aber das besondere ist das linke Wappen darüber, mit einer „Adlerfrau" (Jungfernadler) als Helmzier. Der Jungfernadler ist das dritte Nürnberger Stadtwappen. Kalisch: wipare (Weibar) oder Arkona auch Urkona (wipare: wip = Weib; are = arahari = das Hohe Ar = das Hohe Recht). Erkennen wir rechts neben der Adlerfrau einen verhehlten Vierfuß? In dem rechten Wappen sehen wir ein Hirschgeweih zusammenhängend mit dem Grind (Rest des Schädels). Hirsch = Recht; Geweih = wiha (Grind = ausgebrannt, Urgrund) = Weihe, Heilig, Kampf (wig, Wicking), Wage, Gericht.

In der Linken – mit der „lenkenden" Hand – hält der Bischof einen Beutel, Beutelstand; althd. Budilstan = beständiges Heilbieten. In der Rechten sehen wir den hier schon sehr gelittenen Bischofstab (oben und unten abgeschlagen), den er mit Hilfe eines Tuches hält.

Krummstab = crumbestafa = das abgebogene Waltende, krümmen, biegen, wenden besagt außerdem „gewandtes Leben".

Da der obere Teil des Stabes gewendet erscheint, spricht er außerdem in etwa: „Meine Macht ist nicht von dieser Welt." Ausführlich über die Namensbedeutung und -herleitung des „Bischofs" habe ich in meinem Ortsnamensbuch, 3. Auflage, berichtet.

Über ihm ist ein Hund dargestellt, das Sinnbild für den Huno, den alten Hundertschaftsführer, den Richter. Es handelt sich wohl um ein altes Familienwappen des Uradels.

Auf all diese „Kleinigkeiten" müssen wir immer achten.

Diese Dreiergruppe, welche wir im Kölner Dom als Grabsteinschmuck vorfinden, verträgt sich doch in der Wildnis eigentlich gar nicht. In der sinndeutlichen Bilderschrift passen sie schon zusammen, denn der Adler sybolisiert Arahari den Hohen und der Löwe das Leben, zusammen also: das göttliche oder heilige Leben. Hinzu kommt noch die unten zu sehende Schlange = sal-ange = geistiges Heil, Heil der Nornen. Es wird auf das geist-göttliche oder heilige Leben verwiesen, in welches der Verstorbene nun eingeht.

Eine ähnliche Sprache würde der Adlerlöwe sprechen; althd: arlewo, arho-futlewo = Hauptwissen vom lebenden Sonnenrecht.

Auch der sogenannte „Marcus-Löwe" von Venedig hat eine ganz andere Bedeutung, als man es uns heute weismachen will, und er hat bestimmt nichts mit einem „Marcus" zu tun, aber 500 Jahre der Verdunklung hinterlassen nun einmal ihre Spuren. Wir haben bereits einen Stier mit Flügeln gesehen. Da der Löwe das Leben symbolisiert, wäre die kalische Deutung: „Lebe nach dem Weistum (des Lebens)!" Das Buch = Träger des Wissens.
Die blaue Hintergrundfarbe symbolisiert den wachenden Wuotan, auch das Wachsen und Gebären. Die goldenen Achtsterne weisen auf die Verhehlung des Gesamtbildes durch die Heimliche Acht.
Aber in bezug auf den „Marcuslöwen" gibt es noch eine speziellere Deutung. Wir schreiben in Althd. auf, was wir sehen: fliugal lewohofutscine bok = Lichtmacher des Lebens durch den Geist des leuchtenden Hauptwissens!

Den Löwen finden wir auch am Marktplatz von Soest, hier als Schildträger gemeinsam mit dem „Schwanenweisen", denn ohne das gegebene göttliche Leben würden wir nicht existieren. Der Schwan = suan = Schwanen (su = Sonne, an = ahnen) = Gottesahnen. Denken wir an die Redeart „Mir schwant etwas." Öfters trägt er einen Kronenreifen um den Hals = halfe kerone = Sonnenheil kehrt wieder.

Bemerkenswert ist noch der Hund an der mittleren Helmzier, denn wir erkennen dort wiederum zwei Flügel, die uns zum „Weistum des Richters" führen.

Wir sind in Hall in Tirol. An der Pfarrkirche St. Nikolaus entdecken wir dieses kleine, aber vielsagende Wappen-Medaillon, was sich allerdings beim genaueren Hinsehen als Radkreuz entpuppt. Im Geviert sehen wir zwei Löwen mit fünfzackigen Sparren. Da keine Farbe mehr zu erkennen ist und ich ein Gegenstück kenne, nehmen wir an, die Farben wären Silber und Rot. Kalisch: wit ruoth fem tel sigi zilgi = Gesetz und Recht entscheidet das Gericht im Rechtsspruch. Dazu würde der Löwe als das göttliche Lebensgesetz natürlich blendend passen, zumal seine Schwanzenden links die Odal-Rune und rechts eine verhehlte Acht zeigen.

Eine ganz andere Löwendarstellung entdecken wir in Marburg in der Nähe des Marktplatzes in der ehemals wunderschönen historischen Innenstadt. Links erkennen wir neben der Helmzier zwei als drehende Wirbel dargestellte Hagal-Runen. Die beiden Löwen tragen etwas, was wie ein großer Hammer aussieht. Dies würde auf Heimrecht hinweisen. Dieses „Heimrecht" (für die „Urbevölkerung") ist besonders in dieser Gegend bereits dringend notwendig.

Rechts sehen wir 3 x die Gibor-Rune. Sie stellt die Gottesrune dar, die verhehlt für den Fyrfos steht. Die Geber-Gibor-Rune steht als Symbol des Gottes Gibor, des Zeugenden, und als Symbol Geas, der Erde, der Empfangenden, der Gebärenden.

Eine Drachen- oder Lindwurmdarstellung finden wir in Zierenberg am gotischen Rathaus. Der Drache ist der Dragon, der Trigon, symbolisch der Druide des alten Feuerkultes, der Dreher, aber auch das Symbol der Gotteskraft im Urfyr als Element. Bemerkenswert sind noch die Krallen in Form von Triskelen.

© Musée d'art et d'histoire (MAH), Genf.

◀

In der Einführung habe ich bereits auf dieses wohl einmalige Bild verwiesen, das alle kirchlichen Dogmen in bezug auf die Kreuzigung mittels der bekannten „Nägel" entlarvt. Der symbolische Nagel hat eine ganz andere Bedeutung, wie wir sofort an der Abbildung des angeblich keltischen Gottes Sucellus – aus dem (angeblich) 1. Jahrhundert vor der Zeitenwende – erkennen können, noch dazu in Verbindung mit dem Yggdrasil. Aus den dreißiger Jahren besitze ich eine Kopie des selbigen aus einem damaligen Museum. Hierauf wird der Nagel noch als „Weltnagel" und der Lebensbaum als die „Weltstütze" Yggdrasil bezeichnet. Die Bezeichnung als „Weltstütze" Yggdrasil trifft zu, aber was hat es mit dem Nagel auf sich?

Wir schauen in unsere Ursprache: Nagal, nagel = (na-ag-al) = Entstehungsheil - Hervorkommen aus dem Himmelslebensfeuer des Alls. Darum ist der Nagel ein Sinnbild der göttlichen Heilszeugung und ein Beizeichen des schmiedenden Wuotans (am Schmiedealtar); später natürlich – in christlicher Zeit – des erfundenen Teufels. Sinnbildlich ist dargestellt, wie die „Heilszeugung" aus dem Weltenbaum Yggdrasil hervorgeht.

Der Becher steht in der sinndeutlichen Bilderschrift – wie Schuh, Faß und Kelch – für das passiv-weibliche Princip. In der linken Hand hielt er wohl eine Lanze, die – wie die Pfeilspitze (Tyr-Rune) oder der Stab – das aktiv männliche Princip versinndeutlichen (vgl. mit dem Stab des Hermes oder Moses). Der Name des „Gottes" erscheint uns auf den ersten Blick fremdländisch, doch wenn wir ihn in drei Silben zerlegen, plötzlich ur-vertraut: Su = Himmelsfeueroffenbarung auf geistiger Ebene; el = Lebensgesetz sich kündend; us = hus = Gotteshaus. Zusammengefaßt stellt diese Hieroglyphe „den Geist des göttlichen Lebengesetzes" dar. So schnell verabschiedet sich also ein „keltischer Gott", wenn wir unsere Ursprache zur Hand nehmen. Erinnern wir uns auch an die wahre Bedeutung des ältesten Namens des Flusses Salzach im Salzburger Land – „Lufarius" (s. Ortsnamensbuch).

Überall in Italien sehen wir sie auf Schritt und Tritt, die „Vierfüße"; gleich ob an Kirchenbauten, an städtischen Gebäuden oder auf Friedhöfen. Wunderschön in Marmor eingelegt ist auch dieser aus einer Kirche in Verona. Der Adel bei den Langobarden nannte sich die „Fa-ronen" (= die Sonnengezeugten), daher stammt der heutige Name Verona.
In der Ursymbolik finden wir als 2. Ur-Glyphe den „Fyrfos" (Feuerzeugung). Sie ist aus den Urworten thu und ask (= entstehe) hergeleitet. Ein ähnliches „Meandermuster" finden wir auch an der Rückseite des Reichsgerichtes in Leipzig.

An der Wiener Malteserkirche finden wir ein echtes verhehltes Hakenkreuz, ein links- und rechtsdrehendes (übereinander gelegt), was als „Redendes Haupt" angesprochen wird. Als Malteser- bzw. Templerkreuz wird es heute gedeutet, ebenso wie das Johanniterkreuz, welches wir täglich auf so vielen Krankenfahrzeugen sehen können.

Im Hof der ehemaligen Deutschordenskommende in Sterzing sehen wir dieses Wappen, mit – auf den ersten Blick – ganz anderen Kreuzdarstellungen, woraus sich wiederum das Tatzenkreuz und daraus wieder unser Eisernes Kreuz entwickelt hat. Öffnen wir aber die Augen, finden wir ebenfalls das „Redende Haupt" – daher auch „Baphomet" genannt – vor uns, wie es als Hintergrundkreuz ja auch dargestellt ist. Kombiniert sind die Kreuze diesmal mit den 4 Rädern mit je 6 Speichen, was uns sofort – abgesehen von der Runenmutter – in die „Richtige Zeugungs-Richtung" führt.

Eine uns völlig unbekannte Form der Kreuzenden sehen wir an einem Brüstungselement in Verona, woran man schon einen fremden Einfluß erkennen kann, das aber eine gewisse Ähnlichkeit zu unserem Lilienzepterkreuz aufweist. Lilienzepterkreuz in Gold, kalisch: geold redinon lilije hofut = „Wahre das Wissen vom Urlicht des Armanenheils!" o. ä.
Im mittleren Wappen sehen wir einen Schrägrechtsbalken in Gold. Da wir auch hier die alte Untergrundfarbe nicht kennen, ist die Deutung natürlich

unvollkommen; kalisch: geold balk gerin = „Das Wissende überlebt die Vernichtung." o. ä.

Wie im Vorwort schon dargelegt, ist das angebliche „christliche" Kreuz ein urarisches Symbol, ja, es ist das höchste Geheimzeichen überhaupt. Denn es stellt in Wirklichkeit – in genial „verhelter Weis" – das besagte „Redende Haupt" oder „Redehaupt" dar, auch als „Baphomet" angesprochen. Daher beziehen sich alle „abweichenden" Formen des Ur-Kreuzes – wie das nun „neue" christliche – darauf.

An der Maria-Himmelfahrts-Kirche von Außig an der Elbe (tschech., Ústí nad Labem) in Böhmen finden wir über dem Haupteingang dieses schöne Krückenkreuz, auch hier leider ohne Farbe. Zur besseren Deutung nehmen wir an, es war golden auf rotem Untergrund. Kalisch: geold redinon hofut ruoth = (ich) gehre rechtes Urwissen des Redehauptes.
Hochinteressant sind die vier Einfassungen des Redehauptes (Triskelen), die in „verhehlter Weis" nochmals auf das Göttliche hinweisen.

Das Wappen der Baumeister-Familie Paler, der Genies des Ulmer Münsters – der schönsten gotischen Kirsche Deutschlands – steckt voller Geheimnisse, auch wenn das der „durchrennende" Massentourist natürlich nicht erkennen kann. Das Kreuz, das Zeichen der Erde, scheint hier aus der Erde herauszuwachsen, verhehlt den Lebensbaum darstellend. Heraldisch handelt es sich allerdings um ein fußgesparrtes Kreuz, dessen ursprüngliche Farbe wir heute nicht mehr kennen. Wir nehmen einmal an, das Kreuz war wie in so vielen anderen Fällen in Gold und der Untergrund in Rot ausgeführt. Kalisch: geold ybe kruzi ruot = ich wahre das rechte wiederkehrende Armanenheil.

Die beiden Hämmer = thuo hamar = tue das Heimrecht, die Ararita. In der 3. Stufe versinnbildlicht der Hammer selbstverständlich das sog. Taukreuz als Urglyphe, das elementare Feuer des Blitzes, versinnbildlicht durch den Donnerkeil (Thors Hammer), später durch den Fyrfos.

Im unteren Symbol, welches nur von einem Schelm als Sig-Rune gedeutet werden würde, erkennen wir heraldisch: schwarzer, schräglinks durchschnittener unterer Schrägrechtsbalken. Kalisch: gibor-altarbalk suart = der verhehlte (verborgene, unsichtbare) Gott, der Dunkle und Lichte.

Esoterisch ist die Sig-Rune das Sinnzeichen der Seele. Sie versinnbildlicht das Leben der Seele bei Gott, den Abfall von der materiellen Welt und die Wiedervereinigung mit Gott nach Überwindung der Materie. Sie ist die Rune des Blitzes, des Aussenders, des göttlichen Geistesstrahls, der Inspiration.

Wir sehen die Selbstdarstellung des „schlafenden" Steinmetzmeisters Hans Meiger von Werde unter der Kanzel im Liebfrauenmünster in Straßburg. Meiger war einer der ganz großen Künstler und natürlich als Meister Eingeweihter in die Kala, was wir auch an der Anhäufung ~~von~~ sinndeutlicher Bilderschrift leicht erkennen (s. auch das Bild mit der Wanne, Seite 214). Unseren „nur" Kunst- und Sachverständigen bleibt dieses Geheimnis verschlossen – wie auch die Hieroglyphen an den Pyramiden –, da sie religiöse Hieroglyphik „wissenschaftlich" enträtseln wollen.

Die Tasche haben wir schon an der Rathaustreppe in Görlitz gesehen und als ein Symbol für das passiv weibliche Prinzip gedeutet. Der Stab stellt – wie auch schon anhand der männlichen Figur in Breslau festgestellt – das aktiv Männliche dar. Die gesamte Rückwand ist mit Muscheln übersäht – war der Baumeister evtl. auch noch ein Muschelfischer?

Natürlich steht die Muschel in der sinndeutlichen Bildersprache für Geheimnis, und in Verbindung mit Tasche und Stab – was die geschlechtliche Zeugung verhehlt darstellt – weist sie auf das Geheimnis eben dieser Wiederkehr (nach dem „Schlaf") durch die Fortzeugung hin. Da endlos viele Muscheln dargestellt sind, könnte dies auf die endlose Wiederkehr verweisen (s. dazu auch den Fenstergucker, Seite 218).

Eine sogenannte „Jacobs- oder Pilgermuschel" entdecken wir an der Cyriakuskirche in Duderstadt am Harz, wo sie in Verbindung mit den dargestellten Personen zu deuten ist, und daher sinnbildlich auf das „Geheimnis" des Glaubens verweist. Muschel, althd.: mus-kala; kalisch: das Verhüllende, das Geheimnis.

Wir sind in Graz in der Steiermark, in der Nähe des Rathauses. Der Landesnamen Steiermark kommt von Styria: sa-tyr-ria = Sonnen-Zeugung-entstanden. Somit decken sich Wappen und Name, denn der Steierische Panther ist ein Unikum, und alle anderen heraldischen Panther führen ihren Ursprung auf diesen einen zurück. Die Urfigur ist der Stier, aus dem sich durch Stilisierung der Panther entwickelte. Daß er „feuerspeiend" = fyrsapient erscheint, ist nur kalisch glyphiert und sagt „sonnenfeuergezeugt" oder eigentlich: mittels „Sonnenfeuer" zeugend.

Da ich nur gekreuzte Zepter in Form des aufrechtstehenden Und-Kreuzes kenne, ist die richtige Deutung hier schwierig. Heraldisch: goldenes Szepterkreuz in Weiß (Silber); kalisch: wit scipan kruzi = das Weistum des göttlichen Redehauptes. Ich weise hier nochmals daraufhin, daß auch die gekreuzten Zepter – gleich welcher Form – von der Urglyphe des „Redenden Hauptes" herrühren.

In Verbindung zu den drei „Jacobsmuscheln" erkennen wir im Gesamtbild das Geheimnis vom Weistum des göttlichen Redehauptes. Die drei Muscheln allein stehen für das Geheimnis des ewigen göttlichen Werdegesetzes. Die heraldische Bedeutung des Szepter: Scipan – scepan = entscheiden bzw. Richterbann. Ursprünglich als Symbol in der Hand des Oberarmanen, wurde es später in der Verfallszeit zum Herrscherstab als Hoheitszeichen.

Da die beiden Szepter in Kreuzform dargestellt sind, erinnern sie uns auch sofort an das Malzeichen, das Mahal, das Erkennungszeichen des Gerichtsplatzes. Übrigens wurde das hochheiligste Thing des Jahres „Mihihali-Thing" genannt. Aus Mihihali wurde später allerdings ein „Michael" gezaubert, der nun der „Erzengel" der Deutschen sein soll (s. ausführlichst dazu im Ortsnamensbuch).

Nicht vergessen dürfen wir dabei, daß das Szepter auch eine Urglyphe des Stabes ist, wie wir diese im Szepter des Pelops oder im ebenfalls nie alternden Stab des Hermes vorfinden. So wie sich Phallus und Vagina ergänzend im Sinne des tuo und tuist als vereinigend und trennend gegenüberstehen, verhält es sich auch bei deren verkalenden Symbolen wie Stab und Becher und bei allen auf diesen fußenden Nebenglyphen, wie: Szepter, Schwert, Lanze usw. für das männliche und Schuh, Stiefel, Büchse, Kelch oder Faß für das weibliche Prinzip.

Auf Grund dieses dritten „Muschelfundes" kann mit Gewißheit davon ausgegangen werden, daß hier bezüglich der Bedeutung der Muschel kein „Zufall" mehr voliegen kann, sondern die Kala zu uns spricht. Wir können sie nun endlich auch verstehen.

In der Edda finden wir die exoterische, bildliche Beschreibung des Lebensbaumes Yggdrasil im Wuotanismus, auch der sich im Baum aufhaltenden Tiere. Das Eichhörnchen „Ratatöskur" (Herumschwärmer) läuft ununterbrochen zwischen Adler (oben im Geäst sitzend) und Nidhöggr (an den Wurzeln nagend) auf und ab, zwischen beiden die Zankworte hin- und widertragend, um zwischen diesen Streit zu stiften.
In der Klagenfurter Marktkirche habe ich dieses „Ratatöskur" auf einem im 16. Jahrhundert neu gefertigten Wappen gefunden. Wir können nur staunen, wie lange sich die Überlieferung der Edda in den Köpfen der Bauhütte erhalten hat.

Die Pfarrkirche St. Nikolaus (= Nickel) in Hall in Tirol bietet viele Besonderheiten. Wir erblicken hier eine weitere Variante unseres „Ratatöskur". Den tief religiösen, den esoterischen Sinn des Lebensbaumes Yggdrasil finden wir aber im Armanismus erklärt, wenn wir hinter die exoterische Bilderschrift des Wuotanismus schauen. Das Eichhörnchen „Ratatöskur", das die Zankworte zwischen dem Aar (Gottsonne, dem Geistigen) und der Schlange Nidhöggr (Niedrighocker, Neidhagen, dem Stofflichen, der Materie) hin- und widerträgt, ist in der Lehre des Armanismus der Zwisterreger zwischen Geistigem und Stofflichem, Himmlichem und Irdischem, Gutem und Bösem. Es ist das beständige Schwanken zwischen diesen beiden Polen im menschlichen Gemüt. Darum der Name Ratatöskur – Nagezahn (ausführlichst dazu in „Germaniens reine Seele", 5. Auflage, Kapitel „Das Geheimnis von Yggdrasil").

Sensationell ist die Darstellung des Lebensbaumes mit „Ratatöskur" an einem Gebäude des späten 19. Jahrhunderts in Chemnitz, des heutigen BSZ für Wirtschaft. Auch wenn wir unten schon Tiere sehen, welche nicht dazupassen, ist es doch erstaunlich, daß selbst zu dieser Zeit noch im Kopf des Baumeisters das Wissen darüber (sicher unbewußt) abgespeichert war. Ob er die Bedeutung der darunterliegenden Vierfüße noch kannte?

An diesem Wappen an einem Gebäude in Wiener Neustadt erkennen wir die Tyr-Rune, denn alle Pfeil- oder Lanzenspitzen auf Wappen o. ä. sind in ihren Theonien so bzw. gerade oder schrägrechts dargestellt. Zeigt die Spitze nach unten, sehen wir die Tyr-Rune in ihrem Dämonium. Sie ist die Gottesrune des Schwertgottes Tyr (= Ziu, Zio, Zeus, Teut), die Rune der Wiedergeburt im Geiste, des Sieges des Lebens über den Tod. Über der Helmzier befindet sich noch ein (Adler-) Flügel = fliugal: faliu-ga-al = machen-Licht-geben-al (Gottesfeuer) = das aus dem Gottesfeuer (al) erzeugte Licht = die Tyr-Rune, das Gotteslicht.

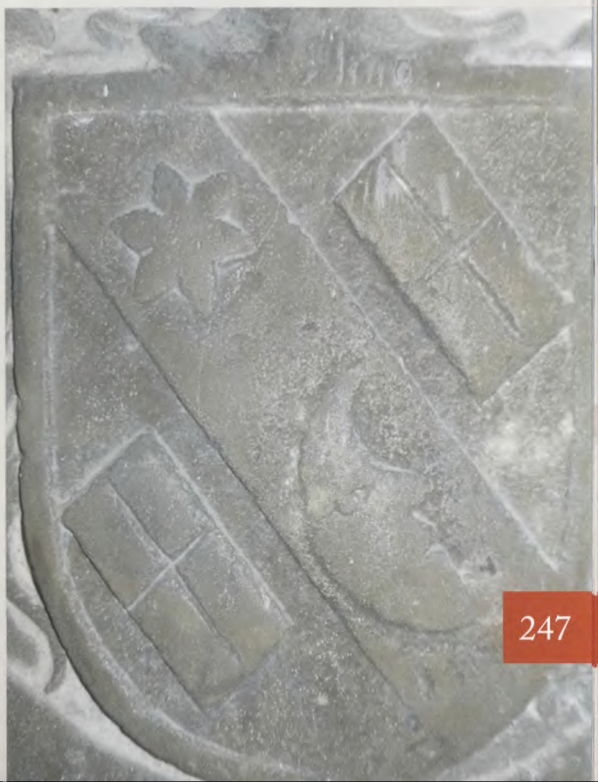
In der Fußgängerzone von Brixen in Süd-Tirol steht über der Straße der „dreikopfete Mann", auch als „Wilder Mann" bezeichnet. Seine drei Köpfe sind den jeweiligen Gassen entgegengedreht. Der Sage nach spuckt dieser am Karfreitag, wenn es zwölf Uhr läutet, mit allen drei Köpfen Geldstücke aus. Diese Beschreibung hat natürlich nichts mit der tatsächlichen Bedeutung zu tun, sondern ist wieder die übliche naive Deutung des umerzogenen Volksmundes, leider auch bei den Landsleuten in Süd-Tirol.

Den „Dreikopf" haben wir schon am Mariendom in Zwickau gesehen (Trimati, Gereonshaupt), und den dreigesichtigen „Swantewitt" von Kap Arkona habe ich schon unter „Nobin" beschrieben. Der „wilde Mann" (= uildi man [uil = ul = Geist, Wille; di = Gott; man = Mann]; also: geistig wirkende Gottesmänner = Armanen) stützt sich auf einen ausgerissenen Baumstamm = rode stam = ruothstam = Rechtsstamm.

Diese wahre Bedeutung wird heute als Aberglaube belächelt. Was dieses Wort aber in Wirklichkeit bedeutet, weiß man nicht mehr. Aberglaube, althochdeutsch: Arburgiloube = Überglaube = höchster Gottesglaube.

Wir sind vor der Kirche San Giacomo di Rialto in Venedig und sehen dieses Wappen mit den jeweils 5 (= Feme) doppelt dargestellten Halbmondsicheln (= die 10. Stufe) auf dem verhehlten „Redenden Haupt", dem späteren Leistenkreuz. Heraldisch: Mondbesetztes Kreuz in Silber (weiß); kalisch: wit redinon fem man hofut = ich weiß das redende geheime Hauptwissen vom Mannus, d. h. vom Ursprung der Menschheit, das Geheimwissen von den Mondvorfahren. Sollten die Italiener nicht eine völlig andere Religion gehabt haben?

Den Mond finden wir auch an der Soester Kirche, diesmal menschlich dargestellt und in Verbindung mit der Hagal-Rune (Sechseck, Sechsstern) und den bekannten Kreuzen. Der Mond als zweithöchstes Gottheitssymbol stellt auch das göttliche Mondfeuer – was mit dem Sechseck bekräftigt wird – dar, und wird von diesem übertragen auf: manot = Monat. Darum ist der Mond das sinndeutliche Wort- und Bildzeichen des „Mononom", und deshalb finden wir auch so viele Wappen mit dem Mond im Schilde, was auf diese esoterische Bedeutung hinweist.



Auch wenn das Wappen in Marburg 1787 nach alter Vorlage neu angefertigt wurde, ist die Hieroglyphik die alte geblieben. Wir sehen zwei Mal das „Redende Haupt" und zwei Mal den Mond als Sichel.

Die Bedeutung des „Redenden Hauptes" habe ich oben schon mehrmals gegeben. Dessen Bedeutung wird mit dem dritten Tatzenkreuz als Wappenträger nochmals verstärkt.

Mononom = Omen = Ahnen, Vorzeichen, Wahrzeichen („nomen est omen"); woraus sich unser bekanntes „Amen" = „Dein einer Name" entwickelte.

Fortführend dazu: Om = Göttin des Feldbaues als Vollmond (Yr = Göttin des Feldbaues als Neumond). Der Name und der Wirkungskreis wurden – wie bekannt – auf die heilige Maria zur Zeit der Verchristlichung des Wuotanismus übertragen.

Auch die sogenannten Amazonen stehen in enger Verbindung zum Mond und sind uns eine nähere Betrachtung wert, denn kaum einer kennt noch ihre wahre Herkunft und die Bedeutung ihres Namens. Am = der durch den Tau die Erde nährende Mond; – davon übertragen: am = die nährende Mutterbrust; daher ist der weibliche Busen das sinndeutliche Wort- und Bildzeichen des Mondes, und darum sind sie in den Mythen vieler Göttinnen und namentlich hierbei die Amazonen als einbrüstig geschildert, wie beispielsweise die Bonathea oder Agathe. Fortführend dazu ama = am-ma = Amma, die Mutter/die Amme; Ma oder Ammas = die Mehrungsbrustige und nicht – wie der Mißverstand sagt – die Vielbrustige. Amazone = der die Erde nährende Mond. Die „einbrustigen" Amazonen waren ursprünglich Mondpriesterinnen gewesen, was heute vergessen ist und in den Sagen falsch gedeutet wird. Die angeblich veranlaßte Ausbrennung der zweiten Brust und dadurch erziehlte Einbrustigkeit bezog sich ursprünglich eben nur sinndeutlich – wie immer – auf den einen nährenden Mond und beweist damit eindeutig die ursprüngliche Mondpriesterschaft der Amazonen.

Diese riesige Säule mit anscheinender Erddarstellung, Halbmondsichel und Patriarchenhochkreuz finden wir in Klagenfurt auf dem Marktplatz. Sie wird „Dreifaltigkeitssäule" genannt und soll außerdem eine Pestsäule sein. 1680 wurde sie auf dem Platz vor der Heiligengeistkirche errichtet.

Über die Bedeutung des Mondes an sich habe ich zuvor genügend berichtet. Die heraldische Mondsichel – wie wir sie auch anderswo so oft vorfinden – steht in der Form eines V (= Verkalung) für Feme. Sie stellt das Femgeheimnis dar und hat nichts mit einem „türkischen" Halbmond zu tun, was unsere „Amtlichen" natürlich nicht wissen können. (Die Türken haben den Halbmond nur übernommen.) Das berechtigte Gedenken an die Befreiung Wiens hat also hierzu keinen Bezug. Das Patriarchenhochkreuz ist in Gold ausgeführt. Kalisch: geold tuo fyr = „Lebe das reine Gottesrecht!" Die Verbindung zum Femgeheimnis wäre somit gegeben, denn das „reine Gottesrecht" war ja schon seit Jahrhunderten überdeckt, lebt aber immer weiter. Aber auch der christliche Name „Dreifaltigkeit" paßt hierher, denn die Dreifaltigkeit ist doch das verhehlte göttliche Werdegesetz, im ewigen Kommen, Werden und Vergehen.

◀

Die genialste und plastischste Monddarstellung habe ich in Rothenburg o. d. T. gefunden, die zu Füßen der Freya (Maria), der Himmelskönigin und Mondgöttin, zu sehen ist. Das Gesicht wirkt, als will es uns zurufen: „Erkennt ihr endlich eure Herkunft!" Es scheint so, als würde sie unter der Mondsichel noch eine Mütze tragen, die berühmte deutsche „Michelmütze"...?

Der Mond war Moni oder Mannus, der Stammvater der Menschen. Nun sagt aber die Geheimlehre, daß der Mond der Vater der Erde wäre und im Zustand der Erstarrung zusammenschrumpfte. An sie habe er seine höherentwickelten Bewohner – diese vom Mond stammenden Geister, die Mondvorfahren – abgegeben, welche hier auf Erden, also wir selbst, das Menschengeschlecht bildeten. Und deswegen wird Mannus (Ma = hariman = der hehre Mond) als der Stammvater der Germanen genannt, als der Mondvorfahr, der „Mann im Mond", als Wuotan selbst

Jetzt könnten wir die Verbindung zur „Michelmütze" erkennen, denn Mannus ist doch mit anderer Bezeichnung auch der Mihhil, Mihhila = das Große, das machtvolle All-Leben = Michel (und nicht „Michael"). Von dem Urort Mikeleburg oder Michelburg in Mecklenburg soll der Name Mecklenburgs hergeleitet sein. Im Althd. bedeutete dies groß, stark, gewaltig. Der Erzengel Michael ist daher kein Name, sondern bedeutet, auf die Ur-Heimat des Nordens bezogen: Mihhil, mihal, mihkil: der Große, der Starke, der Gewaltige. Ein Mal im Jahr fand das Mihhila-Thing statt, das Gottes-Thing.

Ausführlich habe ich über diese Mondvorfahren sowie über die Abstammung der Pitris und des sog. Adams in der 5. Auflage des Germanenbuches berichtet.

Man hat die Wahl, entweder mit den Reiseführern oder „Stadtbilderklärern" von einer zur anderen „Sehenswürdigkeit" zu hetzen, oder aber man schaut nach den kleinen Dingen, die wirklich wichtig sind, die diese „Erklärer" – so wie andersort auch – natürlich nicht kennen. Entscheidet man sich für die zweite Variante, so wird man an dem Kapitel der letzten Säule an der Westseite des Dogenpalastes in Venedig mit dieser Darstellung der Mondgöttin belohnt. Wir enthehlen diese Bilderschrift wie folgt: Freya (Isis) sehen wir in einem Schiff. Das Schiff ist aber sinndeutlich auch Wiege und Sarg, darum die Erde selbst.

Das hier angedeutete Schiff Nehalenias, verwandt mit der sogenannten biblischen „Arche Noah", fährt aus, um befruchtenden Segen zu verbreiten,

und wie es im Hornung (Februar) ausfuhr, um Segen auszugießen, so kommt es im Gilbhart (Oktober) mit Ernte beladen heim. Esoterisch aber sind sinndeutlich damit die entleibten Seelen gemeint, um sie der Wiederverkörperung zuzuführen, d. h. aus dem Urständ (Unterwelt) zur Menschenwelt emporzugeleiten.

Daher na = Mutterschoß, Zeugungsgottheit der Erde, androgyn später verweiblicht als fruchttragende Erde. Die „Nah" ist auch das Beizeichen aller Zeugungsgottheiten, der androgynen, daher der männlichen und weiblichen. Ni = Zeugerin aus dem Urwasser, die weibliche Zeugerin und Gebärerin. Weiterführend: Nah = Nachen, Nau = Vollendung der Zeugung aus dem Wasserdunkel – das Schiff.

Na, nah ist somit das Sinnbild des Mutterschoßes, des weiblichen Schoßes, der empfängt und gebiert, aber auch die Menschheit vor dem Vergehen bewahrt. Die Geschichte über die „Arche Noah" ist daher – leider zum Betrübnis des Christentums – wieder nur eine Bilderschrift unserer Kalander, die von unheiligen Mächten in eine Buchstabenschrift verfälscht wurde. In vorchristlicher Zeit finden wir dazu auch das oben dargestellte Schiff der Nehalenia, der Ceridven, der Ises und Isis und anderer Zeugungsgottheiten, in welchem die zur Wiedergeburt kommenden Seelen über das dunkle Meer der Urwasser zur Menschenwelt gelangen. Exoterisch abgeschwächt erscheint diese „Nah" in allen jenen mythischen Schiffen, welche in den „Sintflutsagen" erwähnt werden, und die der Errettung der gefährdeten Menschheit dienen (s. dazu ausführlichst in meinem Weihnachtsbuch).

Die Krabbe rechts gehört nicht zu dieser Thematik. Hieran erkennen wir schon die Verdunkelung in dieser Zeit. Stattdessen müßte ein Skorpion – der Todesdorn – zu sehen sein, denn nur der Skorpion paßt zum Gilbhart, zur Rückkehr des Schiffes. Der Monatsname Wuotans ist hier „Svidrir" = der Schwund des Erzeugten, Gewachsenen, also der hervorkommende Schwund des Jahres, esoterisch des Lebens.

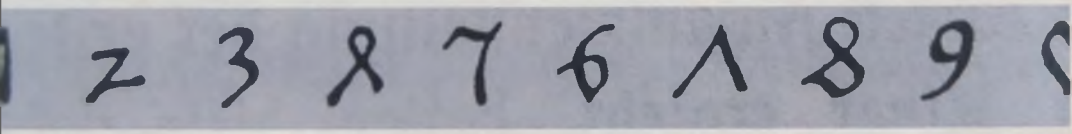
Ein Paradegegenstück zur Darstellung „Säge, Herz und Pfeil" aus Osterwieck finden wir im Ulmer Münster. Hier weist der Geistliche auf das Herz, welches mit einem Pfeil durchschossen ist. Der Pfeil ist wieder die Tyr-Rune, die 12.; das rote Herz = Ruothart = Rechte Herz. Auch hier wird in gleicherweise – trotz 500 km Entfernung – auf die „Rechten Herzen", die zu Gott kommen sollen, hingewiesen. Das Buch – als Träger des Wissens vom Weistum – steht dazu in Verbindung und rundet die Sache ab. In der Hand der Dame sehen wir einen Kelch und erkennen sofort die Verbindung zur „Barbara" aus dem Museum in Wurzen, denn der Kelch bedeutet auch hier: „Das aus dem Dunkeln Hervorkommende." Er steht in Verbindung zum passiv-weiblichen und gebärenden Princip.

Daß es sich bei meinen Deutungen um keine Wunschvorstellungen handelt, erkennen wir auch an diesem „Heiligen Apostel" aus dem Kölner Dom, der eine Säge in den Händen hält, als Zeichen des Richters, des Scheiders, der die rechten von den unrechten Herzen „scheidet". Die „Heiligen Apostel" sollen ja die „Richter" sein.

Ebenfalls in der Stralsunder Nicolaikirche finden wir diese Scherendarstellung, die – ebenso wie die Pflugschar und die Säge – für Richter/Gericht steht. Auch der Würzburger Erzbischof von Scherenberg trägt auf seiner Mitra, im Wappen und im Namen die Schere, denn er bzw. seine Familie hatte seit Urzeiten das Richteramt – als oberster Landesherr – inne (s. Ortsnamensbuch).

An der gotischen Deckenbemalung der Wolgaster Petrikirche entdecken wir zwei Scheren, eine Tuchschere und eine Schafschere. Die Tuchschere = Oberrichter; die Schafschere = der urteilsfindende und schöpfende Richter. Die ebenfalls abgebildeten „Heiligen" stellen dazu sinnbildlich die Richter dar. Eine Schere – das Zeichen des Richters – finden wir auch am Steinkreuz/Thingkreuz von Colditz in Sachsen (s. Ortsnamensbuch). Dort wird von den „Amtlichen" fabuliert, hier sei ein Schneider ermordet worden, worauf die Schere hinweisen soll. Zur Erinnerung: Die Stein- bzw. Thingkreuze werden seit der „modernen" Zeit aus Unkenntnis als christliche Sühnekreuze ausgegeben.

Im Chorbereich des Ulmer Münsters, ganz oben unter der Decke, erkennen wir eine Jahreszahl, die seit Jahrhunderten bezüglich ihrer Enthehlung Anlaß zu viel Spekulationen gab. Wie diese Zahlzeichen nun wirklich zu lesen sind, habe ich auf dem nachfolgenden Bild dargestellt. Über der Jahreszahl sehen wir eine Kombination aus einem Kreuz mit gestürzter Laf-Rune.



In der K. u. K. Hofbibliothek in Wien finden wir in der sogenannten „Kaiserchronik" dazu ein Manuskript aus dem 13. Jahrhundert, in dem die Reihe der alten heiligen Zahlrunen abgebildet ist. Hier ist deutlich die alte Linienführung zu erkennen. Teile dieser Zahlenreihe werden heute – in typischer Selbstverleugnung – als „arabisch" ausgegeben, was bedeuten würde, wir hätten von Entwicklungsländern gelernt. Durch diesen unwiderlegbaren Beweis können wir alle alten Zahl-Schreibweisen enthehlen, und wir erkennen – am vorherigen Bild aus Ulm – die Jahreszahl 1507, wobei hier die Zahl 5, 400 Jahre nach der dargestellten Kaiserchronik, schon in heutiger Form geschrieben wurde.

◀

Wir befinden uns wieder in der mittelalterlichen Stadt Rothenburg o. d. T. Die Jahreszahl 1477 ist für uns nunmehr leicht zu erkennen. Im Wappen sehen wir ein schwarzes Fallgitter in Gold, wobei das Fallgitter eine entstellte Glyphe des Donnerbesen darstellt (s. die Urne im Museum Zobten). Kalisch: geold suart thunarbesen = ich gehre, die Bösen in Gerechte zu wandeln, o. ä. Diese Glyphe finden wir öfters an alten Rothenhöfen, wo die Freischöffen zu Gericht saßen.

Das rote Horn über dem Fallgitter ist in Beziehung zum Donnerbesen zu sehen, da das Horn auch für Hervorkommen, Entstehen steht, und zwar auf das Hervorkommen des (göttlichen) Rechtes, denn die Hintergrundfarbe ist in Gold, auf die göttliche Reinheit hinweisend. Man könnte zu der Ansicht gelangen, der Richter des Uradels hat sich hier wohl selbst abgebildet, aber so leicht ist es nicht, wobei die beiden Flügel – wie schon zuvor gesehen – auf das Weistum verweisen. Mensch: Mann = Mon, Mond, Mannus, über deren Bedeutung ich zur Genüge berichtet habe. In Verbindung zu den Flügeln erkennen wir nun „Das Weistum (Gesetz?) der Vorfahren".

Ich schaute mir die Flügel mehrmals genauer an und erkannte erst später, daß diese nicht, wie sonst immer, aus dem Körper herauswachsen, sondern aus dem Ohr, was eine kleine Sensation darstellt. Wir schauen in die Ursprache: Ora, ore, or = das Ohr; als Empfänger der Offenbarung; davon: horren, hoeren = hören, horehhen = horchen. Das Ohr ist also der Empfänger der Offenbarung. In Verbindung zu den Flügeln lautet die Entkalung: Der Empfänger des Weistums der göttlichen Offenbarung, das „Ohr". – Jetzt können wir auch die Sinndeutung des Spruches: „Er hat Taube hörend gemacht" endlich verstehen.

Wir bleiben in Rothenburg o. d. T., denn in der Nähe werden wir schon wieder fündig, wobei es diesmal so aussieht, als sei dieses Sinnbild – Wolf mit Schuh – wirklich nur „Spielerei" und daher unlösbar, oder? Ich habe bereits angeführt, daß auch der Schuh sinndeutlich für das passiv-weibliche Prinzip steht. Schuh = skuo = das Feuergezeugte kommt hervor, es entsteht, wird geboren; der Schuh ist daher das Sinnbild der Frau, speziell der Vagina. Aus ähnlichen Gründen stellen wir immer noch am 5. 12. die Schuhe vor die Tür, allerdings – wie ich im Weihnachtsbuch angeführt habe – früher wohl nur die jungen Frauen mit Heiratsabsichten.

Mit der Bezeichnung „Wolf" im Ortsnamen war früher die Galgenstätte gemeint (s. dazu ausführlich im Ortsnamensbuch), was hier aber in bezug auf den Schuh keinen Zusammenhang findet. Wir schauen also betreffs „Wolf, Wulf" in unserer Ursprache nach: uolf, wolf = (uo-ol-fa): vollendete ErdÄtherfeueroffenbarung machen, d. i.: wohl (gut) gemacht = Wolfa, der Schöpfer als „Gutmacher" („Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut." = „wohlgemacht") Eine „Wölfin" (= Schöpfergott) soll die Zwillinge Romulus und Remus gesäugt haben, womit wir nun endlich verstehen können, was uns auch diese „sagenhafte" Überlieferung – in Form der Bilderschrift – sagen will.

Wir gehen noch tiefer und finden die beiden Wölfe, die beiden Hilfen Wuotans, Geri und Frecki, als Hilfen und Helfer. Gerlich = der reichlichgebende und Frecki, d. i. der Töter, Vernichter. Es sind die beiden Sonnenwölfe, „Sonnenaufgangsröte" und „Sonnenuntergangsröte", die in anderen Ausgestaltungen – beispielsweise als die Dioskuren (Griechenland) – uns begegnen. Der Wolf steht hier also sinnbildlich für den Schöpfer, daher für Hilfe, denn Wolf = uolf = Hilfe; geist-göttliche, nicht weltliche Hilfe. Somit erkennen wir im Zusammenhang den Schöpfer, der seine Geburt schützt. – Welche Genialität der sinndeutlichen Bildersprache!

* Genesis 1, 31

Auch in Weimar (althd., Wimare = Heiligtum der segnenden, mehrenden Gottheit; s. ausführlich im Ortsnamensbuch), wie so oft in Westthüringen, finden wir die Henne als Wappentier. In Ilmenau wurde das Porzellan „Graf Henneberg" hergestellt. Was der verkalte Name des fränkischen Adelsgeschlechtes wirklich bedeutet, weiß man nicht mehr. Henne, Enne = das rechte Entstehungsheil; also: das rechte Entstehungsheil der Gesetzmäßigkeit unter dem Entstehungszwange des Natur-Urgesetzes = Enne, Henne; daher: Henneberg = Rechtsentstehung und Wahrung geborgen. Daher ist die Henne – wie das Ei – ein Rechtssinnbild, das der Zugehörige einer Zehntschaft oder Hunschaft an gebotenen Thingen darbringen mußte, um sinndeutlich sich dem Gerichte unterzuordnen. Wir finden noch Enoch = Henoch = Gesetzesverkünder, was beileibe nicht jüdischen Ursprunges ist. Unsere Henne steht zudem noch auf einem Dreiberg = die geborgene Schöpfungsdreikraft, die untrennbar mit der Rechtsentstehung verbunden ist.

Dieses Medaillon befindet sich an der Deutschordenskommende in Sterzing. Die beiden Glyphen wurden im Süden auch „Ankhschleife" genannt. Die tatsächliche, prähistorische exoterische Herkunft des Zeichens – bevor es von den Istfoonenzügen nach Ägypten mitgenommen wurde – habe ich im Paradiesbuch als „Paradieszeichen" ausführlich bewiesen und auf der Nickel-Neptunfigur vom Zobtenberg, haben wir es gesehen.
Esoterisch versinnbildlicht dieses Zeichen die Verbindung des Kreises mit dem Kreuz, sowohl im Radmotiv als Rosenkreuz als auch als Planetenzeichen der Venus wie auch als Othil-Rune (Priesterbinde). Seine glyphische Lösung ist daher: othil = edel, d. h. geistiges Heil in stetiger Fortpflanzung. Die doppelte Darstellung verweist auf das Körperliche und das Geistige.
Drehen wir diese Symbol in die richtige Richtung, erhalten wir den Reichsapfel. Der Reichsapfel war das eigentliche Hoheitszeichen des Oberarmanen und des deutschen Königs als gleichzeitiger Oberarmane, denn glyphisch-kalisch sagte der Reichsapfel: „Der mich trägt, herrscht durch die Erkenntnis und Ergänzung des armanischen Weistums, das das Allheil erschließt." Über der Helmzier erkennen wir noch einen Adlerflügel mit Kreuz. Flügel = fliugal: faliu-ga-al = machen-Licht-geben-al (Gottesfeuer) = das aus dem Gottesfeuer (al) erzeugte Licht (ar); also: Weistum, Wissen, Gesetz, Araritha.

Wir sind wieder in Hall in Tirol und sehen dieses merkwürdige Kapitel mit Bock und Kleeblatt. Der Baum mit Kleeblättern erinnert sofort an den Lebensbaum Yggdrasil, denn unter den Blättern sieht man eindeutig die Zweige. Das Kleeblatt = chleo = carleo = eingeschlossenes Leben; 2 Kleeblätter: duo carleo = „Tue, schaffe, zeuge im eingeschlossenen Leben!"
Das elementare Feuer des Blitzes ist die 3. Stufe der Feuerzeugung, versinbildlicht durch den Ziegenbock (Bock, Hermen = Arman [daher zieht der Bock Donars Kampfwagen]), durch das Blitzbündel und den Donnerkeil (Donar), später durch den Fyrfos, daher als Donarshammer angesprochen. Der Bock paßt daher wunderbar zum Kleeblatt. Die weitere Bedeutung des Bockes habe ich unter „Königslutter" gegeben (s. Seite 223).

◀

Ebenfalls in Hall finden wir das merkwürdige Epitaph/Wappen mit einem Affen an einer Kette und Halsschelle. Der Affe = ape = das Runde, Drehende, das immer wiederkehrt, worauf auch an der Helmzier die Krone = kerone = ewige Wiederkehr nochmals hinweist. Meistens wird daher der Affe in der Heraldik auch mit einem Spiegel in der Hand dargestellt, sinnbildlich sich selbst wi(e)dersehend.

Wir gehen noch tiefer. Affe (af-fe = Urfeuerzeugung), das wie die flackernde Flamme bewegliche Tier als Sinnbild des Feuergottes; daher auch der indoarische Affengott der Verfallszeit. Fortführend dazu: Aphrodite = die aus dem Urfyr und Urstoff zeugende Göttin. Die Darstellung des Affen mit der Kette und Schelle – wie wir sie sonst in üblicher Verbindung zum Hund oder Falken kennen – ist hier außergewöhnlich und wohl einmalig. Schelle = skal, scal, scillen = richten; Kette = hlenke = die Lenkung.

Zusammengefaßt sehen wir in diesem wunderbar verhehlten Bild die Lenkung unserer Wiedergeburt durch den richtenden Feuergott (Allvater).

Gleich drei geniale Gegenstücke zu schon aufgezeigten Wappen bzw. Grabsteinen entdecken wir im Dom in Wiener Neustadt. Wir sehen wieder die Thorskappa – den verhehlten Thor –, wie ich ihn schon in Buttstädt, Seite 194, gefunden und beschrieben habe. Die Kappa weist hier drei Enden auf, was auf die „dreifache" Gottheit hinweist. Die Handschuhe, wie wir sie schon in Trebsen entdeckt und enthehlt haben, finden wir ebenso, wie auch den Sparren, dessen besondere Bedeutung ich unter „Bergen/Rügen" gegeben habe.

© CC BY-SA 3.0 (James Steakley)

Der berühmte bronzene „Wolframleuchter" aus dem Erfurter Dom soll – obwohl er eindeutig in der Sig-Tyr-Runenstellung erscheint, die sich nochmals in den Gewandfalten unterhalb des Gürtels doppelt – nach offizieller Lehrmeinung aus dem 12. Jahrhundert stammen, da eine frühere Datierung zu sehr vom „Christlichen" abweichen würde. Obwohl es tatkräftige andere Meinungen hierzu gibt, die auf eine tatsächliche Herstellungszeit vor dem 8. Jahrhundert schließen, beharrt die Kirchenleitung natürlich bei ihrer „christlichen" Datierung.

Die Art dieser Gestaltung soll einzigartig sein, ohne nennenswerte kulturgeschichtliche Vergleichsbeispiele im „christlichen" Raum, folgerichtig unbekannt. Im germanischen Raum wurden derartige Darstellungen meistens zerstört oder christlich verhehlt (s. nachfolgendes Bild).
Die Kleidung entspricht eindeutig der eines germanischen Priesters, eines Armanen. Der langen Rock mit enganliegenden Ärmeln, die Gürtelschnur und die beiden vorne herabhängenden Stolen stellen eindeutig eine liturgische Bekleidung mit Ornamenten dar. Den germanischen Priester erkennen wir auch leicht an der Haartracht mit den gedrehten oder geflochtenen Zöpfchen am Bart und an den Stirnfransen, denn kein Mönch und kein christlicher Laie hätte sich die Stirn- und Nackenzöpfchen gezwirbelt. Die Haare hatten nur für unsere „Heidenpriester" eine kultisch-symbolische Bedeutung, ähnlich den langen Haaren der alten Samurei oder der Six.
Auf der Gürtelschnalle finden wir die verhehlte Inschrift „Wolfram, bete für uns, heilige Gottesgebärerin Hiltiburc, daß wir würdig werden der Gnade Gottes." Die „Gottesgebärerin" haben wir schon in Straßburg, Seite 214, gesehen, dort als Anna bezeichnet. Hilti-burc: hila, hile, hyle = das Große Al-Licht-Ich, der Weltgeist oder der Geist des Makrokosmos, verwesentlicht (personifiziert) als „das" Gott, daher die Bezeichnung „Gottesgebärerin". Die zweite Silbe burc verweist hier lediglich auf das „Geborgene", „Burg." Fortführend dazu: Hilling = Heiligung; Hillingmanoth = heiliger Monat (Dezember, s. Weihnachtsbuch). Nun schauen wir uns noch den angeblich so christlichen Namen des Wolf-ram an: uolf, wolf = (uo-ol-fa): vollendete ErdÄtherfeueroffenbarung machen, d. i.: wohl (gut) gemacht = Wolfa, der Schöpfer als „Gutmacher" (s. ausführlich unter „Rothenburg o. d. T.", Seite 269). Die zweite Silbe ram löst sich leicht auf: ra = Urlufts-Willenskraft und Macht; rama, ram, rame = der Rahmen, das Einschließende, das Einfassende, das Umschließende. Zusammengefaßt in etwa: die eingeschlossene, göttliche Schöpfungskraft. (Siehe dazu auch im Ortsnamenbuch, 3. Auflage, unter „Ramsau".)
Wir erkennen erneut eine Großtat der Kalander, die unsere Wihinei – in Form des „Wolframleuchters" – bis zum heuten Tag, den Unwissenden verwehrt, genial verhehlt haben.

Als wunderbares Gegenstück zum „Wolframleuchter" aus Erfurt habe ich an der Stadtkirche in Freyburg an der Unstrut diese wunderbare Figur mit gleicher Sig-Tyr-Armhaltung entdeckt, was allerdings die oben erwähnte „Einmaligkeit" der Darstellungsweise im germanischen Raum in Frage stellt. Wir finden diesen „Segnenden" in einer luftiger Höhe von 15 Meter an der Südseite dieser spätromanischen Kirche, hier in einer Raute verhehlt stehend. Ruota, Raute = „das Rechte zeugend". Wer außer Tyr sollte dies sonst tun, zumal die Sig-Rune das Leben bei Gott darstellt?

◀

Vor uns sehen wir einen gotischen Runenstein aus Schweden, wie er noch in den dreißiger Jahren im Zentralinstitut Berlin für Frühgeschichte ausgestellt war. Oben ein sehr seltenes 25-speichiges Sonnenrad, was uns sofort zur heiligen Zahl 7 führt. Ringsum 11 mal die Hagalrune als Blattrose dargestellt, wie wir sie schon in der Stralsunder Nikolaikirche am Taufbecken gefunden haben, allerdings dort einige Jahrtausende später von unseren Kalandern gefertigt. Wir zählen 11 x 6 und erkennen – wie könnte es anders sein – an Hand der Quersumme die 12 Asen. Aus diesem Symbol wurde – als es vor Jahrtausenden von den Istfoonen vom Norden aus in die Welt verbracht wurde – im Orient und in Arabien, nun durch das Zusammensetzen der 19 Kreise, die sogenannte „Blume des Lebens". Die Herkunft ist allerdings – wie kann es anders sein – nicht semitisch, sondern nordisch. Die beiden Winkel links und rechts halten nicht etwa das gesamte Sonnensymbol, sondern stehen in der Bilderschrift für das Recht; beispielsweise sind die Winkel im drehenden Achtrad anzutreffen und deuten dort auf das „Achtrecht". Harmonisch zum Gesamtbild fügen sich die beiden Vierfüße (Swastika) in das Gesamtbild ein, dessen Bedeutung ich schon zur Genüge gegeben habe. Die unterschiedliche Drehrichtung ist so zu verstehen: 1. Aus dem Geist in die Materie, 2. Von der Materie zurück zum reinen Geist. Dadurch wird auf das geistige und körperliche Leben verwiesen.

Die Anzahl der unteren Quadrate beträgt 108, wobei wir in der Quersumme bei der 9, der Zahl der Vollendung, angelangt wären. Die gleiche Zahl finden wir bei der Abbildung aus Grado, Seite 276, unten. Ob es sich bei den um die Quadrate platzierten Runen um die Laf-Rune oder um die ältere liegende Hagal-Rune handelt, entzieht sich meiner Kenntnis.

Das gesamte nordische „Flechtwerk" treffen wir auch in Norditalien massenhaft an, wo es seit Jahrhunderten als „frühchristlich" ausgegeben wird, obwohl es vor Jahrtausenden durch die Istfoonenzüge aus Norwegen und Schweden – als sinnbildliche Beizeichen der nordischen Religion – hierher verbracht wurde. Im Norden finden wir sie auf Jahrtausende alten Runensteinen (wie hier dargestellt), auf prähistorischen Felsenbildern (z. B. Bohuslän) und in den alten germanischen Fürstenhallen – woraus sich in Mitteleuropa der angeblich „romanische" Stil entwickelt hat –, zuhauf.

Diesen wunderschönen „Zauberknoten" mit acht Enden (= Achtung) und einer Fem-Rose in der Mitte finden wir am spätromanischen Tympanon der Stadtkirche von Nossen. Diese acht Enden sind im Stil der Odal-Rune geschwungen dargestellt. Verfolgt man die Linienführung, so erkennt man, daß es sich um zwei über- bzw. nebeneinander gelegte „Vierecke" handelt, welche auf die doppelte göttliche Führung verweisen. Da diese Vierecke gleichzeitig auch Rauten sind, verweisen sie nochmals auf „das Rechte zeugend".

Der Kreis steht für das reine Geistige; zwei Kreise in Verbindung mit den Vierecken demzufolge für die reine geistige und göttliche Führung im Mikro- und Makrokosmos. Seitlich erkennen wir noch zwei drehende Fünfsterne, womit nochmals auf die Feme hingewiesen wird. Oben sehen wir wunderschönes Flechtwerk, hier als Unendlichkeitszeichen dargestellt, derweil unten der Lebensbaum dargestellt ist.

In der gewaltigen Basilika in Aquileia/Friaul-Julisch Venetien, deren erster Baukörper um 452 von angeblichen „Hunnen" (s. dazu ausführlich im Ortsnamensbuch, 3. Auflage) zerstört wurde, befindet sich nicht nur der älteste Mosaikfußboden Italiens aus dem frühen 4. Jahrhundert (mit vielen nordisch-heidnischen und nicht-christlichen Sinnbildern und Heilszeichen), sondern wir finden auch Steinfragmente von der alten Vorgängerkirche, welche beim späteren Neubau wieder verwendet wurden. Hieran können wir nicht nur die gleichen „Zauberknoten" – wie beispielsweise im 1100 km entfernten Nossen – erkennen. Diesmal sehen wir auch die Odal-Rune als Unendlichkeitszeichen dargestellt (unten) und damit wieder eine Bestätigung, daß sie aus dem Norden kamen (s. vorheriges Bild). Hinter der Basilika befindet sich noch ein sehenswerter Friedhof. Dort finden wir Grabeinfassungen um 1917, die mit einer Swastika verziert sind. Friedhof müßte richtigerweise natürlich Frid-Hof heißen, denn es herrscht dort Fri, der Tod, und nicht der Friede; Freya als Todesgöttin heißt auch Fria.

Könnte es sein, daß die Vertreter der Schlosserinnung sinnbildlich ihr Zunftzeichen im Ulmer Münster hinterlassen haben, so wie angeblich die Bäckerinnung im Münster von Dinkelsbühl? Die Zange = zanga = zulangen, greifen, fassen. Die Schildfarbe in Silber und Rot; Silber: zelver, „zil" = die Zeugung, das Ziel (das Erreichte), „vor" = fahr = führen, also kalisch: zielführend, zum Ziele des Weistums führend, Gesetz, Wissen ect. Rot: ruoth = Recht, rod = Rat, Rad, Kreuz. Beim Blutgericht hatte der Urtelsprecher den roten Stab. Rot ist auch die Farbe des Feuers, des Urfyrs, Surtur-Wuotans und Donars (Afathor). Wir erkennen also hier die Aufforderung zum Ergreifen, zum Zufassen des Wissens und Weistums vom göttlichen Recht des Urfeuers in uns.

◀

Auch diese Aufnahme aus dem kleinen, aber inhaltsstarken Lapidarium in Grado/Adria zieht unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wir erkennen eine große Zahl aneinandergereihter Quadrate, die vollständig erscheint, da nur der äußere rechte Rand fehlt. Erinnert sei hier auch an die Darstellung ähnlicher Quadrate, wie wir sie in Venedig vorgefunden haben. Macht sich jemand eine solche Arbeit – die kein Einzelstück darstellt – ohne tieferen Sinn, nur um lediglich profane Schmuckteile herzustellen?

Beginnen wir mit dem oberen Acht-Rad als „aufsteigende" Glyphe, was uns sofort an die „Hohe und Heimliche Acht" erinnert, das Achtkreuz (= Achtruoth, Achtrecht, „Achte das Recht!"), welches die Hagalrune und das Undkreuz miteinander vereint, auch als „Schieds- oder Richterspruches Willen" bezeichnet, das Heilszeichen höchster Gerichtsbarkeit, das wohl höchste Femzeichen. In der Heraldik erscheint es unter der Blasonierung: „achtmal mit Winkelmaß geständert".

Unüblich für das Achtkreuz sind die vier geschwungenen Enden an der jeweiligen Verlängerung des „Malkreuzes", was auf die Vier = Führung verweist, was auch die mittig dargestellte „Sonne", als das „Hohe Aar", bestätigt. Aber haben wir diese Ausführung der geschwungenen Enden nicht erst auf S. 273 gesehen? Unglaublich diese Verwandtheit der Symbolik, wie ich es jetzt erst selbst bei der Niederschrift erkenne.

Das „Netzwerk" der Quadrate umfaßt „zufällig" 72 Stück, wobei wir in der Quersumme (denn alles ist Zahlensymbolik) bei der Zahl der göttlichen Vollendung angelangt wären. Dazu würde natürlich die „Führung" an den Radenden großartig passen. Das Viereck der Quadrate finden wir aber als das „göttlichgeistigmagische" Viereck, auch als magisches Viereck in der Ursymbolik. Frage: Wo ist hier eigentlich die offizielle „christliche" Symbolik abgeblieben?

◀

Der aufmerksame Leser wird jetzt erkennen, daß auch dieses Wappen einen indirekten Bezug zum vorherigen Bild darstellt. Wir sind nochmals in der Rothenburger Jacobskirche und sehen eines der „merkwürdigsten" Beispiele der „Hohen Kala" des Mittelalters.

Vor uns das berühmte „Toppler-Tüppler-Wappen" des ehemaligen Bürgermeisters von Rothenburg, den man 1408 im Kerker hat verhungern lassen. Ich zitiere zuerst aus der offiziellen Blasonierung: „Der Schild ist von Silber und Schwarz gespalten, in jeder Hälfte ein übers Eck gestellter Spielwürfel, rechts mit sechs, links mit fünf Augen, die symbolisch darauf hinweisen sollen, daß ihm (Toppler) nie der große ‚Wurf' gelungen ist." Wer hat unseren Chronisten vor über 150 Jahren nur diesen Blödsinn eingeimpft? Wappen sind doch keine Spielerein, wie ich ausführlich in der Einführung beschrieben habe.

Die hier dargestellte Helmzier wäre zu schwarz-silbernen Decken ein Paar emporgereckter Arme, der rechte schwarz mit silbernem Aufschlag bekleidet, einen silbernen Würfel mit fünf sichtbaren schwarzen Augen haltend, der linke umgekehrt, einen schwarzen Würfel mit silbernen Augen emporhaltend. Dieses Wappen wäre – nach „amtlicher" Darstellung – ein redendes Wappen (die Bezeichnung stammt aus der späten Verfallszeit). Aber hat schon mal jemand „stumme" Wappen gesehen? Alle Wappen sprechen zu uns, außer, wenn wir uns die Ohren zuhalten, so wie unsere modernen „Heraldiker". Wir lesen weiter, daß die Würfel meist übers Eck gestellt, also auf Kante dargestellt werden. Spätestens jetzt müßte doch ein Zusammenhang zur Raute – als geometrisches Symbol – gesehen werden, oder?

Aber es kommt noch schlimmer: „Toppler wäre ein Würfelspieler gewesen; Toppler (mhd. topelaere = Würfelspieler, vgl. niederl. Dobbeler) bedeutete daher Spieler, Würfelspieler, so wie im Mittelalter ein ‚Topelstein' ein Spielwürfel war." An Hand dieser „Deutungen", wie wir sie auch bei den Ortsnamen vorfinden, könnte man zu der Erkenntnis gelangen, daß die Zeit der geistigen Verdunkelung – wie sie im 6. Jahrhundert begann – heute immer noch anhält.

Toppler erhielt vom Pfalzgraf 1392 einen Wappenbestätigungsbrief, was aber nicht bedeutet, daß das Wappen erst zu dieser Zeit neu entstanden sei. Europaweit finden wir in Wappen Spielwürfel dargestellt. Waren ihre Halter wirklich alles Würfelspieler, trifft das auch für die Kartenspieler

und Kegelspieler zu? Stellen denn Mühledarstellungen – wie wir sie in der Quedlinburger Wipertikrypta oder in Groß-Raden gesehen haben – eine Beziehung zu einem Mühlespieler dar, oder das Bayerische Wappen, das als „geschacht" erscheint, eine Beziehung zu Schachspielern?
So leicht macht man sich also diese Sache, bleibt auf der 1. Stufe stehen und vergißt dabei wieder, daß alle Wappen eine religiöse Aussage treffen, vom Besitzanspruch ganz abgesehen. Beachten müssen wir noch, daß gerade in dieser Zeit – besonders auf Betreiben der Kirche – die „Spielerei" in den Gaststuben verpönnt war, und hier soll nun ein diesbezügliches Wappen – noch dazu von höchster Stelle – genehmigt worden sein, also die Spielerei befördernd? – Allein der Glaube fällt mir schwer, sagte einst ein berühmter Mann!
Wir beginnen mit dem Namen Tüppler, Toppler, Topler. Wieso eine Spielsucht auf einen Familiennamen übergehen soll, ist mir unbegreiflich, auch wenn man dazu „namensgleiche" Beispiele heranzieht. Die Familiennamen sind ursprünglich aus den Rechtsaltertümern, später aus den Berufen entstanden wie Müller vom Beruf des Müllers oder Schulze vom ehemaligen Schultheiß (Dorfrichter). Aber wird denn jemand, der der Spielsucht frönt, im Familiennamen verewigt? Woher sollten die Ahnen Jahrhunderte vorher gewußt haben, daß ihr Ur-Urenkel einmal ein Spieler wird? So wie die Ortsnamen wurden auch die Familiennamen verhunzt, die tatsächliche Bedeutung ging immer mehr verloren. Sie war nur meist in alten Chroniken aufgezeichnet. Über die Jahrhunderte wurde zudem durch die Lautverschiebung eine zweite Silbe als Endung öfters angefügt.
Wir schauen mal in unsere Ursprache und finden Tob = tobender Kampf, Toberisch; tobel, tobal = das Tobel, das Einschließende, Kessel, Felsenkar = das Können der Sturmkraft, das Machteinschließende. Den Tob(p)elstein erkennen wir nun – da Stein wie Eck, Horn, Burg etc. = Gericht – das Gericht des/der Sturmkraft des Machteinschließenden, also Wuotan selber. Danke, liebe Ortschronisten, für den guten Hinweis auf einen weiteren Beinamen Wuotans! Topp = das/der Oberste. Nun schauen wir noch betr. exoterischer Deutung in das „Gesamtwörterbuch der deutschen Sprache" von 1834, obwohl das alte Wissen zu dieser Zeit schon fast verloren war, aber immerhin: Topp = es gilt! eingeschlagen! ein Wort! Stammt Toppeler nicht aus dem Adel, wo selbiger der „Oberste" war, und das, was er sagte, als gültig und als abgemacht galt? Die oben enthehlte religiöse Bedeutung des

adligen Familiennamens – der ganz sicher nicht aus einer „Spielerfamilie" hergeleitet ist –, sondern eine geistig-spirituelle Herkunft aufweist, ergänzt sich wunderbar mit der tatsächlichen Bedeutung des Wappens, wie unten zu sehen sein wird.

Nun wollen wir das beschreiben, was (in „verhehlter Weis") gezeigt wird und worauf es wirklich ankommt. Aus der absteigenden Glyphe der „Routha" (Raute), der Führung, entstand das Quadrat. Die alten Heraldiker nannten diese Glyphe als Heroldsfigur, noch auf alter verdämmerter Erinnerung fußend, „Würfel", so z. B. Köhler im Weigelschen Wappenbuch; die modernen Heraldiker sprechen sie – wie gesehen – als „Mittelvierung" an. Im Sinne der Kala hatte aber die Bezeichnung „Fyrung" die exoterische Bedeutung der „Führung", Lenkung. Daraus erklärt sich das Überwiegen der „Vierung", nämlich der als „geviert" oder „geviertelt" angesprochene viergeteilte Schild in der Heraldik sowie in der Symbolik der Bauhütte. Im Viereck erkennen wir auch das „göttlich-geistig-magische" Viereck, wie ich es schon in diesem Werk beschrieben habe.

Wir gehen noch tiefer. Die zweite der Doppelglyphen entstand aus dem gegengeschrägten Trifos, indem dessen Rechts- und Linksflügel bis zur gegenseitigen Berührung gezogen wurden und somit ein auf der Spitze stehendes Sechseck bildeten, das eine Deichsel (Tihsal [Dreipaß]) umschloß. In dem Bilde dieser Glyphe zeigt sich wieder die Drehung, die das „Fyr" (Feuer) gebiert, und zwar durch das Geschlecht (Sechs, 6) und durch dieses zur Sonne (Sieben, 7) führt. Es entstehen nämlich drei Rauten im Sechseck, und durch den Mittelpunkt ergibt sich mit den 6 Winkeln die Sieben, aber auch Neun (in den 9 Linien), und durch Umschreibung mit einem Kreis selbst die 10 als „Cen", d. i. Einschluß, das All.

Der Name dieser Glyphe – der in der Heraldik, wie gesehen, nun als „Würfel" oder „Knöchel" (auch als Ruotha = Raute) angesprochen wird – wurde ebenfalls geheim gehalten. Er lautete „Tihsalsehs" (Deichselsechs) und sagte verkalt: „Ich gebiete Heil durch die sechste Ordnung (der geschlechtlichen Fortpflanzung)." Da die „Deichselsechs" oder der Würfel immer auf einer Spitze steht (fallend), so deutet dies auf die von den oberen Ebenen kommende Schicksalslenkung, die man ja auch im Würfel- oder Knöchelspiel – nun im exoterischen Sinne – erwartete.

Die eigenartige Ausgestaltung dieser gesamten Glyphe macht uns glauben – besonders seit der „modernen Zeit" – sie ahme die perspektivistische Ansicht

eines Würfels (Kubus) nach, was aber, wie gründlichst aufgezeigt wurde, irrig ist, da die Figur aus der Deichsel mit rechten und linken Flügellinien entstand, welche bis zur Berührung mit den Gegenflügellinien ausgezogen wurden.

Nun zur exoterischen Deutung der Würfel.

Die neue Heraldik unterscheidet Würfel (ein auf der Spitze stehendes Quadrat) und Raute (ein Rhomboid darstellend), während die alte Symbolik diesen Unterschied nicht kennt, da früher eben Würfel und Raute gleichbedeutende Sinnbilder waren. Später wurde der Begriff Würfel (von Wurf: uarph = werfen, nämlich Ertrag abwerfen, daher: „harbist" = Ernte [engl., harvest], Herbst) zum Sinnbild der freiwilligen Opfergabe (des dem Halgadom Ausgeworfenen), aus welcher freiwilligen Gabe im Verlaufe der Zeit sich die unfreiwillige Steuer entwickelte. Der Würfel im Schilde kennzeichnet daher den „Sammelvogt" eines Halgadomes (= Heiligtum) und ebenso – ganz nebenbei erwähnt – den Namen der Burg Werffenstein a. d. Donau, als dem Sitz des Sammelvogtes des Nikuzhalgadomes (heute St. Nikolai), dessen freiwillige Opfergaben sich in christlich-katholischer Zeit in eine unfreiwillige Steuer an das Kloster Waldhausen (früher Waltungs-Haus) verwandelten.

Von mystischer Bedeutung wäre noch, daß die Sechs, als Zahl betrachtet, die erste vollkommene Zahl ist. Der Sechsstern – das bekannte „Hexagramm", das sinndeutliche Heilszeichen des Mysteriums der Welt- und Menschenschöpfung – hat ebenso wie der Würfel sechs Flächen, deren aufgerolltes Netz entweder das mystische Thau (das armanische „Hamcar"), das Krükkenkreuz oder das lateinische Kreuz ergeben, welche beide ebenfalls wieder – jedes für sich – ein Heilszeichen der Welt- und Menschenschöpfung bedeuten.

Wir schauen uns die Hände an: Linkhand = hlenkehant = lenkende Hand; Rechthand = rechtlich behanden, behalten, ergreifen. Die Arme sind (wirklich) selbstredend und stellen den Armanen – also den wissenden Meister – dar. Dringend zu beachten ist noch die Krone in Form des Trifos, Dreifuß, der 1. Urglyphe, sie versinndeutlicht die Drehkraft des dreieinigen Äthers, sie symbolisiert den Geistwillen der Gottheit als Ursache des Entstehens der Schöpfung. Krone = kerone = ewige Wiederkehr. Und diese Wiederkehr paßt doch wunderbar zur „Tihsalsehs" (Deichselsechs) und zu den Händen, die die „sechste" Ordnung „lenken" und „ergreifen." Die Bedeutung der silber-

nen und goldenen Farbe des Schildes habe ich schon in der Einführung und an anderer Stelle gegeben. Die rote Hintergrundfarbe steht für das Recht, die Rit-Rune, aber nicht für das Recht der „Würfelspieler", sondern für das göttliche Recht!

Nun betrachten wir uns noch die insgesamt 11 Punkte, deren richtige Deutung sehr schwierig ist, denn wir wissen nicht genau, ob sie nicht später hinzugefügt wurden. Wir gehen jetzt davon aus, daß sie dazugehören und sehen sie zuerst als Gesamtzahl.

Das Zahlwort ***Elf*** *fußt auf dem Urwort Eilf = ein-lif. Dieses fußt auf ans = Ase und lif = Leben und besagt Gott-Leben bzw. Gottes Leben (ähnlich dem Kölner Alaf = Al-Leben = Gottes-Leben [3 Tage lang]). Diese Deutung würde zu der ewigen Wiederkehr und der „Tihsalsechs" ebenfalls prächtig passen, womit sich der „Kreis" geschlossen hätte.*

Die ***Fünf*** *(5, V) – fem, fem, fim, fimf, funf, fünf. Fem bedeutet das Zusammengehörige. Noch heute bezeichnet im Niederländischen „Veem" die Zunft, die Innung. Diese Bedeutung entsprang den zusammengehörigen fünf Fingern einer Hand, den zusammengehörenden fünf Sinnen, die erst den Menschen bilden, versinnbildlicht durch das Albenkreuz oder den Truthenfuß, der auch als Femstern (Femsteor) bezeichnet wurde. Dieses Zusammengehörige wirkt auch innerhalb der Feme, jenem Teil der Armanenschaft, dem die Rechtspflege oblag (s. u. Kalander).*

Sechs *(6, VI) – seks, sehs, sahs, sex ist die vollkommene Schöpfung, der dritte Logos. Darum bezeichnet dieses Wort die göttliche und menschliche Zeugung. Das Wort „se-ask" oder „se-aks", das sich aus den Urworten seh =Sonne und ask = Entstehen oder Entstehen machen (zeugen) zusammenfügt, bedeutet: 1. Sonnenentstehung oder Weltschöpfung und 2. sonnengezeugt. Somit sehen wir 1. die Schöpfung des Makrokosmos und 2. jene des Mikrokosmos bzw. des Menschen, der sich selber weiterzeugt.*

Obwohl auf diesem Wappen – das den Bombenterror im Kölner Dom überstanden hat – noch zusätzlich zwei Hämmer = thuo hamar = „Tue das Heimrecht!" aufweist, hat das Ganze nichts mit Maurersleuten zu tun, was die darunter liegende rote Farbe ausdrücklich bestätigt. Schwarz: suart = Schwert, su = Sonne, art = Abkunft, das Sonnenschwert, aber auch suart = Untergang, dunkel, das Unterirdische, Dunkle, Verborgene. Daher die „schwarzen" Gerichte. So spricht die Zange in Verbindung zu Schwarz: Auch im Verdunkelten (bedingt durch die Romanisierung) die alte Religion greifen, bewahren und behalten. Rechts sehen wir ein Hochkreuz mit gestürzter Laf-Rune und einen verhelten Fyrbock-Feuerbock (Vierfuß).

In Landsberg am Lech finden wir an der Südseite der Marienkirche dieses Wappen. Man könnte meinen – wenn es nach unseren „Amtlichen" ginge – daß mit dem Messer auf einen verstorbenen Messerhersteller verwiesen werden soll. Wir lassen es nun mit der Spielerei und wenden uns der Enthehlung dieser tiefgründigen Symbolik zu. Das Messer = mezzer = der Messer = die Abmessung, der Richter. Die einzelnen Messer – wie sie als Glyphen zu unterscheiden sind – untergliedern sich in fünf Kategorien. Uns interessiert hier aber nur das Tischmesser, wie wir es auch im Wappen der Abtei Quedlinburg vorfinden. Tischmesser = ti-isk-mezzer = Abmessung des Erträgnisses, des Zehnten usw. Dieser Zehnt mußte an die Kirche bzw. an die Klöster abgetreten werden. Interessant ist noch die Darstellung der Freya, hier als Frau Sonne (oder Sonnenblume) verhehlt, denn nur durch sie kann die Ernte wachsen. Diese Deutung kann aber nur als exoterische Bedeutung angesehen werden, denn die Sonne stellt das „Hohe Aar" selbst dar. Über der Helmzier sehen wir noch zwei Adlerflügel, die jegliche christliche Deutung aufheben: 2 Flügel = tuo fliugial = „Tue nach dem Weistum der Ararita!" Dazu passen die Lilien, denn sie symbolisieren das Urlicht, das Licht von „Eh", und die Reinheit.

Ebendort finden wir auch dieses Wappen. Wir sehen drei Wolfseisen, denken dabei aber nicht an das Jagdgerät gleichen Namens, sondern an eine verkalende Glyphe. Wolfeisen = uolf-isan; uolf = Hilfe, isan = eisen, beständig. Eine solche „beständige Hilfe" ist das Siegzeichen des „Fyrbocks". Sollte es sich allerdings um eine Wurfparte handeln, dann: Wurfparte = uarfpart = Anteil an den freiwilligen Abgaben. Diese Deutung des Wappens – noch dazu am gleichen Gebäude – würde bestens zur vorheriger Beschreibung des Messers passen.*

* Die Wurfparte, auch Wurfbarte, ist in der Heraldik eine gemeine Figur und entspricht der natürlichen Ritterwaffe. Diese Waffe an einem Seil diente dazu, den gegnerischen Reiter vom Pferd zu reißen.

Um Klagenfurt kann man gut Schlittenfahren, aber dieser dargestellte Schlitten weist natürlich – in der sinndeutlichen Bildersprache – nicht auf die Winterfreuden hin. Der Schlitten = slito = gleiten tuen, der Gleiter; glyphisch= leichtes, rasches Tun; aber auch – und diese Deutung ist wohl die wichtigere – vergehen, um in gewendeter Erscheinungsform wiederzuerstehen. Fortführend dazu: Glitnir, die „gleißende" Sonnenburg. Kalisch: ge = geben; li = Licht, it = Gott, Sonne; ei = Wesen und ir (er) als Ableitungssilbe, also: „Das Sonnenhaus des vergehenden Gottessonnenlichtwesens", welches vergeht, um in gewandelter Erscheinungsform wiederzuerstehen. Dieses Wiedererstehen wurde von unseren Herolden – mit Hilfe des unauffälligen Schlittens – genial verkalt. Der obere Schlitten liegt auf einem Adlerflügel, wie ich ihn schon beschrieben habe und verweist nochmals auf das aus dem Gottesfeuer erzeugte Licht des Weistums.

Die Pfauen-Wedel haben wir schon in Buttstädt gesehen. Pfau = phawo; Wedel = uedel = edel = Adel. Pha = fa = zeugen; wo = fo = fyr = Urfyr = Gott; also: urfeuergezeugt. Hier sehen wir sie im wunderschönen Dom in Wiener Neustadt in Verbindung mit zwei Engeln = thue Angel = „Tue das drehende nach dem Heil!", also das aus dem Urfeuer Gekommene, die Zeugung. Die Krone verweist hierbei auf die ewige Wiederkehr.

In Marburg finden wir am Gebäude des jetzigen mineralogischen Museums dieses Doppelwappen des Dietrich von Cleen, Ordensritter des Deutschen Ordens. Er war von 1489 bis 1515 Landkomtur der Ballei Hessen. 1515 lautet auch die angegebene Jahreszahl.
Links sehen wir ein Leistenkreuz, das in späteren Zeiten als Ordenskreuz ausgeben wurde, wie wir es auch im alten Wappen von Wien, d. h. von dessen alten armanischen Stafa-Halgadom (heute Stephanskirche) vorfinden. Heraldisch: schwarzes Kreuz in Weiß; althd.: suart wit kruzi; kalisch = das Weistum des rechten Armanenheils. Da die Kreuzung im Wappen aber als „geviert" (gefyrt = gefeuert = geheiligt) angesprochen wird, so ist „fyr" = Urfyr = Gott, und daher ist „kruzi" (Kreuz) das Symbol des „Armanenheils". Damit deckt es sich auch mit dem „Rosenkreuz". Der rechte Teil des Wappens stellen laut offizieller unerklärlicher Beschreibung drei an den Stielen zum Dreipaß verbundene herzförmige Blätter dar, die seit späteren Zeiten als stilisierte Seerosenblätter angesprochen werden sollen. Das einzigste was wir aber tatsächlich erkennen, ist der „Dreipaß", welcher in Wirklichkeit die Urglyphe des „Tihsal" (Deichsel) darstellt, was „Heilgebot" oder „Ich gebiete Heil" (das Gegenteil von Unheil) bedeutet. Diese Glyphe versinndeutlicht die Drehkraft des dreieinigen Äthers, indem von einem gemeinsamen Mittelpunkt drei Linien ausstrahlen, deren eine noch abwärts zur Erde weist,

wie wir sie in so vielen Variationen des Dreifußes, Dreipasses, des „Trifos" vorfinden. Daher wird diese Glyphe „Vilfos" genannt; vil = uil = Wissen, Geist; fos = zeugung, Schöpfung. Diese Namen sind leicht deutbar, denn sie symbolisieren die Drehkraft wie den Geistwillen der Gottheit als Ursache des Entstehens der Schöpfung. Die Kreise (Nimbus) an den Enden, als Sinnbild des reinen Geistes, habe ich oben zur Genüge beschrieben, und natürlich würde der „göttliche Geist" wunderbar zum Werdegesetz, zur Drehkraft-Dreikraft passen.

◀

Mit diesem Bild beginnt eine Reihe von sinndeutlichen Hörnerdarstellungen, wie wir sie schon in Breslau vorgefunden haben. Diese werden von den „Amtlichen" teilweise als Nachtwächterhorn, Trinkhorn bzw. als Haus- oder Wappenzeichen gedeutet, als mehr nicht. Die sinndeutliche Bildersprache kennt verschiedene Arten von Hörnern. Das Hiefthorn/Hiefhorn = hufan, horen = heulen erzeugen; d. h. den Jagdruf hervorbringen; glyphisch: hi-uf-an („Drauf und dran!") = Geist-Ahnen, also: das Ahnen der geistigen Hilfe. Das Waldhorn = walthoren = Zeugungswaltung. Das Heerhorn = hure = tönen, tönend, aber auch lauernd; glyphisch: la-ur-re = das Urgesetz herrscht. Das Trinkhorn = trinchanhoren = drängen zur Zeugung. Hier, in Freyburg an der Unstrut, sehen wir ein Heerhorn in Verbindung mit einem Bürstenpinsel. Der Bürstenpinsel ist auch eine figurale Ausgestaltung des Donnerbesens (s. Seite 258, Rothenburg o. d. T.). Bürste = burst, brestan = Gebrechen; bürsten, bresten = gleich machen die Gerechten, also recht machen die Bösen. In Verbindung zum Horn daher: Das Rechte nach dem Urgesetz erzeugen.

◀

Hier steht das Trinkhorn – dessen Riemen die uns bekannte Odal-Rune zeigt und damit (wie in Breslau) auf die „edle" Zeugung verweist – in Verbindung zum Greif. Der Greif ist das Sinnbild der fünf Elemente (s. Einführung), die er in sich be-„greift". Dieses Wappen aus Hall/Tirol wurde – wie zu sehen war – in der frühen Barockzeit neu, aber unverändert aufgelegt.

Schnell können wir nun dieses Wappen aus Wiener Neustadt lösen, denn die Odal-Rune des Hornbandes am Heerhorn haben wir schon zuvor gesehen. Das verhehlte „Redehaupt" führt uns zur göttlichen, zur edlen Zeugung nach dem Urgesetzes. Deshalb finden wir dieses „Thema" so oft schwerpunktmäßig in der sinndeutlichen Bilderschrift dargestellt, denn ohne reine Fortzeugung stirbt das Volk aus bzw. wird bastardisiert. In der nachaugustinischen Zeit setzte in Rom immer mehr der Sittenverfall ein; die Ehe wurde ein leichtzulösender Bund, die Unzucht mit Kindern und selbst mit Tieren bzw. tierähnlichen Gestalten (sogenannte Udumi, s. Paradiesbuch) galt in Kreisen des „Geldadels" bald als nicht mehr anstößig. Nur ein Schelm würde irgendwelche Verbindungen zum Genderwahn oder zu „unserer Unterhaltungsindustrie" erkennen...

Wir sind in Zons am Rhein, Nähe Köln. Hier finden wir das einfache Horn in Kombination mit einem Anker. Ich kann versichern, daß hier kein Nachtwächter sinnbildlich über die Ankerplätze wachte, denn: Anker = anchar = das Ahnen eingeschlossen, daher ist der Anker das Sinnbild der Hoffnung. In bezug auf das Horn ist er die Hoffnung der „rechten" Fortzeugung.

Am Schloß Seeburg in Lutherstadt Eisleben, am zweiten Burgtor ganz oben entdeckt man dieses merkwürdige Wappen. Die Bedeutung des Heerhornes (s. Freyburg) = hure = tönen, tönend, aber auch lauernd. In Verbindung zum Pflugmesser kommt hier nur die glyphische Lösung in Betracht: la-ur-re = (göttliches) Urgesetz herrscht bzw., da zwei Hörner gezeigt werden, due = „Thue nach dem Urgesetz!" Das Pflugmesser = althd., pfluogmezzar = der Messer, der Richter des erzwungenen Gesetzes. Dieses „erzwungene" Gesetz ergänzt sich wunderbar mit dem symbolischen Urgesetz, wofür die Hörner stehen.

Am Museum der Schwalm im Steinernen Haus am Paradeplatz in Ziegenhain (Hessen) steht dieses uralte Thingkreuz mit eingearbeitetem Pflugmesser. Dieses Plugmesser – welches meine obige Deutung nochmals bestätigt – weist auf den Richter am Thing-Gericht und nicht auf einen Bauern bzw. dessen Arbeitsgerät hin, wie man es uns seit der Zeit der Verdunklung unserer alten Rechtsbräuche und Rechtsalterümer (s. Jacob Grimm) seit mindestens 250 Jahren – aus anerzogener Unkenntnis – lehrt.

Hier in Sterzing, sehen wir auf dem Medaillon drei Flammen in Gold auf einem Dreiberg; kalisch: geold tri wafurlogi triberg = das geborgene Walten der reinen Gottesdreiheit. Zur Erklärung: Wafurlogi = Muspilheim = waberndes Urfyr = waltende Gottheit. Dieses Urfyr ist das materielle oder physische Feuer der Flamme, dessen Symbol der Feuerbohrer und dessen Glyphe der Quirl ist. Später erscheint es auch in stilisierten Flammen (wie abgebildet) in der Heraldik und gehört zu der 4. Stufe des Feuers (s. Einführung).

In Soest sehen wir das Tympanon der St.-Petri-Kirche. Bevor ich nun diese wunderbare Bilderschrift enthehle, werfen wir einen Blick auf dieses so schön fremdländisch klingende Wort, denn der Name Tympanon hat eine ganz andere Bedeutung und Herkunft, als man uns heute erzählen will. Timpan = ti-im-pa-an = der ordnende Himmelsfeuergott als Mondlicht-Ich, in seiner Schöpferkraft von Anfang her = timpan; timpanon = derselbe sich aus dem Urdunkel offenbarend. Deswegen wurde in der mittelalterlichen Bausinnbildlichkeit die Darstellung der höchsten Mystik im Sturzbogenfeld der Kirchentore Tympanon oder Tympanum genannt. Wir finden u. a. Christus als Salvator mundi in altwuotanistischer Mystik am Riesentor der Stephanskirche zu Wien. Erinnert sei auch an das Tympanon der Katharinenkirche in Braunschweig mit der Darstellung Yggdrasils.

Das Bild soll die „Siedung" (sieden in der Ursprache = opfern, zaubern) des Apostels Johannes vor Kaiser Domitian zeigen. Wie überall, so mußte auch hier die christliche Phantasiegeschichte von unseren Kalandern in sinnbildliche heidnische Botschaften gewandelt werden.

Beginnen wir mit den leichtverständlichen. Links ein Engel = Angel mit dem Nimbus und dem Lilienstab in der Hand, daher geistiges Heil symbolisierend.

Der „Kaiser" sitzt auf einem Thron, der seitlich mit Quadraten bzw. Vierecken (das „göttlich-geistig-magische" Viereck; s. unter Venedig, Seite 210) verziert ist und unten Bogen in Form der Ur-Rune (s. Einführung zu

Burg) aufweist. Wir erkennen daher im angeblichen Kaiser den deutschen König – als Stellvertreter Wuotans auf Erden – selbst. Hinter ihm sitzt ein „Leibwächter" mit germanischer Haartracht (Zopf). Er hält den dreiendigen Lilienstab in der Hand, das Zeichen des Urlichtes und des göttlichen Werdegesetzes. Der Schöpfer dieses Werdegesetzes schaut von oben herab ins Bild und weist mit dem Man-Hand-Runengriff – wie ihn der Pfarrer beim Abschlußsegen heute immer noch gebraucht – auf das Faß. Im Faß sitzt der zu „siedende", ebenfalls mit dem Nimbus bekrönt. Aber unser Hauptaugenmerk ist auf das Faß zu lenken.

Das Faß = fas (Fa-Rune) = die eingeschlossene Zeugung bzw. das eingeschlossene Gezeugte. Der im Faß stehende zeigt alle 10 Finger. Die 10 symbolisiert die 10. Stufe, die kein Mensch lebend schauen kann, daher ist die Zahl „Zehn" die Gottheit selbst. Der im Faß Stehende ist ebenfalls mit dem Kreis-Nimbus bezeichnet, der den reinen Geist symbolisiert. Wir müssen nun eine Verbindung mit der Zahl „Zehn" und den vier Kesselringen (Faßeisen) herstellen. Der Kesselring = kathilsbiag = wiederkehrendes Gericht bezieht sich im christlichen Sinne auf das „Jüngste Gericht", im armanischen Verstande hingegen auf die Wiederkehr des Armanentums und des von ihm geleiteten Gerichtes der Feme.

Vier Kesselringe sind zu sehen = die Führung, göttliche Führung des wiederkehrenden Gerichtes. Fortführend Kessel = kat-ils = kezzil = kassel usw.: kas, kat = Kampf, Entscheidung, Gericht. Der Kessel ist das Schrift- und Sinnbild für den Kampf. Daher bezeichnet der Stadtname von Kassel eine urzeitlicche Gerichtsstätte. Hier liegt wieder ein interessanter Fall kalischer Verschleierung vor; der armanische Heroldmeister – als Kalander bezeichnet –, der dieses Tympanon entwarf, täuschte den Mönchen die christliche Auslegung vor und setzte die nur Wissenden lös-und lesbare Armanenlosung in das Bildwerk ein. Sagt doch Wuotan von sich selber, daß er Täuscher und Trugenthüller sei (Edda, Grimnismal). Somit kann es sich bei dem „Stehenden" in Wirklichkeit nur um den Gottessohn selbst handeln – um Wuotan!

Der „Hut", den wir in so vielen Wappen im deutschsprachigen Raum – auch als Fürstenhut – finden, ist die Hieroglyphe des Schutzes und darüber hinaus des Herrenrechtes; sinngemäß daher auch: die Hut, die Hütung. Bei Belehnung griffen Lehensmann und Lehensherr mit den eingeschlagenen Händen in einen Hut. Damit wurde angedeutet, daß der Lehensmann unter der Hut steht. Der „Hut auf der Stange" (Gessler-Hut) ist ein Hoheitszeichen. Der Schultheiß, der den Bauernhof, „der an die Gant kam", betrat, um amtszuhandeln, stieß mitten im Hof seinen Stock (Stab = Leben) in die Erde und stülpte seinen „Hut" darüber. Damit hatte er Kraft seines Rechtes Besitz von dem Hof genommen. Hieran erkennt jeder die gerichtliche Verbindung zu unseren vielen „Hut- und Mützenbergen" im Lande.
Fortführend dazu: der Hut = 1. die Haut, das Verhüllende, Verbergende (z. B. Tarnhut = Siegfrieds Nebelkappe [Niflunga, Nibelunga], die ihn unsichtbar machte, verhehlte); 2. huot = der hohe Geist, der beschützt und somit auch verhehlt. Die meisten der neuen heraldischen Hüte sind erst in der Verfallszeit aufgekommen und haben daher keine allegorische Bedeutung. Der ***Judenhut*** *= Jotenhut, hat mit den Hebräern nichts zu tun, sondern be-*

zieht sich auf die Joten = Riesen, also: mächtige Hut; ebenso der ***Heidenhut*** *= aithut = Sonne verhehlt, verborgen oder sonnige hut, sonnig beschützt. Der* ***Fürstenhut*** *= fyrasthut = hervorkommendes Feuer behütet, oder in der „Fürstenhut" stehend.*

Der ***Eisenhut*** *(das Eisenhutfeh, s. „Germaniens reine Seele" unter: „Das heraldische Rauchwerk") setzt sich aus einer Figur zusammen, die aus einer liegenden Is-Rune und zwei gegengestellten Sigrunen besteht, wodurch eine Glyphe entsteht, die, glyphisch gelesen, Ishut, Eishut oder Eisenhut ergibt. Das ganze wurde Feh genannt, von Fech, Fach, womit scheinbar die fachartige Einteilung der Figuren bezeichnet wurde, was aber verkalt „fechen", das ist scheiden, wandern, aber auch zeugen besagte.*

Der ***Kesselhut*** *= katilhut = Gerichtshut; d. h. durch das Gericht geborgen, als gerecht befunden (kat-il: kat = Kampf; il = Heil; also Kampfheil, d. i. Entscheidung, Richterspruch); das Kampfheil geborgen, die Entscheidung gesichert.*

In der Ursprache finden wir noch dazu: uth, ud = groß, mächtig. Hut, uth, huth = der mächtig große Hüter, der die Welt in seiner Hut hat; ein Beiname Wuotans. Darum ist der Hut sein Beizeichen. Wir erkennen jetzt daran die uralte Symbolik, die es mit dem Hut in Wirklichkeit auf sich hat.

Im Hof in Verona, indem täglich Tausende von Besuchern die Julia bestaunen, findet man auch diesen merkwürdigen Hut. Auf Grund der oben angeführten verschiedenen Arten der Hüte bin ich geneigt, ihn als ***Kesselhut*** *zu bezeichnen, zumal er auch in direkter Beziehung zum Gericht – und zum Weltgericht in Dante Alighieris „Göttlicher Komödie" (1307-1321) – steht.*

Auch der Helm als solcher ist uns noch eine besondere Erwähnung wert. Helm = hel-me: der Lichte Gottes, später Königshelm; anfänglich bei den Menschen-Königen als talismanische Kopfbedeckung, später einhüllende Schutzwaffe. Der Helm trug das Zimier (Helmzier), welches sinndeutlich das zeigte, was der Helmträger „behauptete", weil ihn eben der Helm behauptete, nämlich sein Haupt schirmte. Im Kampfe sollte er seinen Träger zum Siege führen. Der Helm blieb stets das Eigentum seines Trägers, ebenso der Schild, während Rüstung und Waffen ihm sein Kriegsherr lieh. Nun verstehen wir, warum derjenige als ehrlos galt, der ohne Schild und Helm heimkehrte. Daher wurden den Gefangenen zuerst Helm und Schild abgenommen; und daher wurde im Kampfe zuerst versucht, dem Gegner die Helmzier, das Zimier, abzuschlagen, weil man ihn dadurch seines talismanischen Schutzes berauben wollte.

In Venedig entdecken wir in der Nähe des „Canale Grande" – trotz fließender Touristenströme – dieses wunderbare verkalte Gegenstück zur Arnstädter Liebfrauen-Kirche (s. Seite 84). Auch hier zählen wir 21 Punkte, in der Quersumme die götttiche Zahl des Werdegesetzes. Die anscheinend „unbedeutenden" Sachen sind eben die besten.

Auch dieses Sinbild – wie wir es am Dom von Soest vorfinden – spricht „Bände". Wir begnügen uns aber mit der schnellen Lösung. Die Glocke = glocka: gel-oka: gellen, tönen, hervorkommen; gellan = Zaubersang singen; also: die Zaubersangtönende. Aber sie wird auch Belle, Schelle oder Bille (Gerichtsglocke) genannt und erscheint daher immer als Fem-Glyphe, denn bell = bill = Gesetz und scillen = richten (s. Ortsnamensbuch). Die rote Farbe weist uns nochmals auf das Recht. Die Waage: waga, uaga = wiegen, gleichmachen, entscheiden = Gericht. Der Zirkel = zirkli = Kreis, einkreisen, einschließen. Das Kleeblatt = chleo = carleo = eingeschlossenes Leben, was die Bedeutung des Zirkel nochmals bestätigt. Die Kleeblattstengel = chleo achlevo = Leben und Tod, Entstehen und Vergehen. Daß es sich hier um ein im 18. Jahrhundert nach alten Vorlagen neu aufgelegtes Wappen handelt, erkennt man auch an der Form des Lorbeerkranzes, denn dieser existiert nicht in der Bilderschrift, wohl aber das (Lorbeer-) Laub = lo-ub = geistiges Gesetz, anrufen das Gericht (Gerichtslaube). Zusammengefaßt erkennen

wir eine reine Femglype, die eine eindeutige Aussage zum im Lebengesetz eingeschlossenen Leben und zum ewigen geistigen Gesetz im Entstehen und Vergehen tätigt.
Wenn wir im Sommer zwei Wochen verreisen, sagt man bekanntlich: „Wir fahren in den Urlaub", ohne zu wissen, was das Wort „Ur- laub" eigentlich bedeutet. Ur ist das „Ur" (Ur-All, Ur-Wald etc.); Laub aber ist die versteckte Laf-Rune, die Lebens-Rune, die wir jetzt hier zusätzlich erkennen. Ihr untersteht das grünende Laub, der Lauch als heilende Pflanze und der Löwe (auch Lew, Leu genannt = Gesetz) als Wappentier, sie wird daher auch als Laub-Rune bezeichnet wird. Wenn wir also in den Urlaub fahren, so fahren wir – wenn auch unbewußt – für zwei Wochen in das „Ur-Leben".

Beim Abschlußsegen mit den Worten: „Gehet hin im Frieden des Herrn" zeigt der Pfarrer allerdings den Man-Hand-Runengriff, so wie ihn dieser Bischof im Wiener Dom schon vor über 700 Jahren darstellte. Auf seinem Gewand erkennen wir übrigens in Bekkenhöhe die Odalrune. Auch mit der Bezeichnung „Pfaffe" war ursprünglich kein christlicher Priester gemeint, denn „Pfaffe", aus den Urworten fa und fe gebildet, was der „Geistig-Zeugende" bedeutet, bezeichnete den Armanen als Wuotanspriester. Dieser uralte Begriff wurde – wie alles Heidnisch-Germanische – von der Kirche einfach übernommen.

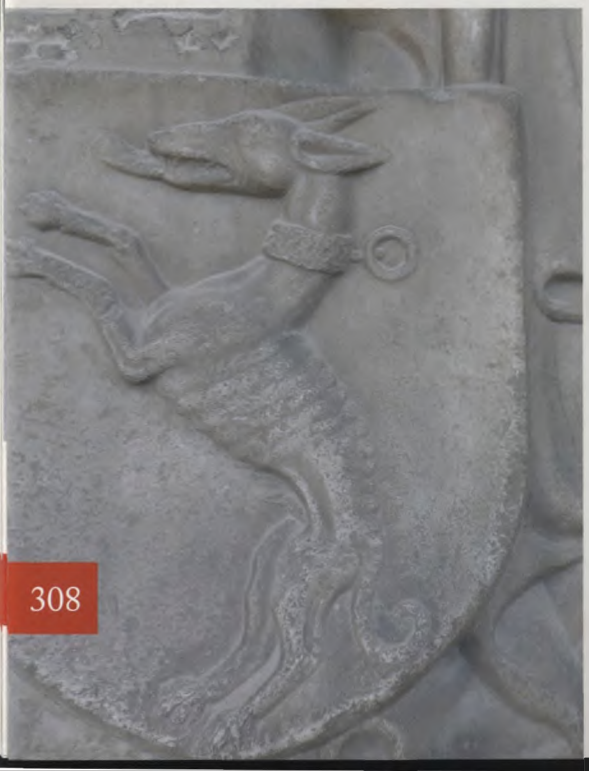
Tausende Photografen kommen jedes Jahr nach Ramsau, um den Watzmann samt Kirche und Gebirgsbach festzuhalten, auch die katholische Kirche im Ort besuchen sie gern. Allerdings haben die meisten nicht bemerkt, daß das Kruzifix in einer merkwürdigen Kreuzform hängt, die eindeutig die Man-Rune darstellt. Auch der Pfarrer hält bei den Worten „Der Herr segne und behüte Dich!" seine Arme heute weltweit immer noch in dieser Runenstellung. Mannus ist der Stammvater der Deutschen. Die Man-Rune ist daher die Geistesrune, die den Menschen durch die lebendigen Runenströme des Weltalls mit Gott verbindet. Sie ist die Rune des Gottmenschen, der Wahrheit, der Macht. Auch der Ortsname als solcher ist ur-heidnisch, denn: Ra = Urlufts-Willenskraft und Macht; rama, ram, rame = der Rahmen, das Einschließende, das Einfassende, das Umschließende. Die zweite Silbe au führt uns natürlich zur – mit göttlicher Urlufts-Macht versehenen – Bezeichnungen des Kult-Versammlungsplatzes (s. ausführlich im Ortsnamensbuch, 3. Auflage).

◀

Einen Hund haben wir schon in der Leipziger Thomaskirche in Verbindung zum Ritter gesehen, symbolisch auf den Huno, den Hundertschaftsführer, den Vertreter des Rechtes weisend. Hier, in Verona, hält der symbolische „Gesetzesvertreter" das Schwert in der Hand, ein Symbol des Urlichtes und Wuotans im Sinne der kampflichen Zeugung, das Sinnbild der Scheidung durch Kampf und Richterspruch. Ob die beiden Buchstaben A R für „Arahari" stehen, kann ich nicht beweisen. Das heraldische Rauchwerk (s. „Germaniens reine Seele") teilt sich in drei verschiedene Gruppen auf. Das Wort Kirsch, aufgelöst in die Urworte kur = Haut und se = Sonne (als die Seiende), bezeichnet das durch die Kala (also Kürsch [kur-se]) eingeschlossene Leben, die breite Masse des Volkes, demnach den Nährstand. Auch der andere Ausdruck „Grauwerk" für Kürsch, löst sich in die Urworte ge = gehen, rau, roh und uerk = wirken, wachsen auf, was abermals den Nährstand bezeichnet. Die schuppenförmige Darstellung des Kürsch im Wappen weist auf die Ur-Rune hin, also auf den aus dem „Ur" hervorgegangenen Entstehungsstamm, auf das Urvolk. Die Ur-Rune sehen wir 11 mal dargestellt, das Zahlwort Elf fußt auf dem Urwort Eilf = ein-lif. Dieses fußt auf ans = Ase und lif = Leben und besagt – hier in Verbindung zum Hund – Gott-Leben im Recht bzw. das „rechte Gottes Leben."

Eine „(Menschen-) Hand mit dem Schwert" wäre das hieroglyphische Fraißzeichen, das die „Hohenrügen" oder die oberste Gerichtsstelle – auch den Sitz der Regierung – bezeichnet. (Ähnlich, nur als Hand, haben wir es es auf S. 156, links unten, abgebildet.)

An der Rückseite des Prager Rathauses, das am Marktplatz steht, ist der Hund mit einer Acht kombiniert, die uns sofort an das Wappen vom „Topplerschlößchen" aus Rothenburg o. d. T. erinnert (s. Seite 196). Die Bedeutung der „Acht" ist die gleiche, hier in Beziehung zum Hund = Richter, Gericht. Es wird auf das in die „Hohe und Heimliche Acht gelegte Recht" verwiesen. Die Form der unteren Lindenblätter ist absteigend, die der oberen aber aufsteigend. Damit könnte ein ausgeglichenes inneres-geistiges Heil angedeutet werden.



Am Dom von Brixen setze ich die Reihe der „Hund-Darstellungen" fort, hier in Form eines Windhundes. Wint = schnell, rasch; hunt = Richter, Entscheider, also rasche Entscheidung. Etwas Besonderes ist die übergroße Schelle, die er trägt: Schelle = skal, scal, scillen = Gericht, womit explizit auf den Richter vom Gericht – mit der schnellen Entscheidung – verwiesen wird. Die Verbindung zum dargestellten Bischof auf dem gleichen Grabstein ist eindeutig, da dieser der oberste Richter war.

◀

Es gibt noch eine Steigerung der Kala. Man möchte glauben, wir sind ins 14. Jahrhundert zurückversetzt, und die Feme steht noch in voller Blüte, wie hier in Verona zu sehen. Dieses lebensgroße Motiv mit Hund als Helmzier des Pferdes und des Ritters – als doppelter Hinweis auf das Gericht – ist schon einmalig. Da das Pferd auch mit Hund „behelmt" erscheint, wird somit auf den Hengst (Roß) Sleipnir verwiesen. Auf alten Wappen ist das Roß stets ein Hengst und verkalt den Wuotanismus.

Der Name Hengst = hengist war ein weitverbreiteter Mannesname, der an den „Hangatyr" anklingt, aber nicht an die in christlicher Zeit aufkommende schimpfliche Bedeutung eines „Gottes der Erhängten"; ebenso war Roß = horsa ein Ehrenname. Hengst zerfällt in: hen, han, hun (Huno) = der Große, Mächtige; ga = geben; ist = dauernd, beständig; also: der dauernde (ewige) Große Geber. Wir finden aber schon in der Gibor-Rune = Gibor-Altar, den Geber-Allerzeuger als Gottesname, daher ist der „Große Geber" eine gleichwertige Bezeichnung und „Hengist" sein Wortsymbol, somit der Hengst als Glyphe ein redendes Wortzeichen zur Verkalung dieses Gottesbegriffes. In meinem „Weihnachtsbuch" habe ich angeführt, daß früher in weiten teilen Bayerns und Österreichs ein weißes Roß die Weihnachtsgaben brachte.

Auf dem Schild entdecken wir noch eine Faßleiter = Fasleitari = Zeugungsleitung, Schaffensleitung, Rechtsleitung. Und diese Rechtsleitung hatten die alten Ritter (Wehrstand) zu besorgen, deren Name von der Rit-Rune herrührt, der Ritaer, der nach der Rita lebt und richtet, der Reiter, der Rechte, der Recke. Rit, rita = Gesetz (Ritus, Rituale); Araritha = das Gesetz des Sturmgottes in seiner Ursache, in seinem Willen, Können und Tun.

Aber es kommt noch besser, denn bei einem zweiten Ritter entdecken wir auf dem Sattelkasten einen Hund mit Flügeln, das Weistum des Ritters andeutend (s. auch Wappen von Soest, Seite 228). Wer will nun immer noch allen Ernstes behaupten, daß diese Hieroglyphik früher nur „Spielerei" war?

Daß die damaligen Ritter – nicht die später verwilderte Soldateska – die Frauen ehrten, wissen wir aus der Überlieferung, wo selbige meist mit „Edle" Frau angesprochen wurden, aber viel früher – wie wir am Grabstein in Ulm erkennen können – mit „frouu salige" = salige Frau. Salig = heileinschließend, glücklich, selig, die Saligen = die Seligen. Ebenso wie: hart, harta, ruothharta = die Herzige Frouwa, unsere liebe Frau.

Schluß

Unsere nun endende Reise zur Ur-Religion unserer Vorfahren, eine Art von „Beweisaufnahme", dient einzig und allein der Wahrheitsfindung und der Archivierung. Sie soll späteren Generationen – wenn über Europa wieder die Sonne Araharis scheint – als Lehrbuch dienen.

Wir haben anhand von 310 Beispielen eine einheitliche, sinnbildmäßige und urgermanische Religionsdarstellung feststellen können und an ihnen erkannt, daß hierbei weder Zufall, Spielerei noch grenzenlose Phantasie – wie man sie unseren Ahnen gern unterstellt – im Spiele waren.

Wenn bis jetzt noch jemand daran geglaubt haben sollte, daß beispielsweise ein Hund im Wappen etwas mit einer Hundeschule zu tun hat oder ein Horn eine Beziehung zum Nachtwächter aufweist – wie verschiedene „Amtliche" es heute gerne noch lehren möchten –, so wird er nun hoffentlich eines besseren belehrt worden sein.

Ein riesiger Wappen-Fundus wartet noch in Frankreich, in den Benelux-Statten, in Dänemark und Skandinavien auf seine Enthehlung, von den hieroglyphischen „Schätzen" des Uradels der Angelsachsen ganz abgesehen.

Für diese angeführten Länder würde mit Leichtigkeit ein weiteres großes Werk entstehen können, aber das wäre die Aufgabe eines Nachfolgers. Dabei gebe ich zu bedenken, daß sich auch dort die Hieroglyphik ständig wiederholen wird, immer in strenger Verbindung zum Mutterland, was nur folgerichtig ist.

Im ehemaligen Jugoslawien und auf dem Balkan ist der orthodoxe bzw. der byzantinische Einfluß – wie wir ihn teilweise auch schon in Venetien vorfinden – zu groß gewesen, als daß wir heute noch unsere Sinnbilder vorfinden könnten. Dies trifft auch auf einen großen Teil Spaniens zutrifft, da auf der iberischen Halbinsel im Mittelalter die arabisch-maurische Religion Jahrhunderte vorherrschte.

Ich bin überzeugt, mit meinen Photographien und Ausführungen den Neugierigen europaweit den einen oder anderen Gedankenanstoß gegeben zu haben. Dem Suchenden aber wird dieses Werk ein Führer sein, bis er selbst auf seinem langen Weg die Wihinei und die Ararita verinnerlicht hat, um dann später seinerseits anderen die nötige „Hilfestellung" geben zu können.

Grundsätzlich bitte ich jeden, der noch *„mit dem Herz denken"* kann, mir seine Anregungen, ergänzenden Informationen und Vermutungen mitzuteilen, mich aber auch auf eventuelle Fehldeutungen hinzuweisen.

Alaf sal fena

Schulz, Rainer:

Das Paradies liegt doch in Mecklenburg

Die Beweise – 2. Auflage

Das Paradies, dessen geographische Lage nach offizieller Lehrmeinung nur in Nord-afrika bzw. im Vorderen Orient zu finden sein darf, wird nun schon seit Jahrtausenden vergeblich gesucht. An „Beweisführung" überbieten sich unsere Wissenschaftler und Bibelforscher gegenseitig. Der Blick ist immer nach Süden oder Osten gerichtet.

Moderne Forscher lokalisieren den Garten Eden im Gebiet von Täbris. Andere stützen sich auf die mesopotamischen Vorlagen zur Genesis-Erzählung. Wieder andere sind der Meinung, daß das Paradies im Bereich des Persischen Golfes lag. Man ermittelte in (fast) jede Richtung – eben nur nicht in die „richtige", denn ein paradiesischer Garten im gruseligen Germanien galt als völlig ausgeschlossen.

Der heute noch nachweisbare kulturelle Einfluß Germaniens reichte vor Jahrtausenden von Mexiko über Nordafrika bis Indien. Beim größten verbliebenen Weltenrätsel soll das nun anders sein? Deshalb schauen wir einmal in die nördliche Richtung und bedenken dabei, daß es in Nordafrika oder Mesopotamien gar keine Äpfel gab und gibt, mit denen Adam von Eva verführt worden sein soll...

Außerdem finden wir das Verlaufsmuster des biblischen Tritonstroms weltweit nur in der Topologie eines Flußnetzes wieder, nämlich im geradezu genialen Flußsystem der Peene, Trebel und Tollense, das von Hunderten kleinen Bächen „gewässert" wird. Einen auch nur annähernd ähnlichen hydrographischen Zustand finden wir nirgendwo – nicht im vertrockneten Nordafrika, nicht im teils fruchtbaren Mesopotamien.

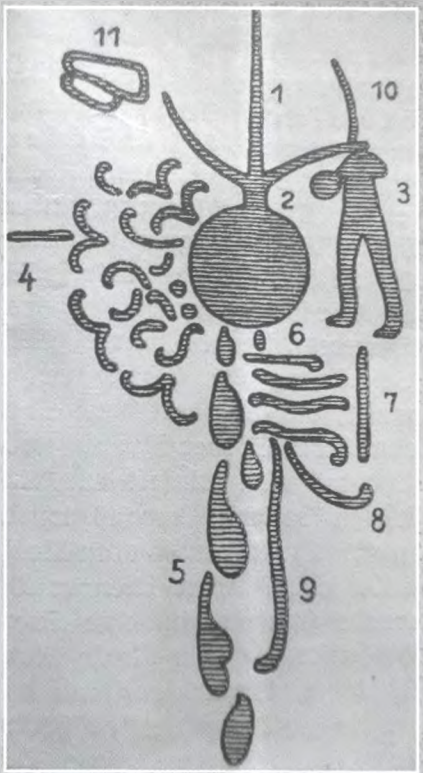
Seine Forschungsreisen führten den Autor von Demmin in Pommern über Tribsees (dem angeblichen Troja) bis zu den Felsenbildern von Bohuslän in Schweden.

Auf diesen Felsenbildern sind sensationelle Bilder eingeritzt, die schon Baltzer und Wendrin vor 100 Jahren entdeckt haben. Wir finden dort:
1.) eine zeitnahe Darstellung des *„Gekreuzigten"*, eine 60.000 Jahre alte Darstellung des Sternbildes vom Großen Bären, Sodomie treibende Affenmen-

schen sowie Elefanten und Giraffen, die unser bekanntes Weltbild nachhaltig zertrümmern.

2.) einen Hinweis auf die tatsächliche Heimat und Herkunft des Poseidon/Neptun. Sein Sohn war Triton. Zusammen mit dem Geburtsort der Pallas Athene – der Tritogeneia – wird nochmals auf den Zusammenfluß der Trebel, Peene und Tollense hingewiesen.

Den endgültig echten „Paradiesbeweis" fand Rainer Schulz aber erst am Zobtenberg in Schlesien, dem ehemaligen Zentralheiligtum der Silingar, begründet von dem göttlichen Brüderpaar der Naharnavalii. Und von ihm bestand in grauer Vorzeit noch eine Verbindung über das Flußnetz der Peene-Warthe-Oder zum *„Paradies"*.



€ 20,--

Ab sofort versendet der Schelm an Endkunden versandkostenfrei.

Bibliographische Daten:

Format DIN A 5, 214 S., durchgehend 4/4-farbig auf Bilderdruckpapier gedruckt, mit über 80 farbigen Abbildungen, Festeinband, Fadenheftung.

Schulz, Rainer:

Die wahre Bedeutung der deutschen Ortsnamen

Das Ende der Slawenlegende. Ein gesamtdeutsches Ortsnamenbuch.

Dieses in dritter Auflage stark erweiterte und korrigierte gesamtdeutsche Ortsnamenbuch knüpft nach fast 90 Jahren der Verdunkelung, die unsere modernen, slawisch-römisch geprägten Ortsnamenforscher in Unkenntnis toponomastischer Gegebenheiten über die deutschen Orts- und Flurnamen heraufbeschworen haben, wieder an die alten Meister der germanischen Ortsnamenforschung an. – Obwohl die heidnischen Germanen ihren christlichen Nachkommen einen Namenschatz von allerhöchstem Wert hinterließen, versteht der Deutsche heute seine eigene Sprache, seine eigenen Namen nicht mehr.

Die nun vorliegende 3. Auflage des Ortsnamenbuches beinhaltet eine – für den gesamtdeutschsprachigen Raum Europas bzw. für dessen ehemaligen althochdeutschen und altnordischen Sprachraum – riesige Auswahl an Namen. An Hand von über 2500 besprochenen Orts- und Flurnamen erbringt Rainer Schulz den endgültigen Beweis, daß bei allen germanischen Stämmen die gleiche Sprache und das gleiche Gottesbewußtsein vorherrschten, wie wir es auch an Hand der Wappen und deren Hieroglyphik

leicht überprüfen können. Seine Streifzüge führten den Autor von Ostpreußen über Schlesien, Österreich, Süd-Tirol, Nord- und Zentralitalien, Elsaß-Lothringen und die Benelux-Staaten bis nach Skandinavien, wo er auf bestens erhaltene altnordische dänische, angelsächsische, isländische und finnische Flur- und Ortsnamen stieß. An Hand der Ortsnamen weist der Autor auch nach, daß wir weder in Ostdeutschland echt slawische noch in Westdeutschland echt römische Orts- oder Flurnamen vorfinden.

Nur mit der althochdeutschen, altsächsischen Sprache und zusätzlich nur mit Hilfe unserer germanischen Ursprache können wir diese verfälschten bzw. verhunzten Orts- und Flurnamen enthehlen, also enträtseln und endlich wieder zum Leben erwecken.

Rainer Schulz geht an die Thematik mit einer dreifachen Blickrichtung: exoterisch, esoterisch und theosophisch-metaphysisch. Auf Grund dieser ungewöhnlichen und unkonventionellen Vorgehensweise ist dieses Werk wohl beispiellos und einmalig.

3. Auflage

€ 30,--

Ab sofort versendet der Schelm an Endkunden versandkostenfrei.

Bibliographische Daten:

Format DIN A 5, ca. 700 S., zahlreiche s/w-Abbildungen, 16 Seiten Farbabbildungen, Festeinband, Fadenheftung, Gewicht: ca. 700 Gramm.

Schulz, Rainer:

Germaniens reine Seele

5. stark erweiterte Auflage

Mit diesem Buch sollen keine neuen Erkenntnisse der Germanenforschung – gleich welcher Richtung – dargelegt werden. Rainer Schulz verwendete bewußt die alte, heute nur schwer auffindbare Literatur, um die in ihr überlieferte heidnische *„Religion"* und das Rechtsverständnis der Germanen wieder in unser Bewußtsein zu führen.

Der Verfasser möchte den Leser mit der alten Gauordnung, dem altgermanischen Sachsenring, der Rita – dem Urgesetz der Ario-Germanen – und mit der *„Zahl Walhalls"* vertraut machen.

Auch die Beschaffenheit des Thingplatzes, die esoterische Bedeutung der Runen und die Geheimsprache unserer Märchen – in der unsere alte Religion weiterlebt – wird ausführlich dargelegt.

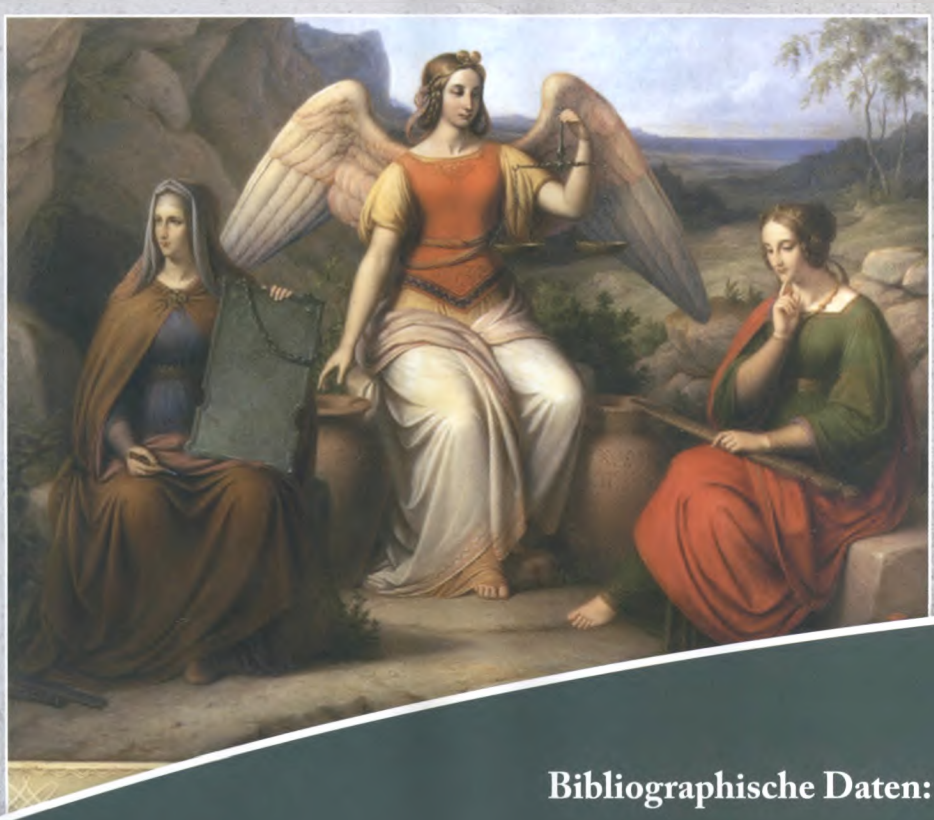
Weitere Schwerpunkte dieses Buches sind die Zwangschristianisierung und die damit einhergehende Romanisierung Germaniens, die sich insbesondere in den Blutgesetzen Karls, des großen Sachsenschlächters, widerspiegeln.

Von außerordentlicher Wichtigkeit sind weitere Themen wie: die unbegründete Angst vor dem *„Sterben“*, die Seele im *„Zwischenreich“*, die zehn ario-germanischen Gebote, das Geheimnis von Yggdrasil. Außerdem wird der Beweis erbracht, daß das gesamte *„Evangelium“* eine armanische Arbeit ist.

Daher bezieht sich dieses Werk besonders auf die Entzauberung der *„Lehre“* der orientalisch-römisch-katholischen Kirche, auf die geistig-spirituelle Überlieferung der Edda, sowie explizit auf die Erkenntnisse der Wihinei, unserer urgermanischen Heilslehre.

€ 20,--

Ab sofort versendet der Schelm an Endkunden versandkostenfrei.



Bibliographische Daten:

Format DIN A 5, 288 S., zahlreiche (auch neue) s/w-Abbildungen, durchgehend gedruckt auf 90 q/qm Bilderdruckpapier, Festeinband, Fadenheftung, Glanzfolienkaschierung des Umschlages.

Über die Bedeutung von Sinnbildern wurde letztmalig in den zwanziger Jahren berichtet. Es gibt zu diesem Thema eine umfangreiche alte Literatur. Alle Autoren beschreiben aber immer nur das, was sie sehen, also immer nur die allgemein bekannte exoterisch-äußerliche Bedeutung.

In dieser erweiterten 3. Auflage werden nun 310 dieser Sinnbilder – mit zusätzlichen Aufnahmen aus West- und Süddeutschland, aus Tirol und Norditalien – nicht nur bei ihren Namen genannt, sondern auch ihre geheime, schon fast gänzlich vergessene religiöse Bedeutung beschrieben.

Was wollen uns diese anscheinend rein zufälligen, unbedachten Figuren-, Zahlen- und Runenkombinationen – die doch eine besondere Art der Hieroglyphik darstellen – wirklich sagen? Es heißt doch nicht umsonst „Sinn-Bild". Welcher tiefere „Sinn" steckt also dahinter?

Der Leser wird in die Zeit entführt, als unsere alte „Religionswissenschaft" – die Wihinei – in Form von Sinnbildern und Hieroglyphik in „verhehlter Weis" in die Hohe-Heimliche-Acht gelegt wurde, um sie notgedrungen vor dem Christentum zu bewahren und gleichzeitig mit ihm unbemerkt zu verschmelzen.

Diese schwierige Aufgabe führten die Meister der Bauhütte, die Kalander, beispielslos – in genialer Perfektion – durch.

Es entstand dadurch eine Art Geheimschrift, die nur vom „Eingeweihten" der 3. Stufe erkannt werden konnte. Daher galt die Wappenkunde früher als Geheimwissenschaft und die Bildersprache als heilige Kultschrift.

Da unsere alte Religion in ihren drei Säulen Sprache, Märchen und Runen weiterlebt, können wir diese Sinnbilder und Glyphen mit Hilfe der althochdeutschen bzw. unserer Ursprache enthehlen und wieder zum Leben erwecken.

Begeben Sie sich mit dem Autor auf eine spannende Reise zur alten, europaweiten und naturverbundenen Religion unserer Ahnen.

9 783981 653564